

DIE SITUATION UNVERHEIRATETER MÜTTER IN DER BRD
UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG IN HEIMEN
LEBENDER MINDERJÄHRIGER MÜTTER

Gerhild Eisenhauer-Hartung

1972

Die Situation unverheirateter Mütter in der BRD
unter besonderer Berücksichtigung in Heimen lebender
minderjähriger Mütter

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung des Doktorgrades

der Philosophischen Fakultät

der Universität Gießen

vorgelegt von

Gerhild Eisenhauer-Hartung geb. Hartung

aus Fulda

1972



Dekan: Prof. Dr. Helge Pross

I. Berichterstatter: Prof. Dr. Helge Pross

II. Berichterstatter: Prof. Dr. Eberhard Groß

Tag der mündlichen Prüfung: 14. Febr. 1972

Vorbemerkung

Die Anregung zu dieser Arbeit verdanke ich Frau Prof. Dr. Helge Pross. Für die vielfältigen Ratschläge und Hinweise, mit denen sie mich bei meiner Arbeit unterstützte, bin ich ihr zu Dank verpflichtet.

Ferner danke ich den Leitern und Sozialarbeiterinnen der Jugendämter Marburg und Fulda, die mir die Durchsicht der Akten der außerehelich geborenen Kinder ermöglichten. Nicht minder danke ich den Leiterinnen und Erzieherinnen des Mütter- und Kinderheimes "Alte Drusel" in Kassel und des Erziehungs- und Säuglingsheimes "Johannesstift" in Wiesbaden für ihre Unterstützung und die wertvollen Ratschläge bei der Befragung der minderjährigen Mütter.

Inhalt

	Seite
Einleitung	1
Statistischer Überblick	5
1. Kapitel: L I T E R A T U R B E R I C H T	9
I. Soziale Merkmale	22
1) Alter der unverheirateten Mütter	22
2) Berufe unverheirateter Mütter	23
3) Berufe und Unterhaltsleistungen unehelicher Väter	24
II. Die Darstellung der Probleme unverheir- rateter Mütter in der Literatur	26
1) Die Ursachen der außerehelichen Mutterschaft	27
2) Die Beziehungen zwischen unehelichen Eltern	35
3) Die Haltung der Gesellschaft gegen- über unverheirateten Müttern	41
4) Die wirtschaftliche Lage lediger Mütter	51
5) Die Einstellung der ledigen Mutter zu ihrem unehelich geborenen Kind	58
III. Hypothesen	67
2. Kapitel: D I E E M P I R I S C H E U N T E R - S U C H U N G U N D I H R E B E - F U N D E	69
I. METHODEN UND MATERIAL DER UNTERSUCHUNG	69
1) Aktenmaterial	69
2) Die Befragung	72
II. AKTENANALYSE	75
1) Soziale Merkmale unverheirateter Mütter	75
a) Alter der Mütter	75
b) Mütter mit mehreren unehelichen Kindern	75

c) Die Schichtzugehörigkeit unverheirateter Mütter	76
d) Die Herkunftsfamilien	83
e) Die Berufe der Väter unverheirateter Mütter	85
2) Das Verhalten unehelicher Väter und die Beziehungen zwischen Eltern unehelicher Kinder	86
a) Erfüllung der Unterhaltspflicht durch die unehelichen Väter	86
b) Vaterschaftsfeststellung	89
c) Die persönlichen Beziehungen zwischen Eltern unehelicher Kinder	91
3) Die Auswirkungen gestörter Mutter-Kind-Beziehungen	101
a) Verletzung der Unterhaltspflicht durch die Mutter	101
b) Freigabe zur Adoption	111
III. DIE BEFRAGUNG	114
1) Das Erziehungsheim Wiesbaden	114
a) Das Gespräch	118
b) Fälle	122
c) Kritik an der Heimsituation	181
2) Das Erziehungsheim Kassel	187
a) Das Gespräch	189
b) Fälle	192
c) Kritik an der Heimsituation	214
3) Gegenüberstellung der beiden Heime	216

3. Kapitel: ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

(Vergleich der Ergebnisse der Literatur mit
den Ergebnissen der Aktenanalyse und der
Befragung)

- | | |
|--|-----|
| 1) Ursachen der Unehelichkeit | 219 |
| 2) Die Beziehungen zwischen den unehelichen
Eltern | 232 |
| 3) Die Haltung der Gesellschaft gegenüber
unverheirateten Müttern | 240 |
| 4) Die wirtschaftliche Lage lediger Mütter | 246 |
| 5) Die Einstellung der ledigen Mütter zu
ihrem unehelich geborenen Kind | 251 |

Schlußbemerkung

261

L i t e r a t u r

265

E i n l e i t u n g

Trotz der Lockerung der Sexualmoral in der heutigen Zeit steht unsere Gesellschaft der außerehelichen Mutterschaft immer noch ablehnend gegenüber. Es werden daher von den betroffenen Partnern erhebliche Anstrengungen unternommen, um uneheliche Geburten zu verhindern, z.B. illegale Schwangerschaftsunterbrechungen, die meist mit hohen finanziellen Kosten oder erheblichen Risiken für die Gesundheit und in vielen Fällen sogar für das Leben der Frau verbunden sind; in anderen Fällen entschließen sich die werdenden Eltern zu einer unverzüglichen Eheschließung, die einer außerehelichen Geburt zuvorkommen soll.

Diese Maßnahmen beweisen, daß die Frauen in unserer Gesellschaft noch immer eine außereheliche Geburt fürchten. Die Gründe für diese Furcht liegen vorwiegend in der gesellschaftlichen Ablehnung der Illegitimität, die mit einem hohen Verlust an sozialem Ansehen - vor allem für die unverheiratete Mutter - verbunden ist. Hinzu treten finanzielle und berufliche Schwierigkeiten sowie fehlende Möglichkeiten, das Kind trotz bzw. neben der Berufsarbeit ausreichend betreuen zu können oder eine Pflegeperson zu finden.

Während der Vater des unehelichen Kindes persönlich kaum in Mitleidenschaft gezogen wird - vorausgesetzt, daß er seiner Unterhaltungspflicht nachkommt - trägt die unverheiratete Mutter die gesamte Belastung der außerehelichen Geburt, die von der moralischen Verantwortung über die psychische Auflehnung gegenüber der ungewollten Schwangerschaft bis zu den materi-

ellen und persönlichen Schwierigkeiten reicht, die die außereheliche Geburt für sie zur Folge hat.

Obwohl die ledige Mutter in schwere Konfliktsituationen gerät, ist die Gesellschaft nur in begrenztem Maße zu Verständnis für ihre Lage und zu wirksamen Hilfestellungen bereit. Dagegen stößt das uneheliche Kind weit häufiger auf das Mitgefühl seiner sozialen Umwelt, die ihm zugesteht, daß es "unschuldig" an seiner Unehelichkeit sei. Die Gesellschaft neigt heute dazu, das uneheliche Kind als "Opfer" der Illegitimität, womöglich sogar als das "Opfer der Verantwortungslosigkeit" seiner Mutter zu betrachten. Diese Tendenz der gesellschaftlichen Wertung wurde an einigen Vorschlägen zur Reform des Unehelichenrechts deutlich, in denen betont wurde, daß es nicht darum gehe, die gesellschaftliche Position der Mutter anzuheben, sondern die Stellung des Kindes, das an seiner Lage unschuldig sei, zu verbessern (1).

Wegen der vielfältigen Probleme, die die unverheirateten Schwangeren und Mütter erwarten, bedürfen sie jedoch gerade der Unterstützung durch ihre Umwelt. Es besteht die Gefahr, daß die materiellen und physischen Bedürfnisse dieser Frauen vernachlässigt werden, um sie für ihre "Schuld" zu bestrafen. Die gesellschaftlichen Institutionen - Behörden, Heime, Vormundschaftsgerichte u.a. - die zu ihrer Unterstützung aufgerufen sind, spiegeln häufig die Ablehnung der Gesellschaft gegenüber ledigen Müttern wider, wobei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden kann, daß diese Institu-

(1) vgl. Walter Becker: "Die uneheliche Mutter in der Reform I, in: Unsere Jugend, 19. Jg. 1967, S. 60 - 69

tionen ihre Situation noch zusätzlich erschweren.

Ledige Mütter bilden eine gesellschaftlich benachteiligte Gruppe, von der die Mehrzahl nur über geringe finanzielle Mittel und einen niedrigen Bildungsstatus verfügt, die dazu weitgehend von dem Wohlwollen ihrer sozialen Umwelt abhängig und nicht in der Lage ist, sich für ihre eigenen Interessen in der Gesellschaft einzusetzen.

In der vorliegenden Arbeit sollen die Folgen einer außerehelichen Geburt für die ledige Mutter in unserer Gesellschaft untersucht werden. Es werden sowohl die persönlichen Probleme und Konflikte dieser Mütter als auch die Beziehungen zum unehelichen Vater, die Beziehungen zum Kind selbst und materielle Schwierigkeiten behandelt. Ferner soll gefragt werden, ob spezifische soziale Umstände - etwa ungünstige materielle Lebensbedingungen, gestörte Familien oder ein niedriger Bildungsstatus - eine außereheliche Mutterschaft begünstigen.

Der Untersuchung geht ein Überblick über die Ergebnisse anderer Untersuchungen, die sich mit der Situation der unverheirateten Mutter befassen, voraus.

Die Grundlage der empirischen Studien, über die anschließend berichtet wird, bilden dreihundert Akten der Amtsvormundschaft, die repräsentativ für zwei Städte Hessens (Marburg und Fulda) sind. Diesem Aktenmaterial wurden statistische Daten über persönliche und soziale Merkmale der Mütter entnommen. Daneben wurden die Akten auf qualitative Besonderheiten hin untersucht. Die Aktenanalyse vermittelt Einblicke in die allgemeinen Lebensbedingungen und spezifischen Probleme der

Gesamtheit dieser Mütter.

Der zweite Teil der Untersuchung greift eine besondere Gruppe - minderjährige Mütter im Alter von zwölf bis zwanzig Jahren, die in Erziehungsheimen leben - heraus und geht speziell auf ihre Probleme ein. Das ist gerechtfertigt, weil die Zahl der unehelichen Geburten bei minderjährigen Müttern in den letzten Jahren angestiegen ist, während die absolute Unehelichenzahl seit der Nachkriegszeit ständig zurückgeht.

Anhand einer Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse soll noch einmal die gesamte Problematik der außerehelichen Mutterschaft verdeutlicht und zugleich auf Möglichkeiten hingewiesen werden, wie diese Probleme in unserer Gesellschaft gelöst werden können.

Statistischer Überblick

Die Zahl der unehelichen Geburten stieg im Gebiet der künftigen Bundesrepublik nach 1945 beträchtlich an. Die Quote der unehelichen Geburten hatte im Jahre 1946 mit 16,4 % ihren Höchststand erreicht; 1947 sank sie auf 11,9 %. In der folgenden Zeit nahm sie langsam, aber stetig ab.

Anteil der unehelich Lebendgeborenen an der Gesamtheit der Geburten:

<u>Jahr</u>	<u>%</u>	<u>Jahr</u>	<u>%</u>
1938	7,7 (dt. Reich, Gebietsstand vom 31. 12. 1937)	1956	7,5
		1957	7,2
1946	16,4	1958	6,9
1947	11,9	1959	6,7
1948	10,2	1960	6,3
1949	9,3	1961	6,0
1950	9,7	1962	5,6
1951	9,6	1963	5,3
1952	9,0	1964	5,0
1953	8,7	1965	4,7
1954	8,4	1966	4,6
1955	7,9	1967	4,6

Quelle: Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, Hrg.: Stat. Bundesamt, Stuttgart 1956 S. 52
Stuttgart und Mainz 1969 S. 45

Im Vergleich zu den ersten Jahren nach dem Krieg scheint das Unehelichenproblem in der heutigen Bundesrepublik bedeutungslos geworden zu sein, wenn man allein die Prozentsätze betrachtet. Die absoluten Zahlen vermitteln jedoch einen realistischen Eindruck vom Ausmaß der Unehelichkeit:

Zahl der unehelich Lebendgeborenen (absolut) (1)

<u>Jahr</u>	<u>unehelich Lebendgeborene</u>
1958	60.449
1959	61.647
1960	59.298
1961	58.186
1962	57.826
1963	56.226
1964	54.155
1965	49.933
1966	47.854
1967	46.964

Differenziert man die Gesamtheit der unverheirateten Mütter in erwachsene und minderjährige Mütter, zeichnet sich bei den Minderjährigen noch bis 1966 eine steigende Tendenz unehelicher Geburten ab:

(1) Statistische Jahrbücher für die BRD der Jahre:

1960, S. 64; 1961, S. 64; 1962, S. 60; 1963, S. 54
1964, S. 60; 1965, S. 64; 1966, S. 60; 1967, S. 54
1968, S. 48; 1969, S. 48

Uneheliche Geburten bei Minderjährigen bis zu fünfzehn Jahren (absolut) (2)

<u>Jahr</u>	<u>minderjährige Mütter</u>
1958	239
1959	284
1960	273
1961	342
1962	412
1963	393
1964	414
1965	383
1966	383
1967	368

(2) s. Fußnote (1)

Uneheliche Geburten bei Sechzehn- und Siebzehnjährigen
(absolut)

<u>Jahr</u>	<u>minderjährige Mütter</u>
1958	2.985
1959	2.906
1960	3.366
1961	3.505
1962	3.369
1963	4.013
1964	3.979
1965	3.982
1966	4.303
1967	3.337

Quelle: Statistische Jahrbücher für die BRD der Jahre:

1960, S. 64; 1961, S. 64; 1962, S. 60; 1963, S. 54

1964, S. 60; 1965, S. 64; 1966, S. 60; 1967, S. 54

1968, S. 48; 1969, S. 48

Die Zahl der unehelichen Geburten bei Minderjährigen unter sechzehn Jahren stieg in den Jahren 1958 - 1962 deutlich an, stagnierte für drei Jahre und ging dann wieder etwas zurück, nach einer Rückläufigkeit im Jahre 1964 erreichte sie einen Höhepunkt im Jahre 1966, im darauffolgenden Jahr nahm die Geburtenhäufigkeit bei Minderjährigen erheblich ab.

1. Kapitel:

L I T E R A T U R B E R I C H T

Die Probleme unverheirateter Mütter finden in der deutschsprachigen Literatur wenig Beachtung; Arbeiten über das Schicksal der unehelich geborenen Kinder sind häufiger als solche, die sich mit der Situation lediger Mütter befassen. Häufig wird die Lage der unverheirateten Mutter nur beachtet, weil sie für die Lebensbedingungen des Kindes bestimmend ist.

Die Arbeiten, die sich mit den Problemen von Müttern mit außer-ehelichen Kindern befassen, sind im Hinblick auf die Fragestellungen, die Untersuchungsmethoden, die wissenschaftliche Gründlichkeit und die Gültigkeit der Ergebnisse sehr heterogen.

Hinsichtlich der Methoden läßt sich die Literatur grob in empirische und theoretische Arbeiten einteilen. Zu den theoretischen Arbeiten sollen auch diejenigen gerechnet werden, die sich mit der rechtlichen Situation der Unehelichen befassen. Desgleichen die Schriften, die von Personen verfaßt worden sind, die in Wohlfahrtsverbänden oder der öffentlichen Sozialfürsorge tätig sind und über ihre persönlichen Erfahrungen in der Form eines kurzen Aufsatzes berichten. Weiter werden auch einige Arbeiten herangezogen, die nur beiläufig auf die Probleme unverheirateter Mütter eingehen.

Während bei einigen Autoren das Bemühen um eine wirklichkeitsnahe Darstellung der Probleme sowohl der unehelich geborenen Kinder als auch ihrer Mütter deutlich wird, scheinen andere Schriften vor allem mit der Absicht verfaßt worden zu sein,

persönliche Mißbilligung über das "moralische Versagen" bzw. das "Fehlverhalten" lediger Mütter zu äußern. (Beispiele werden im folgenden Abschnitt angeführt.)

Um die Heterogenität der deutschsprachigen Literatur zu demonstrieren, werden zunächst einige Ansatzpunkte und Motive, die diesen Arbeiten zugrunde liegen, besprochen; danach werden die Methoden verschiedener empirischer Untersuchungen dargestellt.

Die Untersuchung von Egon Weinzierl (1) geht von der Frage aus, was uneheliche Mütter dazu bewog, ihre Schwangerschaft auszutragen. Die Studie basiert auf den Stellungnahmen von 500 Frauen, die kurz vor der Entbindung standen und die letzte Zeit der Schwangerschaft in einer Klinik als "Hausschwangere" verbrachten, sowie von Frauen, die vor kurzer Zeit entbunden hatten und in einem Heim lebten, wo sie auf die Vermittlung ihrer Kinder in Pflege- oder Adoptionsstellen warteten.

Einen anderen Aspekt untersucht J. Moses (2); er analysiert die Motive minderjähriger Mütter für die Aufnahme ihrer ersten sexuellen Beziehungen und die Einstellung zu ihren Kindern.

(1) Egon Weinzierl: "Die uneheliche Mutterschaft" Berlin/Wien, 1925

(2) J. Moses: "Psychologie und Soziologie jugendlicher unehelicher Mütter", in: Zeitschr. für Sexualwiss. XIII. Bd. Heft 6, Bonn, 1926

Mit den Folgen der Illegitimität für Mutter und Kind sowie der Verbreitung der Illegitimität in der Bevölkerung befaßt sich Ludwig Fleischer (3). Er betrachtet die Illegitimität unter vier Gesichtspunkten:

- 1) Die Ursachen der erhöhten Sterblichkeit unehelicher Kinder
- 2) Die soziale Stellung der unehelich geborenen Erwachsenen
- 3) Die soziale Stellung und Zukunft der Frauen, die unehelich geboren haben
- 4) Die Verbreitung der unehelichen Geburten unter den gebärfähigen Frauen

Ebenso wie Fleischer behandelt Hildegard Kipp (4) die Gesamtsituation der Unehelichen - also der Mütter wie auch der Kinder.

Wesentlich für die Situation der Mütter sind nach der Darlegung der Verfasserin drei Aspekte:

die Beziehungen der Mutter zum Vater ihres Kindes

die Beziehung der Mutter zu ihren Eltern

ihre Position im Gesellschafts- und Berufsleben.

Aus diesen drei Bezugsgruppen leitet die Verfasserin die Einstellung der Mutter zu ihrem unehelich geborenen Kind ab.

Zu den Untersuchungen, die ihr Hauptgewicht auf die wirtschaft-

(3) Ludwig Fleischer: "Über das Schicksal der 1891 - 1905 in Düsseldorf geborenen unehelichen Kinder und ihrer Mütter", in: Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung XXXIV. Bd. 7. Heft, Berlin 1931 (715 - 738)

(4) Hildegard Kipp: "Die Unehelichkeit" Leipzig, 1933

liche Notlage lediger Mütter legen, gehören auch die von Elisabeth Harmsen (5) und Annemarie Wulff (6). Harmsen beschreibt anhand von Einzelfällen den Existenzkampf lediger Mütter, die sich entschlossen hatten, ihr unehelich geborenes Kind zu behalten und mit ihm zusammenzuleben.

Zwei weitere Untersuchungen legen den Schwerpunkt auf die Persönlichkeitsanalyse bestimmter Frauengruppen:

Marianne Runze (7) versucht in ihrer Dissertation, die "Mütterlichkeit der unverheirateten Mütter in ihren verschiedensten Ausprägungen" zu erforschen. Dabei stellt sie eine Typologie der verschiedenen Mütterhaltungen auf; Wladimir Alexandrow (8) untersucht in seiner Dissertation die Persönlichkeit der "passiven Abtreiberin".

Eine sehr einseitige Behandlung des Problems der Illegitimität lieferte Marta Steffen (9) gemäß der Ideologie des faschistischen Regimes. Sie betrachtet die Illegitimität als "Problem der Volksgemeinschaft" und in ihrer "Bedeutung für die Volkswerdung".

-
- (5) Elisabeth Harmsen: "Das Muttergefühl der unehelichen Mutter", in: Die Frau, Heft 3, 41. Jg. Berlin 1933 (156 - 162)
 - (6) Annemarie Wulff: "Die uneheliche Mutter und ihr Kind", in: Veröffentlichungen des Deutschen Vereins für Öffentliche und Private Fürsorge. Heft 21, 1935
 - (7) Marianne Runze "Lebenshaltungen unehelicher Mütter. Dargestellt an ihrer Beziehung zum Kind". (Diss.) Jena 1937
 - (8) Wladimir Alexandrow "Untersuchungen über die Persönlichkeit der passiven Abtreiberin". (Diss.) Bern 1947
 - (9) Marta Steffen: "Die Unehelichkeit als Problem der Volksgemeinschaft". Würzburg 1942

Gertrud Bäumer (10), die sich mit der einseitigen gesellschaftlichen Ächtung der ledigen Mutter im Vergleich zu der gesellschaftlichen Toleranz gegenüber dem unehelichen Vater befaßt, scheint ihrer Zeit, in der die ledige Mutter noch allgemein der härtesten gesellschaftlichen Diskriminierung ausgesetzt war, weit voraus zu sein. Sie kritisiert bereits das noch bis 1969 geltende Unehelichenrecht, nach dem das uneheliche Kind als nicht verwandt mit seinem Vater galt. Wegen der aktuellen Bedeutung dieser Arbeit soll sie im Zusammenhang mit der Betrachtung der gesellschaftlichen Diskriminierung in der Literatur besondere Beachtung finden.

Bemerkenswert ist die Arbeit von Rudolf Reuther (11), der wesentliche Aspekte der Probleme unverheirateter Mütter zur Sprache bringt, die bei den meisten deutschen Untersuchungen über die Illegitimität vernachlässigt werden. Er betrachtet die in unserer Gesellschaft bestehende Diskrepanz zwischen den veralteten Moralvorstellungen, die die Sexualbeziehungen auf die Ehe beschränken und der gesellschaftlichen Realität, in der außereheliche Sexualbeziehungen weit verbreitet sind. Vor allem befaßt er sich mit den Ursachen der außerehelichen Mutterschaft, die er von mehreren Gesichtspunkten aus betrachtet. Zugleich sieht er die Grenzen seiner Systematisierung der vermuteten Ursachen und enthält sich jeder moralischen Wertung.

(10) Gertrud Bäumer: "Der Unehelichenschutz und die legitime Familie", in: Die Frau. Jg. 36, Heft 6, Berlin 1929

(11) Rudolf Reuther: "Die Mütter unehelicher Mehrkinder", in: Recht der Jugend. 15. Jg. Heft 2, 4, 5 März 1967

Die Mehrzahl der theoretischen Arbeiten, die sich mit der Situation der unverheirateten Mutter beschäftigen, wurde - wie bereits erwähnt - von Personen geschrieben, die in der Sozialarbeit tätig sind. Sozialarbeiterinnen haben im allgemeinen ein großes Maß an praktischer Erfahrung. Sie neigen allerdings häufig zu moralischer Wertung oder führen die außereheliche Mutterschaft einseitig auf psychische Störungen der Mütter zurück. Meist sind sie nicht in der Lage, die Gesellschaft und ihre Institutionen - vor allem die Familie - in ihrer wirklichen Bedeutung für die Ursachen der außerehelichen Mutterschaft zu berücksichtigen. Beispiele hierfür sind die Arbeiten von Mme. Lesallier (12), Edith Hess-Haeberli (13) und Gertrud Heitz (14).

Zu wichtigen Ergebnissen über Persönlichkeit und soziales Herkommen lediger Mütter, sowie über ihre Situation während der Schwangerschaft und nach der Geburt des Kindes kam Hans Binder (15), der im Auftrag der psychiatrischen Poliklinik Basel eine medizinische und psychologische Untersuchung über die

-
- (12) Mme. Lesallier: "Wie helfen wir den unehelichen Müttern", in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für Öffentliche und Private Fürsorge. Heft Jg. 1957 Frankfurt/M (178)
 - (13) Edith Hess-Haeberli: "Die Fürsorge für das uneheliche Kind unter besonderer Berücksichtigung der Adoption", in: Bilden und Erziehen, Zürich 1961 (140 - 176)
 - (14) Gertrud Heitz: "Zur Situation unverheirateter Mütter und ihrer Kinder", in: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 14. Jg. Heft 7, Okt. 1965, Göttingen
 - (15) Hans Binder: "Die uneheliche Mutterschaft", Bern 1941

Auswirkungen unerwünschter Schwangerschaften bei Müttern durchführte. Dabei sollte vor allem geprüft werden, ob aus psychischen Gründen eine medizinische Indikation zur Unterbrechung der Schwangerschaft besteht. Binder war von der Hypothese ausgegangen, daß "... die seelischen Fehlreaktionen und Fehlentwicklungen, die sich bei der Mutter infolge der Austragung und Aufzucht eines unerwünschten Kindes einstellen, außerordentlich häufig sind" (16). Dabei wies er auf die Gefahr hin, daß viele dieser seelischen Fehlentwicklungen als andauernde und schwere Gesundheitsschädigungen der Mutter angesehen werden müssen. Da die meisten Mütter, die die Klinik aufsuchten und um Genehmigung für eine Schwangerschaftsunterbrechung baten, ledige waren, hat sich Binder auf die Erforschung ihrer Persönlichkeiten und Lebensbedingungen konzentriert. Dabei hatte er sich vor allem die Aufgabe gestellt, die psychischen Auswirkungen der unehelichen Mutterschaft auf die Mutter selbst zu erfassen; es ging ihm also um die Beantwortung der Frage, wie dieses Schicksal von der ledigen Mutter seelisch ertragen und verarbeitet wird.

Andere Untersuchungen, die sich mit der Situation unehelich geborener Kinder befassen, gehen auf die Problematik der außer-ehelichen Mutterschaft nur insofern ein, als die Lebensbedingungen der Kinder von denen ihrer Mütter nicht zu trennen sind.

(16) Hans Binder: "Die uneheliche Mutterschaft", Bern 1941
S. 11

Das trifft u.a. für die Arbeiten von Barbara Schadendorf (17), Franziska Has (18) und Sepp Groth (19) zu. Die Untersuchung von Groth ist insofern erwähnenswert, als es sich um eine Erhebung über die soziale Lage unehelicher Kinder handelt, die er im Auftrag des Bundesinnenministeriums durchführte. Für das Stichjahr 1954 war sie repräsentativ für die Bundesrepublik.

Gerhard Baumert (20) untersuchte im Zusammenhang mit dem Wandel der gesellschaftlichen Einstellung zur Institution der Ehe auch die Haltung der Bevölkerung gegenüber unverheirateten Müttern.

Bei der Mehrzahl der empirischen Arbeiten wurde das Untersuchungsmaterial den Akten der Vormundschaft entnommen (Has, Wulff, Kipp, Steffen, Binder, Alexandrow). Andere basieren auf Karteikarten, etwa der öffentlichen Sozialfürsorge, Schwangerenfürsorge (Gornick (21)), standesamtlichen Geburtenre-

-
- (17) Barbara Schadendorf: "Uneheliche Kinder". Untersuchungen zu ihrer Entwicklung und Situation in der Grundschule, in: Wissenschaftliche Jugendkunde. Heft 7, München 1965
- (18) Franziska Has: "Das Verhältnis der unehelichen Eltern zu ihrem Kinde" Berlin 1962
- (19) Sepp Groth: "Kinder ohne Familie". München 1961
- (20) Gerhard Baumert: "Deutsche Familien nach dem Kriege". Darmstadt 1954
- (21) Paul Gornick: "Soziale Lage und Schicksal der unehelich Schwangeren", in: Gegenwartsfragen der Frauenkunde. Hrg. W. Liepmann. Leipzig 1933

gister (Fleischer). Alexandrow zog Leumundszeugnisse der ledigen Mütter hinzu; Kipp bearbeitete außer den Akten der Vormundschaft weitere Fälle aus Abteilungen des Jugendamtes wie "Pflegekinderwesen", "Jugendfürsorge", "Jugendgerichtshilfe", "Gerichtshilfe für Erwachsene", "Fürsorge für sittlich gefährdete Frauen und Mädchen", Fälle aus dem "Kinderschutzverein" und Lehrlingsheimen. Kipp hospitierte in Sprechstunden, analysierte Briefe sowie achtzehn Lebensläufe von weiblichen Gefangenen. Um etwas über die Einstellung junger Mädchen zu dem Problem der unverheirateten Mutter und ihres Kindes zu erfahren, sammelte sie 350 Niederschriften von Berufsschülerinnen verschiedener Berufsgruppen, die sich über dieses Thema geäußert hatten. Außerdem richtete Kipp eine Umfrage an 220 Berufs- und Frauenverbände, um deren Haltung gegenüber unverheirateten Müttern zu ermitteln.

Das Untersuchungsmaterial von Binder umfaßt Daten über 300 Mütter, die aus einer Gesamtheit von 3000 Fällen der Amtsvormundschaft der Stadt Basel durch Stichproben gefunden wurden. Diese Mütter wurden durch Rundschreiben um ein persönliches Gespräch gebeten, ohne sie jedoch von der Untersuchung, die mit ihnen durchgeführt werden sollte, zu unterrichten. Der Zweck der Unterredung wurde vorher nicht bekannt gegeben, weil das Untersuchungsteam, das aus Psychiatern bestand, die affektiven Reaktionen der Frauen bei der Besprechung ihrer persönlichen Probleme beobachten wollte.

Harmsen bezieht sich auf Einzelgespräche und Berichte sowie Briefe von ledigen Müttern an Sozialarbeiter.

Moses befragt 46 minderjährige Mütter.

Runze gewann ihr Material durch Hausbesuche, bei denen sie 102 ledige Mütter anhand eines Gesprächs über ihre persönliche Situation und die Einstellung zu ihrem außerehelich geborenen Kind befragte.

Groth und Junker (22) führten repräsentative Untersuchungen für die Bundesrepublik durch, die sich jedoch vorwiegend mit der Situation unehelicher Kinder (Groth) bzw. der Lage der Mütter im allgemeinen (Junker) befaßten, dabei fanden die Probleme lediger Mütter nur wenig Beachtung.

Bei einigen empirischen Arbeiten ist es fraglich, ob die angewandten Methoden geeignet waren, spezifische Sachverhalte zu erforschen; aus diesem Grunde mußten die Ergebnisse einiger Untersuchungen in Frage gestellt werden.

Dieses Problem wird deutlich bei der Dissertation von Marianne Runze (23), die lediglich durch eine Befragung in Form eines offenen Gesprächs die Einstellungen lediger Mütter zu ihren Kindern erfassen wollte. Dabei blieb unbestimmt - Angaben darüber fehlen - ob die Verfasserin über Kenntnisse der Psychologie bzw. der Psychoanalyse verfügte. Bei einer Befragung unverheirateter Mütter muß jedoch davon ausgegangen werden, daß diese nicht immer bereit oder imstande sind, ihre

(22) Reinhold Junker: "Die Lage der Mütter in der Bundesrepublik Deutschland" Teil II Mütter in Halbfamilien - Mütter in Vollfamilien. Eigenverlag des Deutschen Verlags für Öffentliche und Private Fürsorge. Frankfurt/M, 1967

(23) Marianne Runze: op. cit.

eigene Situation und die Einstellung zu ihrem Kind zu analysieren und sie gleichzeitig unmißverständlich und vorbehaltlos dem Gesprächspartner wiederzugeben. Es muß damit gerechnet werden, daß bestimmte Momente verdrängt oder bewußt verschwiegen werden. Zugleich sollte berücksichtigt werden, daß einige Mütter gegenüber ihrem unehelich geborenen Kind eine ambivalente Einstellung haben.

Alexandrow (24) entnahm das Material für seine Dissertation aus Stichproben der Akten der Vormundschaft. Das Hauptgewicht seiner Analyse legte er auf die "sittliche Haltung" der Frauen, die ihre Schwangerschaft illegal unterbrechen ließen. Lediglich aus dem Aktenmaterial, dem Leumundszeugnisse beigefügt waren, jedoch ohne persönlichen Kontakt mit den Frauen, glaubte er, deren Persönlichkeitsstruktur analysieren zu können. Daraus ergeben sich Kategorien wie: "mannssüchtig, pervers, psychopathisch", "unzuverlässig in moralischer Hinsicht, schwacher Charakter mit sinnlicher Veranlagung" oder "ordinär, sexuell haltlos, wahllos auf Männer aus" u.a. (25).

Die Untersuchung ist wissenschaftlich unbrauchbar, denn es wurden wichtige Bedingungen, die bei der objektiven Erfassung eines Problems notwendig sind - vor allem die Bildung von Kategorien, die frei von subjektiven Wertvorstellungen sind und exakt definiert werden müssen, nicht berücksichtigt. Die Erwähnung der Arbeit von Alexandrow dient lediglich zur Demonstration der Kuriosität einiger sich als "wissenschaftlich" bezeichnender Arbeiten.

(24) Wladimir Alexandrow: op. cit.

(25) Wladimir Alexandrow: op. cit. S. 61

Die Gefahr der Verkenennung der Probleme lediger Mütter zeigen auch neuere empirische Untersuchungen, deren Gegenstand zwar nicht die ledige Mutter ist, in denen diese jedoch als Randfigur in Erscheinung tritt. In solchen Arbeiten wird die Problematik der außerehelichen Mutterschaft lediglich erwähnt, jedoch nicht eingehend untersucht. Sie enthalten häufig Vorurteile, die die unverheiratete Mutter moralisch abwerten, gehen auf e i n Problem - besonders auf die Ursachen der außerehelichen Mutterschaft - ein, ohne sich ernsthaft damit auseinanderzusetzen, wodurch sie das Gesamtbild verzerren. So äußert Reinhold Junker Vermutungen über die Ursachen der Illegitimität, die er nicht empirisch nachgeprüft hat und die von anderen Untersuchungen (darunter vor allem von Binder) widerlegt werden (26).

Eine der umfangreichsten älteren Arbeiten, die heute noch starke Beachtung - auch im Ausland - findet, ist die von Hans Binder (27). Sie sollte klären, ob psychische Gründe eine medizinische Indikation zur Unterbrechung der Schwangerschaft ergeben. Dieser Gesichtspunkt ist in Deutschland bisher noch nicht untersucht worden, obwohl er gerade für die unverheiratete Mutter von großer Bedeutung ist. Binders Arbeit ist die bisher ausführlichste und wissenschaftlich fundierteste deutschsprachige Untersuchung über unverheiratete Mütter. Viele ihrer Ergebnisse sind noch heute für die Probleme der Mütter mit außerehelichen Kindern kennzeichnend, darunter die Ergebnisse

(26) Reinhold Junker: op. cit. S. 51

(27) Hans Binder: op. cit.

über die Beziehungen zwischen der Mutter und dem Vater des außerehelichen Kindes und die Einstellung der werdenden Mutter zu ihrem Kind im Verlaufe der Schwangerschaft, unmittelbar nach der Geburt und in ihrem späteren Leben.

Fragwürdig ist jedoch das Vokabular, das Binder benutzt. So ordnet er die unehelichen Väter in Kategorien "ihrer Wertigkeit" ein wie: "Kindesvater irgendwie minderwertig" oder "liederlich, unstet, verlogen, frech" u.a. (28). Bedenken müssen auch gegenüber einzelnen Ergebnissen erhoben werden, beispielsweise gegen die Übersicht über die psychische Einstellung des Mädchens zu dem späteren Vater ihres unehelichen Kindes vor Eintritt der Schwangerschaft, die mithilfe eines einzigen Gespräches analysiert wurde (29). Zu bedenken ist dabei, daß die außereheliche Geburt bei vielen Müttern schon lange Jahre zurücklag oder daß sexuelle Beziehungen mit anderen Männern für diese Frauen von größerer Bedeutung waren und die Erinnerung an den Vater des Kindes verblaßte.

(28) Hans Binder: op. cit. S. 82

(29) Hans Binder: op. cit. S. 86 ff

I. Soziale Merkmale

Von den Ergebnissen der deutschen Literatur sollen hier zunächst die über die sozialen Merkmale lediger Mütter dargestellt werden. Dabei können nur solche Merkmale berücksichtigt werden, die in mehreren Arbeiten untersucht wurden und von wesentlicher Bedeutung für die soziale und persönliche Lage der Mütter sind.

1) Alter der unverheirateten Mütter

Ein Vergleich der Statistiken über das Alter der Mütter bei der Geburt ihres ersten außerehelichen Kindes ist aufgrund der unterschiedlichen Altersgruppenbildung in den einzelnen Untersuchungen nur begrenzt möglich.

Der Anteil der minderjährigen Mütter bis zu 18 Jahren weicht in den Statistiken der verschiedenen Arbeiten erheblich voneinander ab; er variiert von 4,3 % (30) bis 12,2 % (31). In seiner für die Bundesrepublik im Jahre 1954 repräsentativen Untersuchung ermittelte Sepp Groth (32), daß 10 % der unverheirateten Mütter bei der Geburt ihres ersten Kindes jünger als 19 Jahre waren.

Die Gruppe der Mütter unter 21 Jahren machte in der Mehrzahl der Arbeiten etwa ein Viertel der Gesamtheit des untersuchten Personenkreises aus. (Wulff 28 %, Binder 29 %, Steffen 25 %)

(30) Annemarie Wulff: op. cit. 1935

(31) Franziska Has: op. cit. 1962

(32) Sepp Groth: op. cit. 1961

Die Häufigkeit der außerehelichen Geburten nimmt bei Frauen über 26 Jahren deutlich ab. Groth ermittelte, daß 1952 36 % der Mütter, die ein außereheliches Kind zur Welt brachten, älter als 26 Jahre waren. Aus einem Vergleich der Gruppe der noch nicht volljährigen Mütter mit der Gruppe der Frauen über 26 Jahren läßt sich abschätzen, daß die höchste außereheliche Geburtenrate bei Frauen im Alter zwischen 21 und 26 Jahren liegt.

2) Berufe unverheirateter Mütter

Aus den Untersuchungen, die sich mit der Berufszugehörigkeit unverheirateter Mütter befassen, geht hervor, daß diese sowohl vor dem zweiten Weltkrieg als auch heute überwiegend ungelernten Tätigkeiten nachgehen. Die Mehrzahl arbeitet - heute wie früher - als Arbeiterin oder Hausgehilfin (Weinzierl, 1925: 82 %; Fleischer, 1931: 78 %; Gornick, 1933: 71 %; Wulff, 1935: 69 %; Steffen, 1942: 69 %; Groth, 1954: mehr als 50 %; Has, 1962: 61 %).

Eine relativ große Zahl lediger Mütter geht keiner Berufsarbeit nach (Wulff 12 %; Weinzierl 7 %; Steffen 22 %; Has 18 %). Aus welchen Mitteln diese Gruppe in der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg ihren Unterhalt bestritt, konnte nicht nachgeprüft werden. Heute werden unverheiratete Mütter, die keinen Beruf ausüben, zum größten Teil von der öffentlichen Sozialhilfe unterstützt. Da sie als Ungelernte tätig oder "berufslos" sind, nimmt die Mehrheit der unverheirateten Mütter eine niedrig bewertete soziale Stellung ein.

3) Berufe und Unterhaltsleistungen unehelicher Väter

Beim Vergleich der Berufskategorien verschiedener Untersuchungen ergaben sich Schwierigkeiten, weil in einigen Arbeiten nicht zwischen gelernten und ungelernten Berufen unterschieden wird (Wulff, Weinzierl, Groth). Aufgrund vorsichtiger Schätzungen läßt sich sagen, daß etwa 25 % - 40 % der unehelichen Väter ungelernte Arbeiter sind. Obwohl die unehelichen Väter sehr viel häufiger "gelernten" Tätigkeiten nachgehen (etwa doppelt so häufig), gehören sie meist zu der gleichen Sozialschicht wie die Mütter. Darauf weisen verschiedene Untersuchungen hin, vor allem Hans Binder (33) und Sepp Groth (34).

Aufgrund der Zugehörigkeit der Mehrzahl der Väter zu gelernten Berufen kann angenommen werden, daß ihr Einkommen erheblich über dem der Mütter liegt. Gleichwohl kommen nur relativ wenige Väter freiwillig und regelmäßig ihrer Unterhaltungspflicht nach. Reinhold Junker (35) gab an, daß 59 % der von ihm erfaßten Väter in der ersten Zeit nach der Geburt regelmäßig Unterhaltsbeiträge zahlten, viele von ihnen sich einige Jahre später jedoch ihrer Unterhaltungspflicht entzogen; 30 % der von ihm befragten ledigen Mütter hatten niemals Zahlungen vom Vater des Kindes erhalten.

Sepp Groth kam zu einem wesentlich ungünstigeren Ergebnis: zu Anfang zahlten 48 % der Väter freiwillig, einige Jahre später nur noch 43 %, insgesamt kamen 36 % der Väter niemals ihrer

(33) Hans Binder: op. cit. S. 15

(34) Sepp Groth: op. cit. S. 153

(35) Reinhold Junker: op. cit. S. 301 ff

Unterhaltspflicht nach (36).

In früheren Zeiten, in denen die modernen biologischen Methoden zur Vaterschaftsfeststellung noch nicht verfügbar waren, konnte sich die Mehrzahl der unehelichen Väter ihrer Unterhaltspflicht entziehen. Davon waren vor allem Frauen betroffen, die zur Zeit der Konzeption zu mehreren Männern sexuelle Beziehungen unterhalten hatten. Aber auch Männer, die der Mutter Mehrverkehr vorwarfen, ohne diesen beweisen zu können, wurden häufig von einer Anerkennung der Vaterschaft und damit von der Unterhaltsverpflichtung befreit.

Der Überblick über die Unterhaltsleistungen der unehelichen Väter gibt zugleich einen Hinweis auf die Beziehungen dieser Männer zu ihrer Partnerin, vor allem auf ihr fehlendes Verantwortungsbewußtsein gegenüber Mutter und Kind; viele Männer scheinen die von ihnen verursachte Schwangerschaft ausschließlich als Problem der Mutter zu betrachten.

(36) Sepp Groth: op. cit. S. 165

II. Die Darstellung der Probleme unverheirateter Mütter in der Literatur

Die deutsche Literatur behandelt das Phänomen der außerehelichen Mutterschaft unter verschiedenen Gesichtspunkten, deren wichtigste folgendermaßen zusammengefaßt werden können:

- 1) Die Ursachen der außerehelichen Mutterschaft
- 2) Die Beziehungen zwischen den unehelichen Eltern
- 3) Die Haltung der Gesellschaft gegenüber den unverheirateten Müttern
- 4) Die wirtschaftliche Lage unverheirateter Mütter
- 5) Die Einstellung der Mutter zu ihrem außerehelich geborenen Kind

1) Die Ursachen der außerehelichen Mutterschaft

Die Untersuchungen in der deutschen Literatur über die Ursachen der außerehelichen Mutterschaft kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Als wichtigste Ursachen werden gestörte oder zerrüttete Familienverhältnisse, in denen die Mütter aufgewachsen waren, genannt (Reuther, Heitz, Binder, Kipp, Moses, Wulff).

Gertrud Heitz gibt zu bedenken, daß Mädchen aus gestörten oder unvollkommenen Familien befriedigende emotionale Entwicklungsmöglichkeiten fehlten und somit ihrer Anpassung zu sozialem Verhalten größere Schwierigkeiten entgegenstünden. Die uneheliche Mutterschaft sei daher häufig ein Symptom für das unsichere, noch nicht erlernte Verhalten des Mädchens im Umgang mit dem anderen Geschlecht (37).

Rudolf Reuther weist darauf hin, daß die Unehelichkeit von ungeeigneten Erziehungsmaßnahmen in der Familie oder in Heimen und dem daraus resultierenden Bedürfnis der Mädchen, "Anteil an den Glücksgütern dieser Welt zu haben", begünstigt werde (38).

Sepp Groth betrachtet die Unehelichkeit vorwiegend im Zusammenhang mit der Zugehörigkeit der ledigen Mutter zur unteren Sozialschicht. Die Illegitimität sei fast ausschließlich in Sozialschichten verbreitet, in denen eine außereheliche Geburt nicht mit großem Prestigeverlust verbunden sei. Dagegen werde in den höheren Schichten eine außereheliche Geburt durch Kon-

(37) Gertrud Heitz: op. cit. S. 260

(38) Rudolf Reuther: op. cit. S. 94

zeptionsverhütung, Abort oder Heirat verhindert. Im gleichen Maße, in dem die soziale Stellung in der Gesellschaft höher bewertet werde, seien auch die Mittel zum Einsatz gegen eine drohende uneheliche Geburt größer (39).

Im Gegensatz zu der Mehrzahl der Arbeiten untersuchte J. Moses bei 46 minderjährigen Müttern unter achtzehn Jahren nicht die Ursache der außerehelichen Mutterschaft selbst, sondern die **M o t i v e** der Mädchen, die zur Aufnahme sexueller Beziehungen geführt haben: Nur in wenigen Fällen war sexuelle Erregung für die Bereitschaft zum Sexualverkehr ausschlaggebend. Die Mehrzahl von ihnen wurde durch den sexuellen Kontakt nicht in ihrem Gefühlsleben aufgewühlt, bei einigen entfiel auch die Furcht vor möglichen Folgen, da ihnen der Zusammenhang zwischen Sexualverkehr und Schwangerschaft nicht bekannt war. Die Motive für die sexuelle "Preisgabe" seien in dem Leichtsinne im Verhalten gegenüber dem anderen Geschlecht zu suchen, ferner seien "Eitelkeit", "Gefallsucht", "Eifersucht auf Nebenbuhlerinnen" oder "Dankbarkeit gegenüber dem Mann, der ihnen Lebensgenüsse materieller Art verschaffte", oder sogar das anfeuernde Beispiel von Freundinnen ausschlaggebend für die Aufnahme sexueller Beziehungen gewesen. Die Mehrzahl der Mädchen lebte zwar in der elterlichen Familie, die Kontrolle der Familie war jedoch sehr begrenzt, da die Mädchen über selbstverdientes Geld verfügten und teilweise sogar bei der Finanzierung des Haushaltes ihrer Eltern mithalfen. Dadurch verloren die Eltern erheblich an Autorität ge-

(39) vgl. Sepp Groth: op. cit. S. 153

genüber ihren Töchtern (40).

Egon Weinzierl fragte die Mütter, aus welchen Gründen sie ihre außereheliche Schwangerschaft ausgetragen hatten. Er kam zu dem Ergebnis, daß die Mehrzahl der Frauen die Schwangerschaft aus Furcht vor dem Abort und dessen Folgen austrug. Anderen Frauen fehlten die finanziellen Mittel für die Abtreibung. Nur in einigen Fällen hielt die Furcht vor der Entdeckung des illegalen Abortes die Frauen davon ab, ihre Schwangerschaft zu unterbrechen. Einige Frauen hatten ihre Gravidität erst in einem fortgeschrittenen Stadium entdeckt, als ein Abort nicht mehr möglich war (41).

Der Persönlichkeitsstruktur lediger Mütter wird große Bedeutung zugemessen (Heitz, Hess-Haeberli, Reuther, Runze u.a.), obwohl dieser Faktor - außer bei Binder - nicht empirisch untersucht wurde.

Bemerkenswert ist eine moralisierende Tendenz, die etwa bei Runze, Groth und sogar bei Binder zum Ausdruck kommt. Binder spricht in diesem Zusammenhang davon, daß "... die unehelichen Mütter gegenüber der Durchschnittsbevölkerung sowohl in intellektueller wie in affektiver Hinsicht eine ausgesprochen minderwertige Auslese darstellen" (42).

(40) vgl. J. Moses: op. cit. S. 170 f

(41) vgl. Egon Weinzierl: op. cit. S. 44

(42) vgl. Hans Binder: op. cit. S. 153

Trotz der Tendenz Binders, ledige Mütter mit subjektiven Werturteilen zu belegen, sollen seine Ergebnisse über die Persönlichkeitsstruktur der unverheirateten Mütter näher betrachtet werden:

Zu seinen Ergebnissen merkt Binder an, daß diese lediglich einen gewissen Annäherungswert besitzen können, da er sich im wesentlichen nur auf die Untersuchungsgespräche und das Aktenmaterial, in dem die Mütter und ihre Familienverhältnisse erfaßt waren, beziehen konnte. Binder beachtet besonders das Milieu, in dem die Mütter aufgewachsen sind. Die elterlichen Familien gehörten vorwiegend den unteren Sozialschichten an, die wirtschaftlichen Verhältnisse in den Herkunftsfamilien waren in etwa 67 % der Fälle des Untersuchungsmaterials unzureichend. Von über 25 % der ledigen Mütter sagt Binder, daß sie in "chronisch verlotterten Haushaltungen" aufgewachsen sind. Zwei Drittel der Mütter hatten in ihrer Kindheit und Jugend unter zeitweiliger oder dauernder wirtschaftlicher Not, durch die das Zusammenleben in der Familie erheblich gestört war, gelitten (43).

Ferner weist Binder auf einen weiteren wesentlichen Faktor hin, der das Leben und die Persönlichkeitsentwicklung der unverheirateten Mütter stark beeinträchtigt hatte. Er stellte fest, daß die Mütter seines Untersuchungsmaterials sehr viel häufiger erblich belastet waren, als die Durchschnittsbevölkerung der Schweiz: sowohl unter den Eltern, als auch unter den Geschwistern fanden sich doppelt so viele psychisch "Abnorme" wie in der Gesamtbevölkerung.

(43) vgl. Hans Binder: op. cit. S. 38

Unter den ledigen Müttern seines Samples fand er etwa viermal mehr Schwachsinnige als in der Gesamtbevölkerung der Schweiz, unter den untersuchten Müttern waren zudem etwa 47 % "psychisch Abnorme" (44), während die Häufigkeit der "psychisch Abnormen" in der Gesamtbevölkerung zur Zeit der Untersuchung Binders bei 8 % lag.

Unter 350 ledigen Müttern waren (45):

1) normale (unauffällige) Fälle	37 %
2) leichter Schwachsinn	16 %
3) psychisch Abnorme	47 %

Als eine mögliche Ursache für die erhöhte Zahl an Psychopathien und leichtem Schwachsinn vermutet Binder die überdurchschnittlich kinderreichen Familien, aus denen die Mehrzahl der ledigen Mütter entstammte. Um etwas über die Ursache der auffallenden Kinderzahlen dieser Familien zu ermitteln, untersuchte er die Eltern der ledigen Mütter:

In 338 Fällen waren beide Eltern bekannt, von dieser Gesamtheit waren in 34 Fällen beide Eltern "abnorm". Die durchschnittliche Kinderzahl dieser Eltern betrug 8,6; in den 164 Fällen, in denen nur einer der Elternteile "abnorm" war, betrug die durchschnittliche Kinderzahl 7,8; und in den 140 Fällen, in denen beide Eltern "normal" waren, hatten die Eltern durchschnittlich 5,4 Kinder. Binder schließt aus diesem Zahlenmaterial, daß eine wesentliche Ursache für diese hohen Kinderzahlen in einer gewissen "psychischen Abnormalität" der

(44) vgl. Hans Binder: op. cit. S. 22 ff

(45) Ebd. S. 67

Eltern liege, die dafür verantwortlich sei, daß diese ihren Sexualtrieb hemmungslos auslebten und nicht in der Lage seien, unerwünschte Schwangerschaften zu verhüten.

Binder geht auf die Folgen einer zu großen Geschwisterzahl für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes ein:

Eine große Kinderzahl beeinträchtigt vor allem in den unteren Sozialschichten häufig die hygienischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie. Die Erziehungsarbeit der Eltern am einzelnen Kind ist sehr begrenzt, die Eltern können für das einzelne Kind kein ausreichendes persönliches Interesse aufbringen. Dies führt dazu, daß dem Kind eine gewisse Gefühlsverfeinerung hochgradig erschwert wird. Wegen Platzmangel in der Wohnung verlassen die Kinder häufig sehr früh die elterliche Familie oder sind allzu früh gewohnt, ihr Vergnügen außerhalb der Familie zu suchen.

Binder versuchte, die ledigen Mütter hinsichtlich ihrer sexuellen Verhaltensweisen vor der außerehelichen Konzeption zu analysieren (46):

"Bis zur außerehelichen Konzeption sexuell unaufgeklärt:

	3 %
Sexuelle Beziehungen nur zum Vater des Kindes:	22 %
Nur vereinzelte sexuelle Beziehungen:	16 %
Sexuelle Beziehungen zu mehreren Männern:	35 %
Sexuelle Beziehungen in einer Ehe:	7 %
Eigentliche sexuelle Verwahrlosung:"	17 %

(46) Hans Binder: op. cit. S. 60

Unter sexueller Verwahrlosung versteht Binder die einseitige Beeinflussung des Menschen durch seine Triebe, "... wodurch eine Entgleisung vom Wege geordneter Lebensführung entsteht" (47).

Binder hatte eindeutig nachgewiesen, daß ledige Mütter milieubedingten Belastungen in ihrer Kindheit und Jugend stärker ausgesetzt waren als die Frauen der Durchschnittsbevölkerung. Das bedeutet, daß sowohl ihre Erziehung als auch ihr Bildungsstand ungünstiger waren, als der der Gesamtbevölkerung. Diese erheblichen Benachteiligungen hatten in vielen Fällen zu Störungen, sogar Schädigungen ihrer Persönlichkeit geführt, die eine außereheliche Konzeption mit nachfolgender außerehelicher Mutterschaft erleichterten. Binder führte einige Beispiele für die Ursachen einer außerehelichen Konzeption an, etwa sexuelle Unwissenheit, sexuelle "Verwahrlosung", d.h. eine überstarke sexuelle Triebdynamik, oder Schwachsinn, der die Fähigkeit der Anwendung von wirksamen Methoden zur Konzeptionsverhütung wesentlich beeinträchtigt.

Wie bereits erwähnt, herrscht in der Mehrzahl der Arbeiten Einstimmigkeit darüber, daß die wesentlichsten Ursachen der außerehelichen Mutterschaft in den gestörten oder gar zerrütteten Familienverhältnissen liegen, denen die Mehrzahl der ledigen Mütter entstammen. Eine weitere Komponente der Ursachen der außerehelichen Geburten wurde von Moses, Heitz und Binder aufgedeckt, die sich mit den Motiven befaßten, die zur Aufnahme sexueller Beziehungen geführt hatten. Sie kamen zu

(47) Hans Binder: op. cit. S. 62

dem Ergebnis, daß sich ledige Mütter gegenüber dem anderen Geschlecht "fehlverhalten" hatten, und dieses Verhalten nicht nur zur außerehelichen Konzeption, sondern zur außerehelichen Mutterschaft führte. Das bedeutet, daß die Mehrzahl der unehelichen Väter nichts anderes mit diesen Frauen verband als die Befriedigung ihrer sexuellen Bedürfnisse, so daß sie zu Beginn der Schwangerschaft die Beziehungen zu ihrer Partnerin umgehend einstellten und sogar ihre Vaterschaft im Verlaufe der Schwangerschaft und nach der Geburt des Kindes abstritten. Das "Fehlverhalten" der Mütter wird in einigen von ihnen genannten Motiven deutlich, die sie zur Aufnahme sexueller Beziehungen bewogen, wie Neugier, Eitelkeit oder "passives Mitgenommenwerden" (Binder), aber auch aus Gründen, die von fehlender Sexualaufklärung herrühren (48).

Auffallend ist, daß in der deutschen Literatur das offensichtliche Fehlverhalten der unehelichen Väter, das im Grunde noch eklatanter ist als das der Mütter, die häufig über materielle oder sexuelle Interessen hinausgehende persönliche Bindungen an den späteren Vater ihres unehelichen Kindes besaßen und auf eine Ehe mit ihm gehofft hatten, kaum Beachtung fand. Darauf weisen nur einzelne Arbeiten wie Bäumer (49), Binder oder Reuther (50) hin.

(48) vgl. die Untersuchungen von J. Moses und Hans Binder

(49) Gertrud Bäumer: op. cit.

(50) Rudolf Reuther: op. cit. S. 93

2) Die Beziehungen zwischen unehelichen Eltern

Die Beziehungen lediger Mütter zum Vater ihres Kindes werden in den meisten Arbeiten nur erwähnt; exakte Untersuchungen zu diesem wichtigen Problembereich finden sich nur bei Binder.

Die älteren Arbeiten betrachten im allgemeinen die Enttäuschung der Mutter durch den Vater ihres Kindes als kennzeichnend für die Beziehungen unehelicher Eltern; dabei wird das Erlebnis der Enttäuschung und des Verlassenseins als schwere psychische Belastung für die ledige Mutter betrachtet (Kipp, Bäumer, Harmsen, Heitz, Wulff, Steffen).

In ihrer empirischen Untersuchung fand Kipp eine starke Ambivalenz der Gefühle zum Vater des Kindes. Viele Mütter gaben den Namen des Vaters nicht preis oder baten um Schonung für ihn, weil sie hofften, daß er vielleicht noch einmal zu ihnen zurückkommen werde. Gleichzeitig brachten sie aber im Gespräch ihren Zorn über die ablehnende Haltung des Vaters zum Ausdruck. Andererseits bringt Kipp aber auch Beispiele von Müttern, die von sich aus nicht gewillt waren, den Vater ihres Kindes zu heiraten. Kipp geht jedoch davon aus, daß die Mehrzahl der unverheirateten Mütter eine Ehe mit dem Vater des Kindes erhofft hatte. "Allgemein dürfen wir bei diesen Müttern von dem Erlebnis der Enttäuschung als dem Erlebnis der Unehelichkeit sprechen" (51). Diese Enttäuschung setze in vielen Fällen schon vor der Geburt des Kin-

(51) Hildegard Kipp: op. cit. S. 54

des ein, weil sich der Vater meist schon zurückziehe, sobald er von der Schwangerschaft erfährt, häufig rate er sogar zur Abtreibung. Kipp fand in der Gefühlseinstellung der Mütter gegenüber dem Vater des Kindes häufig eine Verknüpfung von Liebe und Haß: Auf der einen Seite zeige sich der Haß auf den Mann, der sie im Stich ließ und damit ihr soziales Elend verursachte, und der Ärger darüber, daß sie "für alles sorgen muß", und zugleich wendeten sich viele dieser Mütter mit der oft wiederholten Bitte um Schonung des Mannes an die Fürsorgeorganisationen, wenn dieser zu Unterhaltszahlungen herangezogen werden sollte. Viele Mütter "schonten" den Vater ihres Kindes, indem sie seine Vaterschaft nicht bekanntgaben.

Ebenso fand Egon Weinzierl bei der Mehrzahl der Mütter seines Untersuchungsmaterials eine emotionale Bindung: "Es wäre eine irrige Annahme ... daß es wohl meist bald und ohne Hemmungen zur Aufnahme sexueller Beziehungen kam. Dies war in einem Viertel der Fälle der Fall - eingerechnet die Fälle von Vergewaltigung (17 von 500) ... In der Regel bedurfte es langer Werbungen, Beteuerungen, meist Heiratsversprechungen, ehe das Mädchen ihm zu Willen war, in 50 % erst nach halb- bis einjähriger, nicht selten zwei- bis dreijähriger Bekantschaft. Dann aber vollzog sich das Liebesleben in primitiver und ungehemmter Weise, meist nach sonntäglichen Vergnügungen ..." (52).

(52) Egon Weinzierl: op. cit. S. 32

Weinzierl fragte die Mütter nach den Beziehungen zum Vater des Kindes nach Eintritt der Konzeption (53):

"Heirat versprochen:	34,8 %
Heirat stattgefunden:	3,6 %
freiwillige Anerkennung der Vaterschaft:	7,0 %
gerichtliche Klage der Mutter:	33,6 %
Verhalten unklar:	14,8 %
Die Mutter bricht die Beziehungen ab:	5,4 %
Der Vater des Kindes stirbt:"	0,8 %

Die Ehe wurde oft nur unter der Bedingung einer Schwangerschaftsunterbrechung zugesichert, dabei schreckten manche Männer nicht einmal vor Drohungen zurück.

Im Gegensatz zu den älteren Untersuchungen, die die Enttäuschung des verlassenen schwangeren Mädchens in den Vordergrund stellen, weist Rudolf Reuther in seinem Aufsatz auf das Neuverständnis der Sexualität in unserer Gesellschaft hin, die Sexualität als Genußmittel betrachte. In diesem Zusammenhang spricht Reuther von einer "Funktionalisierung, Enterotisierung und Gefühlsentleerung der Sexualität" (54). Die ledige Mutter betrachtet er daher nicht so sehr als das enttäuschte Mädchen, sondern als das Opfer dieser Entwicklung, zu der falsche Erziehung, mangelnde Aufklärung oder die eigene Veranlagung noch beigetragen haben; zugleich sei

(53) Egon Weinzierl: op. cit. S. 36

(54) Rudolf Reuther: op. cit. S. 93

sie das Opfer des Mannes, dem sie vertraute, denn in den vielen Fällen, in denen es zum "Betriebsunfall" kommt, muß die uneheliche Mutter vorwiegend allein für die Folgen aufkommen.

Sepp Groth stellte fest, daß etwa 25 % der unehelichen Väter bei der Geburt des Kindes verheiratet waren; 27 % der Mütter hatten mehrere Kinder von verschiedenen Vätern; andere Frauen (exakte Zahlenangaben fehlen) wollten den Vater ihres Kindes aus verschiedenen Gründen nicht heiraten, ein großer Prozentsatz von ihnen lebte jedoch ständig mit dem Vater des Kindes zusammen (55). Auch in dieser Untersuchung scheint das Bild von der enttäuschten und verlassenen Mutter in vielen Fällen nicht mehr zuzutreffen. Groth ist sogar bestrebt zu beweisen, daß bei einer außerehelichen Mutterschaft nicht immer der Mann derjenige ist, der eine Ehe ausschlägt, sondern daß auch von seiten der Frau eine Eheschließung abgelehnt wird.

Hans Binder erfaßt die Beziehungen zwischen unehelichen Elternpaaren systematisch (56):

Er versuchte festzustellen, nach welcher Zeitdauer der Bekanntschaft Sexualbeziehungen aufgenommen wurden:

(55) vgl. Sepp Groth: op. cit. S. 158

(56) Hans Binder: op. cit. S. 84 f

"Bei der ersten oder einer der ersten Begegnungen:	45 %
Nach einigen Monaten bis zu einem Jahr Bekanntschaft:	39 %
Nach mehr als einem Jahr:	16 %
	100 %

Nach Aufnahme der sexuellen Beziehungen kam es zur Konzeption:

Beim ersten oder einem der ersten Sexualverkehre:	38 %
Nach einigen Monaten bis zu einem Jahr der sexuellen Beziehungen:	49 %
Nach über einem Jahr:"	13 %
	100 %

Aus Gesprächen mit den Müttern kam Binder zu dem Ergebnis, daß bei etwa 40 % der Mädchen vor Eintritt der Schwangerschaft Zuneigung zu dem Mann bestanden habe; andere Gründe, die zur Aufnahme sexueller Beziehungen geführt hätten, seien "Eitelkeit, Bedürfnis, den Mann zu beherrschen, passives Mitgenommenwerden, sexueller Drang, Neugierde" u.a. gewesen (57). Diese Faktoren waren innerhalb der Aufstellung prozentual von geringer Bedeutung, da keiner von ihnen vorherrschend war. Ferner muß gefragt werden, wie weit solche Aussagen quantitativ zu erfassen sind, da sie in der Realität weder exakt festzustellen noch die Aussagen der Mütter immer zuverlässig sind; gleichzeitig ist es unerlässlich, das Zusammenwirken mehrerer Faktoren zu berücksichtigen.

Während die häufigste Einstellung der Väter gegenüber Mutter und Kind Gleichgültigkeit war, waren viele Mütter noch einige

(57) Hans Binder: op. cit. S. 86

Jahre nach der Geburt emotional befangen (58):

"Abneigung gegenüber dem Vater des Kindes:	32 %
Ambivalente Haltung:	21 %
Zuneigung:	13 %
Gleichgültigkeit:"	34 %
	100 %

Binder untersuchte ferner, aus welchen Gründen eine Eheschließung zwischen den unehelichen Eltern während der Schwangerschaft nicht zustande kam (59):

Der Vater des Kindes war nicht feststellbar:	25 %
Heirat aus äußeren Gründen nicht möglich:	41 %
(der Vater war in 63 Fällen bereits verheiratet, finanzielle Schwierigkeiten, die die Heirat verhinderten, in 62 Fällen)	
Der Vater des Kindes lehnt die Mutter offen ab:	20 %
Die Mutter will den Vater nicht heiraten, meist wurde Enttäuschung über ihn angegeben:	14 %

Diese Ergebnisse müssen mit Vorbehalten betrachtet werden, da damit zu rechnen ist, daß die ledige Mutter, die oft durch die Zurückweisung des Vaters in ihrem Selbstbewußtsein erheblich verletzt wird, nach äußeren Gründen sucht, die eine Heirat mit dem Vater angeblich verhinderten, um sich dadurch vor Selbstvorwürfen oder Selbstverachtung zu schützen; wahrscheinlich ist, daß weit mehr Väter eine Eheschließung mit der Mutter des unehelichen Kindes ablehnten, weil ihn nur sexuelle

(58) Hans Binder: op. cit. S. 120

(59) Ebd. S. 92

Interessen, jedoch keine persönliche Zuneigung mit ihr verband.

Sowohl aus Einzelaussagen wie in den Studien von Harmsen, Kipp und Moses als auch aus der Untersuchung von Binder wird deutlich, daß die Einstellung lediger Mütter zu den Vätern ihrer Kinder die verschiedensten Ausprägungen haben kann. Die Mehrzahl der Arbeiten weist jedoch auf die häufig vorkommende Enttäuschung der ledigen Mutter durch den Vater hin. Binder, der versucht, die Einstellung lediger Mütter zum Vater des Kindes für die Gesamtheit seines Untersuchungsmaterials möglichst exakt zu erfassen, bestätigt die in vielen Arbeiten geäußerte Vermutung, daß ein Großteil der ledigen Mütter emotional an den Vater ihres Kindes gebunden war.

3) Die Haltung der Gesellschaft gegenüber unverheirateten Müttern

Die Mehrzahl der für unverheiratete Mütter spezifischen Probleme werden durch die Einstellung der Gesellschaft zur außer-ehelichen Mutterschaft verursacht. Dazu gehören vor allem wirtschaftliche Schwierigkeiten, soziale Diskriminierung und die damit verbundenen Hindernisse der Mütter im Berufsleben.

Kipp weist nach, daß viele Mütter wegen gesellschaftlicher Pressionen ihren gelernten Beruf zugunsten einer ungelernten Tätigkeit aufgeben mußten (60).

Harmsen schildert einige Fälle, in denen ledige Mütter ihre

(60) Hildegard Kipp: op. cit. S. 59 f.

Arbeitsstelle verloren. Es kam vor, daß Lehrerinnen und Fürsorgerinnen sich gezwungen sahen, als Hausgehilfin oder Landarbeiterin zu arbeiten (61).

Binder stellt fest, daß von den Müttern, die einer gehobenen Berufsschicht angehörten, sich weniger als 50 % auf ihrer sozialen Höhe halten konnten, weil die Widerstände, die sich ihnen im Berufs- und Gesellschaftsleben entgegenstellten, sehr groß waren. Qualifizierte Berufe mußten häufig wegen des Verhaltens von Arbeitgebern aufgegeben werden; oder die Sorge für das Kind hinderte sie, den Anforderungen ihrer früheren Arbeit nachzukommen, oder eine mit der außerehelichen Mutterschaft verbundene seelische Zermürbung untergrub die Arbeitsfähigkeit der Mütter.

Mehr als die Hälfte der Mütter - vorwiegend Frauen mit gelernten Berufen - beklagten sich über die Zurücksetzung, die sie in ihrer Umwelt erfuhren. Diese Mütter hatten zugleich unter der Verachtung zu leiden, mit der man ihren Kindern begegnete. Viele Frauen litten unter chronischer Angst vor Kränkungen, die ihrerseits zu einem mißtrauischen Belauern ihrer Umgebung führte. So gerieten diese Mütter durch ihr eigenes Verhalten in eine Außenseiterstellung. Minderwertigkeitsgefühle und Schuldkomplexe waren verbreitet. Bei einigen Frauen spricht Binder von einer "inneren Lähmung", die durch die Furcht vor neuen Enttäuschungen verursacht wurde. Kennzeichnend für diese Frauen sei Haß auf alle Männer und Freude am Familienglück von Ehefrauen (62).

(61) Elisabeth Harmsen: op. cit. S. 160

(62) Hans Binder: op. cit. S. 128 ff

Berichte über Verachtung und Demütigungen unehelicher Mütter in ihrer Herkunftsfamilie finden sich häufig in der älteren Literatur, so etwa in den Arbeiten von Steffen, Weinzierl, Harmsen, Wulff; krasse Beispiele bringen Kipp und Binder.

Kipp berichtet von Töchtern aus bürgerlichen und kleinbürgerlichen Familien, die sich während der Schwangerschaft nicht auf der Straße zeigen durften, andere durften nicht mit am Tisch sitzen, sich nicht im Wohnzimmer aufhalten; kein Familienmitglied sprach mit ihnen (63).

Binder stellt fest, daß bei 17 % der unehelichen Mütter auch nach der Geburt des Kindes ein dauernder Bruch zu den Angehörigen bestehen blieb. Ein schweres Zerwürfnis mit dem Angehörigen war für diejenigen am schwersten zu ertragen, die gezwungen waren, mit ihrer Familie zusammenzuleben. Diese Mütter schilderten, wie sie als "Fremdling", "Aschenbrödel", "Freiwild" in der eigenen Familie lebten, wie jeder an ihnen "seine Schuhe abputzte", wie sie zu nichts mehr ihre Meinung äußern durften (64).

Von 62 % der ledigen Mütter, die in engem Kontakt zu ihren Familien lebten, kam es bei 51 % zu Beginn der Schwangerschaft zu schweren Auseinandersetzungen, Ablehnung und Entfremdung. In den Familien, in denen es zu schweren Zerwürfnissen kam, wurde das schwangere Mädchen oft geschlagen, verstoßen und tiefen Demütigungen ausgesetzt. Daran waren die männlichen Angehörigen der Familie besonders stark beteiligt,

(63) Hildegard Kipp: op. cit. S. 58

(64) Hans Binder: op. cit. S. 124 f

ihre Verurteilung war härter und unnachsichtiger als die der weiblichen Angehörigen (65).

Gertrud Bäumer macht sich in ihrem Aufsatz "Der Unehelichen-schutz und die legitime Familie" Gedanken über die Ursachen der einseitigen gesellschaftlichen Ächtung der unverheirateten Mutter, die den unehelichen Vater kaum betrifft, obwohl er die außereheliche Geburt gleichermaßen verursacht hat. Es scheint sogar, daß der Vater in vielen Fällen durch sein Verhalten primär die uneheliche Geburt hervorgerufen habe, da er, um die Einwilligung des Mädchens zu sexuellen Beziehungen zu erreichen, ihm für den Fall einer Schwangerschaft die Ehe versprochen hat und dieses Versprechen nun nicht einlöst. Gertrud Bäumer weist die Erklärung zurück, wonach die Ursache der besonderen Ächtung der Mutter in der Störung der bürgerlichen Ordnung liege, die die Fortpflanzung an die Familie bindet, denn in der absoluten Mehrzahl sei es s e i n Wille und damit die Schuld des Mannes, daß keine Eheschließung nach Eintritt der Schwangerschaft erfolge; zudem sei es fast immer der Vater, der sich nach der Geburt des Kindes seiner Unterhaltspflicht entziehe. Insofern sei es nicht die Mutter, sondern der Vater, der bestrebt sei, sich seiner bürgerlichen Verpflichtung zu entziehen, denn der Frau bleibe kaum eine Möglichkeit, ihre Mutterrolle unerfüllt zu lassen, obwohl sie im allgemeinen einer schlechter bezahlten Tätigkeit nachgehe als der Mann und zugleich durch Schwangerschaft und Entbindung physisch geschwächt sei.

(65) Hans Binder: op. cit. S. 94 ff

Die wesentliche Ursache für die Ächtung der unehelichen Mutter sieht Gertrud Bäumer darin, daß der Mann bei der Familienbildung der entscheidende Faktor ist, d.h. also, daß diese Ächtung aus der immer noch stark patriarchalisch geprägten Familienform unserer Gesellschaft herrührt: "Diese Überlegung beweist schon die Herkunft dieser sozialen Ächtung der unehelichen Mutter und ihrer Kinder aus der f a k t i s c h u n d m o r a l p s y c h o l o g i s c h b e s t e h e n d e n S p h ä r e d e r g e s c h l e c h t l i c h e n H ö r i g k e i t d e r F r a u . Der Mann hebt nach diesen Anschauungen die Frau und das Kind in die Sphäre familienrechtlicher Verpflichtungen hinein oder läßt sie draußen. Und dieses Draußenlassen wirkt sich als sozial maßgebliches Werturteil aus. Sie wurde nicht "gewürdigt" und ist umso mehr gedemütigt, als sie selbst sich trotzdem seinem - oder auch ihrem - Genuß hingeben und sich dieser Verwerfung ausgesetzt hat" (66).

Gertrud Bäumer kritisierte schon im Jahre 1929 das deutsche Recht, nach dem das uneheliche Kind als nicht verwandt mit seinem leiblichen Vater galt. Diese Regelung des Unehelichenproblems, der rechtlichen Vaterlosigkeit eines unehelichen Kindes, erzeuge geradezu die soziale Ächtung von Mutter und Kind.

Ferner kritisiert Gertrud Bäumer die öffentliche Kontrolle der Jugendämter über die unehelichen Kinder und somit zugleich über deren Mütter, die zwar eine häufig notwendige Schutzmaßnahme, zugleich aber eine Komponente der Ursachen

(66) Gertrud Bäumer: op. cit. S. 336

der sozialen Ächtung sei, denn einer obligatorischen Kontrolle liege das Mißtrauen gegenüber einer unehelichen Mutter zugrunde. Gertrud Bäumer verweist auf die skandinavische Gesetzgebung, die auch die verwandtschaftliche, somit also die menschliche Beziehung zwischen dem unehelichen Kinde und seinem Vater bejaht. Schon im Titel der Gesetze - "Gesetze über die Kinder, deren Eltern die Ehe nicht geschlossen haben" - komme eine wirkliche Parität zwischen dem Vater und der Mutter eines unehelichen Kindes zum Ausdruck. Nur eine rechtliche Auffassung, die eine Parität zwischen Vater und Mutter herstelle, könne zur Überwindung der sozialen Ächtung von Mutter und Kind führen.

In der neueren Literatur tritt das Problem der Diskriminierung lediger Mütter deutlich in den Hintergrund, es wird lediglich angedeutet, eine Auseinandersetzung damit fehlt jedoch (Hess-Haeberli, Heitz, Reuther, Wiemeyer). So betont Sepp Groth, daß die Illegitimität in unserer Zeit, in der die Mittel der Empfängnisverhütung allgemein bekannt sind, vorwiegend ein Problem der unteren Sozialschicht sei, in der Unehelichkeit auf eine relativ geringe Ablehnung stoße. Er gibt allerdings zu, daß die Situation der unverheirateten Schwangeren und Mütter in unserer Gesellschaft durch deren "Hilflosigkeit" gekennzeichnet sei, ohne jedoch näher auf dieses Problem einzugehen (67).

Reinhold Junker sieht keine Diskriminierung lediger Mütter in unserer Gesellschaft. Er fand in seiner Untersuchung, daß

(67) vgl. Sepp Groth: op. cit. S. 153

"nur" etwa ein Fünftel der befragten ledigen Mütter während der Schwangerschaft unter stärkerem gesellschaftlichen Druck gestanden habe, ein Drittel der Mütter gab an, während der Schwangerschaft unter "schmerzvollen Erlebnissen" der Verachtung gelitten zu haben. Eine gesellschaftliche Diskriminierung leitet Junker aus Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche, der Behandlung durch den Vermieter, der Häufigkeit des Arbeitsplatzwechsels und dem Verlust von Freundinnen und Bekannten ab. Nach diesen Kriterien, die er durch standardisierte Fragebogen zu erfassen suchte, kam er zu dem Ergebnis, daß die Masse der ledigen Mütter von einer gesellschaftlichen Diskriminierung nicht betroffen sei (68). Seine Untersuchungsergebnisse über die psychosomatischen Wirkungen der außerehelichen Schwangerschaft geben jedoch einen deutlichen Hinweis auf die Situation der Schwangeren: Unter Nervosität, innerer Unruhe und Angstzuständen litten 74 % der Frauen. Diese Beschwerden betrachtet er als eine Reaktion auf den Mangel an innerer Geborgenheit der Schwangeren, die aus ihrer sozialen Situation resultiere (69). Junker versäumte es jedoch, an dieser Stelle zu fragen, wie weit der Mangel an innerer Geborgenheit durch gesellschaftliche Deklassierung bedingt wurde. Ein weiteres Indiz für die soziale Ächtung der ledigen Mütter sind die Erlebnisse der Verachtung, von denen ein Drittel der befragten Mütter berichten. Junker ignoriert seine eigenen Untersuchungsergebnisse, indem er diese Tatbestände nicht als Hinweis auf eine bestehende Dis-

(68) vgl. Reinhold Junker: op. cit. S. 45

(69) Ebd. S. 317

kriminierung lediger Mütter anerkennt.

Gerhard Baumert (70) untersuchte im Zusammenhang mit dem Wandel der Wert- und Moralvorstellungen in der Nachkriegszeit die Einstellung der Bevölkerung zur außerehelichen Mutterschaft. Seine repräsentative Untersuchung im Jahre 1950 bezog sich auf den Raum Darmstadt (Stadtgebiet und vier umliegende Landkreise). Dabei stellte er folgende Frage:

"Ist nach Ihrer Ansicht die Mutter eines unehelichen Kindes moralisch zu verurteilen, mit Nachsicht zu behandeln oder sollte man keinen Anstoß nehmen?"

Insgesamt verurteilten 5 % der Befragten (Stadt- und Landbevölkerung zusammengefaßt) eine ledige Mutter, 31 % entschlossen sich zu "Nachsicht", 42 % wollten keinen Anstoß nehmen, 22 % waren unentschieden oder hatten keine Meinung.

Baumert kam zu dem Ergebnis, daß die Befragten, die eine ledige Mutter mit "Nachsicht" behandeln wollten, meist starke Vorurteile gegenüber unverheirateten Müttern hatten, die durch folgende Kommentare zum Vorschein kamen: "Kein Mensch ist ohne Fehler", "Durch Verurteilen wird es auch nicht besser"; oder sie äußerten die Ansicht, daß empfängnisverhütende Mittel hauptsächlich den "schlechten Mädchen" bekannt seien, während "anständige Mädchen" leichter hereinfließen. Die Befragten, die sich zur "Nachsicht" mit den ledigen Müttern entschlossen, zeigten sich also in Wirklichkeit weit weniger tolerant als aus der Formulierung der Antwort zunächst zu entnehmen war. Insgesamt konnten nur 42 % der Befragten als vorurteilslos gegenüber der

außerehelichen Mutter - zumindest ihrer eigenen Aussage nach - betrachtet werden.

Aus einem Vergleich zwischen älterer und neuerer Literatur wird deutlich, daß sich die Erscheinungsform der Diskriminierung lediger Mütter gewandelt hat. Eine einheitlich strikte Abwehrhaltung gegenüber der Illegitimität existiert nicht mehr in dem Maße wie in der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg. Eine Diskriminierung lediger Mütter ist deshalb eher anhand einer Kette von einzelnen Erlebnissen der Frauen zu verfolgen, da die Gesellschaft ihre Ablehnung gegenüber der Unehelichkeit nicht mehr offen zur Schau trägt. In der neueren Literatur finden sich weniger Bemerkungen über Hindernisse der Mütter im Berufsleben, häufiger werden dagegen die negativen Sanktionen der Familie gegenüber dem schwangeren Mädchen und der Verlust des Freundes- und Bekanntenkreises erwähnt.

Daß die Deklassierung lediger Mütter in unserer Gesellschaft noch nicht überwunden ist, geht z.B. aus dem Aufsatz von Ruckdäschel "Die zeitbedingte Notwendigkeit der Geschlechterziehung" hervor.

Horst Ruckdäschel (71) wendet sich gegen die Einrichtung von Sonderklassen für minderjährige Mütter in einigen Berufsschulen, in denen Haushaltsführung und Erziehungskunde unterrichtet werden. Er wertet diese Einrichtung als "... Zeichen des totalen Versagens unserer Sexualpädagogik und Diskriminierung

(71) Horst Ruckdäschel: "Die zeitbedingte Notwendigkeit der Geschlechterziehung", in: Jugendschutz. Jg. 9, Heft 6, 1964

jeder Sexualethik ...". Die eigentliche Problematik vorehelicher Geschlechtsbeziehungen werde "... zunehmend überdeckt und zu einer sozialen Fürsorgeangelegenheit umgefälscht... Diese Verschiebung ist in gleicher Weise eine theologische wie pädagogische Sünde, eine Sünde in der Sache des Sexual-ethos wie auch eine Sünde in pädagogischer Hinsicht am jungen Menschen".

Horst Ruckdäschel fordert, daß die Geschlechtserziehung auf das Unterbleiben jeglicher außerehelicher Sexualbeziehungen gerichtet werden müsse. Erziehung zur "sexuellen Abstinenz" und "Erziehung zur Ehe" sind für ihn identisch. Die Sexualpädagogik habe die Aufgabe, "... die Kräfte im Jugendlichen zu wecken, die ihn befähigen, die unbewältigte, emanzipierte Sexualität wieder in ihre Schranken zu verweisen" (72). Der Verfasser läßt alle sozialen und psychischen Hintergründe der Unehelichkeit außer acht. Für ihn ist lediglich eine längst überholte Sexualmoral entscheidend.

Obwohl es nicht explizite formuliert wurde, kann aus der Argumentation des Verfassers geschlossen werden, daß er eine harte Bestrafung minderjähriger Mütter für angemessen hält, die gleichzeitig anderen Mädchen zur Abschreckung dienen soll.

(72) Horst Ruckdäschel: op. cit. S. 173 f

4) Die wirtschaftliche Lage lediger Mütter

Aus älteren Arbeiten geht hervor, daß die wirtschaftliche Lage der Mehrzahl der ledigen Mütter in der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg besonders schwierig war. Die Untersuchungen von Wulff, Kipp, Fleischer, Binder und die Arbeiten von Bäumer, Harmsen und Steffen weisen auf die oft verzweifelte Notlage lediger Mütter hin, die in einer Zeit ohne Mutterschutz besonders gravierend war.

Übereinstimmend mit anderen Arbeiten kam Wulff zu dem Ergebnis, daß die Mehrzahl der Mütter als Industriearbeiterinnen oder Hausgehilfinnen beschäftigt war und über kaum mehr, als das Existenzminimum für sich selbst verfügten. Erschwerend trat hinzu, daß die meisten Mütter während der Schwangerschaft ihre Arbeitsstellen verloren und sich nach der Entbindung erst wieder eine neue Existenzmöglichkeit schaffen mußten. Ein großer Teil der Mütter ihres Untersuchungsmaterials (27 %) war noch minderjährig; insgesamt fanden nur etwa 50 % Rückhalt bei ihrer Herkunftsfamilie. Nur ein geringer Prozentsatz der Väter kam seiner Unterhaltspflicht regelmäßig nach. Im Hinblick auf diese wirtschaftliche Notlage bezeichnet Wulff die Geburt eines unehelichen Kindes als "ein Unglück für die Mutter", denn ihre Kinder würden in Armut und Sorge hineingeboren.

Harmsen schildert an einzelnen Fällen den Existenzkampf dieser Frauen, die oft vergeblich darum kämpften, ihr Kind behalten zu können. Viele Mütter mußten ihr Kind zur Adoption freigeben, weil sie nicht in der Lage waren, eine materielle Existenz zu schaffen. Lebten sie mit ihrem unehelichen Kind

zusammen, mußten sie häufig den Verlust ihrer Wohnung und ihrer Arbeitsstelle in Kauf nehmen. Waren sie in qualifizierten Berufen tätig, wurden sie meist gezwungen, in ungelernte und schlechter bezahlte Stellen überzuwechseln (73).

Binder befragte die Mütter seines Samples, unter welchen Umständen sie als ledige Schwangere die Zeit bis zur Entbindung verbracht hatten:

Am Ende des sechsten Schwangerschaftsmonats konnte ein Drittel der Frauen nicht mehr arbeiten, so mußten sie sich monatelang ohne eigenen Verdienst durchhelfen, häufig sogar ohne Unterstützung ihrer Eltern oder des Vaters ihres Kindes, wenn dieser die Vaterschaft bestritt oder zahlungsunfähig war. Vom siebenten Schwangerschaftsmonat an bis zum Ende der Schwangerschaft verloren 90 % der Mädchen ihre Arbeitsstelle. Einige gingen als "Hausschwangere" in eine Klinik oder fanden Aufnahme in einem Mütterheim, andere, die ebenfalls nicht bei den Eltern leben konnten, fanden gelegentlich ein Unterkommen bei Verwandten, 15 % der Mütter warteten in "elenden Untermieten" und Schlafstellen unter meist vergeblichem Suchen nach irgendeiner Gelegenheitsarbeit auf die Geburt (74).

Die Auswirkung der Unehelichkeit auf das Berufsleben der ledigen Mütter war einer der Schwerpunkte in der Untersuchung von Hildegard Kipp. Zur Erforschung dieses Problems unternahm sie eine Umfrage bei Berufs- und Frauenverbänden, die sich in insgesamt 160 Stellungnahmen äußerten. Ein Überblick über ihre Ergebnisse zeigt, daß sich der unverheirateten Mutter im Be-

(73) Elisabeth Harmsen: op. cit. S. 160 f

(74) Hans Binder: op. cit. S. 96 f

rufsleben erhebliche Widerstände entgegenstellten. In etwa 50 % der Fälle waren die Mütter durch das Verhalten der Arbeitgeber gezwungen, die Existenz ihres Kindes zu verheimlichen, um ihre Stelle behalten zu können (75).

Einen eingehenden Bericht über das soziale Elend vieler unverheirateter Mütter gibt Egon Weinzierl. Er bezeichnet die ledigen Schwangeren in seiner Zeit als arm, oft völlig mittellos, seit frühester Kindheit habe ihnen der menschliche Halt an ihren Eltern gefehlt; von der Gesamtheit der befragten Frauen (500) waren nur 7 % besser situiert, dagegen waren 33 % heimatlos, sie hatten keinen Menschen, der sich für sie einsetzte und waren von dem Vater ihres Kindes verlassen worden. Weinzierl kommt zu dem Ergebnis, daß die ledigen Mütter meist aus der unteren Sozialschicht stammen, oft heimat- und elternlos sind und nach einer unzureichenden Erziehung und Ausbildung einen Beruf ergreifen. "... und diese in der Regel erste Schwangerschaft ist die Quelle aller Leiden, aller seelischen, körperlichen und wirtschaftlichen Not der Frau ..." (76) Den Schwangeren wurde kurzfristig ihre Stelle gekündigt oder sie mußten wegen Schwangerschaftsbeschwerden ihre Arbeit aufgeben. So verloren sie ihre einzige Erwerbsquelle und standen bald völlig mittellos da. "Schlag auf Schlag, oft gehäuft bricht das Unglück über das junge Mädchen hinein, das völlig schutzlos, allein auf sich gestellt, unerfahren und ratlos der Schwangerschaft, ihrem Schicksal gegenübersteht. Und dies gerade zu einer Zeit, im Anfang der Gra-

(75) Hildegard Kipp: op. cit. S. 59

(76) Egon Weinzierl: op. cit. S. 57

vidität, in der oft genug bisher unbekannte Gestationsbeschwerden in mehr oder minder erheblichem Maße das körperliche Wohlbefinden beeinträchtigen, in der die Psyche besonders labil ist und auf Insulte umso stärker reagiert ..." (77).

Auch neuere Untersuchungen befassen sich mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten unverheirateter Mütter: Franziska Has stellte fest, daß 61 % der ledigen Mütter ihrer Erhebungsgruppe in ungelernten Berufen arbeiteten. Darunter befanden sich auch Frauen, die früher einem gelernten Beruf nachgingen, ihn aber wegen des größeren Verdienstes und der Garantie eines pünktlichen Feierabends zugunsten einer ungelernten Fabrikarbeit aufgaben. Auf diesen höheren Verdienst und pünktlichen Feierabend waren sie angewiesen, weil sie ihr Kind sowohl finanziell unterhalten als auch persönlich versorgen mußten; 7 % der Mütter erhielten Fürsorgeunterstützung. Dagegen hatten die unehelichen Väter in der Mehrzahl eine Berufsausbildung und waren in einem erlernten Beruf tätig. Keiner der unehelichen Väter erhielt öffentliche Unterstützung.

Has weist auf die erheblich unterschiedlichen wirtschaftlichen Auswirkungen der unehelichen Geburt für die Mutter einerseits und den Vater andererseits hin und weist nach, daß die uneheliche Mutterschaft das Leben der Frau in weit größerem Maße beeinflußt als die uneheliche Vaterschaft das Leben des Mannes: "Die Auswirkungen auf ihr Berufsleben sind in keinem Fall positiv, häufig jedoch negativ infolge Berufswechsels in eine minderbewertete Berufsschicht oder sogar Aufgabe des Be-

(77) Egon Weinzierl: op. cit. S. 58

rufs wegen der Betreuung ihres oder ihrer unehelichen Kinder ..." (78).

Anhand einiger Beispiele, wie sie von Harmsen oder Weinzierl angeführt werden, wird das wirtschaftliche Elend, das die außereheliche Mutterschaft in der Zeit bis nach dem zweiten Weltkrieg für die Mehrzahl der Frauen zur Folge hatte, eingehend geschildert. Statistiken über frühzeitiges Siechtum oder vorzeitigen Tod dieser Mütter aufgrund ihres materiellen Elends fehlen in der Literatur, wahrscheinlich spielte sich dieser Daseinskampf so sehr im Hintergrund ab, daß das wahre Ausmaß der Not nicht erfaßt werden konnte. Es ist zwar denkbar, daß einige Familien, deren moralische Wertvorstellungen von denen der übrigen Gesellschaft abwichen, ihre außerehelich schwangeren Töchter nicht verstießen, sondern ihnen psychischen und materiellen Rückhalt boten; das schließt jedoch nicht aus, daß die älteren Untersuchungen, die noch aus der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg stammen, die Situation der Mehrheit der Mütter realistisch erfaßt haben.

Neben der Beschreibung der wirtschaftlichen Notlage der Mütter allgemein finden sich vor allem in der älteren Literatur Hinweise auf die nachteiligen Auswirkungen der unehelichen Mutterschaft auf das Berufsleben. Hinweise auf sozialen Abstieg, d.h. eine Berufsumleitung von einer qualifizierten Arbeit zu einer weniger oder völlig unqualifizierten Tätigkeit, finden sich in der älteren Literatur vor allem bei Binder, Harmsen und Kipp. Diese Berufsumleitungen sind zugleich ein

(78) vgl. Franziska Has: op. cit. S. 63

gesellschaftliches wie auch ein wirtschaftliches Problem für die unverheiratete Mutter.

Die wirtschaftliche Situation lediger Mütter verliert in der neueren Literatur mehr und mehr an Bedeutung, wirtschaftliche Benachteiligung der Mutter und die unzureichenden Unterhaltsleistungen der Väter werden zwar erwähnt, sie treten jedoch eher als Randproblem in Erscheinung. Aus der neueren Literatur wird deutlich, daß wirtschaftliche Schwierigkeiten für diese Mütter zwar immer noch bestehen, jedoch im allgemeinen nicht mehr existenzbedrohende Ausmaße annehmen.

Dennoch ist die wirtschaftliche Lage der ledigen Mutter in der heutigen Gesellschaft in der Mehrzahl der Fälle ungünstig. An der Zugehörigkeit der Mütter zu den unqualifizierten Berufen, die meist schlechter bezahlt werden, hat sich nichts geändert. Die Unterhaltspflichten der unehelichen Väter werden in vielen Fällen nicht erfüllt, bei vielen Kindern konnte die Vaterschaft nicht festgestellt werden, so daß eine finanzielle Unterstützung durch den Vater von vornherein entfällt. Vielen Vätern, deren Vaterschaft bereits festgestellt werden konnte, gelingt es, sich ihrer Unterhaltspflicht zu entziehen. Das wird besonders bei Groth deutlich, der seine Statistik über die Unterhaltszahlungen der Väter in "zu Anfang" und "später" differenziert (79).

Has betont die soziale Ungerechtigkeit der wirtschaftlichen Belastung der Mutter im Vergleich zu der des Vaters: Einige Mütter können ihrem ursprünglichen Beruf nicht mehr nachgehen,

(79) vgl. Sepp Groth: op. cit. S. 165

sie müssen ihre qualifizierte Tätigkeit aufgeben und geraten so in eine weniger geachtete Berufsgruppe. Zudem weisen die Statistiken eindeutig darauf hin - was von Has besonders betont wird - daß die unehelichen Väter qualifizierten und besser bezahlten Berufen nachgehen als die Mütter. Die ledige Mutter muß also auch in der heutigen Gesellschaft in der Mehrzahl der Fälle trotz ihres geringeren Einkommens eine größere wirtschaftliche Belastung auf sich nehmen als der Vater, wobei ihr zusätzlich noch die persönliche Sorge für das Kind als Verpflichtung auferlegt wird (80).

Die materielle Situation der unverheirateten Mutter und ihres Kindes hat sich in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg zwar wesentlich verbessert, so daß für sie nur in Ausnahmefällen noch existenzgefährdende materielle Notlagen bestehen, die Mehrheit der ledigen Mütter jedoch ist in unserer gegenwärtigen Gesellschaft gegenüber den Vätern noch immer benachteiligt. Ihre finanzielle Lage ist aufgrund fehlender oder unzureichender Unterhaltsleistungen der Väter bei eigenem geringen Einkommen häufig bedrängt. Hinzu kommt, daß sich ihre Verdienstmöglichkeiten durch die Pflege des Kindes, mit der die meisten Mütter noch zusätzlich belastet sind, verschlechtern.

(80) Franziska Has: op. cit. S. 63

5) Die Einstellung der ledigen Mutter zu ihrem unehelich geborenen Kind

Die deutschsprachigen Arbeiten, die auf die Beziehung der Mütter zu ihren Kindern eingehen, kommen zu verschiedenen Ergebnissen. Die Skala der Einstellungen unverheirateter Mütter zu ihrem Kind reicht von heftiger Ablehnung bis zu großer Zuneigung und Bejahung. Viele Mütter waren bereit, wirtschaftliche Not, persönliche Entbehrungen und gesellschaftliche Diskriminierung auf sich zu nehmen, um mit ihrem Kind zusammenleben zu können. Es werden vor allem drei Faktoren genannt, die die Einstellung der Mutter bestimmen: ihre Beziehung zur elterlichen Familie, ihre Position in der Gesellschaft und im Berufsleben und die Beziehungen zum Vater des Kindes. Das schwangere Mädchen, von dem sich Familie und Freundeskreis abwenden, nachdem es auch vom Vater des Kindes verlassen wurde, und das dadurch in eine Situation der Verlassenheit und Enttäuschung geraten sei, entwickle schon während der Schwangerschaft Abneigung oder sogar Haß gegenüber dem Kind (Kipp, Binder, Weinzierl, Moses).

Kipp fand bei den Müttern, die unmittelbar vor der Entbindung standen oder vor kurzer Zeit ein uneheliches Kind geboren hatten, extreme Einstellungen für oder wider das Kind, also entweder eine unbedingte Bejahung oder eine starke Ablehnung - ein starkes Verantwortungsbewußtsein oder völlige Gleichgültigkeit. Die ablehnende Haltung wandelte sich häufig mit der Geburt des Kindes zu einer positiven Einstellung, was Kipp als eine "trieb-

mäßige Mütterlichkeit" bezeichnet (81). Kipp erklärt die Motivation für die Einstellung der ledigen Mutter gegenüber ihrem Kind aus deren psychischer Situation. Im Mittelpunkt stehe ihre Beziehung zum Vater des Kindes. Es verletze die Mutter auf das tiefste, daß sie von ihrem Freund "sitzen-gelassen" wurde. Aus diesem Erlebnis der tiefsten persönlichen Verletzung und Enttäuschung heraus müsse die Einstellung der ledigen Mutter gegenüber ihrem Kind betrachtet werden, und allein daraus werde die ablehnende Haltung der Mutter verständlich. Sehr häufig übertrage die Mutter die Ablehnung, wie sie sie vom Vater ihres Kindes erlebte, auf ihr Kind. Häufig sehe sie in ihrem Kind ein Ebenbild seines Vaters, und von seiten der Mutter komme häufig die Furcht auf, das Kind könne "so werden wie der verhaßte Vater" (82). Kipp stellte in ihren Beobachtungen der Verhaltensweisen lediger Mütter gegenüber ihren Kindern häufig eine auffallende "Unduldsamkeit" fest, die sie aus dieser Furcht zu erklären sucht.

Ein weiterer wesentlicher Faktor sei das Verhalten der Familie gegenüber der unverheirateten Mutter. Dabei schränkt Kipp allerdings ein, daß etwa 50 % der ledigen Mütter ihres Untersuchungsmaterials aus unvollständigen Familien stammten oder überhaupt keine Beziehungen mehr zu ihren Familien hatten. Heftige Auseinandersetzungen oder sogar das Verstoßen aus der elterlichen Familie, die das Kind als "Kind der Schande" betrachteten, können die Haltung der ledigen Mutter zu ihrem

(81) vgl. Hildegard Kipp: op. cit. S. 50

(82) Ebd. S. 54

Kind noch zusätzlich negativ beeinflussen (83). Hinzu kommen Schwierigkeiten im Gesellschafts- und Berufsleben der Mutter, die sich ungünstig auf ihre Einstellung zum Kind auswirken können.

Kipp versucht, durch die Erfassung und Darstellung der schwierigen, oft verzweifelten Situation der ledigen Mütter deren häufig ablehnende Haltung zu ihren Kindern zu erklären. Obwohl Kipp auf die erheblichen Unterschiede in der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Situation der einzelnen Mütter hinweist, die aus ihrer Zugehörigkeit zu einer spezifischen Sozialschicht resultieren, geht sie nicht auf die Auswirkungen der unterschiedlichen Lebensbedingungen lediger Mütter auf die Einstellung zu ihrem unehelich geborenen Kind ein.

Zu ähnlichen Ergebnissen wie Kipp kam Weinzierl: Er fand eine Abneigung der ledigen Mütter gegenüber ihrem Kind meist im Zusammenhang mit physischer oder psychischer Not während der Schwangerschaft, besonders nach Notzucht, bei nicht festgestellter Vaterschaft, der meist "flüchtige" Beziehungen zwischen Vater und Mutter vorausgingen, oder bei Enttäuschung durch den Vater des Kindes, der die Mutter zu Beginn der Schwangerschaft verließ. Die Frauen äußerten freimütig ihre Abneigung, sogar ihre Haßgefühle gegenüber ihrem Kind. Vor der Entbindung gaben viele Mütter an, daß sie das Kind lieber tot als lebendig gebären möchten. Außerdem stellte Weinzierl

(83) Hildegard Kipp: op. cit. S. 57

vereinzelte Absichten der Mütter fest, das Kind zu töten; einige Mütter verkauften ihre Kinder zu einem niedrigen Preis. Von den 500 befragten Müttern zeigten jedoch 62 % gegen Ende der Schwangerschaft auch bei großer materieller Not Zuneigung zu dem Kind, nach der Geburt erfuhr die Freude über das Kind eine weitere Steigerung (84).

Einstellung der Mütter:

	Freude	Abneigung	Gleichgültigkeit
vor der Geburt:	309 (61,8 %)	128 (25,6 %)	63 (12,6 %)
nach der Geburt:	360 (72 %)	62 (12,4 %)	78 (15,6 %)

Auch Harmsen weist auf mögliche Wandlungen in der Gefühlseinstellung während der Schwangerschaft und nach der Geburt hin. Nach der Entbindung werde das während der Schwangerschaft gehaßte Kind häufig von der Mutter mit Freude aufgenommen (85).

Moses untersuchte 46 minderjährige Mütter im Alter von 15 bis 17 Jahren. Er kam zu dem Ergebnis, daß sich bei sehr jungen Müttern meist kein mütterliches Gefühl entwickelte; während der Schwangerschaft sowie nach der Geburt traten keine Anzeichen von Mütterlichkeit auf. Das neugeborene Kind war ihnen gleichgültig, diente höchstens als eine Art Spielzeug und wurde eher wie ein fremdes Kind behandelt. Wurde das Kind von der Mutter entfernt, verschwand auch das geringste Interesse an ihm. Bei älteren Mädchen war die Mutterliebe entweder

(84) Egon Weinzierl: op. cit. S. 51

(85) vgl. Hildegard Harmsen: op. cit. S. 157

stark ausgeprägt, oder das Kind wurde völlig abgelehnt (86).

Ludwig Fleischer untersucht den Zusammenhang zwischen dem Alter der unverheirateten Mütter und der Sterblichkeit der außerehelich geborenen Kinder in den ersten beiden Lebensjahren. Dabei geht er von der Hypothese aus, daß entscheidend für das Überleben des Säuglings die Einstellung der Mutter zu ihrem Kind sei. Aus seinem Untersuchungsmaterial, das aus den Jahren 1891 - 1905 stammt, stellt er eine Statistik über 2109 Kinder auf, von denen 1132 = 53,7 % während der ersten beiden Lebensjahre starben (87).

Alter der Mütter bei der Geburt	Todesfälle der Kleinkinder
15 - 22 Jahre	58,4 %
23 - 25 Jahre	50,3 %
26 - 30 Jahre	45,8 %
über 30 Jahre	39,5 %

Aus diesen Zahlen schließt Fleischer, daß die Höhe der Sterbeziffer der Säuglinge zumindest teilweise von dem Alter der Mütter abhängig ist. Er vermutet, daß die älteren ledigen Mütter gegenüber ihrem Kind ein erhöhtes Verantwortungsgefühl haben, das er in der Mehrzahl der Fälle als eine Folge der günstigeren wirtschaftlichen Lage der älteren Mütter betrachtet.

(86) vgl. J. Moses: op. cit. S. 172

(87) vgl. Ludwig Fleischer: op. cit. S. 11

Binder legt starkes Gewicht auf die Einstellung der unehelichen Mutter zu ihrem Kind. Dabei kommt er zu neuen Ergebnissen, die auch in der englischen Literatur Beachtung fanden (88):

Von den 350 befragten Frauen hatte die Mehrheit beim Interview (offenes Gespräch) zugegeben, daß sie zu Beginn der Schwangerschaft Abortabsichten gehabt hatten oder - in mindestens 26 % aller Fälle - einen oder mehrere Abortversuche unternommen hatten.

Binder untersuchte die Einstellung der Mütter im Verlaufe ihrer Schwangerschaft, unmittelbar nach der Entbindung und im späteren Leben des Kindes. Dabei fand er vier vorherrschende Haltungen: Abneigung, Freude, Ambivalenz und Fremdheit.

Einstellung der ledigen Mütter zu ihrem Kind während der Schwangerschaft und nach der Geburt:

Abneigung Freude Ambivalenz Fremdheit

"in der 1. Hälfte der

Schwangerschaft:	63 %	9 %	9 %	19 %
------------------	------	-----	-----	------

in der 2. Hälfte der

Schwangerschaft:	19 %	48 %	20 %	13 %
------------------	------	------	------	------

in der ersten Zeit nach

der Geburt:	10 %	60 %	21 %	9 %
-------------	------	------	------	-----

im späteren Leben des

Kindes: (vorherrschende Einstellung)"	23 %	30 %	40 %	7 %
---------------------------------------	------	------	------	-----

Die Abneigung der Mutter während der ersten Hälfte der Schwangerschaft steigerte sich meist bis zum Haß. Heftige Abneigung

(88) vgl. Hans Binder: op. cit. S. 109 ff

und Haßgefühle korrelierten mit der Stärke ihrer seelischen Krise und der Schwierigkeit ihrer äußeren Situation. Der Wandel ihrer Einstellung in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft lag einmal in der Überwindung ihrer psychischen Krise, die meist durch die Bewältigung äußerer Schwierigkeiten erreicht wurden. Dennoch blieb bei vielen Müttern ein großes Maß an unüberwindbarer Abneigung zurück, die meist im Zusammenhang mit einer permanenten schweren Konfliktsituation auftrat. Es wurden aber auch Fälle bekannt, bei denen sich die Abneigung im Laufe der Gravidität bis zum Haß steigerte. Dabei handelte es sich um eine Übertragung von Haßgefühlen, die ursprünglich dem Vater galten, auf das Kind.

Im weiteren Leben des Kindes gestalteten sich die Mutter-Kind-Beziehungen problematisch, wenn die Mutter infolge einer Affektübertragung im Kinde den Vater sah, zu dem sie eine starke Abneigung entwickelt hatte. In vielen Fällen von Zuneigung der Mutter zu ihrem unehelichen Kind hat Binder häufig eine ungesunde Übersteigerung festgestellt; dabei spielten Schuldgefühle eine wichtige Rolle. Wenn bei der Mutter noch eine erotische Bindung an den Vater bestand, die nicht abreagiert werden konnte, wurde diese Gefühlseinstellung auf das Kind, besonders auf Knaben, als Ersatzobjekt übertragen, oder die einsam gewordene Mutter klammerte sich an das Kind als einzigen und letzten Halt (89).

Das Problem der Mutter-Kind-Beziehung, das nur in relativ wenigen deutschen Arbeiten Berücksichtigung fand, wurde entweder auf rein spekulative Aussagen oder auf eine Befragung

(89) vgl. Hans Binder: op. cit. S. 134 ff

von einzelnen Fällen beschränkt. Binder untersuchte als erster die Wandlung der Gefühlseinstellungen lediger Mütter während der Schwangerschaft, unmittelbar nach der Geburt und vor allem im späteren Leben des Kindes.

Die Untersuchungen, die sich mit der Einstellung der ledigen Mütter zu ihrem außerehelich geborenen Kind befaßten, kommen zum großen Teil zu auffallend gleichen Ergebnissen: Sowohl Kipp als auch Weinzierl, Binder und - in vagen Vermutungen formuliert - Fleischer weisen darauf hin, daß die Haltung der ledigen Mutter zu ihrem Kind vorwiegend durch die äußeren Lebensbedingungen und die Reaktion ihrer Umwelt bestimmt wird. Einige Untersuchungen (Weinzierl, Binder) machen auf mögliche Wandlungen dieser Haltungen nach der Geburt des Kindes aufmerksam. Zu wichtigen Erkenntnissen über die Mütterhaltungen kommt Binder, der auch die Einstellung der Mutter im späteren Leben des Kindes mitberücksichtigt. Er stellt die optimistischen Untersuchungsergebnisse der übrigen Arbeiten in ihrer Gültigkeit wesentlich in Frage, indem er auf die Abnahme der positiven Einstellung der Mutter zugunsten von Abneigung und Ambivalenz gegenüber dem unehelich geborenen Kind mehrere Jahre nach seiner Geburt hinweist. Binder macht deutlich, daß die freudige Aufnahme des zunächst gehaßten Kindes nach seiner Geburt nicht als das "happy-end" in der Mutter-Kind-Beziehung betrachtet werden darf und dieses Problem damit als "gelöst" gelten kann, sondern daß sich die Beziehungen von Mutter und Kind im späteren Leben noch problematisch gestalten können.

Binders Ergebnisse haben gezeigt, daß alle Untersuchungen, die sich mit den Mutter-Kind-Beziehungen befassen und diese nicht weiter als bis unmittelbar nach der Geburt des Kindes verfolgen, unvollständig, bis zu einem gewissen Grade sogar ungültig sind, weil sie nur einen kurzen Zeitabschnitt betrachten, der eine einmalige Situation in der Mutter-Kind-Beziehung darstellt, nämlich die Zeit vor und kurz nach der Entbindung. Binder, der zugleich Mediziner ist, erhärtet diese Tatsache noch, indem er auf den hormonal gesteuerten "Muttertrieb" aufmerksam macht, der in der Zeit vor und nach der Entbindung verstärkt auftritt und die Gefühlseinstellung der Mutter biologisch steuert.

III. Hypothesen

Die Untersuchungsergebnisse aus der deutschen Literatur zur Problematik der außerehelichen Mutterschaft sollen als Grundlage für die Aufstellung der Arbeitshypothesen dienen:

- I. Die Mütter außerehelich geborener Kinder gehören vorwiegend der unteren Sozialschicht an; sie verfügen nur über einen niedrigen Bildungsstatus und arbeiten in ungelernten Berufen.
- II. Die Ursachen der außerehelichen Mutterschaft müssen im Zusammenwirken verschiedener Faktoren gesucht werden, deren wichtigste gestörte Familien sowie fehlende oder ungeeignete Erziehung sind, die die Persönlichkeitsentwicklung der heranwachsenden Mädchen erheblich beeinträchtigen.
- III. Die gesellschaftliche Ablehnung der Illegitimität, insbesondere der unverheirateten Mutter, hat sich in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg abgeschwächt, sie ist jedoch noch nicht überwunden. Die unverheiratete Mutter trifft in ihrer sozialen Umwelt - im Freundes- und Bekanntenkreis, beim Arbeitgeber, bei Behörden u.a. - häufig auf Ablehnung; eine offene Abwehrhaltung sowie direkte negative Sanktionen, die vor allem zu Beginn der Schwangerschaft spürbar sind, erlebt sie dagegen meist in ihrer elterlichen Familie. Die Ablehnung der Gesellschaft ist in gehobenen Sozialschichten im allgemeinen stärker als

in der unteren Sozialschicht.

- IV. Für die Frau in unserer Gesellschaft bringt eine außereheliche Geburt erhebliche materielle Belastungen mit sich. Die ledige Mutter ist - verglichen mit dem Vater des außerehelichen Kindes - stark benachteiligt, da ihre finanziellen sowie arbeitsmäßigen Aufwendungen für das Kind die des unehelichen Vaters in der Regel weit übertreffen.
- V. Die Einstellung der ledigen Mutter zu ihrem außerehelich geborenen Kind wird vorwiegend durch ihre äußeren Lebensumstände und die Haltung ihrer Umwelt bestimmt; das Verhalten des unehelichen Vaters gegenüber der Mutter kann die Mutter-Kind-Beziehungen beeinflussen, ein direkter Zusammenhang kann jedoch in der Mehrzahl der Fälle nicht nachgewiesen werden.

2. Kapitel:

DIE EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG UND IHRE BEFUNDE

I. METHODEN UND MATERIAL DER UNTERSUCHUNG

1) Aktenmaterial

Das Aktenmaterial setzt sich aus 300 Mündelakten (Akten über unehelich geborene Kinder mit Amtsvormund) der Jugendämter Marburg und Fulda zusammen. In Marburg wurden alle verfügbaren Akten der Jahrgänge 1960 - 1964, in Fulda die Akten der Jahrgänge 1952 - 1965 herangezogen. Zwischen den beiden Städten ergaben sich in bezug auf die Inhalte der Akten keine wesentlichen Unterschiede, so daß sie als Einheit behandelt werden konnten.

Neben den Angaben über das uneheliche Kind enthalten die Akten auch Daten über die Mutter, die Herkunftsfamilie der Mutter und den unehelichen Vater.

Die Anlage jeder Akte beginnt mit der Ausfüllung eines vorgedruckten Frageformulars, das in beiden Städten einheitlich ist. Aus ihm konnten die sozialstatistischen Daten über die Mütter, ihre Herkunftsfamilie und den Vater des Kindes entnommen werden. Es wurden für die Untersuchung nur solche Daten berücksichtigt, die in den Akten zuverlässig erfaßt waren und die für die Lebensumstände der Mehrzahl der außerehelichen Mütter als bedeutsam erschienen.

Angaben über:

d i e M u t t e r

Geburtsdatum, (Berufs-) Ausbildung, Beruf, Familienstand, Zahl der ehelichen und außerehelichen Kinder, spätere Eheschließung, weitere Geburten, Aufenthalt der Mutter während der Schwangerschaft und nach der Geburt

d i e E l t e r n d e r M u t t e r

Berufe der Eltern, wirtschaftliche Verhältnisse, Tod oder Scheidung der Eltern

d e n V a t e r d e s K i n d e s

Alter, Beruf, Familienstand (sofern der Vater bekannt ist). Angaben über Anerkennung bzw. Feststellung der Vaterschaft (in Fällen von Vaterschaftsprozessen waren die Prozeßakten beige-fügt) sowie über Unterhaltsleistungen des Vaters.

Die vorgedruckten Fragen nach den persönlichen Beziehungen zwischen den Eltern - nach Verlöbnis, Eheversprechen bzw. Absicht des Vaters, die Mutter des Kindes zu heiraten - wurden bei Mehrverkehr oder bei fehlender Kenntnis der Mutter über die Person des Vaters nicht beantwortet.

Im Laufe der Zeit wurden die Akten durch die Berichte der Sozialarbeiterinnen ergänzt, die sie nach Hausbesuchen anfertigten. Diese Berichte geben Einblick in die wirtschaftliche Lage, die Wohnverhältnisse und allgemeinen Lebensbedingungen der Mütter.

Bei der Beurteilung der Lebensbedingungen lediger Mütter durch Sozialarbeiterinnen konnte eine Orientierung an subjektiven Maßstäben nicht immer ausgeschlossen werden. Es stellt sich daher die Frage, wie weit Sozialarbeiter kompetent sind, die psychologischen und soziologischen Hintergründe der außerehe-lichen Mutterschaft und ihre Auswirkungen objektiv zu erfassen. Das gilt vor allem für die moralische Bewertung der Mütter in den Fürsorgeberichten und Gutachten, die letztlich darüber ent-scheiden, ob sie ihre Kinder behalten dürfen oder ob sie in Heimen untergebracht werden müssen. Das Fehlen fundierter psy-chologischer Kenntnisse beeinträchtigt die Aussagekraft dieser Berichte erheblich. Aus diesen Gründen erschien eine qualita-tive Auswertung der Berichte als unangemessen, so daß das Ak-tenmaterial vorwiegend quantitativ ausgewertet wurde. Eine be-grenzte qualitative Auswertung erfolgte allerdings bei der Er-fassung der Familienverhältnisse, der Beziehungen der Mutter zum Kind und der persönlichen Beziehungen zwischen den unehe-lichen Eltern. Bei dem letztgenannten Problem konnte jedoch auf Fakten, wie die Form der Vaterschaftsfeststellung, Unter-haltsleistungen des Vaters und gegebenenfalls Mehrverkehr der Mutter, Bezug genommen werden.

2) Die Befragung

Die Tabellen über die außereheliche Geburtenquote in der BRD (S. 5 - 8) demonstrieren, daß trotz der allgemein abnehmenden Tendenz der unehelichen Geburten die Zahl der m i n d e r - j ä h r i g e n außerehelichen Mütter in den letzten Jahren anstieg. Das bedeutet, daß die Problematik der außerehelichen Mutterschaft in unserer Gesellschaft zwar quantitativ abnimmt, sich dabei jedoch auf eine bestimmte Gruppe von Müttern verschiebt. In Anbetracht der hohen unehelichen Geburtenquote bei minderjährigen Müttern gewinnt die Frage nach der Situation der minderjährigen Mütter, ihren Lebensbedingungen während der Schwangerschaft und nach der Geburt des Kindes zunehmend Bedeutung.

Von besonderem Interesse ist die Gruppe von jungen Müttern, die aufgrund ihrer Schwangerschaft in ein Erziehungsheim eingewiesen wurden und dort nicht nur ihre Schonzeit vor und nach der Entbindung verbringen, sondern für längere Zeit - meist während mehrerer Jahre - in diesen Heimen bleiben. In vielen Erziehungsheimen für Mädchen sind sowohl ledige Mütter als auch "erziehungsschwierige" Mädchen untergebracht, in einigen Fällen treffen Erziehungsschwierigkeiten und außereheliche Mutterschaft zusammen. Generell werden jedoch alle ledigen Mütter in diesen Heimen als "erziehungsschwierig" betrachtet und behandelt. Die Heime zeigen starke Abweichungen in bezug auf Erziehungsmethoden, Führung des Heimes und dem Lebensstil der in ihnen lebenden Mädchen; die Gesamtheit der Heime wird grob in "offene" oder "geschlossene" Heime differenziert. Im allgemeinen sind "geschlossene" Heime für "erziehungsschwierige"

bzw. "verwahrloste" Jugendliche vorgesehen, von denen angenommen wird, daß sie eines strengen Reglements und ständiger Überwachung bedürfen, um nicht mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten. Die "offenen" Heime dagegen nehmen Jugendliche auf, die als weniger "gefährdet" betrachtet werden und deren Eltern sich als unfähig erwiesen haben, die Erziehung ihrer heranwachsenden Kinder weiterhin zu übernehmen. Die Entscheidung über die Einweisung in ein geschlossenes bzw. offenes Heim wird in den meisten Fällen vom Jugendamt getroffen, das sich im allgemeinen an einer früheren Straffälligkeit orientiert oder an dem Grad der "Verwahrlosung", dessen Bestimmung meist den Sozialarbeitern und in einigen Fällen zusätzlich Eltern, Lehrern oder Vorgesetzten am Arbeitsplatz überlassen wird. Häufig entscheiden auch die Unterbringungsmöglichkeiten der verfügbaren Heime über die Einweisung in ein offenes oder geschlossenes Heim. Hieraus ist zu ersehen, daß minderjährige Mütter nicht immer in den für sie geeigneten Erziehungsheimen untergebracht werden. Gleichzeitig muß gefragt werden, ob die in den Heimen angewandten Erziehungsmethoden dem angestrebten Erziehungsziel entsprechen (wobei allerdings auch das Erziehungsziel in einigen Fällen in Frage gestellt werden muß) und den neueren wissenschaftlichen Erkenntnissen der Psychologie und Erziehungswissenschaft gerecht werden.

Durch die Befragung minderjähriger Mütter in zwei Erziehungsheimen - einem "geschlossenen" und einem "offenen" - soll auf die Probleme, die sich aus der Heimunterbringung minderjähriger Mütter ergeben, hingewiesen werden. Durch Untersuchungs-

gespräche wurden die spezifischen Probleme dieser Müttergruppe intensiver erfaßt als dies lediglich anhand einer Aktenanalyse möglich ist.

Die Auswahl dieser Heime erfolgte aufgrund des Verständnisses, das die Heimleiterinnen für die Untersuchung zeigten und ihrer Bereitschaft, die Durchführung der Befragung zu ermöglichen.

Eine Beschränkung der Anzahl der untersuchten Heime war notwendig, da eine systematische Erfassung aller sich eventuell zur Verfügung stellenden Heime in Hessen oder gar der gesamten Bundesrepublik den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte.

Die Befragung der Mütter in den beiden Heimen war mit Schwierigkeiten verbunden, die in direktem Zusammenhang mit den Erziehungsprinzipien und der Struktur des einzelnen Heimes standen. Die Befragungsmethode mußte daher jeweils der Heimsituation angepaßt werden, so daß die Form der Untersuchungsgespräche in den beiden Heimen differiert. Auf die Untersuchungsmethoden soll daher erst im Zusammenhang mit der Beschreibung der Heime eingegangen werden.

II. AKTENANALYSE

1) Soziale Merkmale unverheirateter Mütter

a) Alter der Mütter

15 - 20 Jahre:	83	(28 %)
21 - 26 Jahre:	110	(36 %)
27 - 32 Jahre:	62	(21 %)
33.- 38 Jahre:	33	(11 %)
39 - 44 Jahre:	12	(4 %)
	300	(100 %)

Diese Aufstellung erfaßt jeweils das Alter der Mutter bei der Geburt ihres letzten Kindes (nach dem Stand von 1966). Die meisten Geburten liegen zwischen dem 21. und 26. Lebensjahr, an zweiter Stelle folgen die Geburten bei minderjährigen Müttern.

b) Mütter mit mehreren unehelichen Kindern

224 Mütter hatten 1 unehelich geborenes Kind
49 Mütter hatten 2 unehelich geborene Kinder
15 Mütter hatten 3 unehelich geborene Kinder
9 Mütter hatten 4 unehelich geborene Kinder
2 Mütter hatten 5 unehelich geborene Kinder
1 Mutter hatte 6 unehelich geborene Kinder

Von den 21 - 23jährigen hatten sieben Frauen zwei außereheliche Kinder, von den 24 - 26jährigen waren es elf Mütter mit mehr als zwei außerehelichen Kindern; eine sechsundzwanzigjährige Frau hatte bereits sieben außereheliche Kinder. Von den verwitweten oder geschiedenen Müttern hatte die Mehrzahl von ihnen zusätzlich noch eheliche Kinder, die mit den außerehelichen zusammen im Haushalt der Mutter lebten.

c) Die Schichtzugehörigkeit unverheirateter Mütter

Eine Erfassung der Schichtzugehörigkeit der Mütter war nur in groben Umrissen möglich. In der Mehrzahl der Fälle waren lediglich die Berufsangaben in den Akten verwendbar, andere Merkmale wie Bildung, Einkommen oder Wohnverhältnisse gingen nur aus einzelnen Fürsorgeberichten hervor. Die ungenauen Berufsbezeichnungen, die weder auf die Art der Tätigkeit noch über Einkommen oder Bildungsstand Rückschlüsse zuließen, erschwerten die Zuordnung vieler Frauen in die ihnen entsprechende Sozialschicht. Ein Beispiel hierfür ist die Bezeichnung "Angestellte", die eine ganze Skala möglicher Tätigkeiten und unterschiedlicher sozialer Positionen einschließt.

Bei der Betrachtung der Schichtzugehörigkeit wurden nicht nur die Berufe der Mütter selbst, sondern bei einzelnen jüngeren Müttern, die noch in der elterlichen Familie lebten und deren sozialer Status vorwiegend durch die elterliche Familie bestimmt wurde, auch die ihrer Eltern berücksichtigt, wenn die Schichtzugehörigkeit des Vaters erheblich von der Berufszugehörigkeit der Tochter abwich oder wenn sich die Tochter

noch in der Berufsausbildung befand.

Die Schichtzuordnung der Mütter erfolgte in Anlehnung an das Schichtenmodell von Morris Janowitz (1); danach ergaben sich folgende Gruppierungen:

Untere Unterschicht:

Arbeiterin, Hausgehilfin	152	(51 %)
Hausfrau/ohne Beruf	44	(15 %)
ServiererIn, Buffetdame, Reinemachefrauen	10	(3 %)

obere Unterschicht:

Verkäuferin, Friseurin, Schneiderin, Lehrling	32	(11 %)
---	----	---------

<u>untere Mittelschicht:</u>	55	(18 %)
------------------------------	----	---------

kaufm. Angestellte, pflegerische Berufe,
med. techn. Assistentin, selbst. Geschäftsfrau mit mittlerem Einkommen

<u>obere Mittelschicht:</u>	6	(2 %)
-----------------------------	---	--------

Volksschullehrerin, Dolmetscherin
Töchter von Vätern der oberen Mittelschicht,
die noch in der elterlichen Familie leben
(teilweise noch in der Berufsausbildung)

unbekannt:	<u>1</u>	<u>1</u>
	300	(100 %)

(1) Morris Janowitz: "Soziale Schichtung und Mobilität in Westdeutschland", in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie X, 1958

Wie aus der Schichtzugehörigkeit lediger Mütter zu ersehen ist, ist die Unehelichkeit in der unteren Sozialschicht am weitesten verbreitet. Innerhalb der unteren Unterschicht fanden sich erhebliche Differenzierungen in bezug auf den sozialen Status und die Lebensbedingungen einzelner Müttergruppen. Ein Teil der Frauen - in der Tabelle als "Hausfrau bzw. ohne Beruf" zusammengefaßt - wurde von der öffentlichen Sozialhilfe unterhalten, da sie als Mütter mehrerer außerehelicher Kinder keiner Berufsarbeit nachgehen können. Einige von diesen Müttern, deren Zahl jedoch nicht exakt ermittelt werden konnte, verdient ihren Lebensunterhalt durch Prostitution. Einzelne Frauen wurden - meist nur während einer begrenzten Zeitdauer - von einem Freund oder dem Vater des Kindes unterhalten; sie wandten sich erst um Unterstützung an das Sozialamt, nachdem ihr Freund oder der Vater ihres Kindes sich von ihnen zurückgezogen hatte. Viele Mütter der untersten Sozialschicht leben in einer materiell bedrängten Situation, sie wohnen z.T. in Behelfswohnungen, die weder mit einem eigenen Wasseranschluß versehen noch ausreichend beheizbar sind.

Die zweite Gruppe der unteren Unterschicht setzt sich aus ungelernten Arbeiterinnen, Hausgehilfinnen, Reinemachefrauen und Serviererinnen zusammen. Diese Gruppe verwendet viel Energie darauf, entweder aus den ungeordneten Lebensverhältnissen herauszukommen oder ihre günstigeren Lebensbedingungen zu stabilisieren. Sie gehen regelmäßig ihrer Berufsarbeit nach und verwenden zugleich große Sorgfalt auf die Haushaltsführung und eine gepflegte Erscheinung ihrer Kinder. Beide Müttergruppen haben ihre schlechte oder zumindest sehr eingeschränkte finanzielle Lage gemeinsam, die ihnen kaum mehr

als das Existenzminimum gewährt. Ihr gesellschaftliches Ansehen ist aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu unqualifizierten Berufen oder der Abhängigkeit von der öffentlichen Sozialhilfe gering.

Die Situation der außerehelichen Mutter trägt in der oberen Unterschicht und in der mittleren Sozialschicht andere Züge, wobei die materiellen Unterschiede von besonderer Bedeutung sind. Das Einkommen der Frauen mit gelernten Berufen ist höher als das der Hausgehilfinnen oder der ungelernten Arbeiterinnen. Die Wohnverhältnisse der Mütter mit gelernten Berufen sind günstiger (keine Mutter der oberen Unterschicht oder der mittleren Sozialschicht lebte in einer Behelfswohnung), vor allem in der mittleren Sozialschicht hatte ein größerer Prozentsatz der Väter seine Vaterschaft freiwillig anerkannt und kam regelmäßig der Unterhaltspflicht nach. Von den Müttern mit gelernten Berufen hatten nur 12 % wiederholt außereheliche Geburten - darunter vier Mütter, die ständig mit dem Vater ihrer Kinder zusammenlebten, von den Müttern aus der unteren Unterschicht hatten dagegen 29 % mehrere außereheliche Kinder. Die Mütter der unteren Unterschicht waren erheblich stärker auf die Unterstützung der öffentlichen Sozialhilfe angewiesen als die Mütter der oberen Unterschicht und der mittleren Sozialschicht; sie äußerten sich häufiger über persönliche Probleme wie enttäuschte Hoffnungen auf eine Eheschließung, Erziehungsschwierigkeiten mit den Kindern oder unzureichende Wohnverhältnisse. Die Fürsorgerinnen machten bei Müttern der unteren Unterschicht in kürzeren Zeitabständen Hausbesuche als bei Müttern der übrigen Sozialschichten. Die Berichte der Fürsorgerinnen über

die Familienverhältnisse und die Betreuung der Kinder waren bei Müttern der oberen Unterschicht und der mittleren Sozial-
schicht im allgemeinen günstiger als bei Müttern der unteren
Unterschicht.

Einige Beispiele sollen die Probleme der unverheirateten Müt-
ter in den verschiedenen Sozialschichten verdeutlichen:
Eine zweiundzwanzigjährige Arbeiterin wird von einem ihr per-
sönlich kaum bekannten amerikanischen Soldaten schwanger. Da
sie weder seinen Namen noch seine Adresse kennt, kann sie ihm
ihre Schwangerschaft nicht mitteilen. Nach der Entbindung
nimmt sie das Kind mit in den Haushalt ihrer Eltern. Die Wohn-
verhältnisse der Familie sind sehr beengt. Der Haushalt be-
steht aus zwölf Personen, darunter vier Kleinkinder. Da sie
ihrer Mutter bei der Versorgung des großen Haushaltes helfen
muß und der Aufforderung des Sozialamtes, eine bezahlte Ar-
beit anzunehmen, nicht nachkommt, wird ihr Antrag auf Arbeits-
losenunterstützung abgewiesen, sie erhält lediglich einen Un-
terhaltsbeitrag für ihr Kind. Die Familie der unverheirateten
Mutter wird in den Berichten der Fürsorgerinnen als "asozial"
bezeichnet. Im Alter von vier Jahren erkrankt das Kind an
Tuberkulose, ein Jahr später wird auch die Mutter krank. Nach
einem einjährigen Aufenthalt in einer Lungenheilstätte er-
hält die Mutter Unterstützung von der öffentlichen Sozialhil-
fe. Im Laufe der Zeit verringert sich die Zahl der Familien-
mitglieder erheblich. Nach dem Tode der Großmutter lebt die
Mutter nur noch mit ihrem Vater und dem Kind in einem Haus-
halt. Sie arbeitet stundenweise als Putzhilfe; der Vater ist
krank und bedarf ständiger Pflege. Als sich die Krankheit

des Vaters verschlimmert, so daß sie auch keiner stundenweisen Arbeit mehr nachgehen kann, wird ihr die Unterstützung durch die Sozialhilfe entzogen. Unter äußerst bedrängten materiellen Bedingungen pflegt sie ihren Vater bis zu seinem Tode. Die Haushaltsführung der Mutter wird inzwischen von der Fürsorgerin gelobt. Nach dem Tode ihres Vaters beginnt sie wieder als Putzhilfe zu arbeiten. Sie lebt mit ihrer Tochter in einer neuen Wohnung. Da ihr Einkommen für den Lebensunterhalt nicht ausreicht, erhält sie von der Sozialhilfe Unterstützung. Ihr Kind muß von der Volksschule auf die Sonderschule überwechseln.

Eine zwanzigjährige Verkäuferin erwartet ein Kind von einem Bahnbeamten, der kurz vor ihrer Niederkunft eine andere Frau heiratet. Er erkennt die Vaterschaft freiwillig an, kommt seiner Unterhaltspflicht jedoch nur unregelmäßig nach. Die Mutter lebt mit ihrem Kind im Haushalt ihrer Eltern. Tagsüber betreut die Großmutter das Kind, in ihrer Freizeit beschäftigt sich die Mutter ausgiebig mit ihm. Mutter und Großeltern haben eine starke Zuneigung zu dem Kind entwickelt. In der Zwischenzeit stellt der uneheliche Vater seine Unterhaltsbeiträge ein, die Unterhaltszahlungen müssen nun zwangsweise eingezogen werden. Trotz der unregelmäßigen Zahlungen ist das finanzielle Auskommen der Familie nicht gefährdet. Die physische und intelligenzmäßige Entwicklung des Kindes wird in den Berichten der Fürsorgerin als "sehr gut" bezeichnet.

Die Mütter der oberen Mittelschicht bilden innerhalb der Ge-

samtheit der unverheirateten Mütter eine kleine Minorität. Es war nicht möglich, die spezifischen Probleme dieser Mütter aufzuzeichnen, da nur wenige von ihnen in der Aktensammlung erfaßt waren, zudem wichen die Probleme der einzelnen Frauen stark voneinander ab. Während für einige Mütter die Notwendigkeit bestand, die außereheliche Geburt ihres Kindes geheimzuhalten, schienen andere Mütter von einer gesellschaftlichen Mißbilligung und der damit verbundenen Ablehnung kaum betroffen zu sein:

Eine fünfundzwanzigjährige Volksschullehrerin erwartet ein Kind von einem unverheirateten Studienrat. Obwohl der Vater des Kindes eine Eheschließung ablehnt, gibt sie an, sich schon zu Beginn der Schwangerschaft auf ihr Kind gefreut zu haben. Auch nach der Geburt des Kindes bestehen noch freundschaftliche Beziehungen zwischen den Eltern. Die Mutter, die nicht mehr im Haushalt ihrer Eltern lebt, sich aber von ihrem Kind nicht trennen möchte, betreut es während ihrer Freizeit und wird dabei von ihren Bekannten unterstützt.

Eine sechsunddreißigjährige Volksschullehrerin hat vier Monate vor der Entbindung unbezahlten Urlaub genommen, um die Geburt ihres außerehelichen Kindes geheimhalten zu können. Während dieser Zeit kommt der Vater des Kindes - ein achtundzwanzigjähriger Vater eines ehelichen Kindes - für ihren Lebensunterhalt auf. Name und Beruf des Vaters werden nicht angegeben. Das Kind wird gleich nach der Geburt in einem Kinderheim untergebracht.

d) Die Herkunftsfamilien

Von insgesamt 300 ledigen Müttern kamen 187 (62 %) aus unvollständigen Familien:

39 (21 %)	verloren ihre Mutter
(darunter 14 ledige Mütter vor Vollendung des 7. Lebensjahres,	
9 ledige Mütter zwischen dem 7. und 14. Lebensjahr)	
19 (10 %)	verloren beide Eltern
60 (32 %)	verloren ihren Vater (vor Vollendung des 20. Lebensjahres)
40 (21 %)	waren unehelich geboren
26 (14 %)	hatten geschiedene Eltern
3 (2 %)	Sonstiges
187(100 %)	

Der Anteil der unvollständigen elterlichen Familien der in der Aktensammlung erfaßten Mütter übersteigt den der Gesamtbevölkerung erheblich: Im Jahre 1958 waren in der BRD 12 % aller Familien unvollständig (1).

Es besteht jedoch nicht notwendig ein Zusammenhang zwischen dem Fehlen eines Elternteils und gestörten innerfamiliären Beziehungen. Es finden sich in der Aktensammlung auch unvollständige, aber harmonische Familien - so weit anhand der Ak-

(1) Stat. Jahrbuch für die BRD, 1960, S. 52

In dieser Aufstellung waren nur Familien berücksichtigt, die durch Tod oder Scheidung der Eltern unvollständig waren, dagegen waren unverheiratete Mütter, die mit ihren Kindern in einem Haushalt lebten, nicht erfaßt.

ten überhaupt über die Familienverhältnisse etwas ausgesagt werden kann - ebenso wie in vollständigen Familien starke Spannungen zwischen den Familienmitgliedern herrschen können.

In dem Aktenmaterial fanden sich auch Mütter, die zu einer Zeit außerehelich schwanger wurden, in der sie bereits dem unmittelbaren Einfluß ihrer elterlichen Familien entzogen waren und schon seit mehreren Jahren getrennt von ihrer Familie gelebt hatten. Diese Mütter waren bei der Geburt ihres ersten außerehelichen Kindes älter als die übrigen Mütter. Einige von ihnen waren verwitwet oder geschieden und hatten bereits mehrere eheliche Kinder, andere Frauen lebten seit längerer Zeit mit dem Vater ihres Kindes zusammen, den sie wegen einer noch formal bestehenden Ehe des Partners nicht heiraten konnten. Für diese Frauen tritt die Bedeutung der elterlichen Familie als verursachender Faktor für ihre außereheliche Mutterschaft in den Hintergrund.

Auf die Bedeutung der elterlichen Familie für die außereheliche Mutterschaft soll vor allem im Zusammenhang mit der Betrachtung der Situation minderjähriger Mütter noch näher eingegangen werden.

e) Die Berufe der Väter unverheirateter Mütter

untere Unterschicht:	114	(38 %)
(ungelernte oder angelernte Industrie- arbeiter, Landarbeiter, fliegende Händler, Altwarenhändler, Arbeitslose)		

obere Unterschicht:	67	(22 %)
(Facharbeiter, Landwirte, selbst. Kaufmann mit kleinem Geschäft, unselbst. Handwerker)		

untere Mittelschicht:	47	(16 %)
(untere und mittlere Beamte und Ange- stellte, selbst. Kaufmann mit mittlerem Einkommen)		

obere Mittelschicht:	10	(3 %)
(Rechtsanwalt, Bauunternehmer, selbst. Kaufleute mit hohem Einkommen, höhere Beamte und Angestellte mit leitender Funktion)		

nicht eingeordnet:	62	(21 %)
(Väter waren nicht bekannt oder es fehlten in den Akten die Berufsangaben der Väter)		

300	(100 %)
-----	----------

2) Das Verhalten unehelicher Väter und die Beziehungen zwischen Eltern unehelicher Kinder

a) Erfüllung der Unterhaltspflicht durch die unehelichen Väter

Beruf	N	/ zahlt /	zahlt /	zahlt	/ ungewiß
			nicht	sporadisch	
ungelernte					
Arbeiter	52	12	26	14	
gelernte					
Arbeiter	49	16	16	17	
US-Soldat	65	3	62		
dt. Soldat	10	4	1	3	2
Kraftfahrer	14	3	5	6	
Angestellte	18	10	4	4	
selbst. Kaufmann	13	8	2	2	1
Vertreter	6	1	3	2	
Student	11	6	5		
o.B.	5	2	3		
keine Angabe	35	1	17	2	15
Sonstige:					
Kellner	4	2	2		
Musiker	3	1	2		
"fliegende"					
Händler	3		3		
Gastarbeiter	3	3			
Rentner	2	2			
Landwirt	1		1		

Beruf	N	/	zahlt	/	zahlt	/	zählt	/	ungewiß
				nicht		sporadisch			
Gastwirt	1						1		
Graphiker	1				1				
Gerichtsreferendar	1				1				
Prokurist	1		1						
Ingenieur	1						1		
Arzt	1		1						

Die Übersicht über die Erfüllung der Unterhaltspflicht durch die unehelichen Väter gibt den Stand von 1966 wieder. Da die Zeitspanne zwischen der Geburt des Kindes und der Untersuchung in den einzelnen Fällen des Aktenmaterials unterschiedlich lang ist - sie umfaßt wenige Monate bis zu dreizehn Jahren - gibt die Tabelle ein nicht vollständig korrektes Bild von den Unterhaltsleistungen der unehelichen Väter.

In Fällen von gerichtlicher Vaterschaftsfeststellung wird die Vaterschaft meist erst einige Jahre (bis zu drei Jahren) nach der Geburt amtlich festgestellt. Solange das Urteil nicht verkündet ist, braucht der Vater nicht zu zahlen. Für diese Zeitspanne muß der Vater aber nachträglich aufkommen; die fälligen Unterhaltsbeiträge bis zu diesem Zeitpunkt bilden einen Rückstand, der im Laufe der Zeit abgetragen werden muß. In der Regel ist der Vater dazu jedoch nicht in der Lage oder er bringt Gründe vor (z.B. niedriges Einkommen, Arbeitslosigkeit, starke finanzielle Belastung durch die eigene Familie oder Gefängnis-aufenthalt), die ihn von der Abzahlungspflicht seines Unterhaltsrückstands entbinden. Der Unterhaltsrückstand geht dann

entweder auf Kosten des Sozialamtes, wenn die Mutter öffentliche Unterstützung erhält, oder auf Kosten der Mutter.

In einigen Fällen konnte nach der endgültigen Vaterschaftsfeststellung erreicht werden, daß der Vater seiner Unterhaltspflicht regelmäßig nachkam. Bei anderen Vätern, die zunächst die Beiträge sehr unregelmäßig zahlten, führten häufige Lohnpfändungen, die Drohung von Haftstrafen oder tatsächlich erlittene Strafen dazu, daß sich der Vater den Forderungen des Jugendamtes fügte. Eine Gruppe von Vätern - vorwiegend aus der untersten Sozialschicht - verstand es immer wieder, sich im Laufe der Zeit ihrer Unterhaltspflicht zu entziehen; das gelang ihnen durch häufigen Stellenwechsel, gewollte Arbeitslosigkeit und wegen des Desinteresses der Gerichte, einen Unterhaltsprozeß immer von neuem anzustrengen. (Schließlich wird solch ein Prozeß wegen Geringfügigkeit eingestellt.)

b) Vaterschaftsfeststellung

Von der Gesamtheit der in der Aktenammlung erfaßten 300 Fälle wurde die Vaterschaft festgestellt durch:

	Mittelschicht:		Unterschicht:	
Ermittlungsverfahren:	15	(19 %)	65	(29 %)
freiwillige Anerkennung:	33	(40 %)	64	(29 %)
Vaterschaft ungeklärt:	18	(23 %)	84	(38 %)
keine Angaben:	10	(13 %)	9	(4 %)
der Vater stirbt vor der				
Geburt des Kindes:	2	(3 %)	-	
	78	(100 %)	222	(100 %)

Die beiden Sozialschichten zeigen auffallende Unterschiede in bezug auf die Vaterschaftsfeststellung. Die Mittelschicht tendiert stark zur freiwilligen Anerkennung. Im Gegensatz hierzu steht die untere Sozialschicht. Hier ist die Mehrzahl der Vaterschaften ungeklärt oder durch Ermittlungsverfahren festgestellt. Die ungeklärten Vaterschaften in der mittleren Sozialschicht sind nur in Ausnahmefällen auf Mehrverkehr zurückzuführen. Die meisten Mütter gaben an, daß der Vater des Kindes Ausländer sei, den sie entweder im Ausland kennengelernt hatten oder der zunächst in der BRD lebte und sich nach Bekanntwerden der Schwangerschaft in sein Herkunftsland, dessen Gesetze ihn vor der Feststellung seiner Vaterschaft schützten, zurückzog. In dieser Gruppe der mittleren Sozialschicht finden sich einige ausländische Studenten, Gastarbeiter und aus-

ländische Soldaten.

Die Fälle von ungeklärter Vaterschaft wegen Mehrverkehrs oder flüchtiger Bekanntschaft entfallen fast ausschließlich auf die untere Sozialschicht, vorwiegend die untere Unterschicht. Verglichen mit der Häufigkeit der ausländischen unehelichen Väter (meist US-Soldaten), die rechtzeitig ins Ausland zurückkehrten, sind die Fälle von Mehrverkehr jedoch selten.

Die Vaterschaften der oberen Gruppe der mittleren Sozialschicht waren entweder freiwillig anerkannt, oder die Mutter gab den Namen des Vaters dem Jugendamt nicht an, weil dieser Indiskretionen und damit das Bekanntwerden seiner Vaterschaft bei seiner Arbeitsstelle fürchtete. Diese Vaterschaften waren jedoch alle notariell anerkannt, der Vater zahlte die Unterhaltsbeiträge direkt an die Mutter. Ermittlungsverfahren kamen ausschließlich in der unteren Mittelschicht vor. Einige Mütter unterhielten sexuelle Beziehungen zu Männern, die ihnen persönlich kaum bekannt waren, die daher ihre Vaterschaft bezweifelten. Zudem können Angehörige der unteren Mittelschicht im allgemeinen einen Vaterschaftsprozeß riskieren, ohne ihre Arbeitsstelle zu verlieren, denn diese Berufe sind sozial noch so weit untergeordnet, daß die Vernachlässigung der Unterhaltspflicht oder der Versuch, durch Mehrverkehrseinrede sich den Zahlungsforderungen zu entziehen, das persönliche Prestige nicht gefährdet.

Die Mütter der unteren Sozialschicht, die die Bekanntgabe des Vaters verweigerten und auf seine Unterhaltsbeiträge verzichteten, begründeten ihr Verhalten damit, daß sie von dem Vater stark enttäuscht worden seien und deshalb alle Beziehungen zu ihm abbrechen wollten; sie fürchteten sich vor allem

vor einem Vaterschaftsprozesse, der ihre Enttäuschung über die ablehnende Haltung des Vaters noch verstärkt hätte.

In einem einzigen Fall hatte sich die Mutter ein Kind gewünscht; sie hatte den Vater lediglich als Mittel zum Zweck benutzt und wollte ihn nicht noch mit Unterhaltsforderungen belästigen.

c) Die persönlichen Beziehungen zwischen Eltern unehelicher
Kinder

Der Vater des unehelichen Kindes nimmt für die Mutter eine Schlüsselstellung ein: Das Verhalten des Vaters beeinflusst die gesellschaftliche Stellung der ledigen Mutter, ihre psychische Belastung sowie ihre wirtschaftliche Lage in erheblichem Maße.

Aus den Aktenberichten ging deutlich hervor, daß eine ledige Mutter höheres soziales Ansehen genießt, wenn der Vater ihres Kindes die Vaterschaft anerkannt hat und regelmäßig zahlt. In diesem Falle ist sie nicht so sehr die verlassene und abgelehnte Frau, die möglicherweise noch dem Vorwurf eines "sittenlosen Lebenswandels", eines Mädchen, das "wahllos auf Männer aus war", ausgesetzt ist, wie in einigen Berichten des Jugendamtes zu lesen war. Die soziale Umwelt lediger Mütter ist in solchen Fällen, in denen die Frauen regelmäßige Unterhaltszahlungen für ihr Kind erhalten und möglicherweise auch nach der Geburt des Kindes noch in Verbindung mit dem Vater stehen, eher bereit zu glauben, daß das Mädchen die Zuneigung des Mannes besaß, jedoch aus äußeren Gründen eine Eheschließung nicht möglich war. Das kommt be-

sonders bei den Müttern zum Ausdruck, die von dem Vater ihres Kindes erhöhte finanzielle Zuwendungen erhalten, dessen Vaterschaft jedoch geheim bleiben soll und deshalb nur notariell anerkannt wurde. Diese Mütter genießen durch ihren gehobenen Lebensstandard auch in der mittleren Sozialschicht ein gewisses Ansehen, das auf dem Wohlwollen des Vaters - eines Mannes der höheren Sozialschicht - beruht, der sie für "wert" hält, sie durch besondere Zuwendungen, zu denen er nicht verpflichtet ist, zu unterstützen.

Schwerwiegender für die Mutter ist jedoch ihre psychische Belastung. Die Mädchen, die auf den Beistand ihres Freundes vertraut und im Falle einer Schwangerschaft angenommen hatten, daß der Vater des Kindes sie unverzüglich heiraten werde, werden zu Beginn der Schwangerschaft von der Enttäuschung und dem Gefühl des Verlassenseins erschüttert, die bei vielen Müttern eine Krise auslöst, in Extremfällen zu Suicidversuchen führen kann und auch nach Jahren noch als das zentrale Problem ihrer außerehelichen Mutterschaft empfunden wird. Dagegen wird die Mutter, die den Vater ihres Kindes nur flüchtig kannte, durch seine ablehnende Haltung kaum betroffen.

Die Wiedergabe einiger Fälle aus dem Aktenmaterial soll die Probleme dieser Frauen verdeutlichen:

Eine achtzehnjährige ledige Mutter erwartet ihr zweites Kind. Die letzten Monate vor der Entbindung verbringt sie als "Hauschwangere" in einer Frauenklinik. Ihre Arbeitsstelle als Hausgehilfin wurde ihr drei Monate vor der Geburt gekündigt. Der Vater des ersten außerehelichen Kindes hat die Vaterschaft

anerkannt. Über den Vater ihres zweiten Kindes verweigert sie jede Angabe, so daß die Vaterschaft amtlich nicht festgestellt werden konnte. Er hatte ihr früher versprochen, sie zu heiraten, zu Beginn ihrer Schwangerschaft erfuhr sie jedoch, daß er verheiratet ist und drei Kinder hat. Sie hat ihre Enttäuschung noch nicht verwunden und möchte jeden Kontakt mit ihm vermeiden. Da sie für beide Kinder nicht aufkommen kann, gibt sie ihr erstgeborenes zur Adoption frei, obwohl ihr dieser Entschluß sehr schwer fällt. Ihr zweites Kind möchte sie unter allen Umständen behalten. Da sie arbeiten muß und das Kind nicht bei der Großmutter bleiben kann, bringt sie es in einem Kinderheim unter.

Eine dreiundzwanzigjährige Arbeiterin gibt drei Monate vor der Geburt ihres außerehelichen Kindes ihre Arbeitsstelle auf. Während der Zeit der sichtbaren Gravidität verläßt sie mehrere Wochen lang nicht mehr die Wohnung ihrer Mutter. Da sie keine Arbeitslosenunterstützung erhält - sie gilt in dieser Zeit amtlich als "arbeitsunwillig" - lebt sie drei Monate lang von dem Geld, daß sie sich zuvor aus ihrem Arbeitsverdienst erspart hatte. Nach der Geburt des Kindes verweigert sie alle Angaben über den unehelichen Vater. In einem Brief an das Jugendamt schreibt sie: "... Wenn Sie nachforschen und dann dorthin schreiben, werde ich mir das Leben nehmen..." Obwohl das Jugendamt auf ein Ermittlungsverfahren verzichtet, unternimmt die Mutter im Verlaufe einiger Monate mehrere Suicidversuche. Etwa ab einem Jahr nach der Entbindung werden keine weiteren Suicidversuche mehr von ihr bekannt.

Eine einundzwanzigjährige Sprechstundenhilfe hatte sich mit einem amerikanischen Soldaten verlobt, der bald darauf nach Amerika zurückkehrte. Er hatte ihr jedoch versprochen, in wenigen Monaten wieder nach Deutschland zurückzukehren, um sie zu heiraten. Während seiner Abwesenheit entdeckt sie ihre Schwangerschaft. Sie wendet sich mehrmals brieflich an ihren Verlobten, sie bekommt jedoch keine Antwort. Schließlich wendet sie sich an seinen Vater, dessen Anschrift sie kennt. Von ihm erfährt sie, daß sein Sohn nach einer Auseinandersetzung mit den Eltern die Familie verlassen habe und sein Aufenthalt unbekannt sei. Von dem Vater ihres Kindes erfährt sie auch in der folgenden Zeit nichts mehr. Nach der Geburt des Kindes verschlechtert sich ihr Gesundheitszustand erheblich, sie wird für längere Zeit wegen eines Galle- und Leberleidens in einer Klinik behandelt.

Zwei Jahre nach der Geburt des Kindes ist sie wieder mit einem amerikanischen Soldaten verlobt und hofft, ihn bald zu heiraten. Aber auch dieser Mann zieht sich kurze Zeit vor der geplanten Eheschließung zurück.

Die Form der Vaterschaftsanerkennung sowie die Unterhaltsleistungen des unehelichen Vaters sind wichtige Indizien für die Einstellung des Vaters gegenüber der unverheirateten Mutter.

Die Fragebogen, die bei der Anlegung der Mündelakten von den Müttern ausgefüllt werden müssen, gehen auch auf die persönlichen Beziehungen zwischen den unehelichen Eltern ein: "Beabsichtigt der Kindesvater, die Kindesmutter zu heiraten?"

"Hat der Kindesvater die Vaterschaft freiwillig anerkannt?"

"Hat er der Kindesmutter bereits finanzielle Zuwendungen gemacht?" In vielen Akten finden sich Anmerkungen über die persönlichen Beziehungen der Eltern nach der Geburt des Kindes; sie entstammen den Aussagen der Mütter über die Väter bei Gesprächen mit der Fürsorgerin. Es besteht dabei jedoch die Schwierigkeit, daß die Mütter nicht immer der Realität entsprechende Auskünfte geben, andererseits müssen die Aussagen der Frauen Berücksichtigung finden, da eine große Mitteilungsbereitschaft über dieses Problem beobachtet wurde. Oft begegnet man einem beträchtlichen Freimut der Frauen, die aus der Flüchtigkeit ihrer Beziehungen zum Vater ihres Kindes keinen Hehl machen.

Bei der Analyse der Beziehungen zwischen den unehelichen Eltern wurden vor allem das Verantwortungsbewußtsein des Vaters gegenüber der schwangeren Frau bzw. dessen Bereitschaft zur freiwilligen Unterstützung von Mutter und Kind, sowie eine früher beabsichtigte Eheschließung der Eltern oder ein Heiratsversprechen des unehelichen Vaters berücksichtigt. Wird die Vaterschaft grundsätzlich abgestritten, obwohl der Vater keine Mehrverkehrszeugen kennt, läßt sich von seiten des Vaters auf eine negative Haltung gegenüber der Mutter schließen; liegt dagegen nachweisbarer Mehrverkehr in solchem Ausmaße vor, daß es schwierig, in manchen Fällen sogar unmöglich ist, die Vaterschaft festzustellen, kann generell angenommen werden, daß die Beziehungen der Mutter zu dem vermuteten Vater nur "flüchtiger Natur" waren.

Die Beziehungen der in dem Aktenmaterial erfaßten Elternpaare

lassen sich in drei Hauptgruppen einteilen:

- 1) Die Mütter, die zu dem Vater des Kindes nur "flüchtige" Beziehungen unterhielten (Mehrverkehr konnte in einigen Fällen nachgewiesen werden): 39 %
 - 2) Die Mütter, die von dem Vater des Kindes während der Schwangerschaft verlassen und stark enttäuscht wurden (Der Vater brach nach dem Bekanntwerden der Schwangerschaft die Beziehungen zur Mutter ab, in anderen Fällen war die Mutter vor Eintritt der Schwangerschaft mit dem Vater verlobt, oder er hatte ihr eine Eheschließung versprochen, ohne dieses Versprechen je einlösen zu wollen): 36 %
 - 3) Es bestehen auch nach der Geburt des Kindes noch freundschaftliche Beziehungen zwischen den Elternpaaren, oder die Eltern heiraten und legitimieren dadurch ihr Kind: 17 %
 - Unbekannt: 8 %
-
- 100 %

Die Gruppe der Mädchen, die "flüchtige" Beziehungen zu dem Vater ihres Kindes unterhielten, macht etwa 40 % der Gesamtheit aus. Die Mehrzahl der Väter waren Ausländer, meist US-Soldaten, aber auch Gastarbeiter und Urlaubsbekanntschaften. Diese Beziehungen zwischen den Paaren, die hier als "flüchtig" bezeichnet wurden, kennzeichnen sich durch eine zeitlich kurze Bekanntschaft, die fehlende Kenntnis der vollständigen Personalien, das Sich-Zurückziehen des Partners, ohne dessen Aufenthaltsort bestimmen zu können, oder nachgewiesener bzw. zugegebener Mehrverkehr. Eine feste Bindung zwischen den Paaren

war, nach den äußeren Umständen betrachtet, von vornherein ausgeschlossen bzw. wurde aufgrund der kurzen Bekanntschaft nie erwogen. Vielen Mädchen war zudem ein falscher Name angegeben worden - das gilt vor allem für US-Soldaten. Fast alle ausländischen Soldaten hatten für diese Bekanntschaft einen Zeitpunkt gewählt, zu dem sie wußten, daß sie nur noch kurze Zeit in der BRD verbringen würden; oft wurde so durch eine Versetzung ein Vaterschaftsprozeß verhindert. Wenn die Beziehungen, von außen betrachtet, flüchtig oder sogar oberflächlich erscheinen, ist damit noch nichts über etwaige Hoffnungen und Erwartungen der Mädchen ausgesagt, die sie gegenüber ihrem damaligen Freund oder Bekannten hegten. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß sich auch in der Gruppe der "flüchtigen Beziehungen" Mädchen befinden, die ihrer Intention nach in die zweite Kategorie gehören.

Ermittlungsverfahren konnten bei der Mehrzahl der ausländischen unehelichen Väter nicht durchgeführt werden, weil die Gesetzgebung vieler Länder ihre Staatsangehörigen, deren unehelichen Kinder in Deutschland geboren sind, schützt; so dürfen beispielsweise in den USA die Väter nicht verfolgt werden, wenn sich das Kind nicht auf amerikanischem Boden befindet. In den südeuropäischen Ländern wie Italien, Spanien und Frankreich schützen die Gesetze, die noch auf den "Code Civil Napoléon" zurückgehen, die Väter unehelicher Kinder vor Nachforschungen.

Die Erscheinung des sexuellen Mehrverkehrs spricht nicht in allen Fällen für die Oberflächlichkeit der Beziehungen zu dem Vater des Kindes, denn hier müssen vor allem Umwelt und Milieu der Mütter berücksichtigt werden, in denen eine erhebliche

sexuelle Freizügigkeit herrscht.

Für die enttäuschten und verlassenen Mädchen ist die psychische Belastung das gravierendste Problem. Sie erscheinen bei der Anknüpfung neuer Männerbekanntschaften als besonders gefährdet, wenn sie dringend Ersatz für den verlorenen Freund suchen oder ihr zerstörtes Selbstbewußtsein durch neue Freundschaften wiederzugewinnen versuchen. Viele von ihnen sehen keinen anderen Ausweg, um das oft schockartige Erlebnis des Verlassenwerdens überwinden zu können, als eine baldige neue Freundschaft. Weil sie dieses Ziel so schnell wie möglich erreichen wollen, stehen sie anderen Männern wiederum unkritisch gegenüber und werden besonders leicht zum Opfer solcher Männer, deren Interesse allein auf sexuelle Beziehungen gerichtet ist und die sie wieder in die gleiche Situation bringen.

In dieser Gruppe finden sich auch die Mütter, die aus Enttäuschung alle Angaben über den Vater verweigern, um in keiner Verbindung mehr mit ihm stehen zu müssen, die sie als unerträglich empfinden. Damit verzichten sie auf jede materielle Hilfe von seiten des Vaters, zugleich nehmen sie die Verantwortung auf sich, dem Kind jedes Wissen um seine väterliche Herkunft zu verweigern. Zieht man den Umstand in Betracht, daß viele Mütter aus der Gruppe, die durch "flüchtige Beziehungen" gekennzeichnet ist, ursprünglich, nämlich bei der Geburt des ersten außerehelichen Kindes, noch zur zweiten Gruppe gehörten, kommt man zu dem Ergebnis, daß die Enttäuschung das Kernproblem für viele ledige Mütter von heute ist.

Das persönliche Verhältnis zwischen den Elternpaaren wird im allgemeinen durch das Verhalten des Vaters gegenüber Mutter

und Kind bestimmt. Hier nimmt der Vater eindeutig die stärkere Position ein, die Mutter ist auf ihn, auf sein Wohlwollen angewiesen, denn er hat es zunächst in der Hand, die Vaterschaft anzuerkennen oder abzulehnen. Er besitzt der Mutter gegenüber - die durch Schwangerschaft und Geburt physisch beeinträchtigt und zeitweise nicht fähig ist, für ihren Unterhalt und den des Kindes zu sorgen - eine starke Überlegenheit. Ferner ist sie, da sie verpflichtet ist, die persönliche Sorge für ihr Kind zu übernehmen - ein Heimaufenthalt des Kindes ist für sie meist unerschwinglich - in ihrer Arbeitskraft und dadurch in ihrer Verdienstmöglichkeit stark behindert. Dazu kommt noch die moralische Verantwortung für die uneheliche Geburt, die sie allein zu tragen hat. Die Härte dieser Situation wird in unserer Gesellschaft durch die neuen Möglichkeiten exakter biologischer Vaterschaftsfeststellung gemildert. Die Gesetze zielen darauf hin, die Bewegungsfreiheit des unehelichen Vaters einzuschränken, so daß Mutter und Kind nicht allein von seinem Wohlwollen oder seiner Ablehnung abhängig sind, wie es früher üblich war. Da die Gesetze für viele Männer jedoch leicht zu umgehen sind, so daß eine große Anzahl der Väter sich ihrer Unterhaltspflicht entziehen kann, sind viele Mütter ungemildert von der Härte ihrer unehelichen Mutterschaft betroffen. Andererseits ist ein Vaterschaftsprozeß nicht nur eine Hilfe für Mutter und Kind, sondern er kann eine große psychische und nervliche Belastung für die Mutter bedeuten, wenn sie als Zeugin aussagen muß. Von diesen Härten ist vorwiegend die Mutter aus der unteren Sozialschicht betroffen. Da die Elternpaare, mit wenigen Ausnahmen, der gleichen So-

zialschicht angehören, gilt für die mittlere Sozialschicht, daß hier die Väter im allgemeinen gezwungen sind, die Vaterschaft freiwillig anzuerkennen, da ein Prozeß ihrer beruflichen Karriere sowie ihrem gesellschaftlichen Ansehen schaden würde.

Die Tabelle über die Vaterschaftsfeststellung (vgl. S. 89) gibt diesen unterschiedlichen gesellschaftlichen Zwang wieder.

Die Fälle der ungeklärten Vaterschaften und der Mehrverkehrseinrede sind in der oberen Mittelschicht sehr selten, sie kommen häufiger in der unteren Mittelschicht vor und sind verbreitet in der unteren Sozialschicht. Fünf Mütter der mittleren Sozialschicht brachen ihrerseits die Beziehungen zu dem Vater des Kindes ab, zwei von ihnen lösten die Verlobung trotz ihrer Schwangerschaft. In der unteren Sozialschicht wurde von keiner Frau ein entsprechendes Verhalten gegenüber dem Vater bekannt.

Bei der Feststellung der Vaterschaft und der Regelung der Unterhaltszahlungen ließ sich im ganzen bei der mittleren Sozialschicht ein stärkeres Wohlwollen von seiten des Vaters feststellen als in der unteren Sozialschicht. Es wird zwischen den Parteien nicht so erbittert gekämpft wie in der unteren Sozialschicht, denn das Streitobjekt, nämlich das Geld, ist hier weniger eine Existenzfrage. Schwere Zerwürfnisse zwischen den Eltern aus finanziellen Gründen sind in der Mittelschicht seltener, während die meisten Zerwürfnisse der Eltern aus der sozialen Unterschicht bei der Vaterschaftsfeststellung von finanziellen Belastungen herrühren.

3) Die Auswirkungen gestörter Mutter - Kind - Beziehungen

a) Verletzung der Unterhaltspflicht durch die Mutter

Innerhalb der Aktensammlung fällt eine relativ kleine problematische Gruppe von Müttern auf, die ihre Unterhaltspflicht vernachlässigt und dadurch mit dem Gesetz in Konflikt gerät. Diese Frauen neigen zu einer freien, bindingslosen Lebensweise, verlassen ihre Arbeitsstellen und ziehen manchmal monate- oder jahrelang ohne festen Wohnsitz umher. Sie scheinen von einer starken Unruhe getrieben zu sein und lassen ihre Kinder oft zurück, ohne sie vorher in die Obhut von Verwandten oder Nachbarn gegeben zu haben. Die Mehrzahl der Mütter kommt nach einigen Tagen oder Wochen freiwillig zurück, andere können erst nach Jahren ermittelt werden. Wenn sie Angehörige haben, die in der Zwischenzeit das Kind versorgen oder finanziell für es aufkommen - meist sind es die Großmütter der Kinder - dann können diese Mütter relativ ungehemmt ihre unruhige Lebensweise fortsetzen. Einige Mütter haben jedoch keine Angehörigen, die sich ihrer Kinder annehmen; viele dieser Kinder sind deshalb in Heimen untergebracht. Die Mutter ist dann jedoch verpflichtet, entweder die Heimkosten vollständig oder bei Bedürftigkeit einen Teil davon zu zahlen. Kommt die Mutter dieser Verpflichtung nicht nach, wird sie wegen Verletzung der Unterhaltspflicht - genau wie der uneheliche Vater - mit Gefängnis bestraft. Besteht gegen sie bereits ein Strafantrag, wird sie nach einem ausgedehnten Ausflug spätestens bei ihrer Rückkehr nach Hause aufgegriffen. Wenn diese Mütter sich vor der Gefängnisstrafe

bewahren wollen, bleibt ihnen daher kein anderer Ausweg, als ein Untergrunddasein zu führen, ständig in Gefahr, von der Polizei aufgegriffen zu werden. Der Weg nach Hause zu ihrem Kind und zu einer geregelten Arbeit bleibt ihnen dadurch versperrt. Sie dürfen sich nicht einmal eine feste Wohnung zulegen, weil sich dadurch die Gefahr ihrer Ermittlung vergrößert. Diese Fälle zeichnen sich durch eine besondere Härte aus: Die Mutter hat - meist nach einer schweren Enttäuschung durch den Vater des Kindes - eine starke Neigung zum Herumtreiben, aufgrund ihrer unsteten Lebensweise gelingt es ihr nicht mehr, einer geregelten Arbeit nachzugehen. Um sich vor einer Ermittlung und einer Gefängnisstrafe zu schützen, ist sie gezwungen, sich weiterhin ihrer Unterhaltspflicht zu entziehen. Hier liegt ein *circulus vitiosus* vor, der von Richtern und Sozialarbeitern bis jetzt noch vielfach ignoriert wird. Haben diese Mütter jedoch Angehörige, die das Kind während ihrer Abwesenheit betreuen, verlassen sie meist nur kurzfristig ihre häusliche Umgebung und gehen zeitweise sogar einer geregelten Arbeit nach. Viele Mütter dieser Gruppe haben später weitere außereheliche Geburten. Bezeichnend für die Partner ist, daß sie Mutter und Kind gegenüber eine ablehnende Haltung einnehmen; dem entspricht das spätere Verhalten der Mutter gegenüber ihrem Kind, das sie unbesorgt und frei von Verantwortungsbewußtsein verläßt. Viele Vaterschaften konnten nicht geklärt werden, entweder wegen Mehrverkehrs oder weil die Väter US-Soldaten waren, die kurz darauf nach Amerika zurückgingen; alle bekanntgewordenen Väter jedoch bestreiten die Vaterschaft.

Die Mütter, die keine Eltern haben, die für das Kind aufkommen können, werden bei einer Verletzung ihrer Unterhaltspflicht viel häufiger und eingreifender dafür verantwortlich gemacht als die weitaus größere Gruppe der Mütter, deren Kind anderweitig versorgt wird. Der Anteil der Mütter, die sich zeitweise nicht um ihr Kind kümmern, ist in Wirklichkeit viel größer, diese Mütter werden jedoch in den meisten Fällen dem Jugendamt nicht bekanntgegeben, weil die Eltern der ledigen Mutter bereits die Hauptsorge für das Kind übernommen haben.

Die Anzahl der Mütter, die wegen Verletzung der Unterhaltspflicht auffielen, betrug insgesamt: 19

davon erlitten Gefängnisstrafen (einige unter ihnen mehrfache): 7

Alter der Mütter bei der Geburt:	18 Jahre	23 Jahre
	19 Jahre	24 Jahre
	19 Jahre	27 Jahre
		34 Jahre

Insgesamt waren in stationärer psychiatrischer Behandlung (mit starker Neigung zur Landstreicherei): 8

davon waren z. Zt. der Untersuchung flüchtig: 3

Einige Fälle sollen anhand des Aktenberichtes näher betrachtet und auf charakteristische Merkmale hin untersucht werden:

Eine Neunzehnjährige, die eine Schreinerlehre im Betrieb ihres Vaters begonnen hat und im Hause ihrer Eltern lebt, entweicht

einige Male. Nach der Geburt ihres ersten unehelichen Kindes arbeitet sie weiter im Betrieb, ihre Mutter versorgt das Kind. Sie arbeitet später als Hausgehilfin und Fabrikarbeiterin. Nach zwei Jahren bekommt sie das zweite Kind, dessen Vater nicht bekannt wurde, im darauffolgenden Jahr hat sie ihre dritte uneheliche Geburt. Nach dieser Geburt hält es sie kaum noch zu Hause, um ihre Kinder kümmert sie sich nicht. Offensichtlich verhindern ihre Eltern, daß ein Strafantrag gegen sie gestellt wird, weil sie bereit sind, für die Kinder aufzukommen.

Nach über fünfjähriger Verfolgung dieses Falles konnte noch keine Lösung des Problems abgesehen werden. Die Mutter hatte ihr Verhalten nicht geändert und ihre unstete Lebensweise beibehalten. Sie konnte jedoch weiterhin bei ihren Eltern wohnen, und die Großmutter hatte die Sorge für die drei Kinder übernommen.

Der nächste Fall, der über eine Dauer von elf Jahren vom Jugendamt beobachtet wurde, blieb ebenfalls ohne Lösung. Eine Hausgehilfin, neunzehn Jahre alt, war wegen Mehrverkehrs in ein Erziehungsheim eingewiesen worden. Nach ihrer Entlassung wird sie wieder von ihren Eltern aufgenommen, die auch das Kind versorgen. Sie beginnt, Beziehungen zu US-Soldaten zu unterhalten, und entweicht nach etwa einem Jahr von zu Hause. Erst nach fünf Jahren kann sie ausfindig gemacht werden. Bei ihrer Ermittlung lebt sie in einem Wohnwagen und arbeitet als Serviererin. Es gelingt ihr jedoch, wieder unterzutauchen, bevor sie von der Polizei gefaßt werden kann, und es ist auch nach Jahren noch nicht gelungen, sie zu ermitteln.

Diese beiden Fälle weisen wichtige Parallelen auf. Beide Mütter konnten zu Hause bei ihren Eltern leben, die zugleich ihre Kinder versorgten, aber es ist ihnen trotz dieser wichtigen äußeren Hilfestellung nicht möglich, einen Anschluß an die geordnete Arbeitswelt zu finden und auf die Dauer in ihrer Familie zu leben.

Eine neunzehnjährige Arbeiterin, die mit ihrem Kind bei ihrer Mutter Aufnahme gefunden hatte, gibt ihre Arbeit auf und treibt sich herum. Ihre Mutter, die für das Kind aufkommt und nur von einer kleinen Rente lebt, gerät in finanzielle Schwierigkeiten und muß das Sozialamt um Unterstützung bitten. Nur wenige Monate nach der Entbindung erwartet die ledige Mutter bereits wieder ein Kind. Während der Vater des ersten Kindes sich weitgehend seiner Unterhaltspflicht entzieht, wird die Mutter, die inzwischen zwanzig Jahre alt geworden ist, zu sechs Monaten Gefängnis wegen Verletzung ihrer Unterhaltspflicht verurteilt.

Hier fällt die ungleiche Behandlung von Vater und Mutter des unehelichen Kindes auf: Während der Vater immer die Möglichkeit hat, die Anerkennung der Vaterschaft abzulehnen, selbst wenn er genau weiß, daß er der Vater ist, und so den Beginn seiner Unterhaltszahlungen wenigstens um einige Monate bis zur Beendigung des Prozesses verzögern kann, kann sich die Mutter durch keinen Vorwand ihrer Unterhaltspflicht entziehen. Das schlechte Beispiel des Vaters wird vielmals auf sie übergreifen, denn es verbittert sie, wenn sie beobachten muß, wie leicht sich der Vater aus der Affaire zieht, obwohl er sie womöglich noch um

ein Heiratsversprechen betrogen hat. Dieses Versprechen kann rechtlich nicht leicht nachgewiesen werden, so daß sie gegen den Vater ihres Kindes keine Anzeige wegen Betrugs erstatten kann.

Die Tatsache, daß unter diesen Bedingungen die Mutter bestraft wird, während der Vater ohne Strafe ausgeht, erscheint als besonders ungerechtfertigt. Gerade der Mutter sollte eine Zuneigung zu dem Kind ermöglicht werden, um ihre Situation meistern zu können, aber eben das wird durch den Strafvollzug verhindert. Es wäre sinnvoller, diesen Müttern zu einer Bejahung des Kindes zu verhelfen und somit die mütterliche Sorge um das Kind sicherzustellen, als sie durch ständige Strafandrohung aus ihrer sozialen Umgebung zu verbannen. Schwere persönliche Enttäuschung oder zerrüttete Familienverhältnisse sind bei vielen Müttern der auslösende Faktor zum Herumtreiben. Die sich daraus ergebende problematische Situation kann aber nicht durch den zeitweiligen Aufenthalt in der Enge von Erziehungsheimen oder im Elternhaus selbst bewältigt werden. Hier wäre eine psychotherapeutische Behandlung notwendig, während die Behandlung dieser minderjährigen Mütter als Kriminelle ihnen die Anpassung an eine geordnete Lebensführung und damit die Erfüllung ihrer Unterhaltspflicht noch erschwert.

Diese Fälle gleichen sich darin, daß die Mütter nicht in der Lage waren, ihre Probleme positiv zu lösen. Ein starker Freiheitsdrang - der immer wieder in Äußerungen der Mütter zum Vorschein kommt - und die deshalb angestrebte Bindungslosigkeit erschweren die Aufnahme innerer Beziehungen zum Kind. Diese Mütter sind ihrer Mutterschaft psychisch noch nicht gewachsen. Eine

psychische Konfliktsituation dieser Jugendlichen kann vorausgesetzt werden, obwohl die Aktenberichte darüber keine Äußerungen enthalten. Die jüngeren Mütter dieser Gruppe stammen - mit einer Ausnahme - aus der unteren Sozialschicht, sie arbeiten entweder als Hausgehilfin oder als Fabrikarbeiterin, später, nachdem sie von zu Hause entwichen sind, arbeiten sie gern als Serviererin. Der häufige Stellenwechsel oder die Vernachlässigung der Arbeit weisen darauf hin, daß ihnen die Arbeit lästig ist und sie ihr kein persönliches Interesse abgewinnen können.

Die Frage, warum diese Mütter sich nicht entschließen, ihre Kinder zur Adoption freizugeben, läßt sich nicht für alle Fälle gültig beantworten. Aber aus einigen Beispielen geht ganz deutlich hervor, daß die Mütter noch innere Beziehungen zu ihrem Kind haben, obwohl sie es vernachlässigen und mehrmals wegen Verletzung der Unterhaltungspflicht zu Gefängnisstrafen verurteilt waren:

Eine vierundzwanzigjährige Hausgehilfin erwartet ein Kind von einem US-Soldaten, der Deutschland verläßt, noch bevor sie ihm ihre Schwangerschaft mitteilen kann. Die Mutter hatte bereits zwei Kinder zur Adoption freigegeben und will auch dieses Kind abgeben. Während der gesetzlichen Wartezeit von drei Monaten wird das Kind in einem Heim untergebracht. Die Mutter weigert sich, einen Unterhaltsbeitrag an das Heim zu zahlen und lebt mit unbekanntem Wohnsitz. Sie wird aber aufgegriffen und muß drei Monate Haft verbüßen; für das Kind waren in der Zwischenzeit noch keine Pflegeeltern gefunden worden. Kurze

Zeit nach ihrer Entlassung wird sie wieder wegen Verletzung der Unterhaltspflicht inhaftiert, dieses Mal für neun Monate. Sie zieht inzwischen die Freigabe zur Adoption zurück und gibt bekannt, daß sie nach ihrer Entlassung das Kind zu sich nehmen wolle, obwohl die Fürsorgerinnen des Jugendamtes ihr dringend raten, das Kind freizugeben.

Kurz nach ihrer Entlassung lebt sie wieder mit unbekanntem Aufenthalt und wird nach einem Jahr aufgegriffen. Nach einer längeren Gefängnisstrafe entschließt sie sich, das Kind freizugeben.

Eine dreiundzwanzigjährige Mutter hat zunächst ihr Kind aufgenommen, vernachlässigt es aber und gibt es schließlich in Pflege. Weil sie sich weigert, Unterhaltsbeiträge zu zahlen, kommt sie mehrmals ins Gefängnis, sträubt sich aber gleichzeitig dagegen, das Kind freizugeben. Nachdem sie jahrelang mit unbekanntem Aufenthalt oder in Strafanstalten gelebt hat, nimmt sie eine geregelte Arbeit auf und übernimmt die Sorge für ihr Kind.

Es gibt noch einige ähnliche Fälle von deutlichen Bindungstendenzen der Mutter hin zum Kind. Hier wird ersichtlich, weshalb diese Mütter, die häufig wegen Verletzung ihrer Unterhaltspflicht mit dem Gesetz in Konflikt kommen, dieses Problem nicht durch eine Freigabe des Kindes lösen: Viele Mütter hängen innerlich noch an ihrem Kind, besitzen aber nicht genügend Disziplin, um für es zu sorgen. Wiederholte Gefängnisstrafen können sie so zermürben, daß sie sich schließ-

lich über ihre innere Bindung an das Kind hinwegsetzen. Die ablehnende Haltung des Mannes gegenüber der Mutter kann die Auflösung dieses Bindungsgefühls noch unterstützen. Die Fälle, in denen die Mutter nach mehreren Gefängnisstrafen schließlich die Sorge für ihr Kind übernimmt, sind selten, so daß diese Strafen nicht als wirksame Erziehungsmaßnahme betrachtet werden dürfen.

Eine weitere Erscheinungsform der Landstreicherei mancher Mütter steht in Zusammenhang mit eindeutig erfaßbaren Geisteskrankheiten oder hochgradigem Schwachsinn:

Eine kaufmännische Angestellte lebt mit ihrem außerehelichen Kind bei ihrer Mutter. Die Vaterschaft ist nicht festgestellt, da sich der Vater als US-Soldat rechtzeitig zurückziehen konnte. Weil sie Alkoholikerin ist, verliert sie ihre Arbeitsstelle. Sie treibt sich nun ständig in Gaststätten herum und gerät deshalb in ein schweres Zerwürfnis mit ihrer Mutter, das zu tätlichen Auseinandersetzungen ausartet. Sie hat schon mehrere Bekanntschaften mit US-Soldaten unterhalten, von denen sie sich eine Ehe erhofft hatte. Ihre Gesundheit ist stark angegriffen, durch das Gesundheitsamt wird ihr bescheinigt, daß sie nervlich zu stark zerrüttet ist, um weiterhin als Büroangestellte arbeiten zu können. Als sie sich weigert, eine Stelle als Hilfsarbeiterin anzunehmen, bekommt sie keine Arbeitslosenunterstützung mehr. Die Auseinandersetzungen mit ihrer Mutter spitzen sich zu, als sie anfängt, ihr Kind mit in den Gaststätten herumzuschleppen; zwischenzeitlich vernachlässigt sie es jedoch vollständig. Nach der Geburt ihres zweiten unehelichen Kindes treibt sie sich weiter herum und ist ständig

betrunken, woraufhin ihr das Sorgerecht entzogen wird. Schließlich wird sie in ein psychiatrisches Krankenhaus eingewiesen. Nach ihrer Entlassung treten häufige schwere Rückfälle auf, so daß sie wieder stationär behandelt werden muß. Später lebt sie in einer anderen Stadt; ob sie arbeitet, ist fraglich, vermutlich lebt sie als Prostituierte. Es wird gegen sie ein Strafantrag wegen Verletzung der Unterhaltspflicht gestellt, sie verzieht daraufhin mit unbekanntem Wohnsitz und ist schon seit Jahren unauffindbar. Hin und wieder treffen Geldsendungen für ihre Kinder ein.

Dieser Fall konnte in einer Zeitspanne von elf Jahren verfolgt werden; er wurde mit der Zeit immer auswegloser. Die Behörden scheinen einen beträchtlichen Teil zu der Härte dieses Schicksals beigetragen zu haben. Die psychisch erkrankte Frau hat zwar eine innere Bindung an ihre Kinder, ist jedoch nicht in der Lage, ständig mit der nötigen Sorgfalt für sie zu sorgen. Ihre Krankheit hat sich jedoch so weit gebessert, daß sie zeitweise arbeitet und dann ihrer Unterhaltspflicht nachkommen könnte. Die Tatsache, daß sie zwischenzeitlich aufgrund ihrer noch nicht ausgeheilten Krankheit arbeitsunfähig ist, wird von den Behörden ignoriert. Stattdessen wird von dieser Frau verlangt, daß sie ohne Übergang ein geordnetes Leben mit regelmäßiger Arbeit aus eigener Kraft - ohne Hilfestellung von außen - bewältigt. Aus Furcht vor einer Gefängnisstrafe kann sie nicht einmal mehr ihre Kinder sehen, zu denen sie sich während einer Dauer von mehreren Jahren des Getrenntseins eine Bindung bewahrt hat.

Aus diesem krassen Beispiel wird deutlich, daß für die Beurteilung und Behandlung ähnlicher Fälle psychologische Kenntnisse angewandt werden sollten, um die Problematik nicht noch durch den Strafvollzug zu verschärfen.

Die Anzahl von Fällen schwerer psychischer Störungen oder Geisteskrankheiten, die stationär behandelt werden mußten, ist gering. Es waren nur fünf Mütter Insassinnen psychiatrischer Krankenhäuser, die einmal oder mehrmals entwichen waren und bei dieser Gelegenheit schwanger wurden. Die Erzeuger konnten nie ermittelt werden, weil die Frauen mit mehreren, ihnen selbst unbekannten Männern verkehrten.

b) Freigabe zur Adoption

Aus der Gesamtheit von 300 Müttern hatten nur 26 ihr uneheliches Kind zur Adoption freigegeben, 17 dieser Mütter hatten mehrere uneheliche Kinder. Vier Frauen hatten schon längere Zeit mit ihrem Kind zusammengelebt und trennten sich erst nach ihrer Eheschließung von ihm, weil ihre Ehemänner das uneheliche Kind in ihrer Familie ablehnten und eine Aufnahme des Kindes in den Haushalt der Mutter daher von vornherein ausgeschlossen war. Für diese Mütter ist bezeichnend, daß die Beziehungen zum Vater ihres Kindes schon während der Schwangerschaft von seiten des Mannes gelöst wurden. Nur in zwei Fällen hielt sich die Verbindung auch nach der Geburt eine zeitlang aufrecht, bis die Väter - beide amerikanischen Soldaten - wieder nach den USA versetzt wurden. Keiner der Väter zahlt freiwillig oder regel-

mäßig Unterhaltsbeiträge. Weitaus die Mehrzahl der Vaterschaften war ungeklärt oder nicht freiwillig anerkannt. Drei Mütter waren mit dem Vater ihres Kindes verlobt. Eine Frau hatte aus Enttäuschung über den Vater Suicidabsichten. Eine Mutter mußte Familie und Heimatort verlassen, um die Geburt ihres Kindes geheimzuhalten. Aus diesem Grunde ließ sie auch das Kind adoptieren - allerdings von den eigenen Eltern.

Vier Mütter hatten eine abgeschlossene Berufsausbildung oder standen gerade in der Lehrzeit, die übrigen arbeiteten als Hausgehilfin, Arbeiterin oder waren ohne Beruf. Zwei Mütter waren wegen Verletzung ihrer Unterhaltungspflicht zu Gefängnisstrafen verurteilt worden und hatten sich unter dem Druck weiterer drohender Strafen zur Freigabe des Kindes entschlossen.

Die Situation dieser Mütter wurde durch die schlechte wirtschaftliche Lage und vor allem durch den Umstand erschwert, daß die Eltern entweder gestorben oder nicht bereit waren, die Tochter mit ihrem Kind aufzunehmen und es während der Arbeitszeit der Mutter zu versorgen. Es scheinen also bei der Mehrzahl dieser Mütter die äußeren ungünstigen Verhältnisse eine der wesentlichen Ursachen für die Freigabe des Kindes zu sein. Die ablehnende Haltung des Vaters, Enttäuschungen durch ihn oder auch die sehr "flüchtigen" Beziehungen zu ihm unterstützen den Entschluß der Mutter zusätzlich.

Das Kind kann von vielen Müttern lediglich als unglückliche und lästige Folge einer oberflächlichen Bekanntschaft empfunden werden - so hatten sich einige Mütter offen über ihre Abneigung gegenüber dem Kind geäußert. Durch den lockeren Kontakt zwischen Mutter und Kind, den ein Heimaufenthalt des Kindes mit sich

bringt, sowie durch die fehlenden äußeren Möglichkeiten, es aufzunehmen und zu pflegen, kann in vielen Frauen von vornherein keine innere Bindung zu ihm aufkommen.

Andere Frauen mit mehreren unehelichen Kindern, die wieder einmal "hereingefallen" waren, die also einen Ehemann gesucht hatten, aber mit einem weiteren unehelichen Kind alleingelassen wurden, waren von ihren Enttäuschungen zu sehr zermürbt, um auch noch für dieses Kind sorgen zu wollen. So kommt es, daß sich mehrere Frauen mit drei oder vier unehelichen Kindern entschließen, das letztgeborene so bald wie möglich freizugeben. Andere Mütter glauben, ihr aus den Fugen geratenes Leben wieder ins Gleichgewicht bringen zu können, wenn sie sich über ihre innere Bindung an das Kind hinwegsetzen, um so die Probleme, die die Geburt ihres unehelichen Kindes nach sich zog, zu bewältigen.

III. DIE BEFRAGUNG

1) Das Erziehungsheim Wiesbaden

Das Heim wird von katholischen Ordensschwestern geleitet, Träger ist der Katholische Fürsorgeverein. Zur Zeit der Untersuchung (Juli 1968) lebten sechzig Mädchen im Alter von zwölf bis zwanzig Jahren im Heim, darunter waren siebzehn Schwangere und Mütter.

Im Verlaufe der einwöchigen Befragung erwies sich das Heim gegenüber der Untersuchung als schwer zugänglich. Ein über die Befragung hinausgehender persönlicher Kontakt mit den Mädchen wurde - obwohl bei der einleitenden Besprechung mit der Heimleiterin zugesagt - unterbunden. Die Ordensschwestern waren bemüht, das Heim in einem möglichst günstigen Licht erscheinen zu lassen. Bei informellen Gesprächen betonten sie zwar den "Wert des Heimaufenthaltes" für die gefährdeten Mädchen, gingen jedoch kaum auf ihre eigentliche Erziehungsarbeit ein. So berichteten sie weder über den Tagesablauf der Mädchen, über ihre tägliche Arbeit, ihre Bildungsmöglichkeiten im Heim noch über die medizinische Betreuung der Schwangeren; einer Diskussion über Erziehungsmethoden und Erziehungsziel gingen die Schwestern aus dem Wege. Einen Einblick über die Lebensbedingungen der Mädchen in diesem Heim vermittelten lediglich die Untersuchungsgespräche oder einige "unvorsichtige" Äußerungen der Ordensschwestern.

Die durchschnittliche Dauer des Heimaufenthaltes beträgt bei den Müttern zwei Jahre. Nur wenige Mädchen dürfen nach einem

wesentlich kürzeren Aufenthalt das Heim verlassen. In diesen Fällen handelt es sich immer um Mädchen, die nicht aufgrund eines Gerichtsbeschlusses sondern auf Wunsch der Eltern wegen besonderer Erziehungsschwierigkeiten in das Heim eingewiesen wurden und meist nach der Entbindung wieder zu Hause leben dürfen.

Die Schwangeren und Mütter leben in einer "geschlossenen Gruppe", was zur Folge hat, daß sie von der Außenwelt so weit wie möglich isoliert werden. Ihre Abgeschlossenheit dokumentiert sich nach außen durch verschlossene Türen und Fenster, die nur mit einem besonderen Schlüssel geöffnet werden können. Nur in Ausnahmefällen dürfen die Mädchen - unter strenger Aufsicht - das Haus verlassen. Der Briefverkehr zu den Angehörigen steht unter Zensur. Brieflicher Kontakt zu dem Vater des Kindes ist verboten. Einmal im Monat dürfen die Mädchen für drei Stunden Besuch von ihren Familienangehörigen empfangen, dabei ist ihnen erlaubt, mit den Eltern kurzfristig das Haus zu verlassen.

Dem Erziehungsheim sind eine Wäscherei, ein Kinderheim und eine Entbindungsstation angeschlossen. Diese Einrichtungen ergeben - neben der im Heim anfallenden Hausarbeit - die verschiedenen Arbeitsbereiche, denen die Mädchen zugewiesen werden.

Unabhängig von ihrem Alter haben die Mädchen eine Arbeitszeit von täglich etwa acht Stunden. Die meisten Tätigkeiten erschöpfen sich in Reinigungsarbeiten wie Putzen, Waschen, Geschirrspülen. Zu qualifizierteren Hausarbeiten werden sie

nicht herangezogen. Die anspruchsvollsten Tätigkeiten der Mädchen beschränken sich auf Bügeln, Gartenarbeiten, Beaufsichtigung von Kleinkindern und Mithilfe bei der Zubereitung von Babykost. Allgemeine Kenntnisse in Haushaltsführung, insbesondere Kochkenntnisse werden ihnen nicht vermittelt.

Schulpflichtige haben keine Gelegenheit, eine Schule zu besuchen. Die Schwangeren waren, wie aus den Akten hervorgeht, zuvor aus der Schule ihres Wohnortes wegen "sittlicher Gefährdung ihrer Mitschüler" ausgeschlossen worden. Die wenigsten dieser Mädchen haben nach ihrer Entlassung aus dem Heim Gelegenheit, den Abschluß der Volksschule nachzuholen, da sie als Siebzehnjährige oder gar als Zwanzigjährige gezwungen sind, den Lebensunterhalt für sich und das Kind zu verdienen, was sich besonders ungünstig auf die Schulbildung der Sonderschülerinnen auswirkt. Sporadisch wird Unterricht in Rechtschreibung und Rechnen erteilt, der jedoch zu unregelmäßig und zeitlich sehr begrenzt gehalten wird, so daß der Bildungsausfall bei den Mädchen, die vorzeitig die Schule verlassen mußten, nicht ausgeglichen werden kann. Lediglich der Religionsunterricht wird häufig und ausgiebig gehalten.

Unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit müssen die Mädchen mindestens einmal sonntags den katholischen Gottesdienst besuchen. Die Schwangeren werden weder durch Schwangerschaftsgymnastik noch durch ein aufklärendes Gespräch auf die Entbindung vorbereitet. Die Angst der noch sehr jungen Mütter vor der Entbindung ist daher übermäßig groß und hat eine untragbare psychische Belastung zur Folge.

Der Kontakt der Mütter zu ihren Kindern ist unzureichend: An

Werktagen dürfen die Mütter täglich nur eine Stunde mit ihren Kindern zusammensein. Die Mahlzeiten werden den Kindern nur von Pflegerinnen verabreicht. Lediglich an Sonntagen dürfen die Mütter mehrere Stunden mit ihren Kindern verbringen.

Die Erzieherinnen äußerten sich nie direkt über die im Heim angewandten Erziehungsmethoden; aus mehreren informellen Gesprächen mit den Ordensschwestern ging jedoch hervor, daß ihre Erziehung auf einer streng katholischen Moralauffassung basiert. Die Grundidee ihrer Erziehungsarbeit ist die Verurteilung außerehelichen Sexualverkehrs als "schwere Sünde". Die Mädchen sollen zu der Einsicht gelangen, daß ihr früheres Leben "schlecht und sündig" gewesen sei. Durch die Entwicklung eines Schuldbewußtseins bei den minderjährigen Müttern glauben die Erzieherinnen, die Sexualmoral der Mädchen in ihrem späteren Leben positiv beeinflussen zu können. In den Gesprächen bezeichneten die Erzieherinnen die Mädchen mehrfach als "verdorben", "verloren" und "schlecht".

a) Das Gespräch

Die inneren Widerstände der Mädchen gegenüber der Befragung wurden bereits bei der Ankündigung der Untersuchung durch die Gruppenerzieherin deutlich. Die Mädchen äußerten Angst- und Unlustgefühle, die ihre Gesprächsbereitschaft erheblich beeinträchtigten. Auch die Zusicherung, daß die Befragungsergebnisse weder der Gruppenerzieherin noch der Heimleiterin mitgeteilt würden, führte zu keinem Abbau ihres Widerwillens. Zudem weigerten sich drei Mädchen, an der Untersuchung teilzunehmen mit der Begründung, daß sie an ihre früheren Erlebnisse nicht mehr erinnert werden wollten. Aus dieser Reaktion geht hervor, daß viele Mädchen in diesem Heim eine starke Abneigung gegenüber einem Gespräch empfanden, das ihre außer-eheliche Mutterschaft und die damit verbundenen Konflikte berührte, die sie noch nicht bewältigt hatten. Daher mußte damit gerechnet werden, daß die Befragungssituation, die sie mit ihren persönlichen Problemen (Auflehnung gegen die Schwangerschaft, Enttäuschung über den Vater des Kindes, Heimweh) direkt konfrontierte, bei vielen Mädchen verstärkte psychische Spannungen zur Folge haben würde. Hinzu kam eine erhöhte Sensibilität bei den Schwangeren unter ihnen, auf die die Gruppenerzieherin vor der Befragung aufmerksam machte.

Die Befragung wurde bei dreizehn minderjährigen Schwangeren und Müttern im Alter von zwölf bis zwanzig Jahren durchgeführt, die zusammen in einer Gruppengemeinschaft lebten.

Von den Müttern, die sich weigerten, an der Untersuchung teil-

zunehmen, konnten nur die Akten mit den Heimberichten herangezogen werden. Die Akte eines gerade erst eingetroffenen Mädchens war noch nicht verfügbar, so daß auf diesen Fall verzichtet werden mußte.

Die Befragung wurde nur während der Arbeitszeit durchgeführt, um die Freizeit der Mädchen und damit ihre Gesprächsbereitschaft nicht noch stärker zu beeinträchtigen; die Dauer der einzelnen Gespräche betrug zwei bis drei Stunden.

Die Grundlage der Untersuchung bildeten die Akten- und Heimberichte, aus denen die Vorgeschichte der Mädchen und deren Familienverhältnisse entnommen wurden. Falsche oder unzureichende Angaben der Mütter konnten dadurch kontrolliert werden.

Um möglichst viel über das Einzelschicksal jeder Mutter zu erfahren, mußte die Befragungssituation jeweils auf den individuellen Fall abgestimmt werden. Um die Gesprächsbereitschaft der Mädchen zu wecken, sollte eine völlig freie Gesprächssituation geschaffen werden, die die Mädchen zu spontanen Äußerungen ermutigte; dabei durfte der Eindruck einer Befragung so wenig wie möglich aufkommen, stattdessen sollten die Mädchen im Laufe des Gesprächs unauffällig auf die Problem-
punkte hingeführt werden.

Als Befragungsmethode wurde die freie Gesprächsform des nicht-standardisierten Interviews gewählt, die der problematischen Befragungssituation am weitestgehenden gewachsen zu sein schien. Dabei wurde die Gesprächssituation auf die jeweilige Befragte so weit wie möglich eingestellt, so daß die Formulierung und Reihenfolge der gestellten Fragen variiert~~a~~. Um die Ungezwungenheit des Gesprächs nicht zu stören, durfte weder der schrift-

liche Leitfaden benutzt werden, der eine Zusammenstellung aller Problempunkte, die bei der Befragung berührt werden sollten, enthielt, noch durften Notizen über die Aussagen der Mädchen gemacht werden. Nach jedem Gespräch wurde aus dem Gedächtnis ein Protokoll angefertigt.

Durch die jedem Gespräch vorausgehende Einsichtnahme in die Akte konnte sich auf jeden einzelnen Fall eingestellt werden, spezifische Fragen zur weiteren Klärung der besonderen Problematik gestellt, sowie Fragen ausgelassen werden, die die Gesprächssituation für den individuellen Fall unnötig erschwert hätten. So wurden etwa Fragen über den Vater des Mädchens eingeschränkt, wenn aus den Akten hervorging, daß er zur Zeit eine Gefängnis- oder Zuchthausstrafe verbüßte. Insgesamt konnten durch das Studium der Akten gezieltere Fragen gestellt werden, die dem Einzelfall angepaßt waren. Daraus ergab sich von selbst eine sehr offene Gesprächsform mit stark voneinander abweichenden Inhalten.

Die Schwierigkeiten der Gespräche bestanden auch darin, daß debile Mädchen den Fragen nicht immer folgen konnten, viele Mädchen hatten durch ihren kleinen Wortschatz nur begrenzte Ausdrucksmöglichkeiten, so daß ihnen, trotz großer Mitteilungsbereitschaft, die Beantwortung der Fragen schwerfiel. Einige Mädchen waren sehr verschlossen - wahrscheinlich auch mißtrauisch - so daß kein offenes Gespräch, sondern eher ein halbstandardisiertes Interview durchgeführt werden mußte, wobei die Fragen meist sehr einsilbig beantwortet wurden. Fast alle Mädchen waren bestrebt, einen möglichst "guten" Eindruck zu hinterlassen. Sie vermieden es daher, über ihre zerrütteten Familienverhält-

nisse, wie über ihr von den bürgerlichen Normen abweichendes Vorleben zu berichten. Keines der Mädchen machte Angaben über Kriminalität des Vaters oder sexuellen Mißbrauch durch ihren Vater bzw. Stiefvater. Diese wichtigen Einzelheiten konnten nur aus den Akten entnommen werden. Da jedes Mädchen seine Akte als persönliches "Sündenregister" betrachtete und die darin enthaltenen Berichte über ihre meist zerrütteten Familienverhältnisse als "Schande" empfand, mußte geheimgehalten werden, daß der Inhalt dieser Akten bereits bekannt war.

Das Gespräch rief bei einigen Mädchen heftige Emotionen wach, die ihre Fähigkeit, das Gespräch fortzusetzen, erheblich beeinträchtigten; darunter waren vor allem Heimweh, der dringende Wunsch, das Heim verlassen zu können, Enttäuschung über den Vater des Kindes und Schuldgefühle. Für alle Mädchen war das Gespräch an einer oder mehreren Stellen aufwühlend. Um sie nicht zu überfordern, mußte immer wieder vom eigentlichen Problem abgelenkt werden, indem den Mädchen die Möglichkeit gegeben wurde, über Themen zu sprechen, die ihnen Freude machten, wie über ihr Kind, ihre Arbeit oder die Freizeitgestaltung im Heim. Dabei fanden die Mädchen Entspannung und bauten zugleich innere Widerstände gegenüber dem Gespräch ab, so daß nach solchen Abschweifungen wieder die eigentlichen Probleme besprochen werden konnten.

Es wurden folgende Problempunkte behandelt: das Milieu der Familie, die Reaktion der Eltern auf die Schwangerschaft, Kenntnisse der Mädchen über die Voraussetzungen einer Konzeption und Konzeptionsverhütung, die Beziehungen zum Vater des Kindes, die Einstellung zur ungewollten Schwangerschaft

und die Einstellung zum Heimaufenthalt. Nicht alle Fragen wurden von den Mädchen beantwortet, so daß in einigen Fällen mehrere dieser Problempunkte unberücksichtigt bleiben mußten. Die Informationen aus den Gesprächen und dem Aktenmaterial wurden in einigen Fällen durch die Erfahrungen und Beobachtungen der Gruppenerzieherin ergänzt.

b) Fälle

Gabriele, siebzehn Jahre

Gabriele wurde unehelich geboren, die Mutter heiratete nach vier Jahren einen anderen Mann. Mit elf Jahren wurde Gabriele von ihrem Stiefvater adoptiert. Die Lebensverhältnisse der Familie waren geordnet, auch die innerfamiliären Beziehungen erschienen als harmonisch. Es wurde jedoch bekannt, daß der Stiefvater zu der damals zwölfjährigen Gabriele sexuelle Beziehungen aufnahm, die er mehrere Monate hindurch aufrechterhielt, bis sie entdeckt wurden. Dem Stiefvater wurde das Sorgerecht für Gabriele entzogen und er wurde zu vierzehn Monaten Zuchthaus verurteilt. Einige Wochen nach der Verurteilung des Stiefvaters nahm Gabriele sexuelle Beziehungen zu italienischen Gastarbeitern auf, trieb sich abends herum und war nicht mehr zu Hause zu halten. Die Mutter veranlaßte nun für ihre Tochter die Heimerziehung, die sie auf ein Jahr begrenzte. Nach ihrer Entlassung arbeitete Gabriele in einer Fabrik als Näherin, obwohl sie inzwischen in Maschinenschreiben ausgebildet war. Sie begann wieder, sich nachts herumzu-

treiben und unterhielt sexuelle Beziehungen zu mehreren Männern. Die Mutter hatte keinen Einfluß mehr auf ihre Tochter. Als Gabriele von der Fürsorgerin einmal Vorhaltungen gemacht wurden, entgegnete sie, daß sie ihre Jugend ausnutzen wolle; damals war Gabriele gerade vierzehn Jahre alt. Nach einem weiteren Jahr mußte für Gabriele endgültig die Fürsorgeerziehung angeordnet werden.

G e s p r ä c h

Gabriele lebt erst seit wenigen Monaten in diesem Heim. Da sie schon früher in Heimen gelebt hat, war ihr das Eingewöhnen nicht schwer gefallen, sie leidet auch nicht unter Heimweh, jedoch hat sie den Wunsch, so bald wie möglich entlassen zu werden.

Gabriele ist schwanger und erwartet ihr Kind in zehn Wochen. Sie hat große Angst vor der Entbindung. Trotz ihrer Schwangerschaft möchte sie heute lieber zu Hause sein. Da sie schon seit zwei Jahren von ihrem Heimatort entfernt lebt, hat sie so viel Distanz zu ihrer früheren Umwelt, daß sie keine Angst vor der Ablehnung und Verachtung ihrer Bekannten und Nachbarn der Kleinstadt hat. Dabei macht sie jedoch die Einschränkung, daß sie sich dort nicht auf der Straße sehen lassen könne. Ihre Schwangerschaft ist an diesem Ort bekannt, die Leute haben sich sehr darüber entrüstet. Gabriele erzählt dies ziemlich teilnahmslos und gleichgültig, sie empfindet allerdings Mitleid mit ihrer Mutter, die wegen dieser Schwangerschaft der Verach-

tung der Leute ausgesetzt ist.

Gabriele lebte zu Beginn ihrer Schwangerschaft in einem "offenen" Mädchenheim. Durch das Ausbleiben der Menstruation wurde sie sehr früh auf ihre Schwangerschaft aufmerksam. Trotz ihres Entsetzens darüber hat sie eine Schwangerschaftsunterbrechung nie in Erwägung gezogen, wahrscheinlich hat sie an diese Möglichkeit nicht gedacht, weil ihre finanziellen Mittel sehr begrenzt waren. Aus Furcht vor den Eltern und ihren Erzieherinnen im Heim verbarg sie ihre Schwangerschaft so lange wie möglich. Über diese Zeit spricht sie sehr ungern, am liebsten möchte sie sie vergessen, sie deutet daher nur an, wie groß die Angst war, die sie damals ständig quälte. Die Schwangerschaft wurde im Heim entdeckt, als im fünften Monat Schwangerschaftskomplikationen auftraten. Da für Gabriele eine Unterbringung in einem Mütterheim bevorstand, teilte sie ihrem Eltern die Schwangerschaft telefonisch mit. Während die Mutter mit großer Aufregung und Vorwürfen reagierte, zeigte der Stiefvater Verständnis. Aus Gabrieles Reaktion bei diesem Gesprächsthema wird ersichtlich, daß diese Erinnerungen an die Enttäuschung ihrer Mutter für sie sehr quälend waren und sie sie zu vergessen sucht. Ihre große Mitteilungsbereitschaft, die sie zuvor noch gezeigt hatte, läßt an dieser Stelle plötzlich nach.

Der Vater des Kindes ist Student, sie kannte ihn zwei Monate vor Eintritt der Schwangerschaft. Gabriele hatte stundenweise bei seiner Mutter im Haushalt gearbeitet und ihn bei dieser

Gelegenheit kennengelernt. Über ihre Schwangerschaft war er entsetzt. Er fürchtete sich vor seinen Eltern und hatte Bedenken, daß sie ihm sein Studium nicht weiter finanzieren würden. Er versprach, für das Kind zu zahlen, bat Gabriele aber gleichzeitig, ihn nicht als Vater anzugeben. Er brach nun alle Beziehungen zu ihr ab. Gabriele war von seiner Ablehnung sehr enttäuscht, obwohl sie von Anfang an wußte, daß eine Heirat zwischen ihnen ausgeschlossen war und er außerdem noch eine Freundin am Studienort hatte. Trotz ihrer großen Enttäuschung über ihn empfindet sie keine Abneigung oder gar Haßgefühle, sondern würde sich sogar freuen, wenn er wieder zu ihr zurückkäme; daß er eine andere Freundin hat, stört sie dabei keineswegs.

Gabriele macht beim Gespräch zunächst einen fröhlichen und unkomplizierten Eindruck. Sie möchte einen möglichst "günstigen Eindruck" hinterlassen, indem sie erzählt, daß der Vater ihres Kindes der erste und einzige Mann gewesen sei, zu dem sie sexuelle Beziehungen unterhalten habe. Der sexuelle Kontakt zu ihrem Stiefvater und seine Zuchthausstrafe werden mit keinem Wort angedeutet. Beim Gespräch bemerkt sie, daß sie gerne arbeite, dabei komme sie am wenigsten zum Grübeln, abends vor dem Einschlafen grübele sie schon genug.

Nach außen verdrängt sie alle Probleme, sie will den Eindruck machen, als ob ihr Leben zu Hause unter harmonischen und geordneten Bedingungen verlaufen sei, und möchte keinesfalls die eigentlichen Hintergründe für ihre Heimerziehung aufdecken.

In ihrer jetzigen Situation wird sie durch verschiedene Probleme belastet: die bestehende Schwangerschaft und Furcht vor der Entbindung, Schuldgefühle wegen ihrer ausgedehnten sexuellen Beziehungen, vor allem zu dem Stiefvater, das vorausgegangene Zerwürfnis mit ihrer Mutter, Heimweh nach dem früheren Heim, das weit mehr Freizügigkeit gewährte, und die Enttäuschung über den Vater des Kindes, die sie noch nicht überwunden hat.

Anna Maria, siebzehn Jahre

Anna Maria kommt aus einer Familie mit zehn Kindern. Der Vater ist als Hilfsarbeiter beschäftigt; er ist Alkoholiker und verursacht dadurch eine ständige finanzielle Notlage der Familie. Die Ehe der Eltern ist zerrüttet, die Mutter wird in den Aktenberichten als "debil" bezeichnet. Die sexuellen Schwierigkeiten der Eheleute führen zu häufigem Streit, der meist in Anwesenheit der Kinder ausgetragen wird, dabei mußten die Kinder sogar einmal erleben, daß der Vater die Mutter mit einem Messer bedrohte. Die Wohnverhältnisse sind ungepflegt und beengt. Die älteren Kinder fielen bereits wegen Schulschwänzen und häufigem Arbeitsplatzwechsel auf. Eine der Schwestern Anna Marias heiratete im Alter von sechzehn Jahren, eine andere Schwester mit siebzehn Jahren.

Für Anna Maria wurde die Fürsorgeerziehung wegen "sittlicher Verwahrlosung" angeordnet. Als Vierzehnjährige trieb sie sich in Gaststätten herum und unterhielt sexuelle Beziehungen zu

mehreren Männern. Im Alter von fünfzehn Jahren wurde Anna Maria von der Polizei in der Wohnung eines Gastarbeiters gefunden, wo sie sich tagelang aufgehalten hatte. Die Auseinandersetzungen mit den Eltern spitzten sich zu, der Vater bezeichnete sie als "Hure", bis sich die Mutter schließlich an das Jugendamt wandte und um Hilfe bat. Da Anna Maria inzwischen schwanger geworden war, wurde sie im Heim für minderjährige Mütter untergebracht. Bei ihrer Ankunft machte sie einen auffallend schmutzigen und verwahrlosten Eindruck. Nach kurzer Zeit bemühten sich die Eltern bereits wieder um die Entlassung ihrer Tochter, die jedoch verweigert wurde.

In der Gemeinschaft zeigte sich Anna Maria als verträglich, lernbegierig und gutwillig. Der Erzieherin erschien sie als vollkommen ratlos und unfähig, ihre eigene Situation erfassen zu können. Aufgrund ihrer schwach entwickelten intellektuellen Fähigkeiten ist es für die Erzieherin schwierig, ihr durch Gespräche in ihrer Ratlosigkeit beizustehen. Obwohl sie schon seit annähernd zwei Jahren im Heim lebt, ist sie noch so labil wie zu Beginn ihres Heimaufenthaltes. Als sie für zwei Tage zu ihrer Mutter beurlaubt wurde, ergriff sie diese Gelegenheit, um sich erneut in Gaststätten herumzutreiben. Nach ihrer Rückkehr ins Heim fügte sie sich ohne Widerstand wieder der Heimordnung.

G e s p r ä c h

Beim Gespräch macht Anna Maria einen fröhlichen und unbeschwer-
ten Eindruck. Sie ist ein ansprechendes Mädchen, hinter dem man
keine vorausgegangene Verwahrlosung und ungeordnete Familien-
verhältnisse vermutet. Sie äußert sich positiv über das Heim,
zur Gruppenschwester hat sie eine starke Zuneigung entwickelt,
an der sie einen inneren Halt gefunden hat. Obwohl sie erst
kürzlich mit zwei anderen Mädchen einen Ausbruchversuch unter-
nommen hat, fühlt sie sich angeblich in der Gemeinschaft mit
ihren Kameradinnen sehr wohl.

Anna Maria gibt an, daß sie freiwillig in das Heim gekommen
sei, weil der Vater sie nicht mehr zu Hause duldete. Es ist
möglich, daß sie von der Veranlassung der Heimunterbringung
durch ihre Mutter nichts weiß oder diese nicht wahrhaben will.
Sie berichtet offen über ihre zerrütteten Familienverhältnisse,
so weit sie sie selbst beurteilen kann. Sie macht den Vater
für das schlechte Milieu und die finanziellen Schwierigkei-
ten verantwortlich, sie möchte sich heute aber nicht mehr
ausführlich darüber unterhalten, weil ihr Vater inzwischen
gestorben ist. Sie hat ihre Familie nie wirklich als Zuhause
empfunden, daher kennt sie heute auch kein Heimweh.

Anna Maria berichtet, daß sie früher schon mehrmals befürch-
tet hatte, konzipiert zu haben. Als schließlich die Schwanger-
schaft eingetreten war, hielt sie diese so lange wie möglich
geheim, da sie große Angst vor den Eltern hatte. Im fünften

Schwangerschaftsmonat mußte sie sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen, bei der ihr Zustand festgestellt wurde. Die Reaktion der Eltern war sehr heftig, Anna Maria wurde von ihrem Vater geschlagen. Inzwischen hat sich aber die Mutter mit Anna Marias unehelichem Kind abgefunden.

In der Nachbarschaft und bei Bekannten wurde viel über Anna Maria geredet, sie stieß aber nirgends auf direkte Ablehnung. Die Familie nahm schon früher aufgrund ihrer zerrütteten Verhältnisse und der erziehungsschwierigen Kinder eine Sonderstellung ein, so daß dieser neue "Fehltritt" von Anna Maria keineswegs aus dem Rahmen fiel. Bei einem späteren Besuch bei ihren Eltern wurde Anna Maria auch von Nachbarn und Bekannten freundschaftlich behandelt.

Über ihre Einstellung zur Schwangerschaft war nichts zu erfahren, wahrscheinlich will sie eine frühere Ablehnung des Kindes heute nicht mehr wahrhaben. Sie berichtet lediglich, daß sie in den letzten Schwangerschaftsmonaten, die sie im Heim verbrachte, begann, sich auf das Kind zu freuen. Heute klammert sie sich innerlich an ihr eineinhalbjähriges Kind.

Der Vater des Kindes ist ein italienischer Gastarbeiter, die Vaterschaft konnte allerdings amtlich nicht festgestellt werden. Sie war mehrere Monate lang mit ihm befreundet, nach dem Eintritt der Schwangerschaft zog er sich zurück. Anna Maria hatte sich ihre Schwester zum Vorbild genommen, die mit einem Italiener verheiratet ist, sie hatte daher gehofft, daß er

sie ebenfalls heiraten würde. Die Enttäuschung über ihren ehemaligen Freund war sehr groß, sie gibt heute offen zu, daß sie "hereingefallen" ist. Durch ihre Schwester, die in Italien lebt, war es ihr gelungen, Kontakt zu seinen Eltern aufzunehmen, was jedoch zu keiner Änderung seines ablehnenden Verhaltens führte. Obwohl sie stark unter der Enttäuschung gelitten hat, kennt sie ihm gegenüber keine Haß- oder Rachegefühle.

Über ihre Enttäuschung habe ihr das Leben im Heim sehr hinweggeholfen. In der Gruppe der minderjährigen Mütter fühlt sie sich unter "ihresgleichen", sie kann hier mit Mädchen zusammenleben, die die gleichen Schwierigkeiten und Enttäuschungen erlebt haben wie sie selbst. Dieses Bewußtsein tröstete sie und half ihr über die anfangs auftretenden Depressionen hinweg. Sie ist davon überzeugt, daß sie ihre Enttäuschung im Heim besser bewältigen konnte als es draußen möglich gewesen wäre.

Ihr jetziges primäres Problem sind die Schuld- und Minderwertigkeitsgefühle, mit denen sie sich auseinandersetzen muß. Diese Minderwertigkeitsgefühle hat sie durch die Moralvorstellungen der Nonnen entwickelt, die die Mädchen indirekt immer wieder auf ihre "moralische Minderwertigkeit" hinweisen. Wie die anderen Mädchen versucht Anna Maria sich mit dem Gedanken zu trösten, daß es Mädchen geben, die "... noch viel schlechter sind!".

Bärbel, sechzehn Jahre

Bärbel ist in völlig unzureichenden Wohnverhältnissen aufgewachsen und war Schülerin der Sonderschule. Im Haushalt lebt noch eine vierzehnjährige Schwester, der älteste Bruder ist verheiratet, ein anderer Bruder wurde von seinem Onkel adoptiert, der älteste Bruder war als Jugendlicher kriminell. Der Vater ist als ungelernter Arbeiter beschäftigt und ein starker Alkoholiker, die Mutter wurde in der Akte als "debil" bezeichnet, sie sei nicht in der Lage, einen geordneten Haushalt zu führen. Die Familie mußte schon seit mehreren Jahren von der Fürsorge betreut werden.

Bärbel unterhielt zu mehreren Männern sexuelle Beziehungen. Später war sie mit einem arbeitslosen Mann befreundet, bei dem sie sich tagsüber aufhielt. Die Eltern hatten schließlich keinen Einfluß mehr auf Bärbel und sahen sich nicht mehr in der Lage, ihre Tochter zu beaufsichtigen, so daß sie um eine Heimunterbringung für Bärbel baten.

G e s p r ä c h

Bärbel ist jetzt im neunten Monat schwanger und lebt seit vier Monaten im Heim. Sie wirkt fröhlich und unkompliziert. Beim Gespräch ist sie sehr offen, sie beschönigt nichts, offensichtlich ist sie frei von Hemmungen und Schuldgefühlen. Das Gespräch wird jedoch durch ihre schwache Intelligenz erschwert, viele Fragen kann sie nicht beantworten, weil sie

nicht fähig ist, die Problematik ihrer eigenen Situation zu erfassen.

Das Verhältnis zu ihren Eltern wird dadurch charakterisiert, daß sie weder Heimweh noch den Wunsch hat, zu Hause leben zu können. Sie berichtet, daß ihre Mutter fast jeden Abend in die Gaststätte kam, in der Bärbel verkehrte, sie dort in Anwesenheit aller Gäste verprügelte und sie nach Hause brachte. Bärbel und ihre Mutter waren in dieser Gaststätte bereits so bekannt, daß diese Vorkommnisse überhaupt kein Aufsehen mehr erregten. Auch Bärbel schien diese so oft wiederholte Szene kaum mehr gestört zu haben.

Als Bärbels Schwangerschaft feststand, verbreitete ihre Schwester diese Neuigkeit im ganzen Ort. Die Frauen der Kleinstadt reagierten mit moralischer Entrüstung und Schadenfreude, Bärbel erzählt jedoch glaubhaft, daß ihr die Verachtung der Leute nicht sehr nahe gegangen sei - wahrscheinlich war sie bereits daran gewöhnt. Sie berichtet jedoch erfreut von einem Mädchen, das sich damals über sie verächtlich geäußert hatte und inzwischen ebenfalls schwanger geworden ist.

Bärbel war sich über den Zusammenhang zwischen Sexualverkehr und Konzeption im klaren und hatte daher schon früher Befürchtungen gehabt, schwanger zu sein. Ihre Bedenken hatte sie auch schon ihrer Mutter mitgeteilt, so daß die Schwangerschaft für die Eltern keineswegs überraschend war. Eine Schwägerin hatte sich schon lange gewundert, daß Bärbel noch nicht schwanger war, sie machte ihr aber von vornherein für diesen Fall das

Angebot, daß sie in ihrem Haushalt leben könne, wenn die Eltern sie zu Hause nicht mehr duldeten.

Ihre eigene Einstellung zur Schwangerschaft kann sie selbst nicht bestimmen, wahrscheinlich hat sie sich innerlich nicht dagegen gesträubt - ein Abtreibungsversuch wurde nie erwogen - sondern hat sie problemlos hingenommen. Zunächst behauptet sie, vor der Entbindung keine Angst zu haben, auf wiederholtes Befragen gibt sie schließlich zu, daß sie sich sehr davor fürchtet. In diese Angst mischt sich aber auch die Freunde auf das Kind.

Der vermutliche Vater des Kindes streitet die Vaterschaft bereits ab. Wahrscheinlich weiß Bärbel auch nicht sicher, ob er tatsächlich der Vater ist, trotzdem ist sie sehr über ihn enttäuscht. Diese Enttäuschung hat sie noch nicht überwunden, sie war auch das einzige Problem, das sie während des Gesprächs stark berührte. Während sie von ihm spricht, beginnt sie plötzlich zu weinen, obwohl sie kurz zuvor noch sehr vergnügt erschien. Sie hat später von ihm erfahren, daß er kriminell und bereits Vater eines unehelichen Kindes ist.

Zu diesem Mann hatte sie offensichtlich eine stärkere innere Bindung entwickelt. Der Umstand, daß Bärbel weder unter Heimweh leidet noch den Wunsch hat, zu Hause leben zu dürfen, sowie die Unfähigkeit, ihre Lage als minderjährige Mutter und Außenseiterin in ihrer früheren Umwelt zu erfassen, machen sie zu einem Sonderfall in dieser Müttergruppe. Diese Sachverhalte

wirken sich zwar für ihre momentane Situation günstig aus, da ihr dadurch Depressionen erspart bleiben, stellen aber einen möglichen Erziehungserfolg bei Bärbel erheblich in Frage.

Erika, dreizehn Jahre

Erika ist das zweite von zehn Kinder. Ihre Familie wohnt in einem Barackenlager und wird seit sechs Jahren von der Fürsorge betreut. Der Vater ist ungelernter Arbeiter. Er ist magenleidend und ständig körperlich geschwächt. In der letzten Zeit trinkt er stark und schlägt in betrunkenem Zustand seine Frau. Erikas Mutter, die früher eine robuste Gesundheit hatte, ist aufgrund der vielen Geburten, eines Nierenleidens sowie zeitweiliger Nebenbeschäftigungen und der Versorgung des großen Haushaltes gesundheitlich sehr geschädigt und arbeitsmäßig überbelastet. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie sind sehr bedrängt.

Erika hatte mit zwölf Jahren ihren ersten Sexualverkehr. Ein Jahr später bat der Vater bei der Familienfürsorge um die sofortige Unterbringung seiner Tochter in einem Heim, "... weil er ihr sonst jeden Knochen brechen oder sie sogar totschiessen werden!". Erika treibe sich herum, bleibe nächtelang weg und unterhalte zu verschiedenen Männern sexuelle Beziehungen. Erika wurde häufig durch Schläge, Hausarbeit und Stubenarrest bestraft, die jedoch keine Veränderung ihres Verhaltens bewirkten. Der Schulbericht der Sonderschule bezeichnet sie als "schwererziehbares" Mädchen, sie sei "großmäulig, streitsüch-

süchtig und raffiniert"; ihre Intelligenz erreiche einen IQ von 75; besondere Interessen zeige sie für sexuelle Probleme.

Die Haltung der Eltern ist labil und inkonsequent, denn sie baten bald nach dem Besuch des Vaters im Amt der Familienfürsorge, von der Heimunterbringung ihrer Tochter abzusehen. Da das Jugendamt davor warnte, daß Erika schwanger zu werden drohe, wurde die Fürsorgeerziehung für sie angeordnet. Als Erika im Heim eintraf, war bereits eine Schwangerschaft eingetreten.

G e s p r ä c h

Es ist aufgrund von Erikas schwacher Intelligenz kaum möglich, mit ihr ein Gespräch führen zu können. Sie erzählt zusammenhanglos, was ihr gerade in den Sinn kommt und ergeht sich in Phantasievorstellungen. Sie lebt erst seit einer Woche in diesem Heim, in das sie wegen ihrer Schwangerschaft von einem anderen Heim überwechselte. Sie legt großen Wert darauf, ihre Schwangerschaft an ihrem Heimatort geheimzuhalten. Sie erzählte, daß sie sich dort während ihrer Schwangerschaft nicht auf der Straße sehen lassen könne. Offensichtlich hat diese Schwangerschaft bei ihr beträchtliche Schamgefühle ausgelöst.

Es blieb im Gespräch unklar, ob Erika über den Zusammenhang zwischen Sexualverkehr und Konzeption informiert war. Ihre Angst vor der Entbindung wurde sehr deutlich, ihre gesamte

Einstellung zur Schwangerschaft scheint von dieser Angst geprägt zu sein. Eine innere Beziehung zu ihrem werdenden Kind konnte nicht gefunden werden, ebenfalls schienen eine bewußte Auflehnung gegen die Schwangerschaft und eine Auseinandersetzung mit ihrer Situation völlig zu fehlen.

Über den Vater ihres Kindes konnte sie keine Angaben machen, da sie zu mehreren Männern intime Beziehungen unterhielt.

Neben ihrer Angst vor der Entbindung steht ihr Heimweh als zweites Problem im Vordergrund. Erika redet ununterbrochen von ihrer Familie zu Hause, sie beschreibt ihr Leben dort in phantastischen Farben und steigert sich in die Vorstellung hinein, daß ihre Eltern sehr reich seien und eine harmonische Ehe führten; dabei kann sie die Tränen nicht mehr zurückhalten. Dann erzählt sie, wie brav und folgsam sie zu Hause gewesen sei, ihre Eltern hätten nur Freude an ihr gehabt. Es ist äußerst schwierig, ihren Redeschwall zu unterbrechen, am liebsten möchte sie stundenlang weitererzählen. Dabei scheint Erika nicht die Absicht zu haben, die Unwahrheit zu sagen, sondern kommt vor lauter Heimweh ins Phantasieren und vergißt dabei die Umstände, unter denen ihre Familie in Wirklichkeit leben muß.

Aus den Aussagen, die Erika im Gespräch macht, läßt sich ihre wirkliche Situation nicht rekonstruieren, dafür kommt aber ihre psychische Verfassung umso deutlicher zum Vorschein.

Karin, achtzehn Jahre

Karin stammt aus zweiter Ehe ihrer Mutter, ihr Vater starb zwei Jahre nach ihrer Geburt, der dritte Ehemann der Mutter verstarb ebenfalls nach zwei Jahren, schließlich heiratete die Mutter in vierter Ehe wieder ihren ersten Mann, von dem sie geschieden war. Aus ihren vier Ehen sind insgesamt sieben Kinder hervorgegangen. Die Familie steht seit Jahren unter der Betreuung des Fürsorgeamtes. Inzwischen lebt der Ehemann der Mutter wieder getrennt von der Familie. Vor vier Jahren wurde bekannt, daß der Vater seit mehreren Jahren seine älteste Tochter zu Unzuchtshandlungen mißbrauchte, bis diese eines Tages Anzeige erstattete. Der Vater wurde daraufhin von der ersten Großen Strafkammer des Landgerichts Trier wegen Unzucht mit Abhängigen zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten verurteilt, die Vollstreckung der Strafe wurde zur Bewährung auf zwei Jahre ausgesetzt.

Zwei Jahre nach der Aufdeckung der Unzuchtshandlungen an ihrer Schwester bat Karin beim Katholischen Fürsorgeverein um Unterbringung in einem Heim. Sie gab an, nicht mehr nach Hause zurückkehren zu können, da ihr Vater sie sexuell belästigt und dabei auch Gewalt angewendet habe. Sie bat damals, ihre polizeiliche Vernehmung sofort zu veranlassen. Als ihre Mutter sie noch am selben Tag im Heim aufsuchte, ließ sie sich von ihr überreden, wieder mit nach Hause zu gehen. Bei der Vernehmung am nächsten Tag widerrief Karin alle zuvor gemachten Anschuldigungen gegen ihren Stiefvater

und begründete ihr Verhalten damit, daß sie sich an ihrer Mutter, die sie streng bestraft hätte, habe rächen wollen. Kurze Zeit darauf erschien die Mutter wieder mit Karin und bat um eine erneute Vernehmung ihrer Tochter, die nun bereit sei, die volle Wahrheit zu sagen. Der Oberstaatsanwalt lehnte jedoch eine Erhebung der Anklage gegen den Stiefvater Karins mit der Begründung ab, daß die Zeugin nach ihrem bisherigen Verhalten als unglaublich betrachtet werden müsse.

In der folgenden Zeit arbeitete Karin an verschiedenen Arbeitsstellen, die sie häufig wechselte. Ihre verschiedenen Arbeitgeber schilderten sie übereinstimmend als "verstockt, unsauber und maßlos faul".

Karin begann, sich abends herumzutreiben und nächtelang nicht mehr nach Hause zu kommen. Auf Ermahnungen der Mutter reagierte sie lediglich mit "frechen" Antworten. Schließlich wurde Karin schwanger, man wies sie in das Mütterheim Wiesbaden ein. Über den Vater des Kindes hat Karin bisher die verschiedensten Angaben gemacht. Ihre Mutter vermutet, daß sie sich mit mehreren Männern abgegeben hat und nun nicht weiß, von welchem Mann sie konzipiert hat.

Karin weigerte sich, an den Untersuchungsgesprächen teilzunehmen.

Regina, sechzehn Jahre

Regina wurde unehelich geboren, ihr Vater lebt heute in der DDR und zahlt regelmäßig Unterhaltsbeiträge. Als Regina drei Jahre alt war, heiratete die Mutter einen neunzehnjährigen Mann, von dem sie ein Kind erwartete. In der folgenden Zeit bekam die Mutter zwei weitere Kinder, die sie zur Adoption freigab, ein anderes Kind starb bei der Geburt.

Die Familie pendelte jahrelang zwischen Bundesrepublik und DDR, bis sie in Westdeutschland eine Barackenwohnung zugewiesen bekam und sesshaft wurde. Reginas Stiefvater, der mehrmals vorbestraft war, fiel bald nach seiner Eheschließung durch Arbeitsscheu auf und wurde wieder kriminell. Er verbüßte mehrere Gefängnisstrafen, so daß die Familie ständig vom Sozialamt unterstützt werden mußte. Wenn er zu Hause ist, kommt es häufig zu schweren Auseinandersetzungen zwischen den Eheleuten, die sich sogar gegenseitig bei den Behörden verklagen. Während der Inhaftierung ihres Mannes unterhielt Reginas Mutter außereheliche Sexualbeziehungen. Da die häuslichen Verhältnisse ständig ungeordnet waren, wurde der Mutter schon mehrfach der Vorschlag gemacht, die beiden Kinder in einem Heim unterbringen zu lassen, die Mutter lehnte jedoch empört ab.

Im Alter von vierzehn Jahren konzipierte Regina von einem siebzehnjährigen Nachbarsjungen. Beide gaben offen zu, seit mehreren Monaten sexuelle Beziehungen unterhalten zu haben,

ohne dabei Scham- oder Schuldgefühle zu zeigen; der Sexualverkehr erschien ihnen als "Selbstverständlichkeit". Der Vater des Kindes, der Sonderschüler war, hatte eine starke Bindung an Regina entwickelt, er weinte, als er erfuhr, daß sie in einem Heim untergebracht werden sollte. Beim Bekanntwerden der Schwangerschaft wurde Regina aus der Schule ausgeschlossen, da ihre Anwesenheit für ihre Mitschülerinnen eine "sittliche Gefährdung" bedeute. Regina selbst habe "schweren sittlichen Schaden genommen"; mit dieser Begründung wurde für sie die Fürsorgeerziehung angeordnet. Hierzu ist jedoch zu sagen, daß Regina früher nie auffällig geworden war, sie hatte sich weder in Gaststätten oder auf der Straße herumgetrieben noch mit verschiedenen Männern sexuell verkehrt. Von einem "sittlichen Schaden" kann bei Regina nicht gesprochen werden, da keine Verwahrlosung vorlag.

G e s p r ä c h

Das Gespräch wird sehr ungezwungen geführt. Regina wirkt gelöst und zufrieden. Sie macht allerdings Angaben, die nicht immer mit denen der Akten übereinstimmten. Sie neigt dazu, ihre Familienverhältnisse viel günstiger zu beschreiben, als es der Wirklichkeit entspricht. Sie scheint dabei jedoch nicht bewußt die Unwahrheit zu sagen, sondern sie verdrängt alle unangenehmen Erinnerungen und betrachtet manche ungünstigen Umstände und Bedingungen unter dem Einfluß der äußeren Distanz und des Heimwehs positiv. Beim Gespräch versteht sie es, den Eindruck zu wecken, als käme sie aus einer geordneten und

harmonischen Familie bürgerlicher Herkunft. Sie berichtet weder von den Straftaten des Stiefvaters noch von den Auseinandersetzungen der Eltern, ebenso vermeidet sie es, darüber zu sprechen, daß sie von der Schule ausgeschlossen und für sie die Fürsorgeerziehung angeordnet wurde.

Regina kannte den Zusammenhang zwischen Sexualverkehr und Konzeption, "... von dem, was ich so mitbekommen habe". Vor Eintritt der Schwangerschaft hatte sie schon mehrmals Befürchtungen gehabt, konzipiert zu haben. Über Schwangerschaftsverhütung hatte sie dagegen nur sehr unklare Vorstellungen, so daß keinerlei Maßnahmen zur Konzeptionsverhütung angewandt wurden. Auf ihre Inkonsequenz (der Angst vor einer Konzeption einerseits und dem unveränderten Sexualverhalten andererseits) hingewiesen, antwortet sie, sie habe nicht häufig sexuell verkehrt, ihr Verhalten komme ihr deshalb nicht inkonsequent vor.

Durch das Ausbleiben der Menstruation wurde Regina sehr früh auf ihre Schwangerschaft aufmerksam, die sie so lange wie möglich zu verheimlichen suchte. Während dieser Zeit lebte sie in ständiger Angst. Jedesmal, wenn die Mutter sie anschaute, erschrak Regina. Die Mutter vermutete bereits eine Schwangerschaft, die Regina jedoch so lange abstritt, bis die Gravidität sichtbar wurde. Die Feststellung der Schwangerschaft führte zu einem schweren Zerwürfnis zwischen Regina und ihrer Mutter, bei dem sie tagelang kein Wort mehr miteinander sprachen. Regina, die eine starke Bindung an ihre Mutter besitzt, hat unter diesem Zerwürfnis stark gelitten, die Auseinander-

setzungen mit dem Stiefvater trafen sie dagegen nicht.

Den Vater ihres Kindes kennt sie seit mehreren Jahren, sie waren Nachbarskinder. Er hat die Vaterschaft anerkannt und zahlt Unterhaltsbeiträge. Zwischen Regina und ihm bestand ein freundschaftliches Verhältnis, das keinesfalls als "oberflächlich" gewertet werden darf, wie es in den Heimberichten zu lesen war. Zu Beginn der Trennung fehlte er ihr sehr, inzwischen hat sie sich von ihm gelöst. Sie hat schon lange nichts mehr von ihm gehört, da er ihr weder schreiben noch sie besuchen darf. Die Freundschaft von Mädchen ist Regina heute wichtiger geworden. Sie erzählt, daß sie heute Mädchen viel lieber als Jungen habe.

Regina berichtet von Schwierigkeiten, die ihr das Einleben im Heim bereiteten: Die Gemeinschaft mit den vielen Mädchen und die großen Schlafräume waren für sie ungewohnt. Sie litt sehr heftig unter Heimweh. Die ersten Monate habe sie sich sehr unglücklich gefühlt und viel geweint. Es dauerte ein halbes Jahr, bis sie sich etwas wohler fühlte. Heute, nach sechzehn Monaten, hat sie sich bis zu einem gewissen Grade mit dem Heimaufenthalt abgefunden, so daß sie imstande ist, auch die positiven Seiten des Heimes zu sehen. Allerdings steht der Wunsch nach baldiger Entlassung im Mittelpunkt ihrer Gedanken, denn sie leidet auch heute noch unter starkem Heimweh.

Regina hat beim Bekanntwerden ihrer Schwangerschaft sehr ge-

nau die Reaktion ihrer Umwelt registriert. Die Leute redeten viel über sie, einige distanzierten sich offen von ihr. Andere Bekannte waren zu ihr sehr freundlich, machten aber, wie sie glaubt, hinter ihrem Rücken abfällige und spöttische Bemerkungen. Ihre Mutter stand ihr in dieser Zeit bei. Heute will sie mit keinem ihrer früheren Bekannten, Nachbarn oder Freundinnen mehr zu tun haben. Ihre heutige strikte Ablehnung des gesamten früheren Bekanntenkreises zeigt, daß sie sich durch ihre Umwelt stark verletzt fühlte, durch die äußere Distanz ist es ihr jedoch gelungen, das Erlebnis der Diskriminierung weitgehend zu verdrängen.

Regina betont, daß sie keinesfalls ein zweites uneheliches Kind haben wolle, sie hat sich deshalb vorgenommen, daß sie nach ihrer Entlassung aus dem Heim bis zu ihrer Heirat sich auf keine sexuellen Beziehungen mehr einlassen wolle, um eine erneute außereheliche Schwangerschaft zu verhüten.

Obwohl sich Regina heute im Heim relativ wohlfühlt, sehnt sie sich danach, endlich wieder "frei" zu sein. Das drückt sie mit dem Wunsch aus, alleine oder mit einer Freundin spazierengehen zu dürfen, wohin sie mag, sie möchte wieder einmal für sich alleine sein und nicht immer in einer großen Gemeinschaft leben müssen.

Von ihren früheren Depressionen merkt man ihr heute kaum mehr etwas an. Sie lebt in dem Bewußtsein, in absehbarer Zeit entlassen zu werden, was ihr das Leben im Heim erheblich erleichtert. Auch der Heimbericht bemerkt, daß Regina anfangs über den

Heimaufenthalt verzweifelt war, während sie heute fröhlicher und aufgeschlossener sei.

Bei Regina ist ein gewisser Erziehungserfolg sichtbar geworden: sie hat ihr früh aufgetretenes Interesse an sexueller Betätigung vorläufig kompensiert, die Freundschaft mit Mädchen erscheint ihr im Moment wichtiger als intime Beziehungen zu einem Mann. Ihr fester Vorsatz, keinesfalls weitere uneheliche Kinder zu bekommen, ist ein wichtiges Ergebnis der Erziehungsarbeit, auch wenn die dabei angewandte "Methode zur Geburtenkontrolle", nämlich sexuelle Abstinenz bis zur Eheschließung, unrealistisch ist.

Jutta, sechzehn Jahre

Jutta ist das dritte uneheliche Kind ihrer Mutter. Die Schwester Juttas hat ebenfalls ein uneheliches Kind und lebte bis zu ihrer Volljährigkeit in einem Erziehungsheim. Die Mutter ist durch Berufsarbeit und Haushaltsführung erheblich überbelastet, so daß ihre Gesundheit sehr angegriffen ist.

Jutta war Sonderschülerin und arbeitete nach der Schulentlassung in einer Fabrik. Sie freundete sich mit einem amerikanischen Soldaten an und wurde von ihm schwanger. Als sie ihm von ihrer Schwangerschaft mitteilte, zog er sich zurück und kümmerte sich nicht mehr um sie. Jutta ging daraufhin nicht mehr zur Arbeit, verließ auch die Wohnung ihrer Mutter nicht mehr und saß stundenlang völlig apathisch herum. Sie aß fast

nichts und war so deprimiert, daß ihre Gesundheit erheblich darunter litt. Da Jutta selbst um eine Unterbringung in einem Heim bat, wurde sie in ein Mütterheim eingewiesen. Dort litt Jutta so stark unter Heimweh, daß die Mutter sie wieder nach Hause holte. Bei ihrer Mutter fühlte Jutta sich nun wohler und schien ihre Depressionen überwunden zu haben. Nach der Entbindung wurde das Kind in einem Heim untergebracht, weil es zu Hause nicht versorgt werden konnte. Als es lebensgefährlich erkrankte, zeigte sich Jutta völlig unbesorgt und wollte ihr Kind nicht einmal sehen. Nach seiner Genesung nahm es die Mutter trotz ihrer arbeitsmäßigen Überlastung in ihren Haushalt auf. Jutta kümmerte sich nicht um ihr Kind und überließ die ganze Arbeit ihrer Mutter. Sie begann zudem, sich "herumzutreiben", und mußte abends oft von ihrer Mutter aus Gaststätten herausgeholt werden. Schließlich weigerte sich Jutta auch, zur Arbeit zu gehen und kam nächtelang nicht mehr nach Hause.

Jutta wurde nun mit ihrem Kind in das Mütterheim Wiesbaden eingewiesen.

Der Heimbericht weist darauf hin, daß Jutta die Sonderschule besucht hat, obwohl sie eine durchschnittliche Intelligenz besitzt. Sie lehnt die Heimerziehung innerlich ab, die Erzieherin war bisher noch nicht in der Lage, Kontakt zu ihr zu gewinnen. Jutta leidet unter einem verunsicherten Selbstbewußtsein, das von der Enttäuschung über den Vater ihres Kindes herrührt. Seitdem Jutta im Heim lebt, kümmert sie sich jedoch regelmäßig um ihr Kind.

Jutta lehnte ein Gespräch mit der Begründung ab, daß sie das, was sie früher erlebt habe, vergessen wolle.

Sylvia, sechzehn Jahre

Sylvia kommt aus geordneten häuslichen Verhältnissen. Sie ist unehelich geboren und lebte bis zu ihrem zehnten Lebensjahr mit ihrer Mutter bei den Großeltern. Nach der Eheschließung ihrer Mutter blieb Sylvia bei der Großmutter zurück. Die Mutter wohnt jedoch ganz in der Nähe, und so besteht noch ein enger Kontakt zu ihr. Der Stiefvater arbeitet als kaufmännischer Angestellter, die Mutter ist als Verkäuferin halbtags beschäftigt. Die vierjährige Halbschwester Sylvias hält sich tagsüber auch bei der Großmutter auf.

In der Schule fiel Sylvia wegen großer Unruhe und Nervosität auf. Auf Beschwerden der Schule reagierten weder die Mutter noch die Großmutter; Sylvias Schulleistungen waren durchschnittlich. Mit fünfzehn Jahren fiel Sylvia zum erstenmal wegen eines Kaufhausdiebstahls auf. Von der Großmutter, die sehr nachgiebig ist, kamen niemals Klagen wegen Erziehungsschwierigkeiten.

Der Vater des Kindes ist wahrscheinlich ein sechzehnjähriger Lehrling. Er äußerte sich sehr abfällig über Sylvia und behauptete, daß sie noch mit anderen Männern sexuell verkehrt habe, ohne jedoch konkrete Angaben machen zu können.

Die Mutter stellte einen Antrag auf freiwillige Erziehungshilfe für Sylvia.

Sylvia lebt seit vier Monaten im Heim und ist im neunten Monat schwanger.

G e s p r ä c h

Zu ihrer Mutter hat Sylvia auch heute noch ein positives Verhältnis. Der Mutter war Sylvias Schwangerschaft sehr früh aufgefallen. Obwohl sie darüber bestürzt war, zeigte sie viel Verständnis für ihre Tochter. Sylvia führt die Einstellung ihrer Mutter darauf zurück, daß diese bei Sylvias Geburt auch unverheiratet und erst siebzehn Jahre alt war. Der Stiefvater lehnt Sylvia offensichtlich ab. Vor der Geburt ihrer Halbschwester befaßte er sich wenigstens manchmal mit ihr, heute vernachlässigt er sie völlig, trotzdem kommt es zu häufigen Auseinandersetzungen zwischen ihnen. Der Stiefvater reagierte auf Sylvias Schwangerschaft sehr erbost, von ihm mußte sie heftige Beschimpfungen über sich ergehen lassen.

Die eigene Einstellung Sylvias zu ihrer Schwangerschaft blieb unklar. Sie ist von ihrer Mutter sexuell aufgeklärt worden und hatte schon mehrfach Bedenken, konzipiert zu haben. Über ihre Schwangerschaft war sie zwar erschrocken, aber sie ignorierte sie einfach in der folgenden Zeit. Sie ging zur Schule, machte weiterhin Ballettübungen und nahm sogar noch an Sportwettkämpfen teil. Auch der Vormung bemerkt, daß Sylvia kindlich und unreif ist und nicht weiß, wie sie sich zu ihrer Schwangerschaft verhalten soll. Obwohl sie über den Zusammenhang zwischen Sexualverkehr und Konzeption aufgeklärt war und

auch wußte, daß es Methoden zur Konzeptionsverhütung gibt, wandte sie diese nicht an. "... an Verhütungsmittel denkt man da gar nicht!" Obwohl sie betont, daß sie nie mehr ein uneheliches Kind haben will, ist sie der Meinung, daß sie jederzeit wieder außerehelich konzipieren kann, wenn sie erst aus dem Heim entlassen ist. Eine der vorherrschenden Gefühle in bezug auf die Schwangerschaft scheint die Angst vor der Entbindung zu sein, deren sie sich durch Verdrängung zu erwehren sucht.

Das Verhältnis zum Vater ihres Kindes war ohne innere Bindung, an eine Eheschließung hat sie nie gedacht. Es ist durchaus möglich, daß Sylvia vorher schon mit anderen Männern sexuell verkehrt hatte.

Obwohl Sylvia unter Heimweh leidet, ist sie froh, daß sie die Schwangerschaft nicht zu Hause austragen muß, da sie sich vor ihren Schulkameradinnen und Bekannten schämt. Mit ihren Freundinnen steht sie jedoch noch in brieflichem Kontakt. Es ist wahrscheinlich, daß Bekannte und Nachbarn über Sylvias Schwangerschaft informiert sind. Nach der Entbindung soll Sylvia jedenfalls nicht mehr zu Hause leben, sondern bei einer Tante in einer anderen Stadt untergebracht werden. Außer zum Stiefvater steht sie heute zu allen ihren Verwandten in engem Kontakt, die sie mit Geschenken überhäufen, um sie über ihre jetzige Situation hinwegzutrusten.

Sylvia hat beschlossen, ihr Kind zur Adoption freizugeben. In den letzten Monaten hat sie jedoch eine stärkere Bindung an

das Kind entwickelt, so daß sie inzwischen unsicher geworden ist, ob sie nach der Entbindung noch in der Lage sein wird, ihr Kind freizugeben. Sie macht sich Gedanken darüber, daß weder sie noch ihre Familie für das Kind sorgen kann, da ihre Mutter berufstätig und die Großmutter schon jetzt überlastet ist. Zudem meint sie, daß sie noch zu jung sei, um ein Kind zu haben, womit sie wahrscheinlich ausdrücken will, daß sie selbst noch zu kindlich sei, um ihrer Mutterrolle gerecht zu werden.

Sylvia macht beim Gespräch einen für ihr Alter zu kindlichen Eindruck. Sie ist zugänglich, frei von Hemmungen, lacht viel und erscheint zunächst als völlig unbeschwert. Sie betont, daß sie schon immer alles sehr leicht genommen habe und will den Eindruck erwecken, daß sie weder durch ihre Schwangerschaft noch durch den Heimaufenthalt deprimiert wird. In einem Bericht beschreibt ihr Vormund Sylvia als "unbesonnen und oberflächlich". Im Gespräch versucht sie, in allem das Positive hervorzuheben und ungünstige Seiten zu übersehen. So berichtet sie ausführlich über ihr gutes Verhältnis zu Mutter und Großmutter, während die problematischen Beziehungen zu ihrem Stiefvater nur kurz erwähnt werden. Hinter dieser gespielten Leichtlebigkeit wird jedoch deutlich, daß sie stark unter der Ablehnung ihres Stiefvaters leidet, der ihr zusätzlich noch die Mutter entzieht. Sie gibt zu, daß sie oft Heimweh hat und unglücklich darüber ist, daß sie keine Möglichkeit sieht, ihr Kind behalten zu können. Im Vordergrund ihrer Probleme steht jedoch ihre große Angst vor der Entbindung, die unmittelbar bevorsteht.

Hannelore, siebzehn Jahre

Hannelore kommt aus geordneten Familienverhältnissen. Der Vater ist äußerst gutmütig und wird als "geradezu hilflos" beschrieben, bei seinen Töchtern - Hannelore hat noch zwei Schwestern - besitzt er keine Autorität. Als Hannelore vierzehn Jahre alt war, erkrankte die Mutter und befand sich mehrere Monate lang in stationärer Behandlung. Während dieser Zeit wurde Hannelore von einer ihrer verheirateten Schwestern betreut, die früher selbst längere Zeit in Erziehungsheimen gelebt hat und Mutter zweier unehelicher Kinder ist. Zu diesem Zeitpunkt begann Hannelore, sich mit einer Freundin in Gaststätten herumzutreiben und nächtelang auszubleiben. Diese Freundin verleitete Hannelore jedesmal dazu und drohte ihr sogar mit Prügel, wenn sie nicht mitgehen wollte. Bei Gesprächen mit der Fürsorgerin versprach sie immer wieder, in Zukunft solider zu werden und versicherte ihr, daß sie an ihrer Familie nichts auszusetzen habe und sich dort wohl fühle. Als sie sich wiederholt nächtelang herumtrieb, bat der Vater um die Unterbringung seiner Tochter in einem Heim. Ein Jahr später verlangte er wieder Hannelores Entlassung, obwohl die Heimleitung davor warnte.

Aus dem Bericht eines früheren Heimes geht hervor, daß Hannelores Intelligenz als unterdurchschnittlich beurteilt wurde und Schülerin einer Sonderschule war. Hannelore wird als sehr gutwillig und leicht führbar beschrieben, sie fasse immer wieder gute Vorsätze, sei jedoch zu labil, um sie auszuführen.

Zu Hause nutzte Hannelore jede Gelegenheit, um wegzulaufen oder sich in Gaststätten herumzutreiben, so daß sie wenige Tage später wieder in das Heim eingewiesen werden mußte. In der folgenden Zeit setzten die Eltern immer wieder ihre Entlassung durch mit dem Ergebnis, daß Hannelore jedesmal nach kurzer Zeit in Gaststätten aufgegriffen und erneut in ein Erziehungsheim gebracht wurde. Als Fünfzehnjährige gelang es ihr, nachdem sie wieder von zu Hause entlaufen war, zwei Monate lang bei einer Gruppe von Gammlern zu leben, ohne von der Polizei aufgegriffen zu werden. Ihr Vater traf sie einmal in Begleitung mehrerer Jugendlicher, er konnte sie jedoch nicht zur Heimkehr bewegen. Während ihrer Abwesenheit wurde für Hannelore die Fürsorgeerziehung gerichtlich angeordnet. Nach zwei Monaten kam sie in Begleitung ihres Freundes freiwillig nach Hause zurück. Ihr Freund teilte den Eltern mit, daß Hannelore schwanger sei. Kurz darauf trafen Polizisten in der Wohnung von Hannelores Eltern ein, dabei blieb unklar, von wem die Polizei benachrichtigt wurde. Als sie in das Haus eindringen wollten, kam es zu einem Handgemenge zwischen der Gammlergruppe, bei der Hannelore gelebt hatte, und den Polizisten. In der Wohnung der Eltern bedrohte Hannelores Freund die Polizisten und Beamte des Jugendamtes. Hannelore wurde noch am selben Tag in das Mütterheim Wiesbaden gebracht. Ihr Freund drohte den Fürsorgern an, daß er Hannelore zur Flucht verhelfen werde. Später versuchte er mehrmals, zu Hannelore brieflich Kontakt aufzunehmen, die Briefe wurden ihr jedoch nicht ausgehändigt und an Besuchstagen wurde er nicht zugelassen.

G e s p r ä c h

Es ist äußerst schwierig, mit Hannelore ein Gespräch zu führen. Sie wirkt teilnahmslos und beantwortet jede Frage möglichst mit "ja" oder "nein", die Antworten kommen recht widerwillig. Dabei tritt Hannelores schwache Intelligenz deutlich hervor, denn es fällt ihr schwer, die ihr gestellten Fragen aufzunehmen. Hannelore berichtet, daß sie - mit mehreren Unterbrechungen - schon seit drei Jahren in Heimen lebt. Sie fühlt sich in diesem Heim nicht wohl und wehrt sich innerlich gegen die Heimerziehung. Sie klammert sich an die Hoffnung, in absehbarer Zeit wieder entlassen zu werden, was in der Realität jedoch völlig ausgeschlossen ist. Dies ist auch das einzige Thema, bei dem Hannelore etwas lebhafter reagiert. Ihr gutes Verhältnis zu den Eltern bestätigt sich im Gespräch. Die Reaktion der Eltern auf ihre Schwangerschaft fiel für Hannelore nicht ins Gewicht, da weder Zeit noch Möglichkeiten für Auseinandersetzungen vorhanden waren. Da aus der Vorgeschichte deutlich wurde, daß der Vater des Kindes zu Hannelore eine starke Zuneigung besaß, klingt es glaubhaft, wenn sie erzählt, daß er sie heiraten will. Von der Heimleiterin wird beabsichtigt, diese bestehende Zuneigung durch die Unterbindung jeglichen Kontaktes abzubauen. Ihre jetzige Einstellung zu ihm kam während des Gespräches nur undeutlich zum Vorschein. Da sie ihm nicht schreiben darf, hat sie brieflichen Kontakt mit seiner Schwester aufgenommen; außerdem trifft ihn ihre Mutter manchmal, so daß noch ein indirekter Kontakt zwischen ihnen besteht. Die Frage, ob sie ihn vermisse, läßt sie unbeantwortet.

Sie hatte schon früher mit mehreren Männern sexuell verkehrt und dabei gefürchtet, schwanger zu werden.

Sie hatte gehofft, daß sie durch ihre Schwangerschaft eine Heiratserlaubnis bekommen würde und behauptet, daß sie und ihr Freund sich auf das Kind gefreut haben. In einem Heimbericht wurde bemerkt, daß es ihr schwer fiel, sich mit dieser Schwangerschaft abzufinden, gegen die sie sich heftig auflehnte. Gleichzeitig litt sie in dieser Zeit besonders stark unter Heimweh, das nach der Entbindung etwas nachgelassen hat.

Hinter der nach außen getragenen Gleichgültigkeit, die bis zur Apathie reicht, kommen schwere Depressionen zum Vorschein. Ihr blieb keine andere Wahl, als Anpassung und Unterwerfung unter die strenge Heimordnung mit ihrer Abgeschlossenheit von der Außenwelt. Das Leben im Heim muß mit ihrer Vorliebe für Ungebundenheit und sexuelles Ausleben kollidieren. Das einmal geweckte sexuelle Interesse läßt auch im Heim nicht mehr nach, so daß wiederholt ihre "ungewöhnliche Triebhaftigkeit" in Heimberichten erwähnt wird. Was von den Erzieherinnen unter dieser Bezeichnung verstanden wird, wurde jedoch nicht definiert. Sicher ist aber, daß bei Hannelore sexuelle Antriebskräfte geweckt sind, die nach Betätigung verlangen, was im Heim jedoch gerade verhindert werden soll. So kann sie die Heimerziehung nicht akzeptieren und hat sich innerlich abgekapselt. Im Heim wird ihr keine Möglichkeit geboten, ihre Intelligenz zu fördern. Da bei ihr immer wieder in hohem Maße Gutwilligkeit, Mitgefühl und Kameradschaftsgeist zum Vorschein

kommen, wären hier Ansätze für eine Erziehungsarbeit gegeben, die aber im Heim nicht wahrgenommen werden.

Roswitha, zwanzig Jahre

Roswitha wurde bereits aus dem Heim entlassen, da sich ihre Angehörigen jedoch nicht um sie kümmern, hat die Heimleiterin für sie bis zu ihrer Volljährigkeit bestimmte Aufsichtsfunktionen übernommen.

Die Vorgeschichte Roswithas mußte durch ein ausführliches Gespräch mit der Gruppenerzieherin, die Roswitha betreut hatte, rekonstruiert werden, da ihre Akte im Heim nicht mehr verfügbar war.

Roswitha kommt aus einer Familie mit zehn Kindern, die inzwischen alle erwachsen sind. Die Mutter Roswithas war Prostituierte; da zu ihr schon lange kein Kontakt mehr besteht, konnten keine Einzelheiten über sie in Erfahrung gebracht werden, wahrscheinlich ist sie inzwischen sogar gestorben. Der siebenjährige Vater ist mit einer sechsunddreißigjährigen Frau verheiratet, die ein Kind von ihm erwartet. Zwei der Schwestern Roswithas sind verheiratet, eine davon lebt in Amerika, die zweite in Japan, Roswitha hat keinen Kontakt mehr zu ihnen und vermutet, daß es ihnen schlecht geht. Beide waren früher Prostituierte. Zwei weitere Schwestern leben heute noch als Prostituierte; davon hat eine zwei, die andere ein uneheliches Kind.

Roswitha hat ein Kind von drei Jahren, das sie an ihren Bruder - der einzige Bruder, der "bürgerlich" lebt und verheiratet ist - zur Adoption freigegeben hat.

Roswitha ist in einem Kinderheim aufgewachsen. Bevor sie in das geschlossene Mütterheim in Wiesbaden eingewiesen wurde, arbeitete sie als Hausgehilfin und besserte ihr Taschengeld durch Prostitution auf.

Als Roswitha aus dem Mütterheim entlassen wurde, hatte sie häufigen Sexualverkehr mit verschiedenen Männern. Sie äußerte gegenüber ihrer früheren Gruppenerzieherin, daß sich bei ihr während der Zeit ihres Heimaufenthaltes ein starker sexueller Nachholbedarf angesammelt habe. Inzwischen ist sie wieder im dritten Monat schwanger. Sie suchte ihre frühere Heimerzieherin auf und bat sie, für die letzten Monate der Schwangerschaft wieder in ihre frühere Gruppe aufgenommen zu werden.

Zur Zeit ist Roswitha mit einem farbigen amerikanischen Soldaten befreundet und trägt sich mit Heiratsgedanken. Der Vater ihres Kindes ist ein verheirateter Mann. Sie möchte ihn nicht als Vater angeben, um ihm Schwierigkeiten zu ersparen. Die Erzieherin berichtete über ihn, daß er Roswitha um sexuelle Beziehungen gebeten habe, weil ihm das Geld für eine Prostituierte fehle. Roswitha fand einen anderen Mann, dem sie einreden konnte, daß sie von ihm ein Kind erwarte. Er beschloß daraufhin, Roswitha zu heiraten. Die Erzieherin, die Roswitha ins Vertrauen gezogen hatte, überzeugte sie davon, daß dieser

Betrug unverantwortlich sei. Roswitha zeigte Einsicht und beauftragte die Erzieherin, ihren "Verlobten" davon zu unterrichten, daß er nicht der Vater ihres Kindes sei und sein Eheversprechen zurücknehmen könne.

Nach Ansicht des Jugendamtes und der Heimerzieherinnen gilt Roswitha als "verloren und zur Prostitution verurteilt". Es wird mit ihr kein Erziehungsversuch mehr unternommen, da sich die finanziellen Aufwendungen für Roswitha angeblich nicht mehr lohnen.

Roswitha arbeitet heute in einem großen Hotel als "Putzmädchen", wie sie sich selbst bezeichnet. Sie ist in einer unfreundlichen und schlecht möbilierten Mansarde mit einer völlig unzureichenden Waschgelegenheit untergebracht, so daß ihr erlaubt wurde, wöchentlich einmal im Heim ein Bad zu nehmen.

G e s p r ä c h

Roswitha ist beim Gespräch sehr aufgeschlossen und zeigt eine große Mitteilungsbereitschaft. Im Gegensatz zu den anderen Mädchen spricht sie offen über ihre zerrütteten Familienverhältnisse und macht genaue Angaben, die mit denen der Gruppen-erzieherin übereinstimmen. Roswitha zeigt auch keine Scheu, von ihren sexuellen Erfahrungen zu sprechen. Ihr können direkte intime Fragen gestellt werden, ohne daß bei ihr - wie bei den anderen Mädchen - die Gefahr besteht, daß sie sich ver-

letzt fühlt, die durch das Gespräch aufgebaute Vertrauensbasis zerstört wird, und sie im folgenden allen Fragen gegenüber unzugänglich wird.

Roswitha suchte eine Möglichkeit für die Unterbrechung ihrer Schwangerschaft. Sie fand einen Mann, von Beruf Maurer, der behauptete, früher Medizin studiert zu haben, und der für vierhundert Mark bereit war, einen Eingriff vorzunehmen. Lediglich der Umstand, daß ihr das Geld fehlte, bewahrte sie vor diesem Kurpfuscher.

Roswitha ist über alle Methoden der Empfängnisverhütung informiert, hat sie jedoch nicht immer konsequent angewandt. Sie bereut es bereits wieder, ihre Schwangerschaft im Heim mitgeteilt zu haben, da sie sich dadurch jede Möglichkeit einer Schwangerschaftsunterbrechung verbaut hat. Sie weiß noch nicht, ob sie auch ihr zweites Kind zur Adoption freigeben wird; eine Tochter möchte sie behalten, einen Sohn würde sie freigeben.

Vor der Entbindung hat sie große Angst, weil bei der ersten Geburt erhebliche Komplikationen aufgetreten waren. Diese Entbindung bezeichnet sie heute als "furchtbares Erlebnis". Als sie bei der Entbindung um ein schmerzstillendes Mittel bat, antwortete man ihr, daß ihr die unehelichen Kinder bei dieser Gelegenheit ausgetrieben werden sollten.

Roswitha leidet unter starken Depressionen. Sie fühlt sich in

höchstem Maße als "schlecht und verdorben" - "... ich weiß, daß ich schlecht bin!" - "... diese Schuldgefühle fressen an mir!" Sie berichtet, daß den Mädchen im Heim durch die Schwestern indirekt zu verstehen gegeben werden, daß sie "schlecht" seien. Wenn sie etwas "angestellt" haben, wird ihr gesamtes "Sündenregister" wieder aufgezogen und die Erinnerung an ihr früheres Leben wieder wachgerufen, das sie heute doch vergessen möchten, weil sie es inzwischen selbst verurteilen. Roswitha klagt darüber, daß sie sich ständig mit Minderwertigkeitskomplexen herumschlagen muß. Manchmal sagt sie sich, daß sie nun ruhig weiter "drauflosleben" könne, da sie ohnehin schlecht sei, es komme nun auf ein Mehr oder Weniger nicht mehr an.

Eingehend berichtet Roswitha über ihre sexuellen Interessen. Sie liest am liebsten Bücher und Illustrierte, die sexuelle Themen behandeln, "... um wieder etwas dazuzulernen".

Elisabeth, neunzehn Jahre

Elisabeth ist die jüngste von fünf Kindern, die Familienverhältnisse sind geordnet. Vor ihrer Heimunterbringung arbeitete sie als Hausgehilfin und war bis zu ihrem sechzehnten Lebensjahr nicht auffällig geworden. Sie unterhielt sexuelle Beziehungen zu einem französischen Soldaten, bis dieser nach Frankreich versetzt wurde. Dann nahm sie Kontakt mit dessen Freund auf, mit dem sie nach einer gemeinsamen Reise ohne Wissen ihrer Eltern heimlich in der Kaserne zusammenwohnte. Nach zwei Monaten wurde sie von einem französischen Offizier entdeckt und der Polizei übergeben. Ihr Freund nahm nun Kontakt mit Elisabeths Eltern auf und teilte ihnen mit, daß er Elisabeth heiraten wolle. Da sie schwanger geworden war, erkannte er auch die Vaterschaft an. Die Eltern erklärten sich mit einer Eheschließung einverstanden und legten den Heiratstermin fest.

Elisabeth war, gleich nachdem sie von der Polizei aufgegriffen wurde, in ein Erziehungsheim gebracht worden. Das Gericht stellte bei Elisabeth "hohe sittliche Verwahrlosung" fest und begründete seine Wertung damit, daß Elisabeth als Sechzehnjährige mit zwei Männern sexuell verkehrt habe. Dabei wurde aber nicht berücksichtigt, daß die intimen Beziehungen zu beiden Männern in verschiedenen Zeiträumen unterhalten wurden, so daß kein Mehrverkehr vorlag. Ferner wird angeführt, daß Elisabeth auch auf Zureden der Eltern und Geschwister die Beziehungen zu diesem Manne nicht abgebrochen habe, nicht

einmal die Schläge ihres Bruders hätten sie zum Abbruch bewogen. Elisabeth sei diesem Manne hörig gewesen, sei ihm nachgelaufen und habe leichtgläubig auf sein Heiratsversprechen vertraut. Mit diesen "Begründungen" wurde für Elisabeth die Fürsorgeerziehung angeordnet.

Als der Vater von Elisabeths Kind aus dem Militärdienst entlassen wurde, ging er nach Frankreich zurück und ließ nichts mehr von sich hören. Eine Eheschließung war vom Jugendamt noch nicht genehmigt worden. Elisabeth selbst konnte kaum Kontakt zu ihm unterhalten, da alle Briefe, die sie schrieb oder erhielt, kontrolliert wurden, eine Besuchserlaubnis gab es nur sehr selten. Unter Berücksichtigung dieser Umstände ist es wahrscheinlich, daß dadurch die Distanzierung des Mannes zumindest begünstigt wurde.

G e s p r ä c h

Elisabeth macht realistische Angaben über ihre Familie. Die Familienverhältnisse sind geordnet. Das Verhältnis zu Eltern und Geschwistern war positiv, dabei ist auch heute noch die Zuneigung zu ihrem Vater besonders stark. Allerdings kam es mit einem Bruder zu harten Auseinandersetzungen, weil sie mit einem Ausländer befreundet war. Die Schläge, die sie von ihm bezog, verschweigt sie jedoch.

Die Eltern waren von der Schwangerschaft sehr betroffen; sie wurde ihnen aber erst mitgeteilt, als Elisabeth bereits im

Heim war, aus diesem Grunde wurden größere Auseinandersetzungen mit den Eltern unterbunden. Elisabeth beschreibt die Reaktion ihrer Eltern auf das Ausreißen und die Schwangerschaft als "stark enttäuscht".

Die Verwandtschaft hat sich weitgehend von Elisabeth distanziert, auch bei ihren früheren Bekannten ist sie auf Ablehnung und Verachtung gestoßen. Das empfand sie besonders stark, als sie ihre Eltern über Weihnachten für fünf Tage besuchen durfte. Deshalb ist sie froh, daß sie die Zeit ihrer Schwangerschaft im Heim verbringen konnte. Hier sei sie unter "ihresgleichen" gewesen, die Mädchen hätten sich untereinander verstanden und während der Schwangerschaft auf sie Rücksicht genommen.

Indirekt gibt sie zu, daß sie sich innerlich gegen diese Schwangerschaft auflehnte, als der Vater des Kindes sich zurückzog. Zunächst hatte sie behauptet, sich das Kind gewünscht zu haben, da sie sowieso heiraten wollten. Heute hat sie eine starke Zuneigung zu ihrem inzwischen einjährigen Kind.

Obwohl Elisabeth schon bei der Aufnahme sexueller Beziehungen zu ihrem ersten Freund über den Zusammenhang zwischen Sexualverkehr und Konzeption informiert war, hatte sie nie eine Schwangerschaft befürchtet. Über die Möglichkeiten einer Konzeptionsverhütung hatte sie damals nur unzureichende Kenntnisse, die nie angewandt wurden. Sie habe in diesem Moment

"... nicht daran gedacht" oder "... nicht so weit gedacht". Eine eigentliche Begründung für ihr inkonsequentes Verhalten, der Kenntnis über die Gefahr einer Schwangerschaft bei gleichzeitigem Ignorieren einer möglichen Konzeptionsverhütung, kann sie nicht geben.

Ihre Beziehungen zum Vater ihres Kindes wurden von Elisabeth nicht als oberflächlich empfunden. Auch die in Aussicht gestellte Eheschließung schien kein leeres Versprechen gewesen zu sein, da ihr Freund bereits für die Eheschließung Formalitäten erledigt hatte und Elisabeth im Heim besuchte. Es kann daher angenommen werden, daß sein Heiratsversprechen durchaus ernst gemeint war; was ihn schließlich zum Abbruch der Beziehungen zu Elisabeth bewog, konnte nicht herausgefunden werden. Elisabeth gibt an, daß sie bei seinem letzten Besuch im Heim mit ihm in Streit geraten sei und er danach nichts mehr von sich hören ließ. Ihre Enttäuschung über ihn möchte sie nicht zugeben. Sie will heute nur noch seine negativen Eigenschaften sehen, um die Enttäuschung leichter überwinden zu können. Zögernd bemerkt Elisabeth hierzu, daß er sie lediglich sexuell gebraucht habe. Wahrscheinlich ist sie nicht selbst zu dieser Einsicht gekommen, sondern hat die Bewertung ihrer Erzieherin übernommen.

Elisabeth hat im Heim eine strenge Moralauffassung entwickelt und leidet unter Schuldgefühlen. Es treten bei ihr häufig schwere Depressionen auf, die sie zu überwinden sucht, indem sie sich sagt, daß es "... noch viel schlechtere Mädchen gebe als sie selbst".

Sie spürt, daß die Isolierung im Heim sie unselbständig und weltfremd macht. So stellte sie fest, daß sie bei einem Arztbesuch nicht in der Lage war, sich alleine im Straßenverkehr zurechtzufinden. Als sie einmal während ihrer Schwangerschaft mit einer Begleiterin durch die Stadt ging, blieben einige Leute auf der Straße stehen und starrten sie an. Dieses Erlebnis bedrückt sie noch heute.

Trotz der ablehnenden Haltung ihrer früheren Bekannten und Verwandten, die sie zu Hause erfahren mußte, litt sie während der Schwangerschaft unter starkem Heimweh, das heute zwar etwas nachgelassen hat, von Zeit zu Zeit aber noch heftig auftritt.

Aus einem Gespräch mit der Gruppenschwester geht hervor, daß Elisabeth sehr "triebstark" ist. Daher rührt auch zum großen Teil ihr Wunsch, baldmöglichst aus dem Heim entlassen zu werden. Obwohl sie zu Astrid lesbische Beziehungen unterhält, klagt sie darüber, daß sie es als peinlich empfindet, bei Festen im Heim immer nur mit Mädchen zu tanzen, so daß ein Außenstehender sie als pervers betrachten müsse.

Elisabeth neigt zu Tablettensucht und Hysterie, zeitweise steigerte sie sich derart in die Sehnsucht nach Freiheit und nach ihrem Freund hinein (von einer Erzieherin wurde diese Übersteigerung der Emotionen schlicht als "Bosheit" bezeichnet), daß sie sich eine schwere Magenschleimhautentzündung zuzog.

Beim Gespräch wirkt Elisabeth sehr deprimiert. Ihre Persönlichkeitsstruktur wurde als sehr labil bezeichnet, Stimmungen und Einstellungen wechselten in kürzesten Zeitabständen. Während des Gesprächs wurden diese Beobachtungen der Gruppen-
erzieherin bestätigt. Elisabeth spricht stark gehemmt und macht einen gespannten, übernervösen Eindruck. Sie sucht lange nach den passenden Ausdrücken, spricht stockend, gleichzeitig ist sie aber bereit zu erzählen. Sie braucht zum Sprechen Überwindung und muß häufig ermuntert werden, um das Gespräch fortsetzen zu können. Beim Gespräch wird ihre innere Konfliktsituation ersichtlich, heftige Emotionen, die sie zu überwältigen drohen, sucht sie durch äußere Ruhe zu verbergen.

Elisabeth wird in diesem geschlossenen Heim geradezu zur Per-
version getrieben, obwohl sie sie selbst ablehnt. Gleichzeitig hat sie es gelernt, Sexualität als "Sünde" zu betrachten und fühlt sich nun selbst als "sündig" und "schlecht". Ihre natürlichen sexuellen Bedürfnisse kollidieren mit der ver-
klemmten Sexualmoral des Schwesternhauses, die sie bereits verinnerlicht hat, und rufen ihre psychische Konfliktsituation hervor.

Romana, fünfzehn Jahre

Den Eltern Romanas wurde das Personensorgerecht über ihre Kinder entzogen. Der Vater war wegen Blutschande mit der Schwester Romanas und wegen Unzuchtshandlungen an Romana zu einer Zuchthausstrafe verurteilt worden. Die Inzestbeziehungen wurden während einer Dauer von zwei Jahren unterhalten, Romana war damals im Alter von zehn bis zwölf Jahren, die Schwester ist zwei Jahre älter als Romana. Der Mutter war die Tragweite der sexuellen Beziehungen des Vaters zu seinen Töchtern nicht bewußt geworden, sie versuchte daher mit allen Mitteln, seine Verurteilung zu verhindern. Sie nahm sogar die beiden Mädchen mit zu Besuchen des Vaters im Zuchthaus.

Zwei Jahre nach der Verurteilung des Vaters - Romana war knapp vierzehn Jahre alt - nahm die Mutter einen dreiundzwanzigjährigen Mann in ihren Haushalt auf, der gerade eine Zuchthausstrafe verbüßt hatte. Er nahm zu Romana sexuelle Beziehungen auf, die von der Mutter gebilligt wurden. Einige Monate später fiel der Lehrerin Romanas Schwangerschaft auf, die von Mutter und Tochter jedoch energisch abgestritten wurde. Eine angeordnete ärztliche Untersuchung brachte schließlich Gewißheit über die bestehende Schwangerschaft. Die Mutter behauptete nun, Romana sei von einem ihr unbekannten Mann verführt worden, den sie später nie wiedertreffen habe, ein anderes Mal sagte sie aus, ihre Tochter sei vergewaltigt worden. Romana wurde daraufhin kurzfristig in das Mütterheim Wiesbaden eingewiesen.

G e s p r ä c h

Romana lebt seit vierzehn Monaten im Heim, sie fühlt sich wohl und macht einen relativ zufriedenen Eindruck. Sie ist froh darüber, daß sie die Zeit ihrer Schwangerschaft im Heim verbringen konnte, da sie zu Hause eine soziale Ächtung durch ihre Umwelt fürchtete.

Romana hat noch drei Geschwister. Während ihrer Kindheit hatte sie ein gutes Verhältnis zu ihrer Mutter, dagegen habe sie sich schon immer vor ihrem Vater gefürchtet. Sie begründet ihre Angst vor dem Vater damit, daß er sie als Fünfjährige einmal schwer mißhandelt habe.

Von ihrer Mutter hat sie sich heute innerlich gelöst. Seit neun Monaten hat sie sie nicht mehr besucht, auch der Briefverkehr wurde eingestellt. Zum Zerwürfnis mit der Mutter kam es bei einer Gerichtsverhandlung, vor der die Mutter genau bestimmt hatte, was Romana aussagen müsse; Romana wurde jedoch verwirrt und sagte genau das aus, was die Mutter ihr verboten hatte. Diese Gerichtsverhandlungen, bei denen Romana als Zeugin aussagen mußte, empfand sie als große Belastung, zudem gelang es ihr nicht, sich dabei an die Anweisungen der Mutter zu halten. Aus diesem Grunde ist Romana erleichtert darüber, daß sie heute mit der Mutter keine Verbindung mehr hat, so daß diese sie nicht mehr für falsche Aussagen mißbrauchen kann. Als zweiten Grund für die Ablehnung gibt sie an, daß die Mutter ihre Schwangerschaft verschuldet habe, sie vermeidet es jedoch,

eine Begründung für diese Beschuldigung anzugeben. Aus der Vorgeschichte geht allerdings hervor, daß dieser Vorwurf gegen die Mutter zu Recht besteht.

Als die Schwangerschaft festgestellt wurde, nahm die Mutter Romana in Schutz. Romana begründet die Haltung der Mutter damit, daß diese auf die Aussagen ihrer Tochter bei Gericht angewiesen war.

Es ist nicht sicher, ob Romana über den Zusammenhang zwischen Sexualverkehr und Konzeption informiert war. Früher hatte sie trotz sexuellen Kontakts keine Befürchtungen gehegt, konzipiert zu haben. Bereits die Vermutung einer Schwangerschaft löste bei ihr große Furcht aus. Da sie über die Reaktion ihrer Mutter, die von Anfang an auf eine Schwangerschaft gefaßt war, unbesorgt sein konnte, trat bei Romana die Angst vor der Entbindung in den Vordergrund. Bei der Frage nach ihrer Einstellung zur Schwangerschaft verwickelt sie sich in einen Widerspruch. Zunächst behauptet sie, sich auf das Kind gefreut zu haben, nach wiederholten Fragen gibt sie zu, daß sie sich innerlich stark gegen diese Schwangerschaft aufgelehnt hat und das Kind nicht haben wollte. Diese Ablehnung hat sie inzwischen weitgehend verdrängt, so daß sie durch mehrmaliges Fragen erst wieder voll ins Bewußtsein gerufen wurde. Während der letzten Schwangerschaftsmonate ließ ihre Ablehnung nach, schließlich trat nach der Geburt Freude über das Kind ein. Die heftige Angst vor der Entbindung wurde dadurch verstärkt, daß die anderen Mädchen über ihre eigenen, oft schlechten Erfahrungen bei der Geburt

berichteten. Während dieser Zeit litt sie zudem unter starkem Heimweh, das nach der Entbindung nachließ.

Der Vater des Kindes hat zwei Monate nach der Geburt die Vaterschaft abgestritten. Romana, die sich offenbar stark zu ihm hingezogen fühlte, hatte diese Haltung nicht erwartet, zumal er versprochen hatte, sie zu heiraten. Die Ablehnung ihres Freundes traf sie sehr, unter ihrer Enttäuschung hatte sie lange zu leiden, die Erinnerung an dieses Erlebnis geht ihr auch während des Gesprächs noch sehr nahe.

Romana wirkt noch sehr kindlich, macht aber einen ansprechenden Eindruck; von ihrem früheren verwahrlosten Äußeren sind keine Spuren zurückgeblieben.

Sie ist eine der Ausnahmen unter den Mädchen, die nicht den dringenden Wunsch äußerten, so bald wie möglich entlassen zu werden. Eine Tante hat sich in letzter Zeit ihrer angenommen und versucht, ihr die Mutter zu ersetzen. Romana ist damit einverstanden und scheint diese Verwandte als vollwertigen Ersatz für ihre Mutter zu betrachten. Ihr ist die Loslösung ihrer Bindung an die Eltern weitgehend gelungen.

Wie zu erwarten war, berichtete sie nichts über die sexuellen Annäherungen ihres Vaters. Die Bemerkung, daß sie ihn nicht mag und sich sogar vor ihm fürchtet, deutet möglicherweise darauf hin, daß der Vater bei den Sexualbeziehungen zu seinen Töchtern Gewalt angewandt hat. Davon herrührende psychische

Schäden wurden bei Romana bisher nicht sichtbar, auch im Heimbericht wurden keine Auffälligkeiten vermerkt. Die einzige augenfällige Konsequenz ihrer früheren Familienverhältnisse ist die strikte Ablehnung der Eltern.

Astrid, siebzehn Jahre

Astrid kommt aus einer Familie mit zehn Kindern. Die Mutter ist zum zweitenmal verheiratet, fünf Kinder stammen aus erster Ehe, die anderen Kinder sind vorehelich oder unehelich geboren. Astrid wurde durch die zweite Eheschließung ihrer Mutter legitimiert. Der Vater Astrids ist zwanzig Jahre jünger als die Mutter. Er verließ die Familie mehrmals, wurde von seiner Frau aber immer wieder aufgenommen.

Astrid und ihre um zwei Jahre jüngere Schwester berichteten der Mutter, daß der Vater sie sexuell mißbraucht habe. Astrid war damals fünfzehn, ihre Schwester dreizehn Jahre alt. Bei einer polizeilichen Vernehmung legte der Vater ein Geständnis ab. Beiden Eltern wurde daraufhin das Personensorgerecht für die beiden Mädchen entzogen, Astrid und ihre Schwester blieben jedoch weiterhin in der Familie.

Im Alter von sechzehn Jahren teilte Astrid ihrer Fürsorgerin mit, daß sie schwanger sei. Astrid wurde daraufhin in das Mütterheim Wiesbaden eingewiesen.

G e s p r ä c h

Astrid lebt seit einem Jahr im Heim, ihr Kind ist inzwischen acht Monate alt. Sie betrachtet den Heimaufenthalt im allgemeinen als positiv, hätte jedoch das Leben in der Familie trotz ihrer außerehelichen Schwangerschaft vorgezogen, da sie unter Heimweh leidet. Astrid war seit einem Jahr nicht mehr zu Hause. Sie erzählt gerne von ihrer Familie, dabei überkommt sie das Heimweh, so daß sie zu weinen beginnt.

Sie betrachtet ihre Familie heute unter einem unwirklich positiven Aspekt. Dabei ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß zwischen Astrid und ihren Eltern, vor allem der Mutter, ein gutes Einvernehmen bestand. Im Heimbericht wird darauf hingewiesen, daß die Eltern Astrid ständig in Schutz nehmen und ihre Schwangerschaft zu bagatellisieren versuchten. Nach der Geburt von Astrids Kind zeigten sie sich sehr erfreut.

Astrid fürchtete sich sehr davor, den Eltern ihre Schwangerschaft, die durch eine ärztliche Untersuchung festgestellt worden war, mitzuteilen. Dabei empfand Astrid für ihre Mutter Mitleid, da diese herzkrank ist und ihr jede Aufregung schadet. Die Mutter war über die Schwangerschaft ihrer Tochter entsetzt, während der Vater sie gelassen aufnahm.

Wie weit sich Astrid des Zusammenhangs zwischen Sexualverkehr und Konzeption bewußt war, konnte nicht genau heraus-

gefunden werden. Möglicherweise hatte sie eher unklare Vorstellungen als genaue Kenntnisse darüber; Kenntnisse über die Möglichkeiten der Empfängnisverhütung waren jedenfalls nicht vorhanden.

Die Beziehungen zum Vater des Kindes wurden nicht ganz deutlich. Sie war mit ihm mehrere Monate lang befreundet, er vermied es jedoch, ihr seinen vollständigen Namen und seine Adresse anzugeben. Bei jedem Treffen erschien er mit einem anderen Auto, es ist daher anzunehmen, daß er kriminell ist. Als erste Reaktion stritt er die Vaterschaft ab, nahm seine Behauptung, das Kind könne nicht von ihm sein, aber kurz darauf wieder zurück. Von diesem Zeitpunkt an traf er sich nicht mehr mit ihr, Astrid konnte ihn auch nicht ausfindig machen.

Es war schwierig, von Astrid zu erfahren, wie sie auf die Ablehnung ihres Freundes reagierte. Sie behauptete zunächst, daß ihr dieser Mann gleichgültig gewesen sei und sie sowieso nichts von ihm wissen wollte. Erst auf wiederholtes Befragen gibt sie ihre große Enttäuschung zu und erzählt, daß sie sehr geweint habe. Heute verdrängt sie alle positiven Gefühle ihm gegenüber und steigert sich in eine Abwehrhaltung hinein, indem sie ausschließlich seine negativen Seiten hervorhebt.

Über die Zeit der Schwangerschaft berichtet Astrid, daß sie häufig die Fassung verloren und viel geweint habe. Sie litt

damals unter starkem Heimweh, zugleich quälte sie ihre große Angst vor der Entbindung.

Beim Gespräch zeigt Astrid eine große Mitteilungsbereitschaft. Sie spricht ungehemmt, nur auf intime Fragen antwortet sie ausweichend und geht sofort auf ein anderes Thema über. Während sie spricht, ist sie sehr unruhig, vor allem, wenn Probleme zur Sprache kommen, die sie stark berühren, ist Astrid in ständiger nervöser Bewegung. Unvermittelt erzählt sie, daß sie häufig von heftigen Angstgefühlen befallen werde, ohne deren Ursache zu kennen. Einmal habe sie sogar acht Tage lang ununterbrochen unter großer Angst gelitten; sie findet aber nicht den Mut, mit der Gruppenerzieherin darüber zu sprechen, weil sie glaubt, daß diese dafür kein Verständnis habe.

Die Gruppenschwester stellte jedoch bereits psychische Auffälligkeiten fest, so daß Astrid einer psychiatrischen Untersuchung unterzogen wurde. Davon berichtete Astrid sehr erregt und erbost. Sie klagte über die intimen Fragen, die ihr gestellt wurden und durch die sie sich verletzt fühlt. Sie habe zwar ein Kind bekommen und wisse über alles Bescheid, aber deswegen sei sie noch lange nicht in der Lage, auch darüber zu sprechen. Dem Psychologen habe sie die meisten Fragen falsch oder gar nicht beantwortet. Auch über ihre Phobien berichtete sie ihm nichts. Trotzdem lag ein ausführlicher Bericht des Psychiaters vor: Er stellte Minderbegabung, Milieuschäden, erhebliche Labilität und Unstetigkeit fest. Astrid sei willensschwach und suggestibel.

Die Gruppenschwester berichtete, daß Astrid auffallend "triebhaft" sei. Sie versucht, mit den anderen Mädchen der Gruppe sexuellen Kontakt aufzunehmen, wird jedoch von ihnen zurückgewiesen; nur bei einem Mädchen findet sie Entgegenkommen. Sie macht auch vor sexuellen Annäherungsversuchen bei der Gruppenschwester nicht halt, die darüber klagt, daß sie ständig von Astrid angestarrt werde und ihr der Anblick dieses äußerlich wenig ansprechenden Mädchens manchmal zuwider sei.

Aus einem Heimbericht geht hervor, daß bei Astrid ein Erziehungserfolg noch nicht sichtbar sei und daß damit bei ihr aufgrund psychischer Abnormitäten und Debität nicht gerechnet werden könne. Dafür habe sie aber einen "... Schutz- und Schonraum erfahren und Abstand von den sittlichen Unordnungen gewonnen, die sie als solche erkennt und nicht mehr wünscht". Tatsächlich zeigt Astrid beim Gespräch eine erstaunlich enge und betont katholische Moralauffassung, die in krassem Gegensatz zur Realität - vor allem des Milieus, dem Astrid entstammt - steht und wahrscheinlich nach Astrids Entlassung aus dem Heim zu Konflikten führen wird.

Anna, siebzehn Jahre

Für Anna wurde durch Gerichtsbeschluß wegen "sittlicher Verwahrlosung" die Fürsorgeerziehung angeordnet. Im Alter von elf Jahren wurde sie von einem sechzigjährigen Mann zum Sexualverkehr verführt und von diesem Zeitpunkt an jahrelang von ihm mißbraucht. Anna nahm teilweise für den Sexualverkehr Geld an. Als die Mutter davon erfuhr, unternahm sie keine eingreifenden Schritte für die Unterbindung eines weiteren sexuellen Mißbrauchs ihrer Tochter; Annas Beaufsichtigung blieb weiterhin ungenügend.

Die Familienverhältnisse blieben in den Aktenberichten undurchsichtig. Die Zahl der Geschwister wurde nicht angegeben. Die Familie lebt in wirtschaftlich bedrängten Verhältnissen. Der Vater ist Alkoholiker und brachte lange Zeit in Trinkerheilstätten zu, später mußte er in einer Nervenklinik behandelt werden.

Anna war Schülerin der Volksschule. Von der Fürsorgerin wurde sie im Aktenbericht als "primitiv und sittlich verwahrlost" bezeichnet. Im Alter von fünfzehn Jahren nahm sie sexuelle Beziehungen zu einem ihr angeblich unbekannten Siebzehnjährigen auf und wurde schwanger. Anna wurde daraufhin in das Mütterheim Wiesbaden eingewiesen. Aus dem Heimbericht geht hervor, daß Anna auch nach der Entbindung noch sehr viel weint, ihre Vergangenheit habe sie noch nicht bewältigt. Anna sei seelisch geschädigt durch ihre sexuellen Früherlebnisse

und bedürfe einer Sonderbehandlung durch "gütige und wohlwollende Erzieherinnen".

G e s p r ä c h

Anna lebt seit fünfzehn Monaten im Heim, ihr Kind ist ein Jahr alt. Obwohl sie den Heimaufenthalt bis zu einem gewissen Grade bejaht, leidet sie stark unter Heimweh. Sie ist jedoch froh darüber, daß sie die Zeit ihrer Schwangerschaft nicht zu Hause verbringen mußte. Sie begründet dies vorwiegend damit, daß sie sich vor ihren Bekannten geschämt habe, möglicherweise war aber auch das gestörte Milieu der Familie ein Grund für ihre Erleichterung darüber, die Schwangerschaft in einem Heim verbringen zu können. In ihrer Familie und Verwandtschaft hat Anna keine direkte Ablehnung erfahren. Einige ihrer Verwandten stehen sogar mit ihr in brieflichem Kontakt. Erst nach ihrer Ankunft im Heim wurde ihr über die abfälligen und verächtlichen Bemerkungen ihrer Bekannten und der Nachbarschaft berichtet.

Über die Reaktion der Eltern auf ihre Schwangerschaft machte sie keine konkreten Angaben. Angeblich sei es zu keinen nennenswerten Auseinandersetzungen gekommen. Berücksichtigt man die passive Haltung der Eltern, als der sexuelle Mißbrauch ihrer Tochter bekannt wurde, ist eine weitgehende Tolerierung dieser unehelichen Schwangerschaft durchaus denkbar.

Da Anna über die Voraussetzungen einer möglichen Konzeption informiert war, hatte sie schon seit längerer Zeit das Ein-

treten einer Schwangerschaft befürchtet. Es war jedoch nicht zu erfahren, ob sie zu diesem Zeitpunkt Kenntnisse über Konzeptionsverhütung besaß bzw. diese anwandte. Als Anna eine Konzeption vermutete, ihrer aber noch nicht ganz sicher war, litt sie unter quälender Angst. Bis in den siebten Monat hinein befand sie sich in einer schweren psychischen Konfliktsituation, da sie sich gegen die Schwangerschaft und das ungewollte Kind heftig auflehnte. In dieser Zeit hatte sie auch die Absicht, das Kind zum frühestmöglichen Termin freizugeben. Die Abneigung nahm gegen Ende der Schwangerschaft ab, heute hat sie eine große Zuneigung zu dem Kind entwickelt.

Über ihre Beziehungen zum Vater des Kindes berichtet sie lediglich, daß sie ihn nicht gekannt habe. Sie erzählt jedoch von einem Freund, mit dem sie sich jeden Abend getroffen habe; es sei ihr aber verboten worden, ihn mit nach Hause zu bringen. Es ist möglich, daß dieser Freund der Vater ihres Kindes ist, den sie aus unersichtlichen Gründen jedoch nicht als Vater angeben möchte.

Das Gespräch mit Anna mußte an dieser Stelle unterbrochen werden, eine Weiterführung hätte sie psychisch überfordert. Anna ist völlig deprimiert, auf Befragen gibt sie auch ihre schweren Depressionen zu. Sie möchte unbedingt aus dem Heim entlassen werden, weil sie sich davon ein Nachlassen ihrer Depressionen erhofft.

Das Gespräch wühlte Anna sichtlich auf und brachte sie um ihre Fassung. Sie kämpfte heftig mit den Tränen, so daß das Gespräch mehrmals unterbrochen werden mußte. Bei den einzelnen Gesprächspunkten durfte sich nicht lange aufgehalten werden, weil ihre Verzweiflung mit der Dauer des behandelten Themas wuchs. Es war daher nicht möglich, von Anna etwas Konkretes über die Probleme zu erfahren, mit denen sie sich heute noch auseinanderzusetzen hat.

Um die Problematik dieses Falles etwas zu erhellen, wurde Rücksprache mit der Gruppenerzieherin genommen. Sie berichtete, daß Anna keine Willenskraft besitze und sich von jedem ausnutzen lasse. Ihr Verhalten in der Mädchengruppe sei jedoch keineswegs immer von ihren Depressionen getragen, Anna sei sogar oft sehr fröhlich und ausgelassen. Sie falle unter ihren Kameradinnen wegen ihrer Gutmütigkeit auf und könne sich gegen niemanden wehren. Über ihre Kindheit konnte bisher nicht gesprochen werden, da sie bei der Berührung dieses Themas jedesmal haltlos zu weinen beginnt. Alles, was sie an die Zeit vor ihrem Heimaufenthalt und sogar an ihre eigene Person erinnert, vor allem wenn sie darauf angesprochen wird, bringt sie zur Verzweiflung.

Anna erscheint als einer der problematischsten Fälle in dieser Müttergruppe. Ihre psychische Konfliktsituation dürfte stark von moralischen Schuld- und Minderwertigkeitsgefühlen herrühren, die noch durch die streng religiöse und enge moralische Erziehung des Heimes gefördert wird. Dadurch ist Anna

nicht in der Lage, ihr früheres, von den gesellschaftlichen Normen so stark abweichendes Leben zu bewältigen, sondern kann es höchstens verdrängen. Anna bedarf einer freieren, weltoffenen und toleranteren Umgebung, die ihre Vergangenheit nicht unter dem Aspekt der "Schuld", sondern als schädigende Beeinflussung durch ein gestörtes Milieu betrachtet. Zudem benötigt Anna eine intensive pädagogische und psychologische Betreuung, die sie bei der Bewältigung ihrer Probleme unterstützt und ihre Persönlichkeitsentwicklung fördert. Beiden Gesichtspunkten kann in diesem Heim mit seiner einseitigen Moralanschauung nicht Rechnung getragen werden.

Helga, sechzehn Jahre

Helgas Eltern sind seit fünf Jahren geschieden. Der Vater hatte die Mutter oft geschlagen und einmal sogar schwer mißhandelt. Nach ihrer Scheidung unterhielt die Mutter intime Beziehungen zu mehreren Männern und war häufig betrunken. Helga hat noch vier Geschwister. Helga und drei ihrer Geschwister mußten die Sonderschule besuchen. Die Kinder fielen schon früh wegen kleinerer Diebstähle und sexueller Spielereien auf. Die Schule wurde nur sehr unregelmäßig besucht. Als Helga vierzehn Jahre alt war, mußte die Familie wegen der vielen Männerbekanntschaften der Mutter die Wohnung verlassen und in ein Obdachlosenasyll umziehen. Die Mutter arbeitet als Serviererin, nach der Schule begann Helga in einer Fabrik zu arbeiten.

Helga befreundete sich mit einem zwanzigjährigen Mann, der

mehrfach vorbestraft war. Als sie schwanger war, zog sie zu ihm in die Wohnung seiner Eltern, weil die Mutter sie zu Hause nicht mehr duldete. Die Eltern ihres Freundes kauften ihr die notwendigsten Bekleidungsstücke, die sie nicht besaß. Zwischen ihrer Mutter und den Eltern ihres Freundes kam es in der folgenden Zeit zu heftigen Auseinandersetzungen. Helga brachte ihr Kind in der elterlichen Wohnung ihres Freundes zur Welt. Kurze Zeit nach der Entbindung zerstritt sich Helga mit ihrem Freund; in diesen Streit griff schließlich auch ihre Familie ein, und Helga wurde daraufhin kurzfristig im Mutterheim Wiesbaden untergebracht.

G e s p r ä c h

Beim Gespräch ist Helga sehr unzugänglich. Sie wirkt abgestumpft und resigniert. Vor vier Wochen wollte sie mit drei anderen Mädchen aus dem Heim entweichen. Helga lebt seit vier Monaten im Heim und hat sich noch nicht eingelebt. Zu Hause hat sie sich nie wohl gefühlt. Sie klagt über den älteren Bruder, der die Familie tyrannisiert, weil er glaubt, den Vater ersetzen zu müssen.

Die Mutter wurde durch die Fürsorgerin von Helgas Schwangerschaft unterrichtet. Obwohl die Mutter sehr erbost war und ihre Tochter beschimpfte, hatte sich Helga nicht vor ihrer Mutter gefürchtet, als ihre Schwangerschaft festgestellt wurde. Lediglich dem Bruder wurde die Schwangerschaft - wahrscheinlich aus Furcht - verschwiegen.

Eine Reaktion der Bekannten und Nachbarn auf ihre Schwangerschaft wurde von Helga überhaupt nicht wahrgenommen. Die Leute verbreiteten schon Gerüchte über eine Schwangerschaft, bevor diese überhaupt eingetreten war. Da Helga schon immer aufgefallen war, hielt sich der Eintritt der unehelichen Schwangerschaft durchaus im Rahmen dessen, was die Umwelt von ihr erwartete.

Helga hatte schon früher mit einer Konzeption gerechnet. Über Schwangerschaftsverhütung will sie nicht sprechen, es wird jedoch deutlich, daß sie gewisse Kenntnisse darüber besitzt.

Über ihre Einstellung zur Schwangerschaft macht sie widerspruchsvolle Angaben. Zunächst habe sie sich bei der Feststellung ihrer Schwangerschaft sehr erschrocken, gleichzeitig behauptet sie, sich keine großen Sorgen darüber gemacht zu haben, da eine Heirat mit dem Vater des Kindes geplant war.

Das Zerwürfnis mit ihm hat sie offensichtlich stark erschüttert, ohne daß sie dies heute wahrhaben will. Sie tröstet sich damit, daß er inzwischen wieder inhaftiert sei. Ob es sich dabei um eine Tatsache oder eine Wunschvorstellung handelt, konnte nicht herausgefunden werden.

Es war nicht zu erfahren, wie stark Helga unter Heimweh leidet. Einerseits fühlt sie sich im Heim sehr unglücklich, andererseits ist ihre Bindung an die Herkunftsfamilie sehr locker. Halga ist depressiv und wirkt beim Gespräch beson-

ders niedergeschlagen. Möglicherweise leidet sie unter einem Mangel an mitmenschlicher Bindung, da sie weder in der eigenen Familie noch bei dem Vater ihres Kindes und seinen Eltern einen wirklichen Halt fand.

c) Kritik an der Heimsituation

Eine von Konfessionen getragene Erziehung junger Menschen ist zumindest dann problematisch, wenn hierbei religiöse Werte und Moralvorstellungen verabsolutiert werden, die in Widerspruch zu verbreiteten säkularen Verhaltensmustern stehen. Vor allem bei der Erziehung gefährdeter Jugendlicher müssen notwendig wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Psychologie, der Erziehungswissenschaft und der Soziologie angewendet werden. Das gilt vor allem für die sexuelle Erziehung, bei der kirchliche Morallehre und wissenschaftliche Erkenntnisse über die Bedeutung der Sexualität sowie die in der Realität praktizierten sexuellen Verhaltensweisen leicht kollidieren.

Die Untersuchung über die Erziehung der minderjährigen Mütter im Mädchenheim Wiesbaden verdeutlicht die Problematik und Gefahr einer konfessionell getragenen Erziehung: Die Einweisung der minderjährigen Schwangeren in ein geschlossenes Heim soll die Mädchen von ihren gestörten Familien trennen und sie zugleich von einer Gefährdung durch die Außenwelt bewahren. Diese Maßnahme bewirkt jedoch in den meisten Fällen eine Stabilisierung der Bindung an die Familie, so daß die Mädchen vor allem zu Beginn ihres Heimaufenthaltes unter heftigem Heimweh

leiden und die Heimerziehung ablehnen. Die früher in der Familie erlittenen Frustrationen werden in dieser Situation leicht verdrängt und unter dem Eindruck der gewaltsamen Trennung von zu Hause erscheint die eigene Familie in einem unwirklich positiven, alles beschönigenden Licht. Die Heimunterbringung wird als Strafe erlebt, gegen die sich die Mädchen auflehnen. Unter diesen Voraussetzungen kann eine Heimerziehung nur die Funktion haben, die Mädchen von ihrer früheren, sie gefährdenden Umwelt zu trennen, um weitere Schwangerschaften zu verhüten. Eine positive pädagogische Einwirkung wird jedoch erschwert, in vielen Fällen sogar verhindert.

Bezeichnend ist die Einstellung der Ordensschwwestern zu den jungen Müttern, über die sie sich sehr deutlich geäußert haben: Die Herkunftsfamilien der Mädchen werden nicht nur als soziale, sondern auch als "moralische Unterschicht" gewertet; die Mädchen werden aufgrund ihres Herkommens und ihrer vermuteten schlechten Erbanlagen als "minderwertig" betrachtet. Außereheliche Sexualbeziehungen erscheinen den Schwestern als "schwere Sünde", infolgedessen betrachten sie auch die minderjährigen Mütter als "verdorben und verloren". Positive Lebenshilfe wie eine Sexualerziehung, die die Sexualität bejaht, Schul- und Berufsausbildung oder Anregungen für eine sinnvolle Freizeitgestaltung, fehlen im Erziehungsprogramm. Stattdessen werden Ermahnungen mit stets negativem Inhalt, Verteufelung der Sexualität und die Beschäftigung der Mädchen als billige Arbeitskräfte sowie zwangsweise Beteiligung an Gottesdiensten als geeignete Erziehungsmethoden betrachtet.

Mädchen, die die Volks- bzw. Sonderschule noch nicht beendet haben, wird keine Gelgenheit gegeben, ihre Schulausbildung abzuschließen. Die Arbeit der Mädchen beschränkt sich vorwiegend auf Reinigungsarbeiten oder Mithilfe in der Küche. Eine allgemeine Ausbildung in Haushaltsführung ist für sie nicht vorgesehen.

Aus der Erziehungsarbeit der Schwestern geht hervor, daß es ihnen an Grundkenntnissen der Psychologie und Soziologie fehlt, die zur Leitung einer solchen Erziehungsinstitution erforderlich sind. Ferner sind die ablehnende Haltung und Befangenheit gegenüber der Sexualität starke Hindernisse auf dem Wege zum Verständnis der Konfliktsituation minderjähriger unverheirateter Mütter. Aufgrund ihrer religiösen Vorurteile und mangelnder Qualifikationen für die Erziehungsarbeit haben sie nur eine begrenzte Vorstellung von der Problematik ungewollter Schwangerschaften. Sie führen die verfrühten Sexualbeziehungen der Mädchen allein auf "sittliche Verdorbenheit" zurück, ohne den Zusammenhang zwischen der Zerrüttung der Herkunftsfamilien, der Gefährdung durch die übrige Umwelt und die daraus resultierende spezifische Beziehung dieser Mädchen zur Sexualität in ihrer wirklichen Bedeutung zu sehen.

Die Untersuchung dieser Müttergruppe brachte deutliche Hinweise auf eine noch heute wirksame gesellschaftliche Diskriminierung unverheirateter Mütter.

Obwohl die Mehrzahl der Arbeiten, die sich mit der Lage der unverheirateten Mutter befassen, hervorheben, daß in den un-

teren Sozialschichten die Unehelichkeit weitgehend toleriert werde, zeigt sich hier deutlich, daß auch die ledige Mutter der unteren Sozialschicht häufig der Verachtung ihrer Umwelt ausgesetzt ist. Einige Mädchen äußerten sich beim Gespräch erleichtert darüber, daß sie ihre Schwangerschaft nicht zu Hause austragen mußten, andere meinten, daß sie während der Schwangerschaft zwar lieber zu Hause leben würden, jedoch könnten sie dann während der Zeit der sichtbaren Gravidität die Wohnung ihrer Eltern nicht verlassen, da sie sich zu sehr vor ihren Bekannten und Nachbarn schämten. So berichtete auch die Mehrzahl der Mädchen, daß das Bekanntwerden ihrer Schwangerschaft bei Verwandten und Bekannten Spott, Verachtung und Schadenfreude hervorgerufen habe.

Auch von Schulen und Behörden ging eine erhebliche Diskriminierung der jungen Mütter aus: Alle Mädchen, die als Schülerinnen schwanger wurden, wurden wegen "sittlicher Gefährdung" ihrer Mitschüler aus der Schule ausgeschlossen. Dieser Ausschluß erfolgte auch in Fällen, bei denen keinerlei Anzeichen für Verwahrlosung aufgetreten waren (beispielsweise der Fall Regina), die einzige Auffälligkeit bestand in der außerehelichen Schwangerschaft der Minderjährigen. Auch die Jugendämter bescheinigten ihnen "sittliche Verwahrlosung" und veranlaßten aufgrund dieser Annahme die Einweisung in ein geschlossenes Heim.

Die Einweisung schwangerer Mädchen in ein geschlossenes Erziehungsheim, die keine Verwahrlosungserscheinungen gezeigt

haben, muß als Diskriminierung unverheirateter Mütter betrachtet werden, denn hier wird außereheliche Mutterschaft mit Verwahrlosung identifiziert. Ein junges Mädchen, das außerehelich konzipiert hat und gezwungen ist, die ungewollte Schwangerschaft auszutragen, bedarf zwar besonderer menschlicher und pädagogischer Zuwendung, um die psychischen und sozialen Konflikte bewältigen zu können, durch bloßes Einsperren und moralische Vorhaltungen werden diese Konflikte jedoch nicht gelöst, sondern noch zusätzlich verschärft.

Der Gesamteindruck der Erziehungsarbeit im Mädchenheim Wiesbaden legt den Gedanken nahe, daß in diesem Heim weniger der Wille zum Helfen bei der Bewältigung einer konfliktreichen Situation besteht, als die Absicht der Strafe, der Vergeltung für die frühere sexuelle Betätigung. Hier liegt gerade der Kernpunkt der Diskriminierung, indem kirchliche und andere Institutionen sich berechtigt, sogar verpflichtet glauben, eine außereheliche Schwangerschaft bei jungen Mädchen bestrafen zu müssen: Die Schule schließt die schwangeren Mädchen wegen angeblicher sittlicher Gefährdung ihrer Mitschüler aus, die Jugendämter stempeln sie als "sittlich Verwahrloste" ab und weisen sie in ein geschlossenes Erziehungsheim ein, in diesem Heim schließlich werden sie als "gefallene" und "sündige" Menschen betrachtet und dafür bestraft. Diese Deklassierung der minderjährigen Mütter zeichnete sich deutlich in den einzelnen Untersuchungsgesprächen ab, in denen schwere Schuldgefühle zum Vorschein kamen. Die Folgen dieser massiven Ablehnung und Verurteilung werden sichtbar im Falle Roswitha, die sich immer wieder als "schlecht" bezeichnete und sich als

derart "verdorben" betrachtet, daß sie von sich sagt, es komme nun nicht mehr darauf an, was sie aus ihrem Leben mache.

Die Diskriminierung im Heim geht so weit, daß den Müttern nicht einmal ihr Recht auf abgeschlossene Schulbildung zugestanden wird, ebenso fehlt jede Vorbereitung auf das Berufsleben. Durch solche Versäumnisse werden die späteren Lebensbedingungen dieser Mütter nachhaltig beeinträchtigt. Da sie keine Berufsausbildung, oft sogar nur eine unvollständige Schulausbildung vorweisen können, werden sie nur gering bezahlten Tätigkeiten nachgehen können. Die Belastungen durch die wirtschaftliche Versorgung und pflegerische Betreuung des Kindes vergrößern die Wahrscheinlichkeit, daß sie als unverheiratete Mutter in einem schlecht bezahlten Beruf nicht ohne Hilfe der Familie auskommen werden. Fehlt der Rückhalt an der Familie - womit bei der großen Kinderzahl und den häufig zerrütteten Verhältnissen gerechnet werden muß - besteht die Gefahr, daß die Mütter einen Ausweg in frühzeitiger Eheschließung suchen, auch wenn dafür die wirtschaftlichen und persönlichen Voraussetzungen fehlen, oder daß die Mütter keinen anderen Ausweg als die Prostitution finden.

Im Falle Roswitha zeichneten sich nach ihrer Entlassung bereits beide Möglichkeiten ab, obwohl sie durch die Freigabe ihres Kindes einer doppelten Belastung enthoben war.

Anhand dieser kurzen Skizzierung des Zusammenwirkens von Schule, Jugendamt und Heimerziehung und der daraus resultierenden

Lebensbedingungen der Mütter nach ihrer Entlassung aus dem Erziehungsheim sollte demonstriert werden, wie sich die Diskriminierung lediger Mütter durch die Gesellschaft und ihre Institutionen auf ihre späteren Lebensbedingungen auswirken kann.

2) Das Erziehungsheim Kassel

Der Träger des offenen Erziehungsheimes in Kassel ist ebenfalls der katholische Fürsorgeverein. Das Heim war zur Zeit der Untersuchung (April 1968) seit einem halben Jahr eröffnet. Es ist ursprünglich als Kinderheim geplant worden, das minderjährigen Müttern ermöglicht, mit ihren Kindern im Heim zu leben, um den Kontakt zwischen Mutter und Kind aufrecht zu erhalten. Aus diesem Grunde werden auch Kinderpflegerinnen und Hausangestellte mit unehelichen Kindern bevorzugt eingestellt. Inzwischen haben auch einige Mädchen (zur Zeit der Untersuchung waren es zwölf Mädchen), für die Heimerziehung angeordnet wurde, Aufnahme gefunden. Sowohl die "erziehungsschwierigen" Mädchen als auch die minderjährigen Mütter bilden gemeinsam eine Gruppe.

Da sich das Haus als "offenes Heim" für gefährdete Mädchen konstituiert hat, ist die Heimordnung großzügig und aufgelockert.

Die Mädchen arbeiten im allgemeinen im Haus und haben feste Arbeitszeiten, während denen die Mütter jedoch Gelegenheit haben, ihre Kinder zu versorgen. Für jedes Mädchen steht ein gut eingerichtetes Einzelzimmer zur Verfügung, das nach in-

dividuellen Wünschen ausgestattet werden darf. Um die Bewegungsfreiheit der Mütter nach Arbeitsschluß so wenig wie möglich einzuschränken, wurden die Kinder in anderen Räumen untergebracht. Alkohol und Zigaretten sind im Hause ausdrücklich erlaubt. Zusammen mit der Heimleiterin und den Angestellten benutzen die Mädchen einen gemeinsamen Speise- und Fernsehraum. Dreimal wöchentlich sind Ausgangszeiten bis 22.30 Uhr. Die Mädchen haben alle einen oder sogar mehrere Freunde, mit denen sie abends ausgehen. Die Heimleiterin hat nichts gegen die oft zahlreichen Bekanntschaften einzuwenden, ebenso wird sich aller abfälligen Äußerungen über die Freunde enthalten. Es ist allerdings nicht erlaubt, den Freund mit ins Heim zu bringen, das bleibt allein den Verlobten vorbehalten.

Zur Heimleiterin, die bisher die einzige pädagogische Betreuerin der Mädchen ist, besteht ein unkonventionelles und herzliches Verhältnis. Sie versteht es, Autorität und Kameradschaftlichkeit zu vereinigen, nimmt an kleinen "Budenfesten" sowie an gemeinsamen Unternehmungen wie regelmäßiges Schwimmen, Ausflüge u.a. teil und sichert sich auf diese Weise die Sympathien der Mädchen.

Da das monatliche Taschengeld sehr knapp bemessen ist, sind die Mädchen geradezu darauf angewiesen, von ihren Freunden und Bekannten in Tanzlokalen oder beim Kinobesuch freigehalten zu werden. Aus diesem Grunde werden die Freunde manchmal nur nach materiellen Gesichtspunkten ausgewählt. Im Zweifelsfalle werden mehrere Freundschaften aufrecht erhalten, damit die Vergnügungen finanziell gesichert sind.

Über die Wahrscheinlichkeit erneuter sexueller Beziehungen,

vor allem der minderjährigen Mütter, während der Ausgangszeiten ist die Heimleiterin sich im klaren, sie konnte sich jedoch nicht entschließen, den Mädchen gründliche Kenntnisse über die Konzeptionsverhütung zu vermitteln. Hier bestand einerseits eine persönliche Unsicherheit der Heimleiterin, zum anderen sind ihr durch die konfessionelle Bindung des Heimes gerade auf dem Gebiet der Sexualität starke Beschränkungen auferlegt. Eine umfassende Sexualaufklärung hätte in Anwesenheit eines Geistlichen stattfinden müssen, und somit wäre eine konkrete Unterrichtung über wirksame Methoden der Konzeptionsverhütung verhindert worden. Mit weiteren Schwangerschaften der Mütter muß gerechnet werden, wenn sie sich nicht durch gegenseitigen Erfahrungsaustausch untereinander aufklären.

a) Das Gespräch

Die Heimleiterin lehnte eine direkte Befragung der minderjährigen Mütter mit der Begründung ab, daß diese niemals freiwillig an der Befragung teilnehmen würden, der Grundsatz ihrer Erziehung, nämlich die Ablehnung jeden Zwanges, jedoch gewahrt bleiben müsse. Dagegen willigte sie in den Vorschlag ein, mithilfe gelegentlicher, sich "zufällig ergebender" informeller Gespräche einen Einblick in die Probleme der minderjährigen Mütter zu gewinnen. Die Befragung mußte daher ohne Wissen der Mädchen durchgeführt werden.

Die Probleme dieser Untersuchung lagen vor allem darin, Gelegenheit zu finden, um Kontakte mit den Müttern anknüpfen zu können und sie unauffällig in Gespräche über ihre persön-

liche Situation zu verwickeln. Hierzu war ein längerer Aufenthalt (zwei Wochen) in diesem Heim notwendig.

Persönliche Kontakte mit den Müttern wurden dadurch eingeleitet, daß einige Tage vor Beginn der Untersuchungsgespräche an der gemeinsamen Freizeitgestaltung teilgenommen wurde. Während dieser Zeit wurden die Mädchen durch kurze Gespräche über Themen, die einen Ansatzpunkt für die Besprechung ihrer Probleme boten (das Kind, gegenwärtige Männerbekanntschaften) auf die "indirekte" Befragung vorbereitet. Nach einigen meist belanglosen Unterhaltungen ergab sich bei den meisten Mädchen ein - oft sich über mehrere Stunden hinziehendes - Gespräch, bei denen über die Erlebnisse und Erfahrungen der Mütter ausführlich gesprochen und direkte Fragen gestellt werden konnten.

Erschwert wurden diese Gespräche jedoch dadurch, daß die Freizeit der Mädchen bereits mit abendlichem Ausgehen, Tanzen, Gruppenleben und der Betreuung der Kinder ausgefüllt war. Die Möglichkeiten für die Anbahnung dieser Gespräche waren also sehr begrenzt, und häufig mußten begonnene Gespräche unterbrochen werden.

Nach einem ausführlichen Gespräch wurde ein Protokoll angefertigt, dem gegebenenfalls noch Ergebnisse aus vorangegangenen Unterredungen, Beobachtungen in der Gruppengemeinschaft oder der Beziehung zu ihrem Kind hinzugefügt wurde. Um die Unbefangenheit der Gesprächssituation nicht zu beeinträchtigen, wurde erst nach einem ausführlichen Gespräch Einsicht in die Akte des jeweiligen Mädchens genommen, so daß unrichtige oder ungenaue Angaben erst nach dem Gespräch registriert wurden. Die Einsicht in ihre Akten mußte den Mädchen jedoch

streng geheimgehalten werden, da auch sie ihre Akte als "Sündenregister" betrachteten, die vermutlich bei ihnen die verdrängten Scham- oder Schuldgefühle wieder bewußt werden ließ, so daß sie jede weitere Unterredung abgelehnt hätten.

Die Vorteile dieser Untersuchung wurden durch den Umstand geboten, die Mütter längere Zeit hindurch beobachten zu können, so daß ihre Beziehung zum Kind oder ihr Verhalten in der Gruppengemeinschaft deutlicher erfaßt werden konnte. Ein weiterer Vorteil lag in der größeren Offenheit der Mädchen, die keine Notwendigkeit sahen, einen möglichst "guten" Eindruck zu hinterlassen oder gar befürchteten, daß der Inhalt der Gespräche der Heimleiterin weitergegeben würde. Da sie bewußt weder unter Schuldgefühlen noch unter Minderwertigkeitskomplexen litten, gaben sie freimütiger Auskunft; so gaben sie auch ihre anfängliche Ablehnung des Kindes während der Schwangerschaft zu, in einigen Fällen berichteten sie sogar ausführlich über ihre zerrütteten Familienverhältnisse.

Aufgrund der unterschiedlichen Bereitwilligkeit der Mütter bei der Kontaktaufnahme variierten die Gespräche in bezug auf Ausführlichkeit und Intensität. Die Ergebnisse aus den Gesprächen wurden ergänzt durch Erfahrungsberichte der Heimleiterin und vor allem durch die Akten, die über die Vorgeschichte der Mädchen Auskunft gaben.

b) Fälle

Birgit, siebzehn Jahre

Birgit hat ein Kind im Alter von sieben Monaten und lebt seit einem halben Jahr im Heim.

Der Fürsorgebericht befaßt sich eingehend mit Birgits Herkunftsfamilie. Ihr Vater arbeitet als Röntgentechniker in einer anderen Stadt und kommt nur an den Wochenenden nach Hause. Birgit hat noch sieben Geschwister bzw. Halbgeschwister im Alter von einem bis achtundzwanzig Jahren. Eine achtzehnjährige Schwester ist ebenfalls in Fürsorgeerziehung und hat ein Kind von drei Jahren. Die leibliche Mutter Birgits starb vor sechs Jahren an Unterleibskrebs. Sie war vor ihrem Tod lange Zeit krank und mußte von den Kindern gepflegt werden. Der Haushalt wurde von Birgits älteren Schwestern notdürftig versorgt. Von Birgit wird berichtet, daß sie von klein auf auf eine jüngere Schwester eifersüchtig war. Diese Schwester hatte stets engen Kontakt zur Mutter, während Birgit, wie sie meint, weder von der Mutter noch von den älteren Geschwistern beachtet wurde. Einige Monate nach dem Tode der Mutter heiratete der Vater Birgits Patentante. Der Haushalt der Familie wurde in der folgenden Zeit von der Fürsorgerin als "geordnet" beurteilt.

Schon seit längerer Zeit machte Birgit Schwierigkeiten. In der Schule galt sie als "faul und uninteressiert", sie mußte sogar umgeschult werden, weil sie sich dem Lehrer gegenüber "sehr frech und aufsässig" verhielt. In den höheren Klassen begann sie die Schule zu schwänzen. Im neunten Schuljahr blieb sie

zum erstenmal über Nacht weg und wurde von der Polizei aufgegriffen. Nach der Schulentlassung begann sie eine Blumenbindelehre, hielt es aber nur einen Tag lang an der Lehrstelle aus. Sie blieb in der folgenden Zeit zu Hause und nahm ein halbes Jahr später erneut eine Lehrstelle an. Von diesem Zeitpunkt an begann sie, nächtelang nicht mehr nach Hause zu kommen. Nach zwei Monaten kündigte sie ihre Lehrstelle ohne Wissen der Eltern. Zu dieser Zeit vermutete die Stiefmutter bereits, daß Birgit schwanger sei, Birgit stritt ihre Schwangerschaft jedoch ab. Vier Wochen später gelang es der Stiefmutter nach langer Überredung, mit Birgit einen Arzt aufzusuchen, der die Schwangerschaft bestätigte. In der folgenden Zeit blieb Birgit immer wieder über Nacht weg. Die Eltern zeigten sich bei der Fürsorgerin ratlos, sie berichteten, daß sie es sowohl mit "Liebe" als auch mit "Strenge" versucht hätten, Birgit zu Hause zu halten. Birgit habe ihre Stiefmutter selbst gebeten, sie einzuschließen, weil sie sonst wieder ausreißen würde. Über den Vater des Kindes erzählte Birgit, er sei eine Zufallsbekanntschaft, sie kenne ihn nicht näher. Alle Bekannten und Freundinnen Birgits distanzierten sich von ihr. Die Eltern klagten darüber, daß sie zu Hause völlig unverträglich sei, lediglich zu einem jüngeren Bruder habe sie ein gutes Verhältnis. Birgit verspreche auch jedesmal, nicht mehr auszureißen, es sei ihr aber nicht möglich, dieses Versprechen zu halten. Die Eltern entschlossen sich daher, Birgit in einem Heim unterzubringen. Auch Birgit hatte einmal den Wunsch geäußert, in einem Heim leben zu dürfen.

Birgit kam zunächst in ein Entbindungsheim und wurde anschlie-

End von dem Mädchenheim in Kassel übernommen.

Birgit erzählt, daß ihre Eltern zu Beginn der Schwangerschaft ihr geraten hatten, das Kind abzutreiben. Wahrscheinlich war aber nicht vorgesehen, für diesen Eingriff einen Arzt aufzusuchen, denn Birgit weigerte sich aus Furcht, obwohl sie während der ganzen Schwangerschaft eine ablehnende Haltung gegenüber ihrem Kind einnahm. Sie war fest entschlossen, das Kind zum frühestmöglichen Termin zur Adoption freizugeben. Sie berichtet, daß sie nach der Entbindung nicht mehr in der Lage gewesen sei, ihr Kind wegzugeben. Sie hat inzwischen eine starke Bindung entwickelt und betont, daß sie nichts dazu bringen könne, das Kind zu verlassen. Birgit versorgt ihr Kind regelmäßig, ohne daß sie dazu ermahnt werden muß. Im Gegensatz zu ihrer Unverträglichkeit gegenüber ihren Geschwistern hat sie ein gutes Verhältnis zu ihren Kameradinnen, sie hört auf die Ermahnungen der Heimleiterin und hält sich im allgemeinen auch an die Heimordnung, während die Eltern über die Erfolglosigkeit ihrer Erziehungsversuche und über den Ungehorsam Birgits geklagt hatten. Ein Beispiel macht deutlich, wie unterschiedlich sie sich in gleichen Situationen zu Hause und im Heim verhält:

Als Birgit eines abends zu spät ins Heim kommt, steht sie eine Stunde lang vor dem Haus, bis sie sich hineintraut. In der Stadt hatte sie sich einen Blumenstrauß besorgt, um sich damit für ihr spätes Heimkommen zu entschuldigen.

Auf Angst vor der Strafe kann dieses Verhalten nicht allein zurückgeführt werden, da dieser Verstoß gegen die Heimordnung

nicht übermäßig streng bestraft wird und recht häufig vorkommt. Es beweist vielmehr, daß sie gegenüber ihren Betreuerinnen im Heim die innere Bindung entwickelt hat, die sie in ihrer eigenen Familie verlor. Birgits häufiges Ausreißen scheint lediglich ein Indiz dafür zu sein, daß sie keine Bindung mehr an ihre Familie besaß und die spätere verstärkte Zuwendung der Eltern zu spät kam. Ihr Verhalten im Heim zeigt aber, daß Birgit in einer verständnisvollen Umwelt die Ansätze früherer Verwahrlosung ablegt.

Erika, zwanzig Jahre

Erika lebt seit fünf Monaten im Heim, ihr Kind ist drei Monate alt. Erika ist in der DDR aufgewachsen, besuchte dort die zehnklassige polytechnische Oberschule und begann eine Lehre als Industrieschneiderin. Im Jahre 1966 gelang ihr die Flucht in den Westen, nachdem sie sich wegen einiger Diebstähle zu verantworten hatte. Zu Mutter und Schwester steht Erika in engem brieflichen Kontakt, der Vater ist vor einiger Zeit gestorben. Über ihre Kindheit und die häuslichen Verhältnisse konnten keine genauen Daten ermittelt werden, da Erikas Akte in der DDR geblieben ist.

Erika beendete ihre Lehre in Westdeutschland und wurde wegen hervorragender Leistungen sehr gelobt.

Ein Jahr nach Beendigung ihrer Lehrzeit begeht sie einen Ladendiebstahl. In dieser Zeit entweicht sie auch aus dem Mädchenwohnheim, in dem sie bisher untergebracht war, und treibt sich tagelang umher. Nach ihrer Rückkehr lernt sie einen ju-

gendlichen Kriminellen kenne, der mehrfach wegen schweren Diebstahls vorbestraft ist. Sie schließt sich ihm an und lebt eine zeitlang mit ihm zusammen. Während dieser Zeit wird sie durch ihn - angeblich ohne ihr Wissen - in einen schweren Diebstahl verwickelt. Obwohl er ihr bereits dreimal den Lohn gestohlen hat, hält sie weiter zu ihm und weigert sich, gegen ihn Anzeige zu erstatten. Erika ist in ein starkes Abhängigkeitsverhältnis zu ihm geraten, die Fürsorgerin vermutet, daß sie sich vor ihm fürchtet und deshalb ihre Beziehungen zu ihm nicht lösen kann. Ihr Freund wird zu einer Gefängnisstrafe verurteilt; Erika erwartet ein Kind von ihm. Gegen Ende der Schwangerschaft wird Erika in dem Mädchenheim in Kassel untergebracht.

In dem Bericht der Fürsorgerin wird Erika als "unselbständig" und "hilflos" beschrieben, ihre "geistige Entwicklung" liege deutlich im Rückstand, sie gleiche eher einer Achtzehnjährigen.

Die Heimleiterin, die für Erika Verständnis zeigte, erkannte die schwere Konfliktsituation, in der sich Erika während ihrer Schwangerschaft befand und die von der Fürsorgerin fälschlicherweise mit "Unreife" übersetzt wird: Erika empfand während der Schwangerschaft eine starke Abneigung gegenüber dem Kind. Sie besaß keinerlei Vorstellung von dem physiologischen Vorgang einer Geburt und hatte große Angst vor der Entbindung. Die Heimleiterin versuchte in langen Gesprächen, Erika zu einer positiveren Einstellung gegenüber ihrer Schwangerschaft zu bringen. Eine Änderung in ihrer ablehnenden Haltung trat jedoch erst nach der Entbindung ein. Eine besonders starke Zuneigung zu ihrem Kind hat sie jedoch nicht entwickelt, sie versorgt

ihr Kind zwar regelmäßig, beschäftigt sich in ihrer Freizeit aber kaum mit ihm.

Zu Beginn ihres Heimaufenthaltes hatte Erika starke Kontaktschwierigkeiten. Erika beklagte sich, die Mädchen in der BRD seien "albern und dumm". Sie hat als einziges Mädchen im Heim höhere Schulbildung und einen gelernten Beruf. Ebenfalls ist sie als einzige tagsüber außerhalb des Heimes beschäftigt und kommt so weniger in Kontakt mit den anderen Mädchen. Zudem ist Erika politisch interessiert, sie zeigt ein gewisses politisches Engagement, wofür die übrigen Mädchen kein Verständnis haben. Erika ist intelligent und aufgrund ihrer höheren Schulbildung ihren Kameradinnen weit überlegen. Inzwischen hat sich aber ein guter Kontakt zu den anderen angebahnt. Erika ist wegen ihrer Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit sehr beliebt. Bei Streitigkeiten ist sie nicht in der Lage, auf ihrem Recht zu bestehen, in solchen Situationen macht sie einen hilflosen Eindruck. Erika ist in ihrem Wesen zurückhaltender und sensibler als die anderen meist robust wirkenden Mädchen und sieht jünger aus, als sie ist. Bei genauerer Beobachtung ist festzustellen, daß Erika aufgrund ihrer anderen Interessen, ihres höheren Bildungsstatus und ihrer andersgearteten Persönlichkeitsstruktur - ernster als ihre Kameradinnen, arbeitsfreudig und gewissenhaft - mit den anderen Mädchen eine ziemlich schmale Verständigungsbasis hat. Sie fällt stark aus dem Rahmen der übrigen Mädchen, indem sie etwa lieber ihre Schallplatten mit Protestsongs abspielen läßt und politische Nachrichten aus der DDR hört,

während die anderen verständnislos dabeisitzen und ungeduldig auf Beatmusik warten.

Als einzige unter den Müttern hat sie noch Kontakt zu dem Vater ihres Kindes, der immer noch im Gefängnis sitzt. Sie freut sich darauf, ihn bald mit ihrem Kind besuchen zu können. In ihrem Zimmer hängen zwei große Fotos von ihm. Sie hat zu ihm noch immer eine starke Zuneigung, obwohl sie inzwischen einen neuen Freund gefunden hat. Seine Straftaten verurteilt sie und äußert eine gewisse Zufriedenheit darüber, daß er jetzt dafür bestraft wird, obwohl sie zugleich unter der Trennung zu leiden scheint.

Edelgard, siebzehn Jahre

Edelgard hat zwei Kinder im Alter von zwei und vierzehn Monaten und lebt seit einem halben Jahr im Heim. Sie ist bei ihren Eltern aufgewachsen und hat noch drei Geschwister. Die Ehe der Eltern ist zerrüttet. Der Vater ist Alkoholiker und hat im Rausch schon mehrmals die Mutter mißhandelt. Edelgard erzählte, daß sie einmal den betrunkenen Vater niedergeschlagen habe, als er die Mutter bedrohte. Inzwischen leben die Eltern getrennt.

Edelgard entdeckte ihre erste Schwangerschaft sehr spät, da sie das Ausbleiben der Menstruation lediglich auf eine "Störung" zurückführte. Auch als sie deswegen den Arzt aufsuchte, war sie auf eine Schwangerschaft nicht im geringsten gefaßt. Sie hatte zwar gewisse Vorstellungen von einem Zusammenhang zwischen Sexualverkehr und Schwangerschaft, hatte aber nicht

damit gerechnet, "... daß so schnell etwas passieren würde". Die Feststellung der Schwangerschaft rief eine starke Erschütterung in ihr hervor, so daß sie um jeden Preis ihr Kind abtreiben wollte. Bei ihrer Mutter fand Edelgard Verständnis, sie verhinderte jedoch die Abtreibung. Mit dem Vater kam es zu schweren Auseinandersetzungen. In einer Gaststätte beschimpfte er sie und bezeichnete sie lautstark als "Hure", so daß die anderen Gäste es hören konnten. Edelgard blieb trotz der gestörten Familienverhältnisse während der ganzen Schwangerschaft zu Hause. In den letzten Monaten vor der Entbindung traute sie sich kaum noch aus dem Hause, weil sie sich vor den Leuten schämte.

Ihre negative Einstellung zu dem Kind änderte sich nach der Entbindung so weit, daß sie sich nicht entschließen konnte, es zur Adoption freizugeben.

Die zweite Schwangerschaft nahm sie gelassener hin, dieses Mal wußte sie auch bald, daß sie schwanger war. Von Möglichkeiten der Konzeptionsverhütung hatte sie damals noch nichts gehört, heute, zwei Monate nach der Geburt ihres zweiten Kindes, ist sie darüber informiert.

Die Väter der Kinder haben ihre Vaterschaft beide anerkannt, Mehrverkehr lag nicht vor. Den Vater ihres ersten Kindes beschreibt sie als "nett und vernünftig". Sie dagegen sei leichtsinnig und unsolide gewesen und habe daher keinen vernünftigen Mann gemocht. Glaubhafter ist jedoch, daß er seinerseits die Beziehungen zu ihr abgebrochen hat. Ob sie durch seine Ablehnung stark enttäuscht wurde, konnte nicht herausgefunden werden. Nach kurzer Zeit fand sie einen neuen Freund, mit dem sie

einige Zeit zusammenlebte. Wahrscheinlich haben die gestörten Familienverhältnisse wesentlich dazu beigetragen, sich von ihrer Familie zu trennen. Ihre Eltern verhinderten nicht das Zusammenleben ihrer minderjährigen Tochter mit ihrem Freund, ihre Mutter distanzierte sich jedoch von ihr. Edelgard wurde von ihrem neuen Freund häufig geschlagen, vor allem wenn sie sich weigerte, mit ihm sexuell zu verkehren.

Edelgard wurde in das Mädchenheim eingewiesen, weil ihre Eltern in ihrer Erziehungsfunktion versagt haben; dabei gilt Edelgard jedoch weder als "schwererziehbar" noch zeigt sie Ansätze von Verwahrlosung. Ihre Beziehungen zu ihren Kindern sind sehr labil. Sie empfindet zwar eine gewisse Zuneigung zu ihnen, vernachlässigt sie jedoch immer wieder. Sie wird deshalb von ihren Kameradinnen - besonders von denen, die keine Kinder haben - häufig beschimpft. Auch die Heimleiterin achtet streng darauf, daß sie ihre Kinder selbst versorgt, was sie gerne anderen überläßt. Edelgard ist als Siebzehnjährige durch ihre Mutterschaft von zwei Kindern völlig überfordert. Dem wird von der Heimleiterin zu wenig Rechnung getragen. Zudem wirkt Edelgard im Vergleich zu den anderen gleichaltrigen Mädchen sehr kindlich.

Wie die anderen Mädchen des Heimes hat auch Edelgard einen Freund, mit dem sie einen großen Teil ihrer Freizeit verbringt. Sie hängt sehr an ihm und sucht keine neuen Bekanntschaften. Da er als ausländischer Soldat nicht lange in Deutschland bleibt, ist eine anhaltende Freundschaft mit ihm ausgeschlossen.

Bei einem Zwischenfall im Heim zeigte sich, in welchem Ausmaß Edelgards Selbstbewußtsein durch die uneheliche Geburt ihrer Kinder gelitten hat. Bei einem Streit mit einem Mädchen, das kein Kind hat, wird sie geschlagen und als "Hure" bezeichnet. Edelgard verliert völlig die Fassung und ist nicht mehr fähig, sich gegen die Schläge zu wehren. Später betont sie immer wieder, daß sie wisse, von welchen Vätern ihre Kinder seien. Erst nach Stunden gelingt es mithilfe von Medikamenten, sie zu beruhigen.

Hier wird deutlich, wie notwendig für Edelgard schon während der ersten Schwangerschaft eine Heimunterbringung gewesen wäre, die sie vor den Schlägen des Vaters und den Demütigungen ihrer Umwelt bewahrt hätte. Vor allem wäre ihr dadurch eine zweite uneheliche Schwangerschaft innerhalb so kurzer Zeit erspart geblieben.

Maria, sechzehn Jahre

Maria hat ein Kind von dreizehn Monaten. Sie ist die Älteste von sieben Kindern; ihr Vater ist Hilfsarbeiter.

Der Aktenbericht gibt einen wichtigen Einblick in Marias Vorleben: Der Vater wurde 1961 wegen Unzuchtshandlungen an Maria zu sechzehn Monaten Gefängnisstrafe verurteilt. Maria war damals zehn Jahre alt. Die Wohnung der Familie besteht aus drei Räumen, sie wurden von der Fürsorgerin als schmutzig und unordentlich beschrieben. Die Eltern seien häufig betrunken.

Maria besuchte zwei Jahre lang die Volksschule, danach mußte sie auf die Sonderschule überwechseln. Sie versäumte in einem

Schuljahr den Unterricht an 156 Tagen. Trotz der noch bestehenden Schulpflicht arbeitete sie schon als Putzhilfe. Als Vierzehnjährige riß sie von zu Hause aus und wurde einige Tage später von ihrer Mutter in der elterlichen Wohnung eines Neunzehnjährigen gefunden; sie gab auch zu, mit ihm sexuell verkehrt zu haben. Maria verkehrte schon seit längerer Zeit in Gaststätten und verleitete auch ihre Mitschülerinnen dazu. Nach Erkundigungen in der Schule berichtet die Fürsorgerin: durch das Herumtreiben in Gaststätten und in ihrer üblen Ausdrucksweise übe Maria einen schlechten Einfluß auf ihre Mitschülerinnen aus und bedeute sogar für sie eine ernste Gefährdung. Maria zeige sich bei eindringlicher Unterhaltung jedoch einsichtig, sei aber willensschwach und nicht in der Lage, ihr Verhalten aus eigenem Antrieb zu ändern. Außerdem sei sie sehr "triebhaft", so daß befürchtet werden müsse, daß sie verwahrlose.

Da sie zugleich durch ihre Eltern gefährdet war, wurde für Maria die Fürsorgeerziehung angeordnet.

In der folgenden Zeit wird Maria von einem Heim ins andere abgeschoben:

31. 5. 66 Aufnahme im Kinderheim St. Wendel.
4. 6. 66 Entweichen aus dem Heim, übernachtet bei ihrem Freund.
5. 6. 66 Erneutes Entweichen. Das Heim lehnt eine Wiederaufnahme ab.
10. 6. 66 Aufnahme im St. Oranna-Heim in Saarlouis, dort wurde die Schwangerschaft festgestellt.
8. 8. 66 Im Führungsbericht des Heimes wird Maria als "pri-

mitives, ausdrucksarmes und ordinäres", jedoch in ihrem Verhalten nicht ungezogenes Mädchen geschildert. Sie müsse lernen, sich körperlich sauber zu halten und bedürfe ständiger Ermahnungen und Kontrolle. Bei der Arbeit im Bügelzimmer sei sie langsam, ungeschickt und schwer von Begriff. Außerdem könne sie kaum lesen und schreiben.

28. 8. 66 Wegen bestehender Schwangerschaft dem St. Anna Stift in Trier zugeführt.

3. 1. 67 Entbindung

24. 2. 67 Maria wird im Führungsbericht als "faul, im Wesen labil und kindisch, jedoch einigermaßen verträglich und nicht aufsässig" geschildert. Die Pflege ihres Kindes könne ihr jedoch nicht anvertraut werden.

1. 10. 67 Maria wird von dem Mütter- und Kinderheim in Kassel übernommen. Führungsbericht des Heimes: "Maria versorgt ihr Kind selbst. Sie fügt sich gut in die Hausgemeinschaft ein. Nach den Ausgangszeiten kam Maria bisher immer pünktlich zurück. Die Freiheiten des Hauses scheinen ihre Erziehung zu fördern, obwohl nicht die Gewähr gegeben ist, daß sie allen schlechten Einflüssen gegenüber standhält. In der Arbeit zeigt sie sich willig, braucht aber ständig Anleitung und Kontrolle. Zuwendung und Bestätigung benötigt sie sehr. Von der Berufsschule kommen keine Klagen. Obwohl Maria noch sehr labil ist, sind gute Ansatzpunkte zu sehen, und die Heimerziehung nahm bisher einen guten Verlauf."

Die unterschiedliche Beurteilung Marias innerhalb der einzelnen Heimberichte basiert auf erheblichen Differenzen in bezug auf Einstellung und Wohlwollen der Erzieherinnen. Die positiven Eigenschaften Marias werden in einem Fall herausgestrichen, im anderen Fall nur im Nebensatz erwähnt. Erstaunlich ist auch die Lässigkeit, mit der Maria aus einer Umgebung in die andere geschoben wird, so daß sie nirgendwo festen Fuß fassen kann, weil sie ständig neuen Umwelteinflüssen ausgesetzt wird.

Das Gespräch mit Maria ergab einige Differenzen zwischen ihren Aussagen und den Angaben in den Fürsorgeberichten. Maria neigt zum Angeben und Übertreiben. Von ihrer Familie berichtet sie lediglich, daß ihr Vater häufig betrunken sei und sie früher mit Schlägen bedroht habe. Andererseits erzählt sie, daß sie ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern habe und ihre Eltern während ihres Heimaufenthaltes bereits mehrmals besucht habe. Zu ihrem Vater hat sie eine starke Zuneigung, die wahrscheinlich sexuell betont ist. Sie berichtet, daß sie besonders gerne mit ihm tanzen gehe und sich schon häufig mit ihm betrunken habe.

Zu Beginn der Schwangerschaft hatte sie schwere Auseinandersetzungen mit ihren Eltern. Maria wurde beschimpft und geschlagen, bis der Vater sich auf ihre Seite stellte und seinerseits die Mutter bedrohte. In ihrem Bericht verschweigt Maria jedoch, daß sie der elterlichen Wohnung für mehrere Tage ferngeblieben war; sie führt die Auseinandersetzungen lediglich auf ihre Schwangerschaft zurück, die zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht festgestellt war. Über den Vater ihres

Kindes möchte sie nicht gerne sprechen. Sie sei längere Zeit mit ihm befreundet gewesen, er habe sich ihr gegenüber aber schlecht benommen. Er sei nicht einmal bereit, seiner Unterhaltspflicht nachzukommen.

Daß er sie enttäuscht hat, ist nicht völlig auszuschließen, obwohl sie zu dieser Zeit mehrere Freunde hatte, mit denen sie aber wahrscheinlich sexuell nicht verkehrte.

Maria hatte vor der Entbindung große Angst, unter der sie monatelang litt. Nach der Entbindung hat sie jedoch eine positive Einstellung zu ihrem Kind gewonnen. Sie beschäftigt sich in ihrer Freizeit häufiger mit ihm als die anderen minderjährigen Mütter des Heimes und gibt den größten Teil ihres Taschengeldes für ihr Kind aus.

Über das Heim äußert sich Maria sehr zufrieden "... hier habe ich ja alles, was ich brauche". In keinem Heim habe sie sich so wohl gefühlt wie in diesem. Bei längerer Beobachtung fällt immer wieder die Verträglichkeit und Kameradschaftlichkeit Marias auf. Sie geht möglichst jedem Streit aus dem Wege und nimmt dabei auch den eigenen Nachteil in Kauf. Ab und zu liest sie in ihrer Freizeit in den Büchern, die ihr von der Heimleiterin empfohlen werden; die Bemerkung des einen Heimberichtes, daß Maria kaum lesen könne, ist damit widerlegt. Bei jeder Gelegenheit geht Maria tanzen und befreundet sich mit vielen Männern. Über ihre Freunde und Bekannten spricht sie gerne und ausgiebig. So erzählt sie, daß sie bereits zum drittenmal "verlobt" sei. In ihrer Freizeit besucht sie ihren "Verlobten" und seine Eltern recht häufig, sie zeigt stolz Geschenke von ihm, zur

gleichen Zeit sucht sie aber nach weiteren Männerbekanntschaften. Eines Tages erzählt sie völlig gleichgültig, daß sie sich über ihren "Verlobten" geärgert und die Verbindung zu ihm gelöst habe.

Es erscheint daher zumindest fraglich, ob Maria überhaupt in der Lage ist, eine innere Bindung an einen Mann zu entfalten. Da bei ihr zugleich ein starkes sexuelles Bedürfnis besteht, ist sie in Gefahr, erneut unehelich schwanger zu werden.

Ruth, dreizehn Jahre

Ruth hat ein Baby von acht Wochen. (Zur Zeit der Entbindung war Ruth zwölf Jahre alt.) Sie ist unehelich geboren und wurde von der Schwester ihrer Mutter aufgenommen; die Tante und ihr Ehemann adoptierten sie nach drei Jahren. Ruth hat noch fünf Stiefgeschwister, darunter zwei ältere Brüder. Die Adoptivmutter berichtet über Ruth, daß sie schon früher erhebliche Erziehungsschwierigkeiten gemacht habe.

Am 18. 5. 67 entlief Ruth zum erstenmal aus dem Elternhause. Sie wurde am nächsten Tage wieder aufgefunden. Ruth hatte die Nacht alleine in einer Gartenlaube verbracht. Die Adoptivmutter befürchtete damals schon, daß Ruth aufgrund eines sexuellen Erlebnisses ausgerissen sei. Am 26. 6. entlief Ruth erneut und wurde am 27. 6. von der Polizei aufgegriffen. Am 28. 6. suchte die Mutter mit Ruth einen Arzt auf, der bei Ruth eine Schwangerschaft feststellte. Sie entlief am selben Tag und wurde einige Stunden später von ihrer Mutter am Bahn-

hof gefunden. Schon am Abend desselben Tages gelang es Ruth, wiederum auszureißen, sie wurde aber am nächsten Tag wieder aufgegriffen.

In einem Fürsorgebericht, der Ruths Einweisung in ein Erziehungsheim begründen soll, heißt es wörtlich: "Die Eheleute T. sehen keine Möglichkeit mehr, erzieherisch auf ihre Tochter einzuwirken, und sind nicht mehr Herr über sie. Ruth ist mit keinen Mitteln im Haushalt der Eltern zu halten ... Um Ruth vor dem Abgleiten und vor weiterer Verwahrlosung zu bewahren, halten wir eine Fürsorgeerziehung, auch im Interesse des werdenden Kindes, für erforderlich. Bei dem derzeitigen Verhalten der Minderjährigen und der geringen Bindung an das Elternhaus ist eine Kurzschlußhandlung nicht auszuschließen. Da Gefahr im Verzuge ist ... soll Ruth baldmöglichst in einem Heim untergebracht werden."

Die schwere psychische Konfliktsituation, in die eine zwölfjährige Schwangere geraten muß, wird in diesem bemerkenswert kurzsichtigen Bericht völlig außer acht gelassen, so daß Schwangerschaft (ohne die Begleitumstände, die bei Ruth zum Sexualverkehr führten, zu kennen) und mehrmaliges Ausreißen genügen, um Ruth als "Verwahrloste" abzustempeln.

Als Konsequenz dieser Beurteilung durch die Fürsorgerin kommt Ruth in ein geschlossenes Heim für "schwererziehbare" Mädchen. Ruth muß hier wie die anderen Insassen täglich acht bis neun Stunden arbeiten. Die persönlichen Habseligkeiten wie Schmuck, Kleider, sogar die Unterwäsche werden ihnen abgenommen, die Mädchen müssen Anstaltskleidung tragen. Jeder

Raum, der von den Mädchen betreten wird, wird hinter ihnen abgeschlossen, so werden sie auch nachts in ihren Schlafräumen eingesperrt.

Einige Auszüge aus dem Heimbericht geben einen Einblick in die weitere Entwicklung Ruths: "Ruth T., die uns am 30. 6. 67 zugeführt wird ... wirkt recht ordentlich. Zur Durchführung der Untersuchung wird Ruth zunächst in unserer Kranken- und Isolierstation untergebracht. Dort ist sie verschlossen, antwortet nur unwillig, ißt kaum, versteckt das Brot im Nachtschrank und versucht zu lügen, einmal näßt sie ein. Nach zwei Wochen wird sie in die Aufnahmegruppe verlegt."

Die Gruppenerzieherin berichtet: "Unbefangen kommt Ruth in die neue Umgebung. Die Gemeinschaft ist durch viele Zugänge z. Zt. unruhig, und Ruth redet und tuschelt eifrig mit ... Stets sucht sie Kontakt mit älteren, negativ eingestellten Kameradinnen. Von den netten Mädchen läßt sie sich nichts sagen, sondern reagiert mit Frechheit ... Mit ihren zwölf Jahren fällt es Ruth schwer, sich auf eine Arbeit zu konzentrieren. Sie ist verspielt und langsam. Kritik wird von ihr oft mißverstanden und als persönlicher Angriff empfunden. Sie reagiert mit Aufsässigkeit und Widerworten und braucht lange, bis sie sich fängt. Im allgemeinen gibt Ruth sich jedoch Mühe und zeigt sich willig ... Nach einem Besuch der Fürsorgerin weint Ruth und fühlt sich ratlos ... nach einer Aussprache mit der Erzieherin ist sie wieder ansprechbar, nett und lacht gerne. Als sie dann noch ihre Puppe von daheim geschickt bekommt, ist sie glücklich. Oft

spielt sie in der Freizeit mit ihr, zieht sie an und aus und sieht in der Puppe das Kind, das sie erwartet ... sie näht und häkelt für die Puppe. Nun will sie für ihr Kind eine Babygarnitur häkeln ... Ruth kann nur über die Arbeit ein Verhältnis zu ihrem Kind bekommen, denn verstandesmäßig ist sie viel zu jung, ihre Lage zu erfassen ... Man muß diesem zwölfjährigen Kind, das sie trotz der Schwangerschaft ja noch ist, einiges nachsehen. Zu dieser Schwangerschaft hat sie bisher noch kein Verhältnis finden können ..."

Von der Mutter bekommt Ruth regelmäßig Briefe und auf ihre Besuche (alle acht Wochen) freut sie sich sehr. Die Mutter bittet darum, daß Ruth nach der Entbindung in einem anderen Heim untergebracht wird, wo sie häufiger Besuch bekommen darf.

Es ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht geklärt, wer der Erzeuger von Ruths Kind ist. Ein siebzehnjähriger Oberschüler, der mit Ruth befreundet war und zu dem sie einmal geflohen war, wird verdächtigt. Ende Januar 1968 wird Ruth von einem Mädchen entbunden. Die Mutter bemüht sich darum, daß Ruth für zwei Wochen beurlaubt wird und mit ihrem Kind nach Hause kommen darf. Das Jugendamt sucht inzwischen nach einem Kinderheim für Ruth, damit sie von dort aus weiter die Schule besuchen kann, was ihr im geschlossenen Heim nicht möglich war. Sechs Heime schicken Absagen, davon bringen drei Heime deutlich zum Ausdruck, daß sie solch ein "triebhaftes" Mädchen nicht unterbringen können.

Ruth wird in eine Familiengruppe des Kinderheimes in Kassel

eingewiesen, die aus insgesamt sechzehn Kindern im Alter von drei bis fünfzehn Jahren besteht. Die Gruppe ist sehr unruhig, in den Räumen herrscht meist große Unordnung, die Kleider und Betten der Kinder sind schmutzig. Die Kindergärtnerin ist stark überlastet, da die vielen kleinen Kinder in ihrer Entwicklung weit zurückgeblieben sind und teilweise wie Kleinkinder versorgt werden müssen. Der Lärm im Gemeinschaftsraum ist manchmal unerträglich, die älteren Kinder leiden sehr darunter und haben sich auch schon darüber beklagt. Auch Ruth muß sich offensichtlich erst an Lärm und Unordnung gewöhnen.

Ruth ist ein sehr ansprechendes Mädchen, sie ist körperlich weit entwickelt, so daß sie einer Sechzehnjährigen gleicht. Auch im Gespräch wirkt sie älter und reifer als im allgemeinen von einer Dreizehnjährigen erwartet wird. Bei der ersten Unterhaltung wirkt sie teilnahmslos, distanziert, sie spricht etwas gehemmt, aber sie beantwortet jede Frage. Ihre Angaben über den Heimaufenthalt, ihre Familie und ihre Fluchtversuche stimmen genau mit den Aktenangaben überein. Was sie über den Vater ihres Kindes erzählt, klingt etwas verworren und widerspricht sich an manchen Stellen.

Ruth kommt aus einer geordneten Familie, die ein eigenes Haus bewohnt. Der Vater ist Facharbeiter. Ruth wäre trotz ihrer Schwangerschaft lieber zu Hause geblieben, aber wegen ihrer jüngeren Geschwister, die nichts von ihrer Schwangerschaft erfahren sollten, habe sie die Familie verlassen müssen. Im Vergleich zu den Stiefgeschwistern sei sie oft ungerecht behandelt worden und habe viel mehr Schläge bekommen als sie. Als ihre Schwangerschaft festgestellt wurde, sei sie aller-

dings nicht geschlagen worden. Sie berichtet auch, wie sie mit ihrer Mutter eine Ärztin aufgesucht hat; dabei war sie offensichtlich nicht darauf gefaßt, schwanger zu sein. Ruth berichtet: "Als ich das hörte, bin ich verrückt geworden und dann bin ich weggelaufen." Nach den Motiven für das Ausreißen befragt, spricht sie von Angst. Die Ursachen der Angst kann sie nicht genau bestimmen, sie umschreibt sie mit Angst vor der Schwangerschaft und der Entbindung, sogar Angst vor dem Kind. Als sie die ersten Male ausgerissen war, konnte sie noch nichts von ihrer Schwangerschaft wissen, es ist daher anzunehmen, daß sie zu diesem Zeitpunkt ihren ersten Sexualverkehr gehabt hat, der in ihr starke Schuldgefühle und Angst vor Strafe auslöste. Im Laufe der Schwangerschaft habe sie sich damit abgefunden, manchmal habe sie sich sogar ein wenig gefreut. Nach der Geburt habe sie sich am meisten gefreut. Ihre Mutter möchte das Kind adoptieren, und Ruth hat schon ihre Zustimmung gegeben. Das Kind lebt bereits bei seiner Großmutter. Diese hatte betont, daß Ruth ihr auch später das Kind nicht wegnehmen dürfe; da sie jetzt die Schmutzarbeit für das Kind mache, wolle sie auch später "etwas von ihm haben". Ruth ist mit dieser Argumentation einverstanden und scheint sich auch innerlich von ihrem Kind gelöst zu haben.

Zu ihrer Mutter unterhält Ruth einen engen Kontakt. Sie schreibt oft nach Hause und es dauert nicht lange, bis ihre Briefe von der Mutter beantwortet werden. Sie hat viele Fotos von ihren Eltern und Geschwistern mitgebracht, die sie später zeigte. Dabei äußerte sie sich mehrmals sehr positiv über ihre Mutter. Zu dem Vater hat sie ein weniger gutes Ver-

hältnis, sie gehen sich beide aus dem Wege. Im Alter von neun Jahren erfuhr sie, daß sie nur das Adoptivkind ihrer Eltern ist; sie hatte gehört, wie der Vater ihrer Mutter Vorwürfe machte, weil sie Ruth zu sich genommen hat. Ruth hat dieses Erlebnis als schweren Schock empfunden.

Ruth kommt sich anfangs recht verloren in der Familiengruppe vor, weil sich niemand um sie kümmert. Sie klagt über Langeweile und freut sich auf den Schulbeginn. Zeitweise zieht sie sich völlig zurück und taucht erst nach mehreren Stunden wieder auf. In den ersten Tagen ihres Heimaufenthaltes sucht sie bereits Männerbekanntschaften. Als sich Bauarbeiter im Heim beschwerten, daß Ruth ständig an der Baustelle herumstehe, ist sie sehr betroffen. Sie zieht sich daraufhin stundenlang in ihr Zimmer zurück und weint. Einige Tage später "entdeckt" Ruth wieder einen Mann, für den sie sich interessiert. Eines Abends fängt sie unvermittelt an zu weinen und klagt, daß sie dringend einen Freund brauche. Sie beruhigt sich aber schnell wieder und bricht bei der nächsten Gelegenheit in großes Gelächter aus. Eines Tages bekommt sie von ihrer Mutter die Mitteilung, daß ihr Kind wegen epileptischer Anfälle in die Klinik eingewiesen wurde. Das geht Ruth offensichtlich sehr nahe, sie sieht einen halben Tag lang verweint aus, läßt sich aber trösten. Später erzählt sie, daß die Krankheit ihres Kindes nicht verwunderlich sei, ihr Stiefbruder sei auch Epileptiker, von ihm habe es die Krankheit geerbt. Damit hat sie ausgesprochen, daß ihr Stiefbruder der Vater ihres Kindes ist.

Das Verhältnis zu ihrem Stiefbruder blieb unklar. Wenn sie über ihn sprach, was selten vorkam, und meist erst dann, wenn sie gefragt wurde, wirkte sie gleichgültig. Sie übte Kritik an ihm und schilderte ihn als "faul, verschwenderisch und verwöhnt". Er könne sich zu Hause alles erlauben, ohne bestraft zu werden, weil er manchmal epileptische Anfälle bekomme. In ihrem Poesiealbum, in das sie nur Leute schreiben läßt, die ihr sehr nahe stehen, fanden sich bisher nur Eintragungen von ihrer Mutter, einer Tante und diesem Bruder. Sein selbsterfundener Spruch verrät eine gewisse schwärmerische Zuneigung und vor allem eine Verbitterung über das, "... was man ihr alles antue".

Im Laufe der Zeit schließt sich Ruth an das älteste Mädchen der Gruppe an, das wegen drohender Verwahrlosung im Heim untergebracht ist. Dieses Mädchen war mehrfach ausgerissen und hatte wochenlang unter Gammlern gelebt. Ruth wird nun allen Ermahnungen gegenüber zunehmend unzugänglich und widersetzt sich immer stärker den Vorschriften der Heimordnung, was in dieser Gruppe jedoch kaum auffällt. Die Heimleiterin, die ihre Gefährdung erkannt hat, ordnet an, daß Ruth nur in Begleitung des Heimpersonals in die Stadt gehen darf. Ruth gelingt es aber immer wieder, heimlich in die Stadt zu fahren, da sie wegen Personalmangels nicht beaufsichtigt werden kann. Sie wird dabei von ihrer neuen Freundin verleitet, mit ihr in der Stadt auf "Männersuche" zu gehen, um in Gaststätten oder im Kino freigehalten zu werden, da ihr Taschengeld bereits ausgegeben ist. Sie kommen erst zwei Stunden nach dem

Abendessen nach Hause. Als sie zur Strafe Geschirr abwaschen sollen, beginnen sie, das Geschirr zu zertrümmern und schreien so laut, daß das Heim in Aufruhr gerät.

Ruth läßt sich jedoch leicht führen, wenn man ihr freundlich zuredet. Durch ihr langes Eingesperrtsein hat sich bei ihr ein starker Erlebnishunger angesammelt, so daß jeder Kontakt mit gefährdeten Mädchen zu ihrer eigenen Gefährdung erheblich beiträgt. Durch eine intensive Betreuung könnte Ruth wahrscheinlich für eine begrenzte Zeit von ihren sexuellen Interessen abgelenkt werden.

c) Kritik an der Heimsituation

Die freiheitliche und aufgeschlossene Atmosphäre des Hauses ist zwar positiv zu bewerten, sie reicht jedoch alleine nicht aus, um die jungen Mütter auf ihr zukünftiges Leben außerhalb des Heimes vorzubereiten. Eine Berufsausbildung ist für die Mädchen nicht vorgesehen, eine bereits begonnene Berufsausbildung kann jedoch fortgesetzt werden, ebenso wird die Volksschule bis zum Abschluß besucht. Es fehlt jedoch die Unterstützung einer weiterführenden Ausbildung sowohl für einen Beruf als auch die Vermittlung von Kenntnissen in Kindererziehung und allgemeiner Haushaltsführung.

Die fehlende Aufklärung über wirksame Methoden zur Konzeptionsverhütung ist inzwischen korrigiert worden, den Mädchen werden seit einiger Zeit Kontrazeptiva zugeteilt.

Die Freizügigkeit in bezug auf den Umgang mit jungen Männern soll nicht kritisiert werden, es fehlt jedoch dabei ein erzieherisches Einwirken auf die Gestaltung dieser Beziehungen. Die von der Heimleitung gewährte Freiheit der Mädchen ohne Rückhalt durch eine gezielte Sexualerziehung bedeutet letztlich die passive Unterstützung der Promiskuität und weiterer außerehelicher Schwangerschaften. Erschwerend tritt hinzu, daß die knappe Bemessung des Taschengeldes bereits dazu geführt hatte, daß die Beziehungen zu jungen Männern bei einigen Mädchen durch den Wunsch nach materiellem Vorteil geprägt waren; dabei kann die Gefahr der Prostitution nicht immer ausgeschlossen werden. Ein angemessenes Taschengeld würde den vorwiegend materiell orientierten Beziehungen der Mädchen vorbeugen und sexuelle Beziehungen stärker an persönlichen Qualitäten orientieren helfen.

Im ganzen betrachtet, ist dieses Heim jedoch ein gelungener Versuch, gefährdeten Mädchen - unter ihnen vor allem den minderjährigen Müttern - deren Eltern in ihrer Erziehungsfunktion versagt haben und direkt oder indirekt an der Gefährdung ihrer Tochter beteiligt waren, neuen Halt zu geben, der nicht auf strengem Reglement, sondern auf Verständnis und Wohlwollen basiert, dem diese Mädchen früher nicht begegnet sind. Das Heim geht von der Voraussetzung aus, daß dem Erlebnisdrang der Mädchen in ihrer Freizeitgestaltung so weit wie möglich entsprochen werden muß, damit sich nach ihrer späteren Entlassung kein "Nachholbedarf" angesammelt hat. Zugleich sollen sie lernen, gefährdenden Einflüssen, denen sie durch ihre Freizeit ausgesetzt werden, standzuhalten.

3) Gegenüberstellung der beiden Heime

Der bemerkenswerteste Unterschied zwischen den beiden Heimen liegt in ihrer Konzeption als "geschlossenes" bzw. "offenes" Erziehungsheim, die einen unterschiedlichen Grad der Beaufsichtigung und persönlichen Freiheit der jungen Mütter zur Folge hat. Dabei scheint das Ausmaß der Überwachung weniger durch den Grad der sexuellen Gefährdung der Mütter als durch die unterschiedliche Haltung der Erzieherinnen zum Tatbestand der außerehelichen Mutterschaft bestimmt zu werden. Es besteht ein krasser Gegensatz zwischen der Intention der Ordensschwwestern, die minderjährigen Mütter als "minderwertig" zu deklarieren und sie für ihre "Schuld" zu bestrafen, und der betonten Freizügigkeit des offenen Heims, das von Verständnis für die Probleme der minderjährigen Mütter aus gestörten Herkunftsfamilien getragen ist, von Müttern, die ihre Kinder während der Schwangerschaft meist abgelehnt haben und die nun zur Bejahung ihrer Mutterschaft hingeführt werden sollen.

Während im offenen Erziehungsheim versucht wird, eine Bindung zwischen Mutter und Kind herzustellen, wird diesem Problem im Erziehungsheim Wiesbaden kaum Rechnung getragen. Die Mütter haben dort täglich nur etwa eine Stunde Zeit, um sich mit ihren Kindern zu beschäftigen.

Das geschlossene Heim ist darauf bedacht, die Mädchen von der sie gefährdenden Umwelt rigoros abzuschirmen, die "Versuchung zur Sünde" zu meiden und weiteren außerehelichen Sexualverkehr dadurch von vornherein auszuschließen; dagegen bewegen sich

die Mädchen des offenen Heimes in der gleichen Umgebung, die früher bereits zu ihrer außerehelichen Schwangerschaft beigetragen hat, indem sie die Zeit des freien Ausgangs vorwiegend in Tanzlokalen verbringen und dort ständig neue Männerbekanntschaften schließen können, wobei zunächst eine akute Gefahr weiterer außerehelicher Schwangerschaften bestand. Durch die Ausgabe von Kontrazeptiva wird inzwischen dieser Gefahr begegnet. Der außereheliche Sexualverkehr wird in diesem Heim als Folge früherer sexueller Kontakte betrachtet, der sich letztlich "doch nicht verhindern läßt".

Während die Mütter des geschlossenen Heimes als "gefallene" und "sündige" Menschen aufgrund ihrer früheren Sexualbeziehungen bestraft werden, wird die außereheliche Mutterschaft im offenen Heim fast als "normaler Tatbestand" betrachtet. Diese Unbefangenheit wird noch dadurch verstärkt, daß vorwiegend unverheiratete Mütter als Haus- und Pflegepersonal eingestellt wurden. Die minderjährigen Mütter dieses Heimes leben in einer Gruppengemeinschaft, deren besonderes Merkmal die außereheliche Mutterschaft ist, sie stellt innerhalb dieser Gruppe also den "Normalfall" dar.

Beiden Heimen gemeinsam ist jedoch das Fehlen einer Erziehung, die auf die selbständige Bewältigung der Schwierigkeiten hinziele, die auf die Mütter nach ihrer Entlassung aus den Heimen warten: Die persönliche Bildung der Mütter und die Vorbereitung auf einen zukünftigen Beruf werden vernachlässigt. Eine umfassende Berufsausbildung könnte ihnen jedoch zu einem gewissen Interesse an der Berufsarbeit verhelfen, ihnen ein ausreichen-

des Einkommen für sich und ihr Kind sichern und zugleich zur Stabilisierung ihrer Persönlichkeit beitragen. Ebenso fehlt in beiden Heimen eine gezielte Sexualerziehung, die zur persönlichen Bindungsfähigkeit der Mütter beitragen könnte und ihnen zu einer späteren Ehe verhelfen würde.

Trotz dieser gemeinsamen negativen Faktoren zeigt die Erziehungsarbeit dieser beiden Heime unterschiedliche Ergebnisse: Die Mütter des geschlossenen Heimes verspüren während ihres Heimaufenthaltes einen erheblichen "Nachholbedarf" in bezug auf das "freie Leben", was für sie sexuelle Kontakte, Genuß von Alkohol und Nikotin, Besuch von Gaststätten und Tanzlokalen bedeutet, der vermutlich auch nach ihrer Entlassung noch anhalten wird. Die Mädchen des offenen Heimes Kassel dagegen lernen, die Ordnungsregeln des Heimes einzuhalten und damit bewußt und freiwillig die Grenzen ihrer Freizügigkeit zu ziehen. Damit sind sie auf ihr späteres Leben außerhalb des sie bisher schützenden Heimes besser vorbereitet als die Mütter, die aus der Abgeschlossenheit und Lebensfremdheit des Schwesternhauses heraus unmittelbar mit der Lebenswirklichkeit konfrontiert werden.

3. Kapitel:

ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

(Vergleich der Ergebnisse der Literatur mit den Ergebnissen der Aktenanalyse und der Befragung)

1) Ursachen der Unehelichkeit

Die Ursachen der Illegitimität sind vielfältig und sogar für den einzelnen Fall äußerst schwierig zu ermitteln. Eine einzige oder allgemeingültige Ursache zu suchen, hieße, die Komplexität der Gesamtproblematik zu ignorieren. Es soll daher versucht werden, durch die Aufstellung der wichtigsten in Frage kommenden Faktoren die Vielschichtigkeit zu erhellen.

Die Betrachtung der Ursachen der Illegitimität hat aber noch eine weitere Funktion, nämlich zum Verständnis für Frauen, die außerehelich geboren haben, beizutragen und somit Vorurteile gegenüber unverheirateten Müttern abzubauen.

Bei Institutionen, die sich mit den Folgen der außerehelichen Geburten befassen (Mütter- und Erziehungsheime, Jugend- und Sozialämter, Gerichte u.a.), wären Einsicht und Verständnis für die verschiedenen Ursachen der außerehelichen Mutterschaft notwendig, um eine Wiederholung außerehelicher Geburten bei unverheirateten Müttern zu vermeiden.

Die Mehrzahl der Arbeiten, die sich mit den Ursachen der außerehelichen Mutterschaft befassen, kommt zu dem Ergebnis, daß eine wichtige, vielleicht die wichtigste Ursache, in dem Milieu der elterlichen Familie der ledigen Mütter zu suchen sei.

Aufschluß über die Familienverhältnisse geben vor allem die Akten der befragten minderjährigen Mütter, die allerdings, bezogen auf die Gesamtheit der Fälle, als extrem ungünstig erscheinen. Die in diesen Familien am häufigsten aufgetretenen Zerrüttungserscheinungen sollen an dieser Stelle noch einmal kurz zusammengefaßt werden: Viele Familien hatten eine auffallend hohe Kinderzahl (worauf auch Hans Binder (1) in seiner Untersuchung hingewiesen hat), die Wohnverhältnisse waren meist unzureichend, einige Familien lebten in Slumvierteln, auffallend viele Väter waren kriminell, so daß sie durch die Abbüßung von Haftstrafen längere Zeit von ihren Familien getrennt waren. Mit wenigen Ausnahmen waren die Väter der minderjährigen Mütter als Hilfs- oder Gelegenheitsarbeiter beschäftigt. Aufgrund der Zugehörigkeit der Väter zu den unteren Einkommensschichten und der übergroßen Kinderzahlen waren die wirtschaftlichen Verhältnisse sehr bedrängt, hinzu kam noch der weit verbreitete Alkoholismus unter den Familienvätern, der die wirtschaftlichen Schwierigkeiten verschärfte. Wiederholt wurden Fälle von Mißhandlungen der Mutter durch den Vater bekannt, in einem Fall lag sogar eine Lebensbedrohung der Mutter vor. Dazu ist anzumerken, daß dem Jugendamt mit größter Wahrscheinlichkeit nicht alle Fälle von Mißhandlungen und Bedrohungen durch den Vater bekannt wurden und somit in den Akten auch nicht vermerkt werden konnten. Es besteht in den meisten Familien die Tendenz, nach der Beilegung von Streitigkeiten, die auch zu Miß-

(1) Hans Binder: op. cit. S. 39

handlungen ausarteten, diese vor Sozialarbeitern geheimzuhalten, da Anzeige oder das Einschreiten von Sozial- und Jugendämtern befürchtet wird.

In einigen Fällen wurden inzestuöse Beziehungen der Väter zu ihren Töchtern - die später meist außerehelich konzipierten - nachgewiesen; dabei wurde von einigen Vätern Gewalt angewendet. Hierzu ist anzumerken, daß nur die Fälle, in denen Strafanzeige gegen den Vater wegen sexuellen Mißbrauchs seiner Tochter erstattet wurde, bekannt geworden sind. Es ist daher nicht auszuschließen, daß Inzest zwischen Vater und Tochter erheblich verbreiteter ist als aus den Akten der minderjährigen Mütter hervorgeht. Bedingt durch die beengten Wohnverhältnisse muß außerdem damit gerechnet werden, daß viele minderjährige Mütter bereits als Kinder die Sexualbeziehungen ihrer Eltern oder anderer Erwachsener beobachtet haben.

Die Lebensbedingungen, unter denen die minderjährigen Mütter, die in den beiden Erziehungsheimen befragt wurden, aufwuchsen, können als extrem ungünstig für die Persönlichkeitsentfaltung betrachtet werden. Das zeigte sich beispielsweise an dem Tatbestand, daß etwa die Hälfte der minderjährigen Mütter Sonderschulen besucht hatte oder sogar debil war, wie bei einigen Mädchen anhand früherer Intelligenztests festgestellt werden konnte. Zugleich waren bei einer Anzahl der Mädchen Verwahrlosungserscheinungen aufgetreten (wiederholtes Weglaufen von zu Hause, Umhertreiben in Gaststätten, Sexualverkehr mit häufig wechselnden Partnern, die den Mädchen kaum bekannt waren u.a.). Vielen Eltern war das Personensorgerecht über ihre heranwachsenden Kinder entzogen worden.

Die Stellungnahmen der Mädchen zu ihren elterlichen Familien waren unterschiedlich und wurden erheblich durch die Einstellung zu ihrem Heimaufenthalt bestimmt: Die Mütter des offenen Erziehungsheimes, die sich in ihrer neuen Umgebung wohl fühlten, äußerten sich meist kritisch, oft ablehnend gegenüber ihrer elterlichen Familie, wobei vereinzelt sogar Haßgefühle - meist gegenüber dem häufig betrunkenen Vater, der Mutter und Kinder verprügelte - geäußert wurden. Die Mädchen des geschlossenen Heimes, die unter Unfreiheit und persönlichen Diffamierungen durch ihre Erzieherinnen litten, äußerten sich überwiegend positiv über ihre Familien. Sie empfanden das Leben in der gestörten Familie trotz der häufigen Streitigkeiten und der permanenten wirtschaftlichen Bedrängnis sowie der unzureichenden Wohnverhältnisse als erträglicher als die klösterliche Strafanstalt, wo sie ständig zur "Besinnung" aufgerufen wurden. In dieser Atmosphäre des Büßens und "Schuldabtragens", wie der Heimaufenthalt von der Mehrzahl der Mädchen empfunden wurde, vergaßen sie die gestörten Verhältnisse ihrer elterlichen Familie und betrachteten sie unter dem Einfluß heftigen Heimwehs als eine Art "Paradies". Aber auch in dieser Müttergruppe fielen manche Bemerkungen, die ihre Familien oder einzelne Familienmitglieder kritisierten.

Die Aufnahme sexueller Beziehungen der meist noch sehr jungen Mädchen ist bei einer Gruppe von ihnen lediglich auf Gewaltanwendung - häufig durch den leiblichen Vater - zurückzuführen. Andere Eltern tolerierten die Sexualbeziehungen ihrer minderjährigen Töchter weitgehend. Im Falle Romana (S. 165) wurden die Sexualbeziehungen von der Mutter nicht nur toleriert, son-

dem geradezu vermittelt.

Neben diesen erwiesenen Tatbeständen, die zur Aufnahme sexueller Beziehungen der minderjährigen Mädchen führten oder diese zumindest erleichterten, muß auf weitere wesentliche Faktoren hingewiesen werden, die in dem Untersuchungsmaterial jedoch nicht exakt nachweisbar sind: Eine größere Anzahl unter den minderjährigen Müttern fühlte sich auch noch längere Zeit nach der Geburt ihres Kindes an dessen Vater emotional gebunden. Ihre Beziehungen zu ihm waren weniger durch sexuelle Interessen bestimmt - bei einigen Mädchen muß bezweifelt werden, ob sexuelle Interessen überhaupt bestanden - sondern durch persönliche Zuneigung. Hieraus läßt sich schließen, daß die Mädchen, die durch die gestörten Familienverhältnisse, wo sie wenig Zuwendung durch ihre Eltern fanden, frustriert waren, nach Ersatzpersonen gesucht hatten, bei denen sie die vermißte Zuneigung und menschlichen Rückhalt zu finden glaubten. Eine Sexualerziehung war in diesen Familien wahrscheinlich völlig unterblieben. Durch die Eltern bzw. die Mutter war nur eins der Mädchen sexuell aufgeklärt worden. Die anderen Mädchen wußten über die Sexualität nur das, "was man so mitkriegt". Bei einigen sehr jungen Müttern ist nicht einmal sicher, ob sie einen Zusammenhang zwischen Sexualverkehr und Konzeption kannten. Die befragten minderjährigen Mütter litten in der Mehrzahl der Fälle nicht nur unter mangelnder Zuwendung durch die Eltern, sondern die Erziehungsarbeit in der Familie war so unzureichend, daß sie in ihrem Verhalten gegenüber dem anderen Geschlecht besonders gefährdet waren. So lernten sie beispielsweise nicht zu unterscheiden zwischen ernst-

gemeinten und vorgetäuschten Eheversprechungen, unterschätzten die Gefahr einer unerwünschten Schwangerschaft bei der Aufnahme sexueller Beziehungen oder hielten das vorwiegend sexuelle Interesse der Männer für persönliche Zuneigung und waren daher umso stärker enttäuscht, als sich die wahre Einstellung des Mannes nach Eintritt der Schwangerschaft zeigte. Dies trifft jedoch nicht nur für die minderjährigen Mütter zu, sondern dürfte auch für die gesamte Gruppe der enttäuschten ledigen Mütter kennzeichnend sein.

Betrachtet man die Schichtzugehörigkeit der ledigen Mütter, so besteht sowohl in der Literatur als auch in dieser Untersuchung Einstimmigkeit darüber, daß die Mehrzahl von ihnen der unteren Sozialschicht entstammt. Die relativ weite Verbreitung der Illegitimität in dieser Sozialschicht hat dazu geführt, daß die negativen Sanktionen der sozialen Umwelt, häufig auch der elterlichen Familie, weniger spürbar sind als in den höheren Sozialschichten. Dabei spielt die Berufszugehörigkeit der ledigen Mütter wie auch der unehelichen Väter zu unqualifizierten und untergeordneten Berufen eine wesentliche Rolle. In dieser Berufsschicht finden sich weder Führungspositionen noch Erziehungsfunktionen, wie etwa die einer Lehrerin, der eine außereheliche Schwangerschaft als "sittliches Versagen" angekreidet und somit ihre Fähigkeit als Erzieherin in Zweifel gestellt werden kann. Berufliche Nachteile sind also für die Mehrheit der Mütter und Väter unehelicher Kinder nicht zu befürchten, ebenso wird dem Ansehen der elterlichen Familie durch die außereheliche Schwangerschaft weniger geschadet, wenn sich in der Nachbarschaft,

dem Bekanntenkreis oder gar in der eigenen Verwandtschaft noch weitere Fälle von außerehelichen Geburten finden. Insofern trifft die Bemerkung von Sepp Groth zu, der die Unehelichkeit als eine Angelegenheit von Kreisen betrachtet, "... in denen man es darauf ankommen lassen kann" (2), wohingegen die Bemühungen zur Verhinderung einer drohenden unehelichen Geburt in den höheren Sozialschichten wesentlich größer sei. Es muß jedoch hinzugefügt werden, daß die Ursache für die relative Gleichgültigkeit gegenüber einer drohenden außerehelichen Geburt in der unteren Sozialschicht nicht nur eine Frage des sozialen Ansehens und der befürchteten negativen Sanktionen durch die Umwelt ist, sondern auch im Zusammenhang mit den sehr begrenzten finanziellen Möglichkeiten steht, die für eine illegale Schwangerschaftsunterbrechung meist nicht ausreichen. Hinzu kommt in der unteren Sozialschicht ein niedriger Bildungsstatus, der eine Anwendung von wirksamen Methoden zur Konzeptionsverhütung erschwert. Vielmals ist der genaue Ablauf einer Konzeption nicht bekannt, so daß wirksame von unwirksamen Methoden nicht immer unterschieden werden können. Die Gespräche mit den minderjährigen Müttern erbrachten in einigen Fällen Hinweise auf diese Unkenntnis. Aber auch Eltern, die die Sexualbeziehungen ihrer Töchter tolerierten, ergriffen keine Maßnahmen - etwa durch Bereitstellung von Kontrazeptiva - um eine Schwangerschaft zu verhüten. Bei der Betrachtung aller in Frage kommenden Ursachen außerehelicher Geburten muß jedoch auch die Haltung des unehelichen

(2) Sepp Groth: op. cit. S. 153

Vaters Beachtung finden. Enttäuschte Mütter berichten immer wieder - sowohl die minderjährigen wie auch diejenigen Mütter, die in der Aktensammlung erfaßt wurden - daß der Vater des Kindes ihnen eine Eheschließung im Falle einer Schwangerschaft versprochen habe. Nachdem diese dann tatsächlich eingetreten sei, habe der Vater sich zurückgezogen, die Vaterschaft abgestritten und vor Gericht der ledigen Mutter Mehrverkehr vorgeworfen, obwohl er keinerlei Beweise für diese Beschuldigung erbringen konnte und wahrscheinlich sogar genau wußte, daß kein Mehrverkehr vorlag. Anderen Vätern - meist Ausländern - gelingt es, sich völlig von der ledigen Mutter zurückzuziehen und somit nicht zur Vaterschaftsfeststellung und Unterhaltsbeiträgen herangezogen zu werden. Viele Männer, die den Mädchen ein Heiratsversprechen gaben, um sie auf diese Weise zur Aufnahme sexueller Beziehungen zu bewegen, waren bereits längere Zeit verheiratet. Von ihrer bestehenden Ehe erfuhren die Mädchen meist erst nach Eintritt der Schwangerschaft. Hier stehen sich einseitige sexuelle Interessen auf der männlichen Seite und Suche nach persönlicher Zuneigung auf der weiblichen Seite gegenüber.

An dieser Stelle soll kurz auf die Frage eingegangen werden, ob eine Diskriminierung der ledigen Mutter, die heute noch immer beobachtet werden kann, berechtigt ist:

Es besteht in unserer Gesellschaft eine Tendenz, die außereheliche Mutterschaft als "Unmoral" oder "sittliches Versagen" zu betrachten. Während in der Literatur die Persönlichkeit der ledigen Mutter eher berücksichtigt wird - vor allem

bei Binder (3), aber auch bei Reuther (4), findet die Persönlichkeit des unehelichen Vaters kaum Beachtung. Einige Arbeiten sehen die Ursache der Illegitimität sogar vorwiegend in der gestörten Persönlichkeit der ledigen Mutter, ohne jedoch das Verhalten des unehelichen Vaters zu berücksichtigen. In der Realität stehen sich oft Verantwortungslosigkeit des Mannes und Enttäuschung der Frau, die sich vielleicht nur aufgrund eines Heiratsversprechens mit dem Manne auf sexuelle Beziehungen eingelassen hat, gegenüber. Will man überhaupt moralische Bedenken gegenüber der Unehelichkeit geltend machen, so wäre die Frage nach der "Schuld" in der Mehrzahl der Fälle vorwiegend beim unehelichen Vater zu suchen, wohingegen in unserer Gesellschaft "Schuld" oder "moralisches Versagen" weitgehend auf die ledige Mutter allein bezogen wird. An dieser Stelle kommt die noch heute bestehende Doppelmoral zum Ausdruck, die dem Manne die sexuelle Freiheit gewährt, die sie der Frau versagt.

In der Gruppe der ledigen Mütter, die keine innere Bindung an den Vater ihres Kindes entwickelt hatten, fanden sich einige mit sexuellen Verwahrlosungserscheinungen, deren Ursache wahrscheinlich auf die oben beschriebenen Familienverhältnisse zurückgeführt werden können. Hinzu treten aber auch Erlebnisse der Enttäuschung, denen womöglich sogar noch peinliche Vaterschaftsprozesse folgten, die auf die Mutter demoralisierend wirkten. Dieses Phänomen kann aus dem Untersu-

(3) Hans Binder: op. cit. S. 67 ff

(4) Rudolf Reuther: op. cit. S. 117 ff

chungsmaterial zwar nicht quantitativ exakt nachgewiesen werden, aus einigen Fällen lassen sich jedoch solche Auswirkungen aufgrund des Enttäuschungserlebnisses der Mutter erschließen:

Eine zweiundzwanzigjährige Mutter, deren Eltern sehr früh verstorben sind, muß ihr uneheliches Kind in einem Heim unterbringen, da sie wieder ihrer Berufstätigkeit nachgehen muß und keine Pflegepersonen während ihrer Arbeitszeit findet. Der Vater des Kindes verweigert die Vaterschaftsanerkennung und wendet Mehrverkehr ein, obwohl er keinerlei Anhaltspunkte für diesen Vorwurf hat. Das Gericht ordnet ein Blutgruppengutachten an, durch das seine Vaterschaft festgestellt werden kann. Die Unterhaltszahlungen des Vaters gehen sehr unregelmäßig ein. In der folgenden Zeit bekommt die Mutter annähernd jedes Jahr ein weiteres uneheliches Kind von verschiedenen Männern, deren Vaterschaft nicht immer festgestellt werden kann. Das vierte Kind gibt sie schließlich zur Adoption frei.

Eine zwanzigjährige Hausgehilfin ist mit einem amerikanischen Soldaten befreundet, von dem sie schwanger wird. Er zieht sich zu Beginn der Schwangerschaft zurück, so daß sie ihn nicht mehr ausfindig machen kann, wahrscheinlich wurde er von seinen Vorgesetzten gedeckt, um ihn vor der Feststellung seiner Vaterschaft zu schützen. Kurze Zeit nach der Entbindung befreundet sich die ledige Mutter mit einem anderen amerikanischen Soldaten, der ihr eine baldige Eheschließung verspricht. Als sie von ihm schwanger wird, läßt er sich umge-

hend zurück nach Amerika versetzen und kümmert sich nicht mehr um sie. Nach der Geburt des zweiten unehelichen Kindes überläßt sie beide Kinder der Großmutter und verzieht mit unbekanntem Wohnsitz. Sie leistet keine Unterhaltszahlungen für ihre Kinder, kann aber nicht aufgefunden werden, da selbst ihre Mutter nicht weiß, in welcher Stadt sie sich aufhält.

Häufig wechselnde Sexualkontakte dürfen jedoch nicht immer als Verwahrlosungserscheinung gedeutet werden. Solche Sexualbeziehungen sind in vielen Fällen lediglich eine Frage subjektiver Wertmaßstäbe und werden von vielen Frauen als "normal" betrachtet. Kommt es hierbei zu einer Konzeption und bestehen keine Möglichkeiten zur Verhinderung der außerehelichen Geburt, so ist diese meist nicht mit einer persönlichen Enttäuschung über den Vater des Kindes verbunden, möglicherweise kennt die Mutter ihn nicht einmal genau. In der Aktensammlung finden sich einige Fälle, bei denen der Vater des unehelichen Kindes eine flüchtige Urlaubsbekantschaft ist, dabei waren meist Namen und Wohnort des betreffenden Mannes der ledigen Mutter unbekannt.

Ein Vergleich der Anzahl der Mütter, die zu dem Vater ihres Kindes nur flüchtige Beziehungen unterhielten mit den Müttern, die längere Zeit mit dem Vater des Kindes bekannt oder befreundet waren, zeigt jedoch ein erhebliches Überwiegen der zweiten Gruppe.

Zusammenfassend sollen noch einmal die wichtigsten Faktoren, die eine uneheliche Geburt verursachen können, genannt werden: Sowohl die Literatur über die Illegitimität als auch die vorliegende Untersuchung kamen zu dem Ergebnis, daß die elterliche Familie der ledigen Mütter in hohem Maße zur Verursachung der unehelichen Geburt beigetragen hat. Dabei haben die gestörten bzw. zerrütteten Familienverhältnisse bei einigen Mädchen sexuelle Verwahrlosungserscheinungen hervorgerufen, während sie bei anderen Mädchen zu einem starken Bedürfnis nach persönlicher Zuneigung und menschlichem Rückhalt führten. Durch die in diesen Familien unzureichende Erziehung waren die Mädchen bei der Aufnahme sexueller Beziehungen besonders gefährdet, da sie auf die dabei auftretenden Probleme nicht vorbereitet waren; das gilt sowohl für die Gestaltung der persönlichen Beziehungen zu dem männlichen Partner als auch für die Unkenntnis über die Möglichkeiten einer Konzeptionsverhütung.

Eine wesentliche Komponente ist die Zugehörigkeit sowohl der ledigen Mütter als auch der unehelichen Väter zur unteren Sozialschicht, die eine außereheliche Geburt stärker toleriert als die höheren Sozialschichten. Von großer Bedeutung ist hierbei die Möglichkeit vieler unehelicher Väter, sich vollständig ihrer Unterhaltungspflicht entziehen zu können. Wesentlicher als die in einigen Arbeiten hervorgehobenen Persönlichkeitsstörungen bei ledigen Müttern (Binder, Heitz u.a.) erscheint das verantwortungslose und rücksichtslose Verhalten der Mehrzahl der unehelichen Väter, das sowohl bei den einzelnen Fällen der Aktensammlung als auch bei der Erfassung

der Vaterschaftsfeststellung (siehe Tabelle S. 89) zum Vorschein kommt. Die Motivation für das Verhalten dieser unehelichen Väter ist zwar schwierig zu erfassen - hierfür wäre eine zusätzliche Untersuchung notwendig, die über den Rahmen einer Untersuchung über unverheiratete Mütter hinausgeht - dennoch muß diese bei Überlegungen über die Ursachen der Unehelichkeit berücksichtigt werden, denn es kann nicht ausgeschlossen werden, daß erhebliche Störungen in der Persönlichkeit unehelicher Väter vorliegen, die das Ausmaß der bei ledigen Müttern vermuteten Störungen möglicherweise noch übertreffen.

Eine weitere Komponente liegt in der Unfähigkeit sowohl der ledigen Mütter als auch der Väter, eine ungewollte außereheliche Konzeption zu verhindern, sei es aus Unkenntnis über den genauen Ablauf einer Konzeption, fehlender Information über die allgemein verfügbaren, wirksamen Kontrazeptiva, oder der Unfähigkeit, Kontrazeptiva konsequent und sachgemäß anzuwenden - ein Faktor, der jedoch keineswegs nur auf uneheliche Eltern zutrifft - oder fehlender Möglichkeiten für eine illegale Schwangerschaftsunterbrechung.

Bei einer Erforschung der Ursachen der außerehelichen Mutterschaft müssen mehrere Gesichtspunkte berücksichtigt werden, um zu einem gültigen Ergebnis zu kommen. Das Zurückführen der außerehelichen Mutterschaft auf eine einzige Ursache - wie etwa auf eine gestörte Persönlichkeit der ledigen Mutter (Heitz) oder auf einen "sittlichen Verfall" (Junker, Ruckdäschel) ist nicht nur als eine einseitige Betrachtung dieses

vielschichtigen Problems, sondern auch als Verfälschung eines Tatbestandes durch die Verabsolutierung subjektiver Wertvorstellungen - die häufig eine Diffamierung lediger Mütter enthält - abzulehnen.

2) Die Beziehungen zwischen den unehelichen Eltern

Anhand des Aktenmaterials konnte für einen großen Teil der ledigen Mütter nachgewiesen werden, daß sie von dem Vater ihres Kindes stark enttäuscht wurden: Mindestens 36 % der Mütter aus der Aktensammlung waren vor Eintritt der Schwangerschaft mit dem Vater des Kindes verlobt, oder der Mann hatte ihnen im Falle einer Schwangerschaft eine Ehe versprochen. Viele dieser Männer wußten jedoch von vornherein, daß sie ihre Partnerin nicht heiraten würden, darunter fanden sich vor allem Männer, die bereits verheiratet waren und ihrer Freundin diese Ehe verheimlicht hatten. Andere Männer warfen der ledigen Schwangeren Mehrverkehr vor, obwohl sie wußten, daß ihre Partnerin in der Empfängniszeit keine weiteren Sexualbeziehungen unterhalten hatte. Daher wurden auch solche Frauen oft enttäuscht, die kein ausdrückliches Eheversprechen von ihrem Partner hatten, zu Beginn ihrer Schwangerschaft jedoch mit einer Eheschließung rechneten. Die Zahl dieser Fälle konnte jedoch anhand der Aktenanalyse nicht exakt erfaßt werden. Etwa jede zweite der befragten minderjährigen Mütter gab an, von dem Vater des Kindes enttäuscht oder noch immer emotional an ihn gebunden zu sein. Viele Mütter - das gilt sowohl für die minderjährigen in Heimen lebenden Mädchen als auch für

die meist erwachsenen Mütter, die in der Aktensammlung erfaßt wurden - versuchen, ihre emotionale Gebundenheit an den Vater des Kindes zu verdrängen, um sich von dem Gefühl der Enttäuschung und des "Reingefallenseins" zu befreien, und geben daher nur ungern ihre früheren Hoffnungen auf eine Eheschließung mit dem Vater des Kindes zu. Diese Haltung kam besonders bei einigen minderjährigen Müttern zum Vorschein, die bei der Frage nach dem Vater des Kindes abwinkten, sich abfällig über ihn äußerten, dabei jedoch gleichzeitig Gefühlsäußerungen zeigten, die darauf schließen ließen, daß sie durch ihn heftig enttäuscht wurden.

Für die ledigen Mütter, die niemals eine emotionale Bindung an den Vater des Kindes besaßen, die ihn womöglich persönlich kaum kannten oder Mehrverkehr mit einer größeren Anzahl von Männern hatten, fällt dieses schwerwiegende Moment der persönlichen Enttäuschung fort, so daß für sie die sozialen Folgen der außerehelichen Mutterschaft allein in den Vordergrund treten.

Beispiele:

Eine Arbeiterin wird im Alter von sechsundzwanzig Jahren zum erstenmal Mutter eines unehelichen Kindes. Über den Vater und den Verbleib dieses Kindes werden in der Akte keine Angaben gemacht; wahrscheinlich war es bereits adoptiert worden. Zwei Jahre später wird sie von einem amerikanischen Soldaten schwanger, der ihr im Falle einer Schwangerschaft eine Eheschließung

zugesagt hat. Zu Beginn der Schwangerschaft läßt er sich jedoch nach Amerika zurückversetzen und bricht alle Verbindungen zu ihr ab. Da sie die Adresse seiner Eltern in Amerika kennt, wendet sie sich brieflich an diese und schildert ihnen ihre Situation. Dabei bittet sie vor allem um die Vaterschaftsanerkennung, da der Vater dieses Kindes andernfalls amtlich als "nicht festgestellt" gilt. Sie erhält jedoch keine Antwort. Ihre eigene Mutter ist bereits gestorben, und sie findet keine Pflegeperson für ihr Kind während ihrer täglichen Arbeitszeit. Den Rat des Jugendamtes, das Kind ebenfalls zur Adoption freizugeben, lehnt sie ab. Sie muß das Kind in einem Kinderheim unterbringen und die Kosten dafür ganz alleine tragen, so daß für sie selbst nur noch ein Existenzminimum bleibt.

Eine achtzehnjährige Serviererin wird Mutter eines unehelichen Kindes. Der Vater des Kindes wurde festgestellt und zahlt regelmäßig Unterhaltsbeiträge. Über die Beziehungen der Mutter zu dem Vater dieses Kindes werden in der Akte keine weiteren Anmerkungen gemacht. Die Eltern der ledigen Mutter sind geschieden, ihr Vater, der ein Geschäft besitzt, hat das Kind als seinen Erben eingesetzt. Drei Jahre später erwartet sie ihr zweites uneheliches Kind von einem amerikanischen Soldaten. Er unterstützt sie finanziell in den letzten Schwangerschaftsmonaten, nachdem sie ihre Arbeitsstelle aufgeben mußte. Nach der Geburt erkennt er die Vaterschaft an und zahlt regelmäßig Unterhaltsbeiträge; eine Eheschließung ist geplant. Das zweite Kind muß in einem Heim untergebracht werden, da die Großmutter aus gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage ist,

beide Kinder während der Abwesenheit der Mutter zu versorgen. Der Vater des Kindes wird wieder nach Amerika versetzt, die Verbindung zwischen den Eltern bleibt jedoch bestehen. Zwei Jahre nach der Geburt des Kindes beabsichtigt die Mutter, mit ihrem jüngsten Kind nach Amerika auszuwandern und den Vater ihres Kindes zu heiraten. Während sie die Auswanderung vorbereitet, benachrichtigt sie der Vater des Kindes, daß er zu einer Ehe mit ihr nicht mehr bereit ist. Zum gleichen Zeitpunkt stellt er auch alle Unterhaltszahlungen für das Kind ein. Ein Jahr später erwartet sie ihr drittes Kind und hofft, den Vater dieses Kindes noch vor der Entbindung zu heiraten. Er lebt mit ihr im Haushalt ihrer Mutter und läßt sich von ihr unterhalten, so daß die ledige Mutter schließlich für ihre Mutter, drei Kinder und den Vater des dritten Kindes, der eine Eheschließung bisher abgelehnt hat, aufkommen muß. Die finanzielle Notlage in der Familie ist so groß, daß die ledige Mutter vom Jugendamt aufgefordert wird, ihr jüngstes Kind zur Adoption freizugeben. Sie ist jedoch nicht imstande, sich von ihrem Kind zu trennen. Fünf Jahre nach der Geburt des dritten unehelichen Kindes heiratet sie schließlich einen anderen Mann, der aber eine Aufnahme der Kinder in den gemeinsamen Haushalt ablehnt.

Eine sechsundzwanzigjährige Stenotypistin erwartet ein Kind von einem verheirateten Behördenangestellten. Auch nach der Geburt des Kindes besteht noch Kontakt zwischen den unehelichen Eltern. Da die ledige Mutter keine Beziehungen mehr zu ihren Eltern unterhält, verbringt sie die Schonzeit vor

und nach der Entbindung in einem Mütterheim. Das Kind muß nach ihrer Entlassung weiterhin im Heim versorgt werden. Der Vater des Kindes fürchtet, daß seine außereheliche Vaterschaft an seiner Arbeitsstelle bekannt wird, er zahlt deshalb an die ledige Mutter regelmäßig Unterhaltsbeiträge, die die gesetzlich festgelegte Höhe beträchtlich übersteigen.

Eine neunzehnjährige Hausgehilfin wird von einem ihr persönlich unbekannten Mann schwanger. Sie hatte nach einem Gaststättenbesuch - unter starkem Alkoholeinfluß - mit mehreren Männern sexuell verkehrt. Sie kennt zwar nicht die Namen dieser Männer, kann sich jedoch noch an deren Arbeitsstelle erinnern. Sie wendet sich an den Vorgesetzten dieser Männer, der Firmenchef versucht jedoch, seine Angestellten zu decken. Nach der Geburt des Kindes kommt es zu einem Vaterschaftsprozeß, zu dem alle Männer, die sexuell mit ihr verkehrt haben, erscheinen müssen. Während des Prozesses stellt sich heraus, daß der der Vaterschaft verdächtige Mann noch zwei seiner Arbeitskollegen veranlaßt hatte, mit der stark angetrunkenen Frau sexuell zu verkehren. Dabei fiel die Bemerkung: "Wir haben zu dritt ein Mädchen vernascht!" Mithilfe eines Blutgruppengutachtens kann die Vaterschaft festgestellt werden. Die ledige Mutter, die selbst unehelich geboren ist und noch weitere uneheliche Halbgeschwister hat, findet mit ihrem Kind Aufnahme im Haushalt ihrer Mutter.

Eine Serviererin wird im Alter von fünfunddreißig Jahren von einem Mann schwanger, mit dem sie seit fünf Jahren befreundet ist. Erst während der Schwangerschaft erfährt sie, daß ihr

Freund verheiratet ist, zudem kann sie keine genauen Angaben über seine Adresse machen. Schließlich stellt sich heraus, daß er ihr nicht seinen richtigen Namen angegeben hat. Nach einigen Nachforschungen gelingt es, ihn ausfindig zu machen. Seine Frau erscheint am Jugendamt und zeigt sich entsetzt über die außerehelichen Beziehungen ihres Mannes, mit dem sie seit vierzehn Jahren verheiratet ist und vier Kinder hat. Es kommt auf dem Jugendamt zu einer Aussprache zwischen der Ehefrau und der ledigen Mutter. Die ledige Mutter bittet die Frau ihres ehemaligen Freundes, von einer Ehescheidung abzusehen. Die Ehefrau veranlaßt ihren Mann, die Vaterschaft anzuerkennen, sorgt für regelmäßige Unterhaltsleistungen für das uneheliche Kind und bittet die ledige Mutter, sich in allen Schwierigkeiten, die sich bei der Sorge für das Kind einstellen werden, an sie zu wenden.

Sowohl die Aktenanalyse als auch die Gespräche mit den minderjährigen Müttern erbrachten keine übereinstimmenden Ergebnisse, es wurden jedoch vorwiegend zwei Tendenzen hinsichtlich der Einstellung der ledigen Mütter zu dem Vater ihres Kindes deutlich: Die Mehrheit der Mütter war an den Vater des Kindes emotional gebunden oder hatte auf eine Eheschließung mit ihm gehofft; bei diesen Müttern war der außerehelichen Geburt des Kindes eine schwere Enttäuschung vorausgegangen. Eine weitere Gruppe lediger Mütter besaß keine emotionale Bindung an den Vater noch hat sie je eine Eheschließung mit ihm in Erwägung gezogen, so daß sie durch seine Haltung nicht enttäuscht wurde. In vielen Fällen war der Vater des Kindes nur ein flüch-

tiger Bekannter (Urlaubsbekanntschaften u.a.) oder es lag Mehrverkehr vor, so daß die Vaterschaft entweder nur mit Hilfe eines Blutgruppengutachtens oder überhaupt nicht festgestellt werden konnte. Diese Gruppe bildet in der Aktensammlung jedoch den kleineren Anteil an der Gesamtheit der ledigen Mütter. Die Mehrzahl der Frauen konnte den Vater ihres Kindes angeben, auch wenn dieser sich weigerte, die Vaterschaft anzuerkennen und der Mutter Mehrverkehr vorwarf. Dieser Vorwurf war in den meisten Fällen nur ein Vorwand, um sich der Anerkennung der Vaterschaft und der Verpflichtung zu Unterhaltszahlungen entziehen zu können, wie aus den Gerichtsurteilen, die sich meist auf biologische Vaterschaftsfeststellungen bezogen, hervorging. Unter den enttäuschten Müttern findet sich eine breite Skala von Reaktionen, sie reicht von einem Extremfall wiederholter Suicidversuche bis zur Resignation über den Vater des Kindes; diese Haltung findet sich meist bei Frauen, die mehrfach unehelich geboren haben, die "wieder einmal hereingefallen" sind, dabei aber die Hoffnung auf eine spätere Eheschließung mit einem "anständigen Mann" nicht verlieren.

Auch die Literatur kommt zu keinen einheitlichen Ergebnissen. Während die älteren Arbeiten meist eine der außerehelichen Geburt vorangegangene Enttäuschung der Mutter durch den Vater des Kindes voraussetzen (Kipp, Bäumer, Harmsen, Wulff), weist Groth darauf hin, daß ein Teil der Mütter den Vater ihres Kindes aus eigenem Entschluß nicht heiraten wollte (5). Auch Bin-

(5) vgl. Sepp Groth: op. cit. S. 157

der fand in seinem Untersuchungsmaterial insgesamt 14 % ledige Mütter, die angeblich eine Eheschließung mit dem Vater des Kindes abgelehnt hatten (6). Die vorliegende Untersuchung fand jedoch nur in Ausnahmefällen Mütter, die nicht zu einer Eheschließung mit dem Vater des Kindes bereit waren. Bei den Untersuchungsergebnissen von Binder ist zu fragen, inwieweit der verletzte Stolz die ledigen Mütter dazu veranlaßt haben mag, beim Untersuchungsgespräch anzugeben, den Vater des Kindes aus eigenem Entschluß heraus nicht geheiratet zu haben.

Binders Zusammenfassung seiner Einzelergebnisse zu der allgemeinen Feststellung, daß die ledigen Mütter gegenüber dem Vater ihres Kindes emotional stärker befangen waren als die Väter gegenüber den unverheirateten Müttern, konnte anhand dieser Untersuchung bestätigt werden.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß unter den ledigen Müttern keine einheitliche Einstellung gegenüber dem unehelichen Vater zu finden ist, vorherrschend dürfte jedoch das Erlebnis der Enttäuschung, des Verlassenseins, des "Reingefallenseins" oder die enttäuschte Hoffnung auf eine Eheschließung sein, bei der in einigen Fällen der Person des Partners weniger Bedeutung zugemessen wird als dem Wunsch, eine Ehe schließen zu können.

(6) vgl. Hans Binder: op. cit. S. 92 f

3) Die Haltung der Gesellschaft gegenüber unverheirateten Müttern

Viele der geschilderten Fälle - sowohl aus dem Aktenmaterial als auch aus den Untersuchungsgesprächen - weisen darauf hin, daß die Unehelichkeit in unserer Gesellschaft noch immer auf eine ablehnende Haltung stößt. Dabei ist es jedoch nicht möglich, das Ausmaß der gesellschaftlichen Ablehnung exakt zu bestimmen, denn aus den genannten Beispielen wurde deutlich, daß die Diffamierung unverheirateter Mütter in den einzelnen Sozialschichten sowie innerhalb verschiedener sozialer Gruppen von unterschiedlicher Intensität ist.

Die Mehrzahl der Mütter lebt - zumindest bei der Geburt ihres ersten unehelichen Kindes - in ihrer Herkunftsfamilie; sie steht entweder noch in der Ausbildung oder - häufiger - geht einer regelmäßigen Berufsarbeit nach; schließlich hat sie in der Mehrzahl der Fälle noch einen Bekannten- oder Freundeskreis. Diese verschiedenen sozialen Gruppen reagieren alle in irgendeiner Weise auf ihre außereheliche Mutterschaft. Am schwerwiegendsten ist im allgemeinen die Reaktion der elterlichen Familie, da diese für die Mehrzahl der ledigen Mütter bei ihrer ersten außerehelichen Schwangerschaft die Gruppe ist, zu der sie die engsten Beziehungen hat und von der ihre persönliche Existenz weitgehend abhängt oder durch die außereheliche Geburt abhängig wird. Bei der Frage der Diskriminierung lediger Mütter steht daher die Haltung der Familie für die Mehrzahl der ledigen Schwangeren und Mütter im Vordergrund. (Vorausgesetzt wird in diesem Zusammen-

hang ein noch bestehender Kontakt der ledigen Mutter mit ihrer elterlichen Familie und die Ablehnung des unehelichen Vaters gegenüber Mutter und Kind.)

Eine wohlwollende Familie ist imstande, die Diffamierung der ledigen Mutter durch andere soziale Gruppen oder Einzelpersonen abzuschwächen oder sogar unwirksam zu machen, indem sie etwa der schwangeren Tochter hilft, Schwangerschaft und Geburt des unehelichen Kindes zu verbergen. Ferner ist die Familie imstande, die Mutter vor materieller Not zu schützen und ihr bei einer starken Enttäuschung über den Vater des Kindes beizustehen. Voraussetzung dafür sind jedoch ausreichende materielle Möglichkeiten und ein harmonisches Zusammenleben der Familienmitglieder.

Aus den Untersuchungsgesprächen ging jedoch hervor, daß viele Herkunftsfamilien - vor allem der minderjährigen Mütter - hochgradig gestört waren und sich zusätzlich in materiellen Schwierigkeiten befanden. Außerdem zeigte sich, daß sogar innerhalb der Familien unterschiedliche Haltungen gegenüber der Schwangeren bestanden. So kam es vor, daß die ledige Schwangere von ihrem Vater geschlagen und von ihrer Mutter in Schutz genommen wurde (Fall Edelgard u.a.). In vielen Fällen spitzte sich gerade die Konfliktsituation mit der Herkunftsfamilie besonders zu - die Schwangere wurde drakonischen Strafen wie Schlägen, wüsten Beschimpfungen und offener Ächtung ausgesetzt - so daß ihr schwerstes Problem zunächst die Auseinandersetzungen in der Familie war. In einzelnen Fällen konnten sich diese Konfliktsituationen derart verschärfen, daß die ledige Mutter von einer gesellschaftlichen Institution - meist dem Jugendamt -

aus der Familie entfernt werden mußte oder die Eltern selber die Initiative ergriffen und die ledige Schwangere aus der Familie ausschlossen (z.B. Fall Erika). Hier kamen jedoch meist noch Erziehungsschwierigkeiten bei minderjährigen Schwangeren hinzu. Diese heftigen Konfliktsituationen in den Familien werden jedoch meist mit der Zeit überwunden oder zumindest gemildert. Einen wichtigen Hinweis gibt die Zahl der Fälle des Aktenmaterials, in denen die Mutter nach der Entbindung mit ihrem Kind in ihrer Herkunftsfamilie aufgenommen wurde. Im Aktenmaterial fanden sich 126 aufnahmebereite gegenüber 16 ablehnenden Familien, wobei hier vor allem äußere unzureichende Voraussetzungen wie Wohnraummangel, finanzielle Schwierigkeiten u.a. in diesen Familien ausschlaggebend waren.

Aus den Beispielen der Untersuchungsgespräche und des Aktenmaterials geht hervor, daß eine anhaltende absolute Ablehnung der Herkunftsfamilien der unverheirateten Mütter lediglich aufgrund der außerehelichen Schwangerschaft - Verwahrlosungserscheinungen und Kriminalität einzelner Mädchen sollen hier ausgeschlossen werden - wesentlich seltener ist als ihre Aufnahmebereitschaft. Eine fortdauernde ablehnende Haltung in den Familien der unteren Sozialschicht ergibt sich mehr aus den mit der außerehelichen Geburt verbundenen materiellen Nachteilen und der arbeitsmäßigen Überlastung der Familienmitglieder als aus moralischer Entrüstung.

Bei Familien höherer Sozialschichten ist mitunter der Prestigeverlust durch eine außereheliche Geburt sehr groß, worunter nicht nur die ledige Mutter, sondern auch die elterliche Familie zu leiden hat. Im Falle einer Studentin wurde beispiels-

weise bekannt, daß sich bei Bekanntwerden der außerehelichen Schwangerschaft der Freundeskreis von den Eltern der ledigen Mutter weitgehend distanzierte.

Die unterschiedlichen Einstellungen in der Gesellschaft gegenüber unverheirateten Müttern werden bei der Betrachtung einiger sozialer Institutionen deutlich, die sich mit den Folgen der Illegitimität zu befassen haben. So konnte beispielsweise in einem Jugendamt, das aufgrund seiner damals noch bestehenden Vormundschaft über uneheliche Kinder einen wesentlichen Einfluß auf Mutter und Kind ausübte, beobachtet werden, daß die Sozialarbeiterinnen unterschiedliche Haltungen gegenüber den Müttern zeigten: Während einige Sozialarbeiterinnen Verständnis für die persönliche Lage der Mütter aufbrachten, und sich dabei bemühten, den Müttern einen menschlichen Rückhalt zu geben, indem sie ihnen ausreichend Gelegenheit gaben, sich über ihre privaten Probleme auszusprechen, machten andere Sozialarbeiterinnen den Müttern, die ihrem Arbeitskreis zugeteilt waren, häufig Vorwürfe, zogen Erkundigungen über ihren "Lebenswandel" ein, wiesen sie - meist indirekt - auf ihr moralisches "Fehlverhalten" hin, zeigten wenig Interesse an ihren persönlichen Problemen und äußerten sich abfällig über sie. Hier zeigten also Vertreter derselben Institution völlig entgegengesetzte Haltungen, wobei es meist dem Zufall überlassen blieb, ob eine ledige Mutter von einer Sozialarbeiterin mit Verständnis betreut wurde oder ob sie durch eine andere Sozialarbeiterin derselben Behörde persönlich diffamiert wurde. Ein eklatantes Beispiel für die unterschiedlichen Einstellungen bietet der Vergleich zwischen den beiden untersuchten Erzie-

hungsheimen Kassel und Wiesbaden: Während das Erziehungsheim in Kassel bemüht war, den jungen Müttern über ihre früheren, meist bitteren Erfahrungen in der elterlichen Familie oder in anderen, strengen und unpersönlichen Erziehungsheimen, die oftmals Gefängnissen glichen, hinwegzuhelfen und ihnen ein Leben zu ermöglichen, das ihren altersgemäßen Wünschen und Bedürfnissen entsprach, bot das Mütterheim Wiesbaden ein düsteres Bild von eingeschüchterten depressiven Mädchen, die unter der Last eines überzüchteten Schuldbewußtseins litten, weil sie ständig auf ihre "Sünden" hingewiesen wurden. Das gesamte Heim machte den Eindruck einer Strafanstalt, in der die minderjährigen Mütter ihre "Schuld" abzubüßen haben. Das Gemeinsame an beiden Heimen ist ihre konfessionelle Gebundenheit, die sich im Mütterheim Wiesbaden jedoch durch die direkte Angliederung an ein Schwesternhaus und die Leitung durch Schwestern erheblich stärker auswirkte als im Erziehungsheim Kassel.

Ein Vergleich mit den Untersuchungsergebnissen der neueren Literatur zeigt, daß auch diese Arbeiten keine eindeutige Haltung der Umwelt gegenüber unverheirateten Müttern finden konnten. Einige Arbeiten weisen zwar auf eine Deklassierung lediger Mütter hin, können diese Feststellung jedoch nicht ausreichend empirisch nachweisen. Lediglich die repräsentative Arbeit von Reinhold Junker über die Lage der Mütter in der BRD erfaßt das Ausmaß gesellschaftlicher Diskriminierung lediger Mütter, obwohl Junker dies eindeutig abstreitet. In seiner Untersuchung weist er nach, daß etwa ein Drittel der von ihm untersuchten ledigen Mütter auf massive persönliche Diffamierung

gestoßen war (7).

Gerhard Baumert (8) fand in seiner Untersuchung im Raume Darmstadt dagegen nur bei 3 % der Befragten in der Stadt eine strikte Ablehnung der unverheirateten Mutter, 53 % der Befragten äußerten eine tolerante Einstellung. In der Literatur wird allgemein darauf hingewiesen - vor allem von Sepp Groth (9) - daß ledige Mütter aus gehobenen Sozialschichten erheblich stärker diskriminiert werden als Mütter der unteren Sozialschicht.

Diese Untersuchung kommt zum gleichen Ergebnis wie die Mehrzahl der neueren deutschen Arbeiten, die sich mit der Stellung der ledigen Mutter in unserer Gesellschaft befassen: In der Bundesrepublik findet sich keine einheitliche Einstellung gegenüber der außerehelichen Mutterschaft. Im allgemeinen sind die sozialen Folgen für die ledige Mutter in der mittleren Sozialschicht eingreifender - das bezieht sich vor allem auf ihre Berufsaussichten (die Ausübung eines qualifizierten Berufs kann sogar in Frage gestellt werden) - als für die Mütter der unteren Sozialschicht, obwohl auch hier Fälle von massiver persönlicher Diskriminierung bekannt wurden. Dabei tragen viele gesellschaftliche Institutionen zur allgemeinen Diskriminierung lediger Mütter bei. Die Diskriminierung unverheirateter Mütter kann nur jeweils von Fall zu Fall aufgedeckt werden, als einheitliche "Abwehrfront" der Gesellschaft besteht sie nicht mehr. Insofern hat sich ein deutlicher Wandel zwischen der Zeit vor und nach

(7) Reinhold Junker: op. cit. S. 315 ff

(8) Gerhard Baumert: op. cit. S. 174

(9) Sepp Groth: op. cit. S. 154

dem zweiten Weltkrieg - vermutlich durch das rapide Ansteigen der Illegitimität in der Nachkriegszeit - vollzogen. Nachdem die ledige Mutter vor dem zweiten Weltkrieg einer allgemeinen gesellschaftlichen Ächtung ausgesetzt war, ist dies heute erheblich zurückgegangen; (man bemüht sich beispielsweise von seiten der Gesetzgebung um eine möglichst gleichberechtigte Stellung der unverheirateten mit der verheirateten Mutter). Andererseits findet sich auch in unserer Gesellschaft noch eine erhebliche Ablehnung der außerehelichen Mutterschaft, die jedoch von Fall zu Fall unterschiedliche Ausmaße und Auswirkungen aufweist. Die Diskriminierung lediger Mütter ist also in unserer Gesellschaft noch keineswegs überwunden, wozu die allgemein vorherrschende Toleranz außerehelicher Sexualbeziehungen in krassem Gegensatz steht.

4) Die wirtschaftliche Lage lediger Mütter

Aus der Tabelle über die Unterhaltsleistungen (S. 86) geht hervor, daß weniger als ein Drittel der unehelichen Väter regelmäßig ihrer Unterhaltspflicht nachkommt; mindestens die Hälfte entzieht sich vollständig ihrer Unterhaltspflicht, einige zahlen unregelmäßig.

Die Tabelle über die Berufszugehörigkeit der ledigen Mütter (S. 77) weist darauf hin, daß etwa zwei Drittel der untersten Einkommensschicht angehören. Diese Mütter sind also aufgrund ihres niedrigen Einkommens dringend auf die Unterhaltsleistungen des Vaters angewiesen. Eine wirtschaftliche Benachteiligung der ledigen Mütter im Vergleich zu den unehelichen Vätern

besteht ferner darin, daß es der Mehrheit der Väter gelingt, sich teilweise oder sogar vollständig ihrer Unterhaltspflicht zu entziehen, während die Mütter die persönliche Sorge und damit auch meist die materielle Unterhaltung des Kindes sicherstellen müssen. Die wenigen Mütter, die versuchten, sich ihrer Unterhaltspflicht zu entziehen, wurden zum größten Teil zu Gefängnisstrafen verurteilt, während die Väter, vor allem die Ausländer unter ihnen, sich ohne persönliches Risiko ihrer Unterhaltspflicht entziehen konnten. Hinzu kommt bei den ledigen Müttern die Tatsache, daß sie in der Mehrzahl der Fälle zwei Aufgaben zu übernehmen haben, die sich meist kaum miteinander vereinbaren lassen, nämlich Berufstätigkeit und Pflege des Kindes. Durch diese doppelte Belastung gerät die ledige Mutter in eine starke soziale Abhängigkeit, meist von der elterlichen Familie, die ihr die Versorgung des Kindes während ihrer beruflichen Arbeitszeit abnimmt. Wenn ihre Familie sie nicht entlastet, ist sie gezwungen, ihr Kind in einem Heim oder bei einer Pflegefamilie unterzubringen. Bei einer Heimunterbringung des Kindes kommt die wirtschaftliche Benachteiligung der Mutter gegenüber dem Vater besonders deutlich zum Vorschein: Die Heimkosten übersteigen meist den Betrag, der durch die Unterhaltsbeiträge des Vaters des Kindes zur Hälfte gedeckt würde. Deshalb muß die Mutter bei einer Heimunterbringung des Kindes die weit größere wirtschaftliche Belastung tragen. In den Fällen, in denen das Einkommen der ledigen Mutter nicht ausreicht, gibt die öffentliche soziale Fürsorge einen Beitrag für die Heimkosten, der jedoch so berechnet ist, daß für die Mutter selbst lediglich das Existenz-

minimum gesichert ist, das gleiche gilt auch für Mütter, die keine Unterhaltsbeiträge für ihr unehelich geborenes Kind erhalten. Es ist also eindeutig festzustellen, daß durch die bisher noch geltenden Unterhaltsregelungen der ledigen Mutter in den meisten Fällen eine größere wirtschaftliche Belastung für ihr Kind auferlegt wird als dem Vater. Selbst eine Reform des Unehelichenrechts wird keine tiefgreifenden Verbesserungen erzielen können, wenn die Häufigkeit der amtlich nicht feststellbaren Vaterschaften sowie die große Zahl der Väter, die sich durch gewollte Arbeitslosigkeit absichtlich ihrer Unterhaltspflicht entziehen, nicht berücksichtigt werden.

Die Betrachtung der wirtschaftlichen Situation muß aber auch im Zusammenhang mit der arbeitsmäßigen Belastung lediger Mütter durch Berufsarbeit einerseits und Pflege des Kindes andererseits gesehen werden. Im Grunde stellt die Verpflichtung der ledigen Mutter, die persönliche Sorge für ihr uneheliches Kind zu tragen, zugleich aber auch den Unterhalt für sich selbst bestreiten zu müssen, eine grobe Benachteiligung gegenüber dem Vater ihres Kindes dar. Beide Aufgaben sind für die Mütter ohne die Hilfe Dritter unvereinbar. Die ledige Mutter ist also auf die Unterstützung durch ihre Umwelt angewiesen, um ihre Aufgaben überhaupt bewältigen zu können, während der uneheliche Vater sich ungeteilt seiner Berufstätigkeit widmen kann und dabei die Möglichkeit hat, entweder durch bezahlte Überstunden oder durch eine Berufskarriere, die in den meisten Fällen ein gewisses Maß an persönlichem Einsatz erfordert (nebenberufliche Fortbildung u.a.), sein Einkommen erheblich zu verbessern. Bei einer Frau, die neben der Berufs-

arbeit noch die Aufgabe der Versorgung ihres Kindes hat, fallen solche zusätzlichen Verdienstmöglichkeiten und meist auch ein beruflicher Aufstieg durch ihre Überlastung fort. Hinzu kommt, daß die Gesellschaft keine ausreichenden Institutionen zur Verfügung stellt, um diesen Frauen die Erfüllung der Aufgaben zu ermöglichen, die sie ihnen abverlangt. Das hat zur Folge, daß von der ledigen Mutter, die durch die ungewollte Schwangerschaft und Geburt häufig physisch geschwächt und durch die Auseinandersetzungen mit ihrer oft zunächst ablehnend eingestellten Umwelt psychisch besonders belastet ist, ein erhebliches Maß an Eigeninitiative verlangt wird, um diese Unvereinbarkeit der Rollenanforderungen, die von der Gesellschaft an sie gestellt werden, zu bewältigen.

Im Gegensatz zu früher (bis etwa nach der Beseitigung der sozialen Notstände nach dem zweiten Weltkrieg) ist es heute zwar gelungen, jeder ledigen Mutter ein Existenzminimum zu sichern, jedoch steht die Gewährung lediglich des Existenzminimums in unserer Zeit in krassem Gegensatz zum Lebensstandard der Durchschnittsbevölkerung, so daß von einem Großteil der Mütter aufgrund der außerehelichen Geburt ihres Kindes ein erheblicher Konsumverzicht verlangt wird. Da es vielen Müttern nicht gelingt, das für sie verfügbare Geld lediglich zur Sicherung ihrer materiellen Existenz zu verwenden, sind viele Sozialämter dazu übergegangen, den Müttern kein Geld, sondern Gutscheine für Lebensmittel, Bekleidung etc. auszustellen. Oft müssen sich ledige Mütter für den Kauf jedes einzelnen Bekleidungsstückes für sich oder das Kind an das Sozialamt wenden und um finanzielle Unterstützung bitten.

Dieser Umstand kennzeichnet nicht nur eine erhebliche materielle Notlage dieser Mütter, sondern muß als Diskriminierung dieses Personenkreises - zu dem nicht nur ledige Mütter, sondern ein Großteil der "Sozialempfänger" gehören - gewertet werden.

Von einer wirtschaftlichen Benachteiligung sind jedoch nicht nur die ledigen Mütter selbst, sondern häufig auch ihre elterlichen Familien betroffen, die das uneheliche Kind in ihren Haushalt aufgenommen haben. Da auch die Mehrzahl der elterlichen Familien lediger Mütter den unteren Einkommenschichten angehört, ist für sie die Geburt des unehelichen Kindes eine erhebliche finanzielle Belastung. Oft müssen die Großmütter des unehelichen Kindes mit ihrer geringen Rente die Zeit überbrücken, in der die ledige Mutter arbeitsunfähig ist und auf eine Arbeitslosenunterstützung wartet, oder sie unterstützen die ledige Mutter finanziell, die keinen Unterhalt vom Vater ihres Kindes erhält. Das gleiche gilt für die arbeitsmäßige Belastung in diesen Familien durch die Versorgung des unehelichen Kindes, die in vielen Fällen eine physische Überbeanspruchung der Großmutter zur Folge hat und ihren gesundheitlichen Zustand oft erheblich beeinträchtigt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß sich die wirtschaftliche Lage der ledigen Mutter im Vergleich zur Vorkriegszeit insofern gebessert hat, als ihr in der heutigen Gesellschaft zumindest ein Existenzminimum sichergestellt wird und sie nur noch in einzelnen Extremfällen dazu gezwungen ist, lediglich aus einer existenziellen Notlage heraus

sich für die Freigabe ihres Kindes zur Adoption zu entschließen; jedoch besteht für sie in mindestens 50 % der Fälle eine deutliche Benachteiligung gegenüber dem Vater des Kindes, der sich seiner Unterhaltungspflicht teilweise oder sogar vollständig entzieht. Außerdem hat es die Gesellschaft versäumt, der ledigen Mutter, die in den meisten Fällen dazu gezwungen ist, die doppelte Belastung der Berufsarbeit und Versorgung sowie Erziehung des Kindes auf sich zu nehmen, durch die Einrichtung gesellschaftlicher Institutionen die Bewältigung dieser Aufgaben zu erleichtern und sie zufriedenstellender zu lösen.

5) Die Einstellung der ledigen Mütter zu ihrem unehelich
geborenen Kind

Aus dem Aktenmaterial geht hervor, daß nur eine Minorität unter den ledigen Müttern bereit war, ihr unehelich geborenes Kind zur Adoption freizugeben. Diejenigen Mütter, die sich zu einer Freigabe entschlossen, standen häufig unter starkem wirtschaftlichen Druck, der meist damit zusammenhing, daß sie keine Pflegepersonen aus der elterlichen Familie oder dem Freundeskreis für ihr Kind fanden; so daß es in einem Heim untergebracht werden mußte. Ferner fanden sich solche Mütter unter ihnen, die mehrere uneheliche Kinder von verschiedenen Männern geboren hatten und dadurch in eine materielle Notlage geraten waren, vor allem dann, wenn die Väter der Kinder nicht festgestellt werden konnten und daher auch keine Unterhaltszahlungen für sie geleistet wurden. Ungeachtet dessen entschloß sich die Mehrheit der Mütter ihr unehelich geborenes Kind,

trotz oft erheblicher wirtschaftlicher Nachteile, zu behalten. Dabei konnte jedoch im Rahmen dieser Arbeit für die Gesamtheit des Untersuchungsmaterials nicht festgestellt werden, wie sich die Beziehungen der ledigen Mütter im weiteren Verlaufe des Lebens zu ihren Kindern gestalteten; diese Untersuchung wurde exakt lediglich von Binder (10) und seinem Forscherteam vorgenommen. Dennoch soll versucht werden, die Frage zu klären, welche Faktoren die Einstellung der Mütter zu ihren unehelich geborenen Kindern bestimmen. Dabei geben die befragten Mütter der Heime Wiesbaden und Kassel einen gewissen Aufschluß: Nach der in beiden Erziehungsheimen allgemein beobachteten Ablehnung der Schwangerschaft, die von den Müttern des Heimes Kassel persönlich bestätigt wurde, waren die wenigsten Mütter nach der Geburt des Kindes bereit, den früher geplanten Entschluß, das Kind zum frühestmöglichen Termin freizugeben, zu verwirklichen. Die absolute Mehrzahl der Mütter war, trotz äußerer Widerstände, bereit, ihr Kind zu behalten. Dabei steht zunächst noch die Frage offen, wie weit die Mütter auch nach längerer Zeit noch bereit sind, weiterhin Opfer und Entbehrungen auf sich zu nehmen, um ihr uneheliches Kind bei sich behalten zu können. Bei den minderjährigen Müttern kam deutlich zum Vorschein, daß sie das Kind, das einerseits bejaht wird und zu dem sie meist eine gewisse innere Bindung entwickeln konnten, andererseits schon während der Schwangerschaft und auch nach der Geburt zugleich als "ärgerliche Belastung" empfanden, die ihre persönliche Freiheit erheblich einschränkt. Diese Mütter sind in ihrer

(10) Hans Binder: op. cit. S. 109 ff

Persönlichkeit noch nicht so weit ausgereift, um die volle Verantwortung und Erziehung für ihr Kind übernehmen zu können. Mütter dieses Alters können in der Mehrzahl der Fälle keine intensiven mütterlichen Bindungen an ihr Kind entwickeln, da andere Interessen, die dem Alter dieser sehr jungen Mütter (bis zu zwölf Jahren) durchaus entsprechen, im Vordergrund stehen. Die Heimerzieherinnen machten die Beobachtung, daß minderjährige Mütter, so lange sie mit ihren Kindern in Heimen leben (vor allem in geschlossenen Heimen, die ihre persönliche Freiheit wesentlich beschränken) sich intensiv mit ihren Kindern befassen; nach ihrer Entlassung aus dem Heim läßt das Interesse bei den meisten Müttern nach, oft überlassen sie das Kind völlig der Pflege seiner Großmutter. Bei den minderjährigen Müttern des offenen Heimes Kassel ließen sich diese Tendenzen der Ablehnung und Unwilligkeit beobachten, da sie ihr Kind selbständig pflegen mußten und sich durch diesen relativ geringen Arbeitsaufwand bereits zu stark belastet fühlten. Besonders deutlich wurde diese Reaktion im Falle Edelgard (S. 198), die ihre beiden Kinder stark vernachlässigte, zugleich aber betonte, sich niemals von ihnen trennen zu wollen. In diesen Fällen scheint das Alter der ledigen Mütter für die fehlende Bereitschaft, Opfer und Entbehrungen auf sich zu nehmen, entscheidend zu sein. Das bedeutet, daß eine wichtige Voraussetzung für die Übernahme der Mutterrolle und voller Verantwortungsbereitschaft die persönliche Reife der Mutter ist, die weitgehend durch ihr Alter bedingt ist. Von pubertierenden Müttern darf daher nicht erwartet werden, daß sie voll ihrer Mutterrolle gerecht werden können.

In der Aktensammlung kamen die unterschiedlichsten Mütterhaltungen zum Vorschein. Die Mütter, die ihre Unterhaltungspflicht verletzten (einige Fälle wurden wiedergegeben) und sich dennoch weigerten, ihre Kinder zur Adoption freizugeben, zeigten ähnlich ambivalente Haltungen wie viele der minderjährigen Mütter. Andere Frauen scheuen keine wirtschaftlichen und persönlichen Entbehrungen, um ihr unehelich geborenes Kind behalten zu können.

Beispiele:

Eine neunundzwanzigjährige Arbeiterin erwartet von einem amerikanischen Soldaten ein Kind. Er unterstützt sie finanziell mit einer einmaligen Beihilfe für die Babyausrüstung, zieht sich aber noch vor der Geburt des Kindes zurück und ist nicht mehr auffindbar, so daß der Vater des Kindes als "nicht festgestellt" gilt und von vornherein keine Aussichten auf Unterhaltsleistungen bestehen. Die ledige Mutter - wahrscheinlich selbst unehelich geboren - hat keine Beziehungen mehr zu ihren Eltern, so daß niemand sie bei der Pflege des Kindes während ihrer Arbeitszeit vertreten kann. Nach der Entbindung ist sie aufgrund gesundheitlicher Schäden für längere Zeit arbeitsunfähig und muß vom Sozialamt unterstützt werden. Das Kind wird in einem Heim untergebracht. Als das Kind das Säuglingsalter überschritten hat, muß es in ein Kinderheim überwechseln, das für die Mutter verkehrsmäßig sehr ungünstig zu erreichen ist, wodurch der Kontakt zwischen Mutter und Kind erheblich

erschwert wird. Es gelingt ihr jedoch, während der ganzen Jahre ein enges Verhältnis zu ihrem Kind aufrechtzuerhalten. Im Alter von zwölf Jahren kann es aus dem Heim entlassen werden, da es der Mutter inzwischen gelungen ist, eine Frau zu finden, die bereit ist, das Kind während der Arbeitszeit seiner Mutter ohne größere Geldentschädigung, die diese von ihrem Verdienst nicht aufbringen kann, zu beaufsichtigen.

Eine Hausgehilfin bekommt im Alter von sechzehn Jahren ihr erstes uneheliches Kind, dessen Vater festgestellt ist. Sie lebt mit dem Kind im Haushalt ihrer Eltern. Zwei Jahre später wird sie wieder schwanger. Über den Vater dieses Kindes verweigert sie alle Angaben, so daß die Vaterschaft nicht festgestellt werden kann, zugleich verzichtet sie dadurch auf dessen Unterhaltsleistungen. Sie gibt lediglich an, daß sie schwer enttäuscht sei, da der Vater ihr die Ehe versprochen habe; zu Beginn der Schwangerschaft mußte sie jedoch erfahren, daß er bereits verheiratet und Vater von drei Kindern ist. Da die Mutter nicht für beide uneheliche Kinder aufkommen kann und sie das letztgeborene unter allen Umständen behalten will, entschließt sie sich, ihren zweijährigen Sohn zur Adoption freizugeben, obwohl sie unter diesem Verzicht leidet. Ihr zweites Kind will sie nicht in einer ihr angebotenen Pflegestelle unterbringen lassen - ihre Mutter ist inzwischen nicht mehr in der Lage, das Kind zu pflegen - damit es ihr nicht entfremdet wird; es wird daher in einem Säuglingsheim untergebracht. Die Beziehungen zu ihrem Kind lockern sich jedoch bald, sie besucht es nur sel-

ten im Heim, später stimmt sie sogar einer Unterbringung in einer Pflegestelle zu. Als sie einige Jahre später heiratet, nimmt sie ihr Kind in ihren Haushalt auf.

Eine Hausgehilfin wird im Alter von einundzwanzig Jahren schwanger. Der Vater des Kindes will die Vaterschaft nicht anerkennen und wendet Mehrverkehr ein, obwohl er weiß, daß die ledige Mutter keine weiteren außerehelichen Sexualbeziehungen unterhalten hatte. Um sich nach der gerichtlichen Vaterschaftsfeststellung seiner Unterhaltspflicht entziehen zu können, wechselt er häufig den Arbeitsplatz oder ist absichtlich arbeitslos. Da die Eltern der ledigen Mutter in der DDR leben, muß das Kind in einem Heim untergebracht werden. In der folgenden Zeit wird die Mutter jedes Jahr außerehelich schwanger. Von mindestens einem der unehelichen Väter hatte sie angenommen, daß er sie noch vor der Geburt des Kindes heiraten werde. Alle Kinder müssen in einem Heim untergebracht werden, weil die Mutter einer Berufarbeit nachgehen muß. In der Zwischenzeit wird die Vaterschaft vom Vater des ersten Kindes mehrfach angefochten, bis der Vaterschaftsprozess wieder aufgerollt wird. Obwohl die ledige Mutter angibt, in der Empfängniszeit nur mit dem Vater des Kindes verkehrt zu haben und dieser keinen einzigen Mehrverkehrszeugen nennen kann, wird vom Gericht "aufgrund der späteren Lebensführung der Kindesmutter" Mehrverkehr in der Empfängniszeit angenommen und die Vaterschaft zurückgewiesen. Schließlich erbringt ein erbbiologisches Gutachten den Beweis für seine Vaterschaft. Die Unterhaltszahlungen gehen jedoch sehr unregelmäßig ein. Zehn Jahre nach der Geburt des ersten unehelichen Kindes heiratet die

Mutter einen farbigen Amerikaner, zwei Jahre später wandert sie mit ihm und ihrem jüngsten außerehelich geborenen Kind nach Amerika aus. Zwei ihrer außerehelichen Kinder werden in einer Pflegefamilie untergebracht, das dritte Kind wird zur Adoption freigegeben. Zu ihren in Deutschland lebenden Kindern bricht sie jeden Kontakt ab.

Aus diesen Fällen, die aus der Aktensammlung wiedergegeben wurden, geht hervor, wie unterschiedlich die Haltung lediger Mütter zu ihren außerehelich geborenen Kindern sein kann. Dabei fällt auf, daß Mütter, die sich zur Freigabe ihres Kindes entschlossen, mit wenigen Ausnahmen unter schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen litten und außerhalb ihrer elterlichen Familie lebten - viele der Eltern, vor allem die Mütter, waren bereits gestorben - so daß ihnen keine Pflegeperson für ihr Kind zur Verfügung stand und die Kinder in Heimen oder Pflegestellen untergebracht werden mußten. Vielen Müttern, die räumlich getrennt von ihren Kindern lebten, war es nicht möglich, eine stabile innere Bindung an ihr Kind zu entwickeln. Anderen Frauen gelang es trotz dieser Schwierigkeiten und trotz räumlicher Trennung, enge Beziehungen zu ihrem Kind aufrechtzuhalten. Kennzeichnend für diese Frauen ist, daß sie keine weiteren außerehelichen Kinder bekommen und meist unverheiratet bleiben.

Weitere Komponenten, die eine ablehnende bzw. gleichgültige Haltung der ledigen Mutter gegenüber ihrem Kind begünstigen, sind wiederholte uneheliche Geburten, vor allem solche in kurzen Zeitabständen und fehlende Möglichkeiten, die Kinder im

eigenen Haushalt bzw. dem der Großmutter aufnehmen zu können, wodurch noch starke finanzielle Belastungen durch die Beteiligung der Mutter an den Heimunterbringungskosten hinzutreten. In solchen Fällen sind die Mütter häufig bereit, eines oder mehrere ihrer Kinder zur Adoption freizugeben bzw. sie neigen dazu, die in Heimen und Pflegestellen untergebrachten Kinder stark zu vernachlässigen.

Ein direkter Zusammenhang zwischen den Beziehungen der Mutter zu dem Vater ihres Kindes und ihrer mütterlichen Haltung kann generell nicht nachgewiesen werden. So wurde in einem Fall gezeigt, daß die Mutter das Kind, dessen Vater sie am stärksten enttäuscht hatte, unbedingt behalten wollte und um seinen willen sich von ihrem erstgeborenen Kind trennte, obwohl ihr dieser Entschluß nicht leicht fiel. Andere Frauen ziehen diejenigen unter ihren außerehelichen Kindern vor, durch deren Väter sie am wenigsten enttäuscht wurden.

Eindeutig ging aus dem Aktenmaterial hervor, daß Mütter, die in wirtschaftlicher Not waren und keine Möglichkeit hatten, mit ihrem Kind in häuslicher Gemeinschaft zu leben, leichter eine gleichgültige oder sogar ablehnende Haltung gegenüber ihrem Kind einnahmen als Mütter, die ohne größere wirtschaftliche und arbeitsmäßige Belastung mit ihrem Kind zusammenlebten.

Die Untersuchungsergebnisse von Binder (11), Kipp (12) und

(11) Hans Binder: op. cit. S. 110 ff

(12) Hildegard Kipp: op. cit. S. 48 ff

Weinzierl (13), die darauf hinwiesen, daß die Einstellung der Mütter zu ihrem unehelichen Kind wesentlich durch die Haltung der Umwelt und ihre materielle und soziale Situation bestimmt werde, können anhand des Untersuchungsmaterials bestätigt werden; dabei sind in Einzelfällen jedoch erhebliche Abweichungen möglich. Dagegen können Vermutungen, die vor allem Kipp äußert, nämlich daß das Verhalten des Vaters gegenüber der Mutter vorwiegend die Einstellung der Mutter gegenüber ihrem Kind beeinflusse, nicht nachgewiesen werden. In einigen Fällen der Aktensammlung wird ein solches Verhalten der Mutter zwar deutlich, andere Mütter hingegen zeigen eine entgegengesetzte Reaktion, nämlich die besondere Zuwendung zu dem Kind, dessen Vater sie zutiefst enttäuscht hatte. Wird die Einstellung der Mutter gegenüber ihrem Kind wesentlich durch ihre Enttäuschung über den Vater beeinflusst, finden sich vorwiegend zwei Tendenzen der mütterlichen Haltung: Die Mutter überträgt die Haßgefühle oder zumindest ihre Ablehnung gegenüber dem Vater auf das Kind; das hat zur Folge, daß sie entweder das Kind zum frühestmöglichen Zeitpunkt zur Adoption freigibt oder sich ihm gegenüber gleichgültig und uninteressiert verhält. Im anderen Falle hängt sie mit übertriebener Zuneigung an diesem Kind, das ihr als einziger Trost in der Enttäuschung geblieben ist. Mit Bestimmtheit kann jedoch gesagt werden, daß das Verhalten des Vaters gegenüber der Mutter im allgemeinen nicht der allein ausschlaggebende Faktor ist, der die Haltung der Mutter gegenüber ihrem Kind bestimmt. Generell muß

(13) Egon Weinzierl: op. cit. S. 49 ff

das Zusammentreten verschiedener Faktoren berücksichtigt werden, wie die Reaktion der elterlichen Familie und der übrigen Umwelt, die sozialen und wirtschaftlichen Folgen der außerehelichen Mutterschaft, die Möglichkeit des Zusammenlebens von Mutter und Kind, das Alter der Mutter und ihre persönliche Reife - eine pubertierende oder psychopathische Mutter ist bereits aufgrund ihrer Persönlichkeitsstruktur nicht in der Lage, eine stabile innere Bindung zu ihrem Kind zu entwickeln - ebenso wie das Verhalten des Vaters gegenüber der Mutter. Dabei können in den einzelnen Fällen die verschiedensten Faktoren den endgültigen Ausschlag für die Haltung der Mutter geben. Zugleich muß berücksichtigt werden, daß ein Wandel in der persönlichen und sozialen Situation der Mutter auch einen Wandel in ihrer mütterlichen Gefühlseinstellung nach sich ziehen kann. So kann eine in Aussicht stehende Eheschließung der Mutter, die nur durch eine Trennung von ihrem außerehelich geborenen Kind möglich ist, eine frühere Zuneigung in Gleichgültigkeit verwandeln, wenn sie der Eheschließung einen höheren Wert beimißt als der Bindung an ihr außereheliches Kind. In diesem Zusammenhang ist auch auf die befragten minderjährigen Mütter hinzuweisen, die in der Abgeschlossenheit des Erziehungsheimes eine wesentlich stärkere innere Bindung an ihr Kind empfanden als in einer freierlicheren Umgebung.

Schlußbemerkung

Die Einstellung der Gesellschaft zur Unehelichkeit, vor allem zu der außerehelichen Mutter ist für ihre Situation bestimmend. Die außereheliche Geburt ist für die Mehrzahl der betroffenen Frauen nicht nur mit einem erheblichen Prestigeverlust verbunden, sondern auch mit materiellen Schwierigkeiten, Wohnungsnot, Arbeitsüberlastung u.a. Im Gegensatz zu der geschiedenen Mutter, muß die Mutter eines außerehelichen Kindes neben der Pflege des Kindes auch den materiellen Unterhalt für sich selbst sicherstellen. Ein weiteres Merkmal ihrer Situation ist die rechtliche Regelung, nach der die Mutter durch persönliche Betreuung und materielle Unterhaltung des Kindes stärker belastet wird als der uneheliche Vater. Die Gesellschaft, die an alleinstehende Mütter diese kaum miteinander zu vereinbarenden Forderungen stellt, hat es jedoch bisher versäumt, ihnen durch geeignete Hilfsinstitutionen die Erfüllung dieser Aufgaben zu ermöglichen. Die Gründe dafür liegen neben Desinteresse und Ignoranz vor allem in den Bedenken der Öffentlichkeit, durch die Unterstützung der ledigen Mütter ein Ansteigen der außerehelichen Geburtenzahl zu verursachen und die Verpflichtung des Staates, Ehe und Familie zu schützen, zu verletzen. Die Gleichgültigkeit gegenüber den Problemen unverheirateter Mütter ist zugleich Ausdruck für die Mißbilligung der Unehelichkeit. Diese Mißbilligung betrifft jedoch nur Mutter und Kind, dagegen kaum die außerehelichen Väter. Die außereheliche Vaterschaft wird vielmehr als "Kavaliersdelikt" belächelt und toleriert.

Die gegenwärtige Situation der unverheirateten Mutter ist eine Folge der Diskrepanz zwischen dem in unserer Gesellschaft verbreiteten freizügigen Sexualverhalten und seinen "natürlichen" Auswirkungen. Das Verbot der Schwangerschaftsunterbrechung unterstreicht diesen Widerspruch, der letztlich auf der noch nicht überwundenen sexuellen Ausbeutung der Frau beruht. Aus den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit geht hervor, daß eine große Anzahl unverheirateter Mütter dringend öffentlicher Hilfe bedarf; das gilt sowohl für die materielle Lage der Mehrzahl dieser Frauen als auch für das Problem der Versorgung und Beaufsichtigung des Kindes während der beruflichen Abwesenheit der Mutter. Wirksame Hilfsmaßnahmen von staatlicher Seite sind bisher nicht durchgeführt worden. Dieses Versäumnis betrifft jedoch nicht nur die sozial schwache Gruppe der Mütter und ihrer außerehelichen Kinder, sondern es betrifft einen großen Teil der Bevölkerung: Viele schwangere Frauen heiraten überstürzt aus Furcht vor den Folgen der außerehelichen Mutterschaft. Wahrscheinlich achten sie dabei häufig weder auf die Persönlichkeit des Partners noch auf die materiellen Voraussetzungen für eine Familiengründung. Viele dieser "Muß-Ehen" scheinen daher besonders gefährdet, so daß die Zahl der gestörten oder gar zerrütteten Familien durch diese Eheschließungen zunimmt. Es ist daher die Frage zu stellen, ob die Eheschließung prinzipiell einer außerehelichen Mutterschaft vorzuziehen sei. Die Belastungen infolge zerrütteter Familienverhältnisse sind sowohl für die Mütter als auch für die Kinder in vielen Fällen schwerwiegender als die einer außerehelichen Geburt. Das trifft vor allem für viele der oben beschriebenen

Herkunftsfamilien der minderjährigen Mütter zu, in denen Mutter und Kinder unter physischer Brutalität und Alkoholismus des Vaters sowie der dadurch häufig verursachten materiellen Notlage litten. Eine außereheliche Geburt ist vor allem dann einer "Muß-Ehe" vorzuziehen, wenn die persönlichen und materiellen Voraussetzungen für eine positive Bewältigung der Probleme der Unehelichkeit erfüllt sind. Die wichtigste Vorbedingung dafür ist, daß Mütter und Kinder zusammenleben können; dabei sollte jedoch eine Diskriminierung der Mütter in ihrer Umwelt vermieden werden. Für viele Schwangere und Mütter ist das Zusammenleben mit ihrer elterlichen Familie eine untragbare psychische Belastung, wenn sie dadurch Pressionen und harten Bestrafungen ausgesetzt sind. Ebenso ist die Reaktion der übrigen Umwelt, der Nachbarn, Verwandten und Bekannten, von Bedeutung für die Situation der unverheirateten Schwangeren. Das geht deutlich aus den Untersuchungsgesprächen mit den minderjährigen Müttern hervor, von denen einige eine Diskriminierung durch diese Personenkreise so fürchteten, daß sie trotz Heimwehs und der Ablehnung der Heimerziehung erleichtert darüber waren, die Zeit ihrer sichtbaren Gravidität außerhalb der ihnen vertrauten Umgebung verbringen zu können.

Für die große Zahl der Mütter, die in ihrer Umwelt auf starke Ablehnung stoßen oder in ihrer elterlichen Familie keine ausreichende Unterstützung finden, ist die Einrichtung von Wohnheimen, die den besonderen Bedürfnissen dieser Frauen gerecht werden, eine wichtige Voraussetzung für die Bewältigung ihrer Probleme. Eine wesentliche Aufgabe dieser Heime sollte die

Betreuung der Kinder während der Arbeitszeit ihrer Mütter sein; dabei müßte zugleich die Möglichkeit geschaffen werden, auch leicht erkrankte Kinder zu pflegen, denn es kann berufstätigen Müttern nicht zugemutet werden, daß sie ihre Urlaubszeit mit der Versorgung ihrer erkrankten Kinder verbringen müssen. Bei der Führung dieser Heime sollte ferner davon ausgegangen werden, daß diese lediglich als Wohnung für alleinstehende Mütter und nicht als "Bewahranstalten für moralisch fehlgeleitete Frauen" betrachtet werden. Minderjährige Mütter bedürfen jedoch einer intensiven psychologischen und pädagogischen Betreuung in eigenen Erziehungsheimen.

Der schlechten wirtschaftlichen Lage der Mütter, die zum größten Teil ungelernten Berufen nachgehen, kann nur durch eine Anhebung ihres Einkommens nachhaltig abgeholfen werden. Jüngeren Müttern sollte daher Gelegenheit gegeben werden, ihre Schulbildung zu erweitern und einen Beruf zu erlernen.

Die Verbesserung der materiellen Situation unverheirateter Mütter und ihrer Kinder erleichtert nicht nur den Abbau gesellschaftlicher Ablehnung und Vorurteile, sondern sie ist eine wichtige Voraussetzung für die Verwirklichung der gesellschaftlichen Gleichstellung der Frau.

L i t e r a t u r

- Wladimir Alexandrow: "Untersuchungen über die Persönlichkeit der passiven Abtreiberin" (Diss.) Bern 1947
- E. W. Anderson, "Psychiatric, Social and Psychological
M. W. Hamilton, Aspects of Illegitimate Pregnancy in
J. C. Kenna: Girls under Sixteen Years"
in: Psychiatria et Neurologica
No. 135 S. 207 - 220, Basle 1957
- Ruth Nanda Anshen: "The Fymily: Its Function and Destiny"
New York 1949
- Linda Ansorg: "Zur Rechtsstellung des Kindes nicht
miteinander verheirateter Eltern"
in: Volk und Wissen. Volkseigener
Verlag, Berlin 3. Jg. 1965
- Gertrud Bäumer: "Der Unehelichenschutz und die legi-
time Familie"
in: Die Frau. Jg. 36, Heft 6, Berlin
1929
- Gerhard Baumert: "Deutsche Familien nach dem Kriege"
Darmstadt 1954
- Walter Becker: "Die uneheliche Mutter in der Reform"
I, 2/59; II, 3/110
in: Unsere Jugend, 19. Jg. 1967
München/Basel
- Hugo G. Beigel: "Illegitimacy"
in: The Encyclopedia of Sexual
Behaviour. ed. by Albert Ellis and
Albert Abarbanel. New York 1961
- Norman W. Bell and "The Family"
Ezra F. Vogel: London 1960
- Hans Binder: "Die uneheliche Mutterschaft"
Bern 1941
- John Bowlby: "Maternal Care and Mental Health"
World Health Organisation Genf 1952

- Agatha B. Bowley: "The Unmarried Mother and Her Child"
in: Fortnightly (June, 1950)
- Dieter Claessens: "Familie und Wertsystem"
Eine Studie zur "zweiten, sozio-
kulturellen Geburt" des Menschen.
in: Soziologische Abhandlungen.
Heft 4, Berlin 1967²
- D. V. Donnison: "The Neglected Child and the Social
Services"
Manchester University Press 1956
- Ludwig Dupius: "Unehelichkeit"
in: Beiträge zur Sexualforschung.
Heft 13, Stuttgart 1958 (S. 55 - 67)
- Encyclopaedia Britannica Vol. 12 "Illegitimacy"
- Marianne Estl: "Intelligenz und sexuelle Fehlhaltun-
gen bei jungen Mädchen"
in: Wiener Archiv für Psychiatrie und
Neurologie, 3 (S. 13 - 21) Wien 1953
- Ludwig Fleischer: "Über das Schicksal der 1891 - 1905
in Düsseldorf geborenen unehelichen
Kinder und ihrer Mütter"
in: Veröffentlichungen aus dem Gebie-
te der Medizinalverwaltung XXXIV. Bd.
7. Heft, Berlin 1931 (S. 715 - 738)
- Friedrich Fürstenberg: "Die Sozialstruktur der Bundesrepublik
Deutschland"
Köln und Opladen 1967
- Paul C. Glick: "American Families"
London 1957
- William Goode: "Die Struktur der Familie"
Köln und Opladen 1966
- ders.: "World Revolution and Family Patterns"
London 1963
- Paul Gornick: "Soziale Lage und Schicksal der unehe-
lichen Schwangeren während der Schwan-
gerschaft und Geburt"
in: Gegenwartsfragen der Frauenkunde.
Leipzig 1933 (S. 115 - 137)

- Sepp Groth: "Kinder ohne Familie"
München 1961
- Frank Hankins: "Illegitimacy"
in: Encyclopedia of Social Sciences
Vol. 7 MCMLXVIII New York
- Elisabeth Harmsen: "Das Muttergefühl der unehelichen
Mutter"
in: Die Frau. Heft 3, Berlin 1933,
41. Jg. (S. 156 - 162)
- Franziska Has: "Das Verhältnis der unehelichen El-
tern zu ihrem Kinde"
Berlin 1962
- Gertrud Heitz: "Zur Situation unverheirateter Mütter
und ihrer Kinder"
in: Praxis der Kinderpsychologie und
Kinderpsychiatrie. 14. Jg. Heft 7,
Okt. 1965 Göttingen
- Edith Hess-Haeberli: "Die Fürsorge für das uneheliche Kind
unter besonderer Berücksichtigung der
Adoption"
in: Bilden und Erziehen (S. 140 - 176)
Zürich 1961
- Statistische Jahrbücher für die BRD, Wiesbaden/Stuttgart 1956
Stuttgart und Mainz 1960 - 1969
- Morris Janowitz: "Soziale Schichtung und Mobilität in
Westdeutschland"
in: Kölner Zeitschrift für Soziologie
und Sozialpsychologie X (1958)
- Ludwig Jansen und "Das neue Unehelichengesetz"
Gottfried Knöpfel: Frankfurt/Berlin 1967
- Reinhold Junker: "Die Lage der Mütter in der Bundes-
republik Deutschland"
Teil II: Mütter in Halbfamilien -
Mütter in Vollfamilien. Eigenverlag
des Deutschen Vereins für Öffentliche
und Private Fürsorge. Frankfurt/M 1967

- Hildegard Kipp: "Die Unehelichkeit"
Leipzig 1933
- Hildegard Krüger: "Die Rechtsstellung des unehelichen
Kindes nach dem Grundgesetz"
Berlin 1960
- Ruth Latimer,
Kathryn Mc. Guire,
Florence Startzman and
Marian Swisshelm: "Unmarried Mothers Who Keep Their
Babies"
in: Journal of Human Relations 1965,
13, 1 (S. 49 - 61)
- Mme. Lesallier: "Wie helfen wir den unehelichen Müttern?"
in: Nachrichtendienst des Deutschen
Vereins für Öffentliche und Private
Fürsorge. Heft Jg. 1957; Frankfurt
(S. 178)
- Dorothy Levy: "A Follow-up Study of Unmarried Mothers"
Family Service Association of America.
New York 1955 (S. 27 - 33)
- Herbert Maisch: "Inzest"
Rowohlt 1968
- J. Moses: "Zur Psychologie und Soziologie jugend-
licher unehelicher Mütter"
in: Zeitschrift für Sexualwissenschaft
XIII. Bd. Heft 6, Bonn 1926 (S. 169 -
174)
- Ivy Pinchbeck: "Social Attitudes to the Problem of
Illegitimacy"
in: The British Journal of Sociology.
Vol. V; 1954
- Gerhard Reischel: "Zum Stand der Reform des Unehelichen-
rechts"
in: Neues Beginnen, Heft 12; 1964
(S. 180 - 183)
- Rudolf Reuther: "Die Mütter unehelicher Mehrkinder"
in: Recht der Jugend. 15. Jg. Heft 3,
4, 5 März 1967
- Horst Ruckdäschel: "Die zeitbedingte Notwendigkeit der
Geschlechtserziehung"
in: Jugendschutz. Jg. 9, Heft 6; 1964

- Marianne Runze: "Lebenshaltungen unehelicher Mütter.
Dargestellt an ihrer Beziehung zum
Kind"
(Diss.) Jena 1937
- Barbara Schadendorf: "Uneheliche Kinder"
Untersuchungen zu ihrer Entwicklung und
Situation in der Grundschule.
in: Wissenschaftliche Jugendkunde
Heft 7, München 1964
- Gertrud Schmidt: "Die uneheliche Schwangerschaft bei
Minderjährigen"
(Diss.) Frankfurt 1951
- Michael Schofield: "Das sexuelle Verhalten junger Leute"
Rowohlt 1969
- Erich Schumann: "Die Stellung des unehelichen Kindes
nach dem Referentenentwurf zum Unehelichengesetz"
in: Neues Beginnen 67, 12. Zeitschrift
für die Arbeiterwohlfahrt. Bonn 1967
(S. 12 - 15)
- Hans-Otto Seydel: "Unehelichenprobleme und das Grundge-
setz"
(Diss.) Bielefeld 1955
- Marta Steffen: "Die Unehelichkeit als Problem der
Volksgemeinschaft"
Würzburg 1942
- Barbara Thompson: "Social Study of Illegitimate
Maternities"
in: British Journal of Preventive and
Social Medicine, 10. Jg. April, 1956
(S. 75 - 87)
- Tomforde - Diefenbach -
Webler: "Das Recht des unehelichen Kindes und
seiner Mutter im In- und Ausland"
Köln - Berlin 1953
- Elisabeth Tuttle: "Serving the Unmarried Mother Who
Keeps Her Children"
in: Social Casework (The Family) 43, 8,
Oct. (S. 415 - 422) New York 1962

- Clark E. Vincent: "Unmarried Fathers and the Mores:
"Sexual Exploiter" as an ex post
Facto Label"
in: American Sociological Review.
Febr. 1960 Vol. 25, No. 1
- Deutsches Institut für Vormundschaftswesen: Heidelberger Arbeitstagung. in: Zentralblatt für
Jugendrecht und Jugendwohlfahrt
1967, 22
- R. Vorster: "Über die Wertigkeit unehelicher
Mütter"
in: Archiv für Soziale Hygiene und
Demographie. Heft 5, I. Band 1926
(S. 423 - 425)
- Egon Weinzierl: "Die uneheliche Mutterschaft"
Berlin, Wien 1925
- Gertrud Wiemeyer: "Untersuchungen der soziologischen
Verhältnisse der Mütter unehelicher
Kinder des Landkreises und der Stadt
Osnabrück unter besonderer Berücksichtigung der Heiratsaussichten (1945 -
1954)"
(Diss.) Münster 1956
- Virginia Wimperis: "The Unmarried Mother and Her Child"
London 1960
- Annemarie Wulff: "Die uneheliche Mutter und ihr Kind"
in: Veröffentlichungen des Deutschen
Vereins für Öffentliche und Private
Fürsorge. Heft 21; 1935
- Leontine Young: "Out of Wedlock"
A Study of the Problems of the
Unmarried Mother and Her Child.
New York, Toronto, London 1954

Lebenslauf

Ich wurde am 19. Juni 1942 in Fulda geboren. Nach Besuch der Volksschule in Fulda und der Marienschule, Gymnasium für Mädchen, in Fulda bestand ich am 23. Februar 1962 die Reifeprüfung.

Ich studierte vom Sommersemester 1962 bis zum Wintersemester 1969/70 an den Universitäten Marburg, Frankfurt und Gießen Soziologie, Völkerkunde und Erziehungswissenschaft. Meine akademischen Lehrer waren vor allem die Professoren Pross, Nachtigall und Mieskes.

